



Forschungsbericht

"Bürgerschaftliches Engagement in den ländlichen Räumen der Bundesrepublik Deutschland – Strukturen, Chancen und Probleme"

Sekundäranalyse auf Grundlage des Freiwilligensurveys der Bundesregierung

Az.: 314-06.01-2812HS017

Laufzeit: Dezember 2012 bis Mai 2014

Vorgelegt von

TNS Deutschland GmbH

Landsberger Straße 284

80687 München

Dr. Thomas Gensicke

Senior Projektleiter Familie, Bildung, Bürgergesellschaft

☎ 089 5600 1547

Thomas.Gensicke@tns-infratest.com

München, Mai 2014

67.06.124548

Inhaltsverzeichnis

1.	Ziele und Aufgabenstellung des Projekts	4
2.	Planung und Ablauf des Projektes	9
3.	Wissenschaftlicher und technischer Stand	9
4.	Material und Methoden	11
5.	Ausführliche Darstellung der Ergebnisse	12
A.	Einführung: Ländliche Räume in Deutschland	12
1	Romantische Projektionen und sozial geschlossene Räume	12
2	Deutschland seit der Wiedervereinigung ländlicher strukturiert	16
3	Ländlich heißt in den neuen Ländern oft entlegen	19
4.	Folgen der Teilung gerade in ländlichen Räumen stark präsent	20
B.	Umfeld-Indikatoren der Bürgergesellschaft in ländlichen Räumen	22
1	Besonderheiten des bürgerschaftlichen Klimas	22
2	Mitgliedschaften in gemeinnützigen Organisationen	26
2.	Plattformen für bürgerschaftliches Engagement	30
3	Mitgliedschaften in Kirchen und Religionsgemeinschaften	33
5	Der politische Faktor	38
C	Kern-Indikatoren der Bürgergesellschaft	44
1	Öffentliche Beteiligung in der Bürgergesellschaft	44
1.1	Getrennte Analyse in West und Ost nötig	44
1.2	Das Beispiel des Sports	50
1.3	Mehr themenbezogene und soziale Aktivitäten	54
1.4	Struktur der öffentlichen Aktivitäten	59
2	Bürgerschaftliches Engagement	64
2.1	Möglichkeiten des bürgerschaftliches Engagements	66
2.2	Umfang des bürgerschaftliches Engagements	75
2.3	Besonderheiten der ländlichen Räume	81
2.4	Demografischer Wandel	86
2.5	Erwerbsstatus	91
2.6	Motive des Engagements	96
2.7	Qualifikation und Arbeitsmarktnähe	102
2.8	Selbstverständnis des Engagements	108

2.9	Internet und Engagement	113
D	Überblick über die Bundesländer	118
1	Besonderheiten der Länder	118
2	Unterschiede der bürgerschaftlichen Kultur	123
3	Engagement-Potenziale der Bundesländer	133
3.1	Externes Potenzial	133
3.2	Internes Potenzial	138
6.	Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse	143
7.	Zusammenfassungen	148
	Zusammenfassung (kurz)	148
	Zusammenfassung (lang)	159
8.	Geplanten und erreichte Ziele	179
9.	Literatur	181
10.	Abbildungsverzeichnis	186
Anhang 1:	Bürgerschaftliches Engagement als Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Problemlagen - zur Engagementstrategie der Bundesregierung	191
Anhang 2:	Informationen über den Freiwilligensurvey	196

1 Ziele und Aufgabenstellung des Projekts

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) hat innerhalb der Bundesregierung die wesentliche Zuständigkeit für die ländlichen Räume, für deren Lebensqualität und ihre Zukunftsperspektiven. Sie werden in modernen Gesellschaften nicht nur durch die wirtschaftliche Entwicklung oder durch die Politik und Verwaltung gesichert. Die Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft sind die dritte wichtige Kraft, die daran mitwirkt. Sie verfügen über eine spezifische und kostbare Ressource, das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Das entwickelte bürgerschaftliche Engagement macht die Verhältnisse vor Ort und in der Region erst richtig lebenswert, insbesondere da, wo öffentliche und kommerzielle Angebote und entsprechende Infrastrukturen der Lebensgestaltung weniger vorhanden sind. Gerade in bürgerschaftlichen Zusammenhängen wird die Wertgebundenheit des Lebens über wirtschaftliche, politische und private Beziehungen hinaus erlebbar.¹

Da in den ländlichen Räumen die Angebote für Bildung, Kultur und Freizeit weniger ausgebaut und vernetzt sind als in den Ballungsräumen, war hier bürgerschaftliches Engagement schon immer besonders gefragt, einen Ausgleich zu schaffen und die Lebensqualität zu sichern. Das bürgerschaftliche Engagement setzt hier viel unmittelbarer auf schon vorhandene soziale Strukturen der persönlichen Verbundenheit auf, festigt und erweitert diese. Mit dem demografischen Wandel besteht jedoch in vielen ländlichen Regionen die Gefahr, dass sich wegen abnehmender Kinderzahlen und der Abwanderung der jüngeren Bevölkerung die öffentlichen und kommerziellen Strukturen weiter ausdünnen. Erwerbstätige und Familien mit Kindern sind jedoch wichtige Träger des Engagements und ihr Fehlen setzt diese besonders wertvolle Ressource der sozialen Gestaltung und Integration unter Druck.

¹ Vgl. Baule 2012.

Bürgerengagement ist jedoch nicht nur eine Ressource, um die Bevölkerung besser sozial zu vernetzen und mit besonderen sozialen, kulturellen und emotionalen Gütern und Dienstleistungen zu versorgen. Wenn Bürgerinnen und Bürger ihre Bedürfnisse artikulieren, sich dafür vernetzen und engagieren, kann das auch zur Verbesserung der wirtschaftlichen, politischen und administrativen Strukturen beitragen. Vernetzung und Austausch fördern die wirtschaftliche Entwicklung, wenn sich neue Ideen herumsprechen und ausbreiten, wenn sich Menschen zu Interessengemeinschaften zusammenschließen, z.B. im Bereich der Mobilität, der Sicherung der alltäglichen Versorgung (Bürgerläden), der Kinderbetreuung, der Kultur, der nachhaltigen und gesunden Landwirtschaft oder der Gewinnung erneuerbarer Energien. Das sind für die ländlichen Räume besonders wichtige Themen.

Andererseits kann der bessere Einbezug der Initiativen und Ideen von Bürgerinnen und Bürgern in das politische und administrative Handeln dazu beitragen, bürgernahe Lösungen für kommunale und regionale Probleme zu finden, die in Zeiten knapper Kassen helfen, Kosten zu sparen. Voraussetzung ist allerdings, dass die Menschen den Eindruck haben, ihre Beiträge sind gewünscht. Die Bundes- und Landesebene und jeder Bürgermeister und Verwaltungschef sollte sich fragen, inwieweit in den impliziten und expliziten Leitlinien politischen und administrativen Handelns das Bürgerengagement (mit seinem potenziellen Eigensinn) verankert ist. Das BMELV setzt in seinen verschiedenen Aufgabengebieten auf das Engagement der Bürgerinnen und Bürger. Dazu benötigt es verlässliche Informationen, um das Engagement zu unterstützen und entsprechende empirisch basierte Grundlagen für seine politischen Entscheidungen zu gewinnen.

Es galt somit in der Studie zu untersuchen, wie viel bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen zu verzeichnen ist, wie sich die Engagement-Strukturen darstellen, in welchen gesellschaftlichen Bereichen bzw. Problemlagen und mit welcher Stärke das Engagement ausgeübt wird, wie die Motivationslage ist, aktuell wie im zeitlichen Verlauf. Es geht aber auch um Hinweise auf Rückgang und Defizite. In diesem Zusammenhang wäre auch eine Klärung möglich, ob (und welche) stärkere regionale Unterschiede in ländlichen Räumen zu verzeichnen sind. Wo differiert das bürger-

schaftliche Engagement in seinen Erscheinungsweisen und in Umfang, Struktur und thematischen Bezügen? Gibt es ein Nord-Süd-Gefälle oder eines zwischen alten und neuen Bundesländern? Ebenfalls zu untersuchen war, ob und wie diese Daten für die ländlichen Räume mit denjenigen Werten des bürgerschaftlichen Engagements in den Stadtstaaten und Großstädten kontrastieren.

Des Weiteren galt es, Unterschiede zwischen ländlichen Räumen im Einzugsbereich von Großstädten und von peripheren Gebieten aufzuklären, da ländlicher Raum nicht gleich ländlicher Raum ist. Er birgt Milieus wie etwa die aufstrebenden „Speckgürtel“ norddeutscher Metropolen wie Berlin und Hamburg (vgl. Gensicke/ Geiss 2010c und 2010d) oder die etablierten Regionen rund um Frankfurt (vgl. Gemeinnützige Hertie Stiftung 2010) oder um München oder die weniger wohlhabenden Flächengebiete des Ruhrgebiets (vgl. Gensicke/ Geiss 2011e). Im Kontrast zu den mit großstädtischen Strukturen vernetzten ländlichen Räumen gibt es in Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg großflächig-periphere strukturschwache Landstriche, die zumeist von isolierten Kleinstsiedlungen geprägt sind (vgl. Gensicke/ Geiss 2011b, Gensicke 2011a). Eine deutschlandweite Systematik dieser Strukturen und eine Analyse des dortigen bürgerschaftlichen Engagements steht bisher noch aus.

Die Rolle, Funktionsweise und Wirkung des bürgerschaftlichen Engagements kann je nach Struktur und Tradition eines Milieus recht unterschiedlich sein. Im besonders günstigen Fall verbessert bürgerschaftliches Engagement in einer attraktiven und prosperierenden Ortschaft oder Region die dortige ohnehin hohe Attraktivität für wirtschaftliche Aktivitäten, Touristik und Zuzug (z.B. im südlichen Oberbayern). Im negativen Extrem sichert es nur notdürftig gewisse Grundstrukturen, die der Staat nicht mehr finanzieren kann (z.B. die Mobilität in manchen Gegenden Mecklenburg-Vorpommerns oder Brandenburgs). Dieses Phänomen sollte im Rahmen der Studie ebenso untersucht werden wie Fälle, die zwischen den Extremen liegen.

Dabei sollten auch die verschiedenen Siedlungsmilieus miteinander verglichen werden – sowohl im aktuellen Rahmen wie im zeitlichen Bezug der zehn Jahresperiode des Freiwilligensurveys wie auch in der strukturellen Entwicklung von „alter“ und „neuer Ländlichkeit“. Einbezogen sollten zudem Ergebnisse aus anderen Erhebungen, Studien

etc. und weiteren für Politik und Öffentlichkeit relevanten Materialien. Angestrebt wurde dabei sowohl eine Bestandsaufnahme als auch eine vertiefende Darstellung der Strukturen und Potenziale des Engagements in ländlichen Räumen, die auch die weiteren Perspektiven erschließen. Diese beziehen sich auf die entfaltete aktive Bürgergesellschaft mit den unterschiedlichen einzeln wie gruppenbezogenen Formen des Engagements und den organisierten Formen der Zivilgesellschaft (Verbände, Vereine, NGO's) und des Dritten Sektors (gemeinnützige Organisationen).

Der methodische Ansatzpunkt der Studie lag auf einer Sonder-Analyse der Daten des Freiwilligensurveys² zum Bürgerschaftlichen Engagement (in all seinen Facetten wie Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, freiwilliges Engagement, öffentliche Beteiligung etc.), die im Auftrage des BMFSFJ von TNS Infratest erhoben und ausgewertet wurden, sowie auf den ebenfalls von TNS Infratest erstellten Sonderauswertungen für einzelne Bundesländer³ (im Auftrag des jeweiligen Bundeslandes). Die Studie soll dem BMELV erstmalig eine empirisch-wissenschaftliche Grundlage für Erkenntnisse über den Umfang und die Arten des Bürgerschaftlichen Engagements in ländlichen Räumen der Bundesrepublik Deutschland geben - und damit auch eine Grundlage für politische Entscheidungen im Sinne der Unterstützung und Umsetzung der vom Bundeskabinett am 6.10.2010 verabschiedeten Nationalen Engagementstrategie sowie für die Umsetzung der Koalitionsvertrages zwischen CDU, CSU und SPD für die 18. Legislaturperiode.

² Vgl. Anhang 2: Informationen über den Freiwilligensurvey.

³ Vgl. Literatur.

In der Studie wurden folgende Leitfragen behandelt:

- Wie lässt sich Deutschlands Siedlungsstruktur differenziert in den Kategorien Ballungsräume, Ballungsränder und mehr oder weniger isolierte ländliche Räume beschreiben?
- Wie hat sich in der Bevölkerung das Bild und Ansehen der ländlichen Räume entwickelt?
- Welche Bereiche und Typen des bürgerschaftlichen Engagements in verschiedenen Erscheinungsweisen gibt es in den ländlichen Räumen?
- Wie differenziert es sich in unterschiedlichen Regionen?
- Hat sich das bürgerschaftliche Engagement inhaltlich und strukturell in den ländlichen Räumen im letzten Jahrzehnt geändert und in welche Richtung?
- Wo liegen die Motive des freiwilligen Engagements?
- Wie entwickelt sich das Engagement bei der jungen, den mittleren und der älteren Generation auf dem Lande?
- Wie und wo engagieren sich Familien mit Kindern?
- Wie entwickelt sich das Engagement bei Männern und Frauen?
- Entwickelt sich auch auf dem Lande ein „Neues Ehrenamt“?
- Welches Potenzial für mehr freiwilliges Engagement gibt es in den ländlichen Räumen?
- Existiert eine ländliche Infrastruktur für bürgerschaftliches Engagement und wie ist diese beschaffen?
- Welche besonderen Beiträge kann die bürgerschaftliche Vernetzung zur Attraktivität der ländlichen Räume erbringen?
- Welche besonderen Beiträge kann die bürgerschaftliche Vernetzung zur Lösung von Problemen in ländlichen Räumen erbringen?
- Welche Bedeutung kommt den (mehr oder weniger) isolierten ländlichen Räumen für ein zukunftsfähiges Deutschland zu?
- Welche besonderen Herausforderungen stellen sich in den peripheren Gebieten der ländlichen Räume?

2 Planung und Ablauf des Projektes

Da es sich um sekundäranalytisches Projekt handelte, war keine gesonderte Datenerhebung nötig. Insofern galt es, die bereits erhobenen und durch den Bearbeiter schon in verschiedenen anderen Zusammenhängen ausgewerteten Daten für die besonderen Zwecke des Projekts bereitzustellen und umfassend auszuwerten. Die Auswertung wurde Schritt für Schritt in eine möglichst verständliche Darstellung umgesetzt. Dabei fanden mehrere Treffen mit den fachlich Zuständigen im BMEL statt. Auf diese entstand eine erste Version der Studie, die in Abstimmung mit dem BMEL in die hier vorgelegte Endversion überführt wurde. Dabei wurde die neue Ausrichtung des BMEL nach der Bundestagswahl und des Abschlusses des Koalitionsvertrages zwischen CDU, CSU und SPD berücksichtigt.

3 Wissenschaftlicher und technischer Stand

Das Projekt greift auf den Stand der Forschung über bürgerschaftliches Engagement zurück, wie er sich in der einschlägigen Literatur darstellt (vgl. Literaturliste). Das bürgerschaftliche Engagement der Bevölkerung ist bisher auf bundesweiter Ebene gut erforscht. Die durch das BMFSFJ unterstützte, groß angelegte und repräsentative Befragung „Freiwilligensurvey“ (Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, Bürgerschaftliches Engagement) hat bisher mit Hilfe dreier Großerhebungen (1999, 2004, 2009) die öffentlichen Aktivitäten und das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger für die Zehnjahresperiode vom 1999 bis 2009 untersucht (vgl. Gensicke/ Geiss 2010a). Dazu wurden differenzierte Analysen für Haushalts- und Familientypen, für die jeweiligen Altersgruppen, für Männer und Frauen, für Erwerbs-, Berufs- und Bildungsgruppen sowie für einzelne Bereiche des Engagements wie Soziales oder Religion und Kirche durchgeführt. In keiner bisherigen Welle des Surveys gab es allerdings eine systematische bundesweite Auswertung nach Siedlungsmilieus.

Die regionale Analyse beschränkte sich zuvor bisher im Wesentlichen auf die Ebene der Bundesländer, die inzwischen umfassend erforscht sind. Dabei ergaben sich allerdings aufgrund der oft nicht ausreichenden Größen der Stichproben auch Grenzen der differenzierten Analyse. Die Analysen für die Stadtstaaten Berlin und Hamburg stellten bereits wichtige Trend-Erkenntnisse über das bürgerschaftliche Engagement in Metropolen und Großstädten zur Verfügung. Darüber hinaus konnte auf kommunaler Ebene bisher die Stadt Augsburg (vgl. Geiss 2010) und der Landkreis Offenbach (vgl. Jakob, Englert, Geiss 2009) detaillierter untersucht werden. Das bürgerschaftliche Engagement in ländlichen Räumen wurde als expliziter Analysegegenstand bisher weder im Grundsatz noch in seinen Differenzierungen ausreichend thematisiert und ist gewissermaßen noch ein Desiderat der Forschung. Es fehlte bisher eine systematische Aufarbeitung in Quantität und Qualität des bürgerschaftlichen Engagements in ländlichen Räumen.

Die Untersuchung knüpfte als entsprechend ausgerichtete Sonderauswertung an den Wissenstand des dritten Freiwilligensurveys an und bezog Ergebnisse des ersten und zweiten Freiwilligensurveys ein. Spezielle Hinweise gab bereits die Berichterstattung für die Bundesländer (Sonderauswertungen auf der Basis der Freiwilligensurveys), vor allem bei den Bundesländern mit einem stärkeren Anteil an ländlichen Räumen wie den Flächenländern Bayern oder Niedersachsen sowie den neuen Bundesländern (vgl. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2009, Gensicke/ Geiss 2010b, Gensicke/Geiss 2011a, Gensicke 2011a, 2011b sowie Olk/Gensicke 2014). Für eine gezielte systematische und differenzierte Darstellung des Bürgerschaftlichen Engagements in den ländlichen Räumen war es daher sinnvoll, über die Daten des Freiwilligensurveys auch auf die Länderstudien, die TNS Infratest Sozialforschung durchgeführt hat, zurückzugreifen.

4 Material und Methoden

Material waren zum einen die in elektronischer Form vorhandenen Befragungsdaten des Freiwilligen-Surveys und auch anderer Erhebungen. Zum anderen wurden die zum Survey und anderen Untersuchungen bereits vorliegenden Studien einbezogen. Zur Anwendung kamen die üblichen Methoden der empirischen Sozialforschung. Für die elektronische Auswertung wurde das Statistik-Programm SPSS und für Grafiken das Programm MS Power Point eingesetzt. Durch Tabellierung und Auswertungen zu einzelnen Fragen wurde die Grundlage für die Umsetzung in ein umfassendes Grafikwerk geschaffen. Neben bivariaten Methoden (Kreuz- und Mittelwerttabellen) wurden außerdem multivariate Methoden angewendet (z.B. Faktorenanalysen). Das Grafikwerk wurde in ein differenziert gegliedertes Fließtext-Werk integriert.

5 Ausführliche Darstellung der Ergebnisse

A. Einführung: Ländliche Räume in Deutschland

1 Romantische Projektionen und sozial geschlossene Räume

Ländliche Räume nehmen in Deutschland ca. zwei Drittel der Fläche ein. Dennoch ist unser Land von der *Verteilung der Bevölkerung* her, zumindest im Durchschnitt, nicht ländlich. Die Bevölkerung und (gemessen an der finanziellen Wertschöpfung) die wirtschaftlichen Aktivitäten Deutschlands konzentrieren sich in den Ballungsräumen. Und diese liegen vor allem im Westen und Süden Deutschlands.

Im Vergleich der großen Länder Europas hat nur noch Großbritannien eine höhere Bevölkerungsdichte als Deutschland. Statistisch leben in Deutschland 229 Einwohner auf einem Quadratkilometer, im Vereinigten Königreich sogar 246. Darin zeigen sich die sozialräumlichen Besonderheiten der beiden großen Länder Europas, die am meisten von der Industrialisierung geprägt wurden. Hinter dem deutschen Wert bleibt das dritte große europäische Land, Italien (mit großen Unterschieden zwischen Nord und Süd), bereits zurück (201) und sehr weit unser Nachbar und wichtigster Partner in der EU, Frankreich (97).

In Ländern mit einer hohen Konzentration der Bevölkerung drohen die Interessen der ländlichen Räume schneller aus dem Blick zu geraten als in einem Land wie Frankreich, für das etwa die Agrarausgaben der EU eine hohe Relevanz haben. Die Fläche des Landes steht in der Gefahr, vernachlässigt zu werden, wenn sich die praktische Politik vor allem um die industriellen Kerne kümmert, genauer gesagt, um die so genannten Cluster aus Wissenschaft, Forschung, Industrie und Dienstleistung, die zumeist in Ballungsräumen oder deren Umfeld angesiedelt sind.

Ländliche Räume werden bei vielen Menschen nicht unbedingt mit wirtschaftlicher, geistiger und sozialer Dynamik verbunden und indirekt beeinflusst diese Meinungen auch die Politik. Die Energiewende ist eine Chance, etwas daran zu ändern. Aber schon regen sich Widerstände, zumindest gegen die Windräder, die nötigen Stromtrassen und gegen die Biogasanlagen. Immerhin gibt es ländliche Regionen, insbesondere in Süddeutschland, die eine auch heute lebendige industrielle Tradition haben. Dort sind mittelständische Unternehmen ansässig, die oft führend auf dem Weltmarkt sind. Sie haben aber allerdings Probleme mit dem Nachwuchs, vor allem an Facharbeitern.

Wohl weil so viele Menschen in Deutschland in Ballungsräumen leben, aber diese Konzentration (historisch gesehen) relativ neu ist, dienen den Deutschen ländliche Räume als romantische Projektion für eine intakte Natur und Tradition. Die meisten Menschen würden am liebsten in einem Dorf oder in einer Kleinstadt leben, eher wenige in einer Großstadt.⁴ Mit den ländlichen Räumen werden Sicherheit, Ruhe und Naturnähe und eine *gute soziale Integration* assoziiert, Bedingungen, die man in den Großstädten vermisst. Sie und ihr Umland werden mit Verkehr, Gewerbegebieten und Zersiedelung verbunden. Legendär dafür ist der stets aus den Nähten platzende und zur Erweiterung anstehende Frankfurter Flughafen, Jobmaschine und Belastung der Region zugleich.

Ländliche Räume profitieren dagegen durch den Tourismus von den kulturellen Klischees, zumindest da, wo sie sie erfüllen können, und bestätigen sie zugleich. Entsprechen jedoch die wirklichen Verhältnisse auf dem Lande den Vorstellungen, die sich Touristen und Ausflügler aus den Ballungsräumen davon machen? Oder geht es ihnen nur um eine kurzfristige Flucht aus der städtischen Normalität, in der sie sich eigentlich gar nicht so schlecht befinden? Fakt ist, dass die jüngeren und gebildeteren

⁴ Vgl. Hahne 2011, S.12.

Menschen auch heute lieber in der Stadt als auf dem Lande leben. Sie lieben vor allem das offene soziale Klima und die umfangreichen kulturellen Angebote der Großstadt.⁵

Es gibt auch Vorurteile der „modernen“, gebildeten und in Kreativberufen tätigen Städter gegenüber einer ländlichen Bevölkerung, die man sich als kulturell und sozial abgeschottet vorstellt und als engstirnig gegenüber Neuen und Fremden. Junge Menschen wandern nicht nur deswegen vom Lande ab, weil sie sich in der großen Stadt bessere Chancen in Ausbildung und Beruf versprechen, sondern weil sie die ländlichen Räume als kulturell und sozial *zu eng und zu kontrolliert* empfinden.

Eine wesentliche Aufgabe der Sozialwissenschaft ist neben der Beratung der Entscheider in der Politik, in den öffentlichen Institutionen und der Wirtschaft auch die Aufklärung der Bevölkerung. Sie will nicht nur die Verantwortlichen mit Argumenten ausstatten, wie die Dinge des Gemeinwesens verbessert werden können. Mittels einer genauen Beschreibung der Wirklichkeit strebt sie danach, allgemeine Vorurteile abzubauen. Beide Aufgaben können nur erfüllt werden, wenn Vor- und Nachteile, Risiken und Chancen realistisch beschreiben werden. Weder der Verweis auf die ländliche Idylle führt wirklich weiter, noch der Abgesang auf die zukünftig „entleerten“ ländlichen Räume.

Beispiele von „Best Practice“ auf dem Lande zu beschreiben und zu popularisieren, ist dabei ein sinnvolles Verfahren. Dabei kommt die Funktion der Sozialwissenschaft, nützliche Informationen zu *verallgemeinern*, ins Spiel. Um ein Ergebnis dieser Studie vorwegzunehmen: Das bürgerschaftliche Engagement ist in ländlichen Räumen besonders ausgeprägt und hat deutlich zugenommen. Ländliche Räume sind Labore vielfältiger und oft kleinräumiger Lösungen, die durch die Zufälligkeit der Umstände und der Personen zustande kommen. Umso mehr kommt es darauf an, diese spontan

⁵ Vgl. die Hertie Berlin Studie und die Hertie Studie FrankfurtRheinMain. In diesen repräsentativen Befragungen durch TNS Infratest Sozialforschung, die der Autor auswertete, zeigten sich durchaus eine positive Identifikation mit der Großstadt und ein gutes Lebensgefühl. Hertie Stiftung 2008 und 2010.

gefundenen Lösungen aufzugreifen, damit andere Akteure vor Ort das für sie Passende übernehmen oder sich in ihrem Engagement bestätigt fühlen können.

Wenn ländliche Räume wirklich *bürgerschaftlich* aktiv werden, können sie auch das Dilemma der sozialen Exklusivität vermeiden, das sich hier besonders stellt. In ländlichen Räumen sind die sozialen Beziehungen besonders engmaschig, weil hier oft „jeder jeden kennt“ und auch kennen kann, da die Verhältnisse im Vergleich zur Großstadt überschaubar sind. Das kann aber zu jener als unangenehm empfundenen sozialen Kontrolle und sozialen Abschottung führen, in der es schwer fällt, sich eine Sphäre der Liberalität und der Privatheit zu erhalten. Zugezogene, seien es solche ohne oder solche mit Migrationshintergrund, sind dafür sensibel.

Bürgerschaftliche Vernetzung setzt *besondere Standards* des sozialen Umgangs, der Offenheit und des Zivilen, die von exklusiven sozialen Netzwerken nicht immer gewährt werden. Und die bürgerschaftliche Organisation verbindet die ländlichen Räume indirekt und direkt mit der Welt der Metropolen und der Internationalität. Sie kann dazu führen, die ländliche Peripherie kulturell mit dem überregionalen und weltweiten Geschehen zu verknüpfen. Die hohe soziale Qualität der ländlichen Räume wird auf eine *erweiterte Grundlage* gestellt, wenn über die enge private Vernetzung hinaus eine organisatorische Vernetzung hergestellt wird, die auf demokratischen Standards beruht.

Ebenso stellt sich die Aufgabe, das Klima in den vorhandenen Organisationen, z.B. in den Vereinen, bei der Freiwilligen Feuerwehr oder den Kirchengemeinden, offener und moderner zu gestalten, damit sich Zugezogene dort wohlfühlen und gerne einbringen. Die bürgerschaftliche Vernetzung des Landes und die Modernisierung und Öffnung der vorhandenen Netzwerke haben zunächst einmal die Funktion, die ländlichen Räume mehr mit den Standards der „großen Welt“ des Bürgerschaftlichen zu vernetzen, die im überregionalen, nationalen und internationalem Maßstab gesetzt werden.

Wenn ländliche Räume im Rahmen ihrer Besonderheiten an solchen Standards teilnehmen, werden sie kulturell für Zielgruppen interessanter, die ihnen gegenüber

Vorurteile pflegen, insbesondere gebildete und jüngere Menschen. Indirekt versetzen sich ländliche Räume damit aber auch in die Lage, ihre Chancen zu nutzen und Probleme besser in den Griff zu bekommen. Mehr Jüngere, mehr Gebildete und mehr Zugezogene geben den bürgerschaftlichen Netzwerken mehr Möglichkeiten, der Abwanderung und dem demografischen Wandel entgegenzusteuern. Dringend benötigte *Infrastruktur*, mehr öffentliche soziale und kulturelle Orte können so gehalten oder neu aufgebaut werden.

2 Deutschland seit der Wiedervereinigung ländlicher strukturiert

Ländliche Räume in Deutschland sind keine homogene Realität. Ihre Bedeutung zeigt, betrachtet nach Großregionen oder Bundesländern, erhebliche Unterschiede. Zwischen den 71 Einwohnern pro Quadratkilometer in Mecklenburg-Vorpommern und der mehr als siebenfachen Bevölkerungsdichte in Nordrhein-Westfalen besteht ein sehr starker Gegensatz. Das bevölkerungsreichste Bundesland Deutschlands wird weitgehend durch Metropolregionen bestimmt, das andere hat in einzelnen Regionen oft nicht einmal Mittelzentren. Nicht nur das Beispiel Mecklenburg-Vorpommerns zeigt, dass die Siedlungsstruktur der Bundesrepublik durch die Wiedervereinigung ländlicher geworden ist.

Mit Ausnahme der enormen Ballung Berlins und der sächsischen Zentren hat der Beitritt aller neuen Länder die Bevölkerungsdichte Deutschlands *verringert*. Man erkennt das daran, dass der Anteil der Fläche der neuen Länder ca. ein Drittel Deutschlands beträgt, der Anteil an der Bevölkerung jedoch nur etwa ein Fünftel. Die Wiedervereinigung hat ein historisch-geografisches Phänomen wieder stärker ins Bewusstsein gebracht. Die Strukturen des Deutschen Reichs waren auch früher umso ländlicher, je mehr man von West nach Ost schaute, insbesondere ab der Elbe, noch mehr ab der Oder. Das ist Ausdruck einer kulturellen Entwicklung, die in ihren höheren Formen mit den älteren Kernen in den Römergebieten an Rhein, Main,

Neckar und Donau begann und sich dann durch die Kolonisierung immer weiter nach Osten ausbreitete.

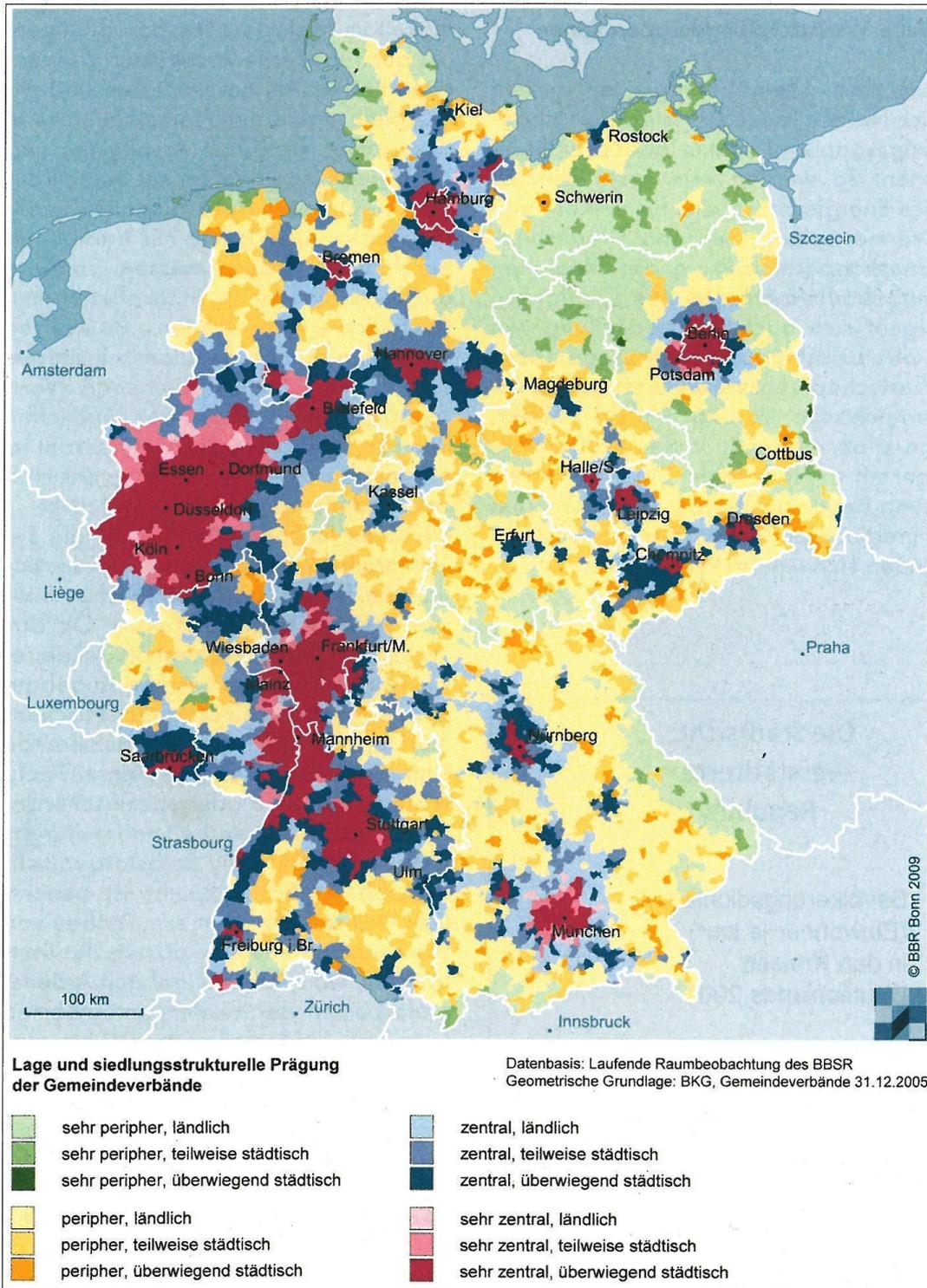
Im 19. Jahrhundert kam die starke Expansion der Industrie im Ruhrgebiet dazu, der bald Sachsen, Schlesien, Berlin und Hamburg folgten. Weitere Veränderungen erbrachte die Entwicklung in der Zeit der deutschen Teilung. Der deutsche Süden erwachte immer stärker zu industrieller Aktivität, gestützt durch die zuwandernde ostdeutsche Industrie, den neuen Schwung der Vernetzung im Rahmen der EU und in der westlichen Welt. Die Zonenrandgebiete zur DDR und zur CSSR mussten dagegen gefördert werden. Der Wegfall der Förderung nach der Wiedervereinigung hat dort viele Probleme beschert.

Eine Analyse des BBSR⁶ zur Siedlungsstruktur Deutschlands (vgl. folgende Grafik) zeigt, dass große Schwerpunkte der Zentralität und der Konzentration der Bevölkerung im Westen in der Nähe des Rheins, Mains und des Neckars liegen. In Bayern, einem der wenigen ländlich geprägten alten Bundesländer heben sich die Agglomerationen von München und Nürnberg heraus. Vom Ruhrgebiet ausgehend mehr zur Mitte Deutschlands hin gelegen sind die Großräume Bielefeld und Hannover.

Stark nach Norden vorgeschoben sind die Großräume Bremens und Hamburgs. Im Osten erscheint der Großraum Berlin recht einsam inmitten eines riesigen ländlichen Raums, dessen Grenzen nördlich von Dresden, nordwestlich des Ballungsraums von Leipzig und Halle sowie der kleineren Ballung Magdeburg und der größeren Ballung Hannover-Braunschweig sowie westlich des Großraums Hamburg verlaufen. Allein etwa zwei Drittel der vom BBSR als *sehr peripher* eingestuften Räume Deutschlands (grün hervorgehoben) liegen in dieser großen Ebene des Nordostens.

⁶ Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. Vgl. Hahne 2011, S.15.

Neue Raumtypisierung des BBSR 2010



Quelle: http://www.bbsr.bund.de/nm_103086/BBSR/DE/Raumbewertung/Werkzeuge/Raumabgrenzungen/Raumtypen2010/Raumtypen2010.html [4.1.2011]

Der größere Teil des anderen Drittels liegt in Nord- und Südthüringen, in Bayern (vor allem zur tschechischen Grenze hin), im westlichen Rheinland-Pfalz und entlang der Nordseeküste. Die nächsthöhere Stufe, die peripheren Räume, trifft man zum einen in den alten Ländern an, zum anderen in Thüringen und im südlichen Sachsen-Anhalt sowie in Sachsen.

3 Ländlich heißt in den neuen Ländern oft entlegen

Bei der vom BBSR vorgenommenen Einteilung Deutschlands geht es neben der Konzentration der Bevölkerung auch um das Kontinuum zwischen „peripheren“ und „zentralen“ Räumen, eine Einteilung, die wiederum eng mit dem Arbeitsplatzbesatz zusammenhängt. Dieser bestimmt auch die Verfügbarkeit öffentlicher Infrastrukturen, die z.B. als Verkehrsinfrastruktur den Weg zum Arbeitsplatz und zurück sichern, aber auch den nicht Erwerbstätigen zur Verfügung stehen. Allerdings gibt es in Westdeutschland zentrale und verstädterte Regionen, die dennoch wirtschaftliche und strukturelle Probleme haben, wie z.B. Teile des Ruhrgebiets, Bremen oder das Saarland.

Besonders im südlichen Deutschland liegen ländliche Regionen, die wirtschaftlich erfolgreich sind, sei es industriell oder durch Dienstleistungen. Dabei ist zumeist eine gute strukturelle Anbindung an zentrale Regionen vorhanden. Der Freiwilligensurvey zeigt, dass der periphere und wenig konzentrierte Typ des ländlichen Milieus in den alten Bundesländern (quantitativ) eher marginalisiert ist. Nur noch ein Viertel der Bevölkerung wohnt in diesem Milieu, während das in den neuen Ländern sogar auf die Hälfte der Bevölkerung zutrifft. Die neuen Länder sind zum großen Teil eine von der Siedlungsweise (aber nicht von der Produktionsweise her) *ländliche Gesellschaft*, aber im Unterschied zu den alten Ländern haben sich die sozialen und kulturellen Besonderheiten der ländlichen Räume verwischt.

Fast die Hälfte der Bevölkerung der alten Länder wohnt einigermaßen in der Nähe von Groß- und Mittelstädten (aber nicht in großen Ballungskernen). Auch wenn man

weiter weg vom großstädtischen Milieu wohnt, dann in relativ verdichteten Siedlungsgebieten. In den neuen Ländern polarisiert dagegen die Siedlung in klassischer Weise zwischen Großstadt und relativ isolierter ländlicher Fläche. Die Stadt hat sich hier noch weit weniger in die ländlichen Räume ausgedehnt. Im Westen hat dagegen die Stadt die Fläche des Landes in ungleich stärkerer Weise erobert, aber so, dass eine Art Zwischenmilieu zwischen Stadt und Land entstanden ist, in dem ländliche Traditionen mit moderner städtischer Lebensweise verbunden sind.

Der Veränderung der Siedlungsweise in der Bundesrepublik seit dem zweiten Weltkrieg schloss sowohl eine Vergrößerung stadtnaher kleiner Orte ein als auch die Ausdehnung der Städte zu Ballungsräumen. Gerade in den Zwischenmilieus von Stadt und Land wohnt jene große neue Mittelschicht, die in der Bundesrepublik seit dem zweiten Weltkrieg entstanden ist. Dass viele Menschen in den neuen Ländern in eher isolierten regionalen Strukturen leben, ist an sich schon ein strukturelles Problem für die Zivilgesellschaft: Die Abwanderung ist groß, der öffentliche Verkehr ist ausgedünnt und in vielen Siedlungen fehlen die öffentlichen Orte (Claudia Neu).

4 Folgen der Teilung gerade in ländlichen Räumen stark präsent

Was sich vor der Wiedervereinigung als noch beherrschbares Problem darstellen ließ, die Integration der ländlichen Räume in eine vergleichbare sozioökonomische Lebensqualität, hat nach der Wiedervereinigung besondere Brisanz bekommen. In den neuen Ländern gibt es große Gebiete, die längst von jener Entleerung betroffen sind, vor der man sich in den alten Ländern fürchtet. Bevölkerung und wirtschaftliche Dynamik zogen sich auf die städtischen Zentren zurück. Vor allem gibt es hier weniger das bürgerschaftliche Engagement, das eine Ressource zur Lösung der Probleme der ländlichen Räume darstellt. Denn obwohl auch in ländlichen Ländern wie Niedersachsen, Schleswig-Holstein oder Rheinland-Pfalz die Strukturprobleme zugenommen haben und weiter zunehmen werden, sehen wir hier ein wachsendes Bürger-

engagement, also eher verbesserte Möglichkeiten, Chancen zu ergreifen und Probleme zu lösen.

Es ist die Brisanz der Situation der neuen Länder, dass der Anteil der Bevölkerung in ländlichen Räumen (im engeren Sinne) hier viel größer ist als in den alten Ländern, aber zugleich das bürgerschaftliche Engagement deutlich niedriger. Diese Regionen sind deswegen nicht weniger sozial integriert, aber diese Vernetzung verläuft viel mehr in *informellen* und *privaten* Bahnen jenseits der organisierten Bürgergesellschaft. Engagementförderung heißt hier zunächst einmal, die Menschen von den Vorteilen *organisierter Aktivitäten* zu überzeugen.

Der Umwandlung der bäuerlichen Struktur in LPGs und Staatsgüter in der DDR folgte nach der Wende kaum eine Wiedereinrichtung der Einzelbäuerlichkeit. Es existieren heute nur wenige neue Einzelbauern neben dominanten hocheffizienten Großgütern, die vor allem aus den LPGs oder Staatsgütern hervorgegangen sind oder auch durch zugewanderte Grundbesitzer bzw. wiedergekehrte Eigentümer neu oder wieder gegründet werden. Die ehemals bäuerlich oder von der Klein- und Mittelwirtschaft geprägte ländliche Kultur ist in der DDR einer Arbeiterkultur gewichen. Dadurch unterscheidet sie sich heute, insbesondere in der Zivilgesellschaftlichkeit, relativ wenig von der städtischen Kultur.

Die Zivilgesellschaft wird aber dringend gebraucht, weil sie den relativen Mangel an öffentlichen und privatwirtschaftlichen Angeboten für sinnvolle Freizeitgestaltung, Kultur und Geselligkeit ausgleichen müsste. Zum anderen schafft sie, aufsetzend auf die persönlichen Beziehungen, ein ganz besonders soziales Klima. Damit können in Initiative der Bürgerinnen und Bürger auch soziale Probleme gelöst oder kulturelle Aufgaben angegangen werden, für die auf dem Lande professionelle und finanzielle Möglichkeiten nicht zur Verfügung stehen, über jedoch die Ballungsräume vermehrt verfügen.

B. Umfeld-Indikatoren der Bürgergesellschaft in ländlichen Räumen

1 Besonderheiten des bürgerschaftlichen Klimas

Bürgerschaftliches Engagement ist ein besonderer Typ der sozialen Vernetzung und der sozialen Integration. Es ordnet sich in die sozialen Beziehungen ein wie eine soziale Schale in andere weiter gefasste soziale Schalen oder wie ein Kern in eine Hülle allgemeiner öffentlicher Beziehungen. Relativ wenige Menschen gehören in Deutschland zu jener relativ engen sozialen Schale bzw. zu jenem Kern. Die übliche soziale Vernetzung und Unterstützung praktizieren und erfahren sehr viele Menschen im Rahmen ihrer *privaten und halböffentlichen Beziehungen*. Gegen 80 bis 90 von 100 erfreuen sich heutzutage guter familiärer oder sonstiger privater Beziehungen und etwa ebenso gehen davon aus, sich auf soziale Hilfen seitens ihrer persönlichen Netzwerke verlassen zu können.

Schon deutlich weniger Menschen (gegen 50 bis 60 von 100) erbringen tatsächlich solche Leistungen der privaten sozialen Unterstützung. Ähnlich hoch ist der Anteil der Menschen, die in ihrem Wohnumfeld ein gutes Niveau der sozialen Beziehungen wahrnehmen. Diese Prozentsätze liegen zwar in manchen sozialen Gruppen und Milieus niedriger. Dennoch ist es das Eigentümliche dieser sozialen Beziehungen privater und halböffentlicher Art, dass die meisten sozialen Gruppen ähnlich davon profitieren. Mit Ausnahme sozial prekärer Gruppen wie schon länger Arbeitsloser oder der untersten sozialen Schicht sind alle gesellschaftlichen Gruppen gut in private und halböffentliche soziale Beziehungen integriert.

Anders liegen die Verhältnisse, wenn man die sozialen Beziehungen mit eindeutig öffentlichem Charakter betrachtet. Hier spiegelt sich die soziale Hierarchie in der sozialen Partizipation bereits deutlich ab. Und die Schichtunterschiede sind noch größer, desto mehr die bürgerschaftliche Einbindung politischen Charakter hat. Der Anteil derjenigen, die bürgerschaftlich eingebunden und engagiert sind, ist im

Verhältnis zu denen, die sich privat sozial engagieren und gut integriert sind, relativ knapp.

38% der Bevölkerung⁷ sind Mitglied einer gemeinnützigen Organisation, dagegen bestimmte Gruppen in viel höherem Maße, wie z.B. Beamte (55%), andere weniger, wie z.B. Arbeiter (31%). Das hängt damit zusammen, dass in der Gruppe der Beamten ein viermal so hoher Anteil über das allgemeine Abitur verfügt wie unter den Arbeitern. Zum anderen sind die Staatsdiener zu fast zwei Dritteln ökonomisch gut versorgt, Arbeiter jedoch nur zu 30%. Ähnliche Unterschiede zeigen sich beim bürgerschaftlichen Engagement. 36% der Bevölkerung in Deutschland haben in Vereinen, Organisationen und Institutionen freiwillig oder ehrenamtlich Aufgaben und Arbeiten übernommen; 55% der Beamten, 30% der Arbeiter.

Es ist jedoch nicht nur der soziale Status bestimmter Gruppen, der den Bezug auf das Gemeinwesen erklärt. Beamte haben diesen oft durch ihre berufliche Tätigkeit, Arbeiter weit weniger. Untersuchungen zum Engagement in der Bürgergesellschaft müssen solche Unterschiede der bürgerschaftlichen Integration berücksichtigen. Der Anteil an Migranten ist in der Gruppe der Arbeiter viermal so hoch wie in der Gruppe der Beamten. Insgesamt sind Migranten weniger als halb so häufig engagiert wie Menschen, die keinen Migrationshintergrund haben.

Öffentliche Integration in die Bürgergesellschaft ist somit eine deutlich selektivere Sache als die private und halböffentliche Integration, und daran hat sich auch in den 2000er-Jahren wenig geändert. In diesem engeren Bereich der sozialen Schalen bzw. im Kern der öffentlichen Aktivitäten der Bevölkerung geht es sozial relativ homogen zu, hier versammeln sich bevorzugt diejenigen, die von Herkunft, Beruf, Bildung, Einkommen und von den sozialen Beziehungen bereits gut in das Leben integriert

⁷ Gemeint ist, wenn nicht anders angegeben, stets die Bevölkerung ab 14 Jahren in privaten Haushalten, wie sie nach den Standards der Umfrageforschung erfasst wird. Die Ergebnisse beruhen auf den Daten und dem Hauptbericht des Freiwilligensurveys. Vgl. Gensicke, Geiss 2010.

sind. Ein Teil ihrer Aktivitäten kommt sozial Bedürftigen zugute, aber viele Aktivitäten dienen auch der Freizeitgestaltung und Interessenvertretung.

Die Öffnung der Bürgergesellschaft für „untypische“ Gruppen ist zwar als politische Aufgabe erkannt, aber noch nicht wirklich vorangekommen. Diese Aufgabe stellt sich allerdings in der Großstadt anders als auf dem Lande. In ländlichen Räumen sind Menschen mit eher einfachem sozialem Hintergrund relativ gut und Menschen mit mittlerem Status gut in die Organisationen und das Engagement integriert, in den Großstädten ist das jedoch weniger der Fall. Ländliche Räume sind bereits auf der Ebene der halböffentlichen Beziehungen besser integriert als das städtische Milieu (Grafik 1). Egal ob sich ländliche Räume im Einflussgebiet eines Ballungsraums, eines verstädterten Umfelds oder im peripheren Raum befinden, und unabhängig davon, ob sie eher dichter oder weniger dichter besiedelt sind, stets werden die sozialen Beziehungen im Wohnumfeld günstiger als in den verstädterten Kernzonen empfunden.

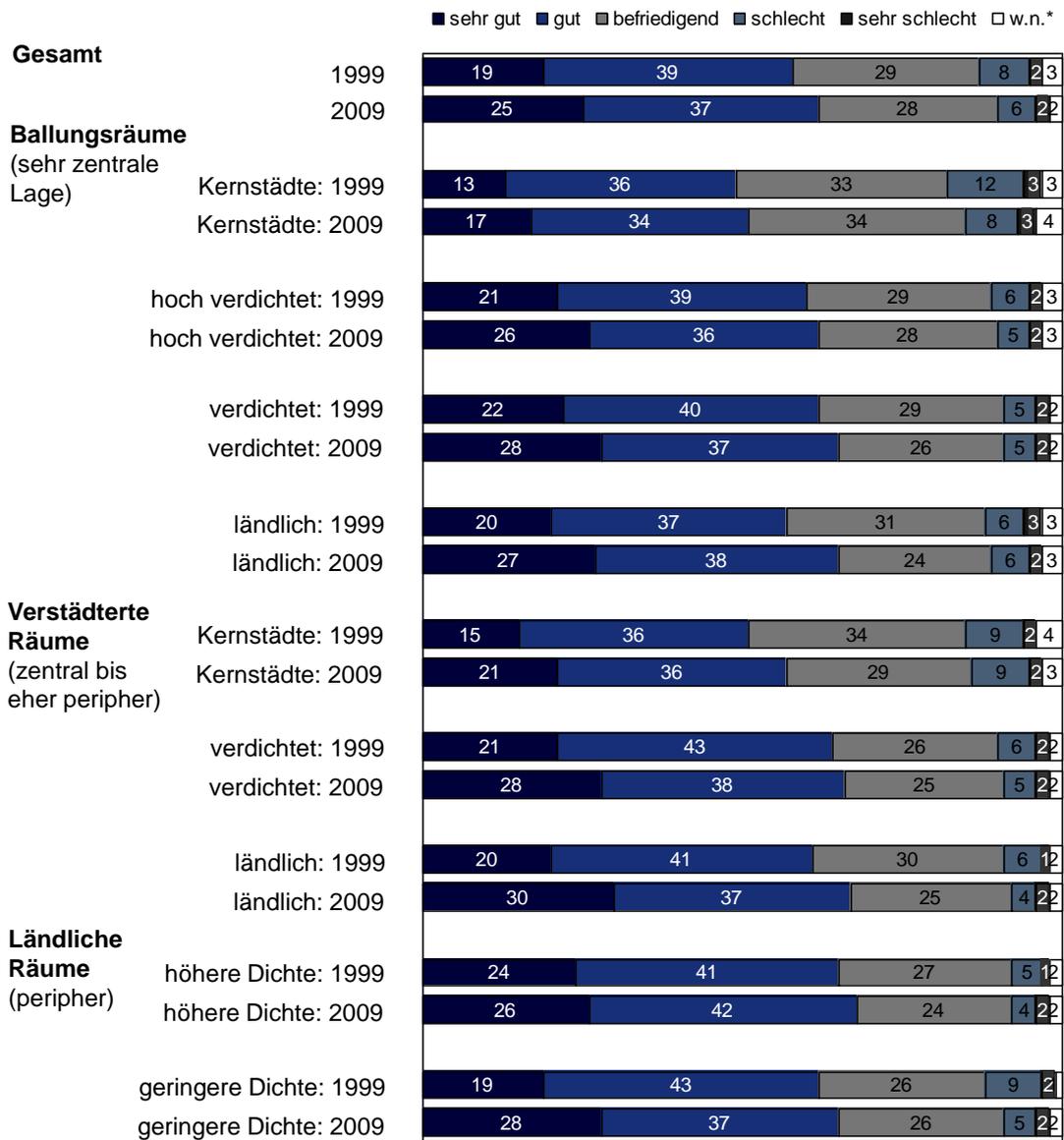
Darin kommen die sozialen Besonderheiten der kleinräumlichen Siedlungsweise mit ihren Vor- und Nachteilen zum Ausdruck. Auffällig sind allerdings die deutlichen Verbesserungen des sozialen Klimas im Rahmen der relativ kurzen Periode zwischen dem zweiten und dritten Freiwilligensurvey, und das gerade in den am wenigsten verdichteten Räumen. In einer Periode, in der sich die ländlichen Räume vermehrt mit Problemen konfrontiert sahen, erhöhte sich der soziale Zusammenhalt.

Zunächst erscheint dieser Befund widersprüchlich und es muss sorgsam beobachtet werden, ob damit nicht auch ein Trend zur *sozialen Schließung* verbunden ist. Wenn die verbleibende alternde Bevölkerung sich enger zusammenschließt, darf daraus im Interesse einer offenen Bürgergesellschaft keine soziale Abschottung erwachsen. Deswegen kommt auf es auf dem Lande vermehrt auf die Integration zugewanderter Menschen aus dem In- und Ausland an bzw. auf mehr Attraktivität für Zuwanderer, die nicht nur aus ökonomischen Faktoren, sondern gerade aus einem sozial offenen Klima entsteht. Ländlicher „Muff“ trägt nicht dazu bei, dass jüngere, gebildete und weltoffene Menschen gerne auf dem Lande leben und sich dort engagieren.

Grafik 1

Empfundener sozialer Zusammenhalt im Wohnviertel / Wohnort

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



2 Mitgliedschaften in gemeinnützigen Organisationen

Basis einer modernen Bürgergesellschaft ist ein Gerüst und möglichst ein Netzwerk aus Organisationen, die sich verschiedenen Themen und Interessen widmen, dies jedoch im Rahmen der Verantwortung für das Gemeinwesen („gemeinnützig“). Sie bilden eine ganz eigene soziale Organisation. Diese ist einerseits „enger“ als die privaten und halböffentlichen Netzwerke, in denen die allermeisten Menschen gut integriert sind, in einem gewissen Sinne aber auch „weiter“. Gemeinnützige Organisationen nehmen öffentliche Funktionen wahr, die über die persönlichen Beziehungen hinausgehen. Ohne sie wären die Beziehungen zwischen dem personalen System der Gesellschaft und den großen Institutionen des Staates und seiner Einrichtungen der Spontaneität und dem Belieben der Einzelnen sowie ihrer informellen Gruppenbildung überlassen bzw. es gäbe außer dem formalen Wahlakt kaum dauerhafte aktive Beziehungen (relativ) großer Teile der Bevölkerung.

Nach der Erfahrung der Überwältigung der Weimarer Demokratie durch militante Interessengruppen wurden die Organisationen der Bundesrepublik auf einen Kanon der Gemeinwohlorientierung verpflichtet. Gleichzeitig sind jedoch die plurale und demokratische Legitimität der Vielfalt der nicht gewaltsam vorgetragenen Interessen anerkannt, die allerdings durch die Verpflichtung begrenzt ist, sich am Gemeinwohl zu orientieren. Gerade weil Organisationen wie die Hells Angels oder die NPD den Schirm der Gemeinnützigkeit ausnutzen, ist dieser demokratische Rahmen notwendig und wird staatlich kontrolliert.

Die moderne Forschung betont, dass es legitim ist, dass die Menschen unter dem Dach der Organisationen auch eigene Interessen einbringen, so lange dort ein nach innen und außen offenes und faires Klima herrscht. Organisationen sind auch heute ein gut geeignetes Umfeld für bürgerschaftliches Engagement. Dabei spielen die Vereine eine herausragende Rolle. Fast die Hälfte des Engagements spielt sich dort ab. Rechnet man noch die informellen Gruppen und Initiativen hinzu, sind es sogar über 60%. In diesen Umfeldern ergibt sich oft ein Maximum an lokalem Bezug und an Selbstbestimmung des Engagements.

In den meisten ländlichen Milieus sind die Menschen überdurchschnittlich häufig Mitglied in gemeinnützigen Organisationen (Grafik 2). Am deutlichsten zeigt sich das in den verstädterten Regionen, die nicht ganz so zentral bzw. eher peripher liegen. Besonders auffällig sind die großstädtischen Kernbereiche, in denen die Anbindung der Bevölkerung an Organisationen weit unterdurchschnittlich ist. Die Grafik zeigt jedoch noch etwas anderes. In den (sehr) zentralen verstädterten Kernzonen ist der Unterschied der organisatorischen Einbindung zwischen Männern und Frauen gering.⁸ Vor allem der weniger zentrale, weniger verdichtete und periphere Raum verdankt dagegen seine höheren Mitgliedszahlen zu einem wesentlichen Teil der hohen Einbindung der Männer.

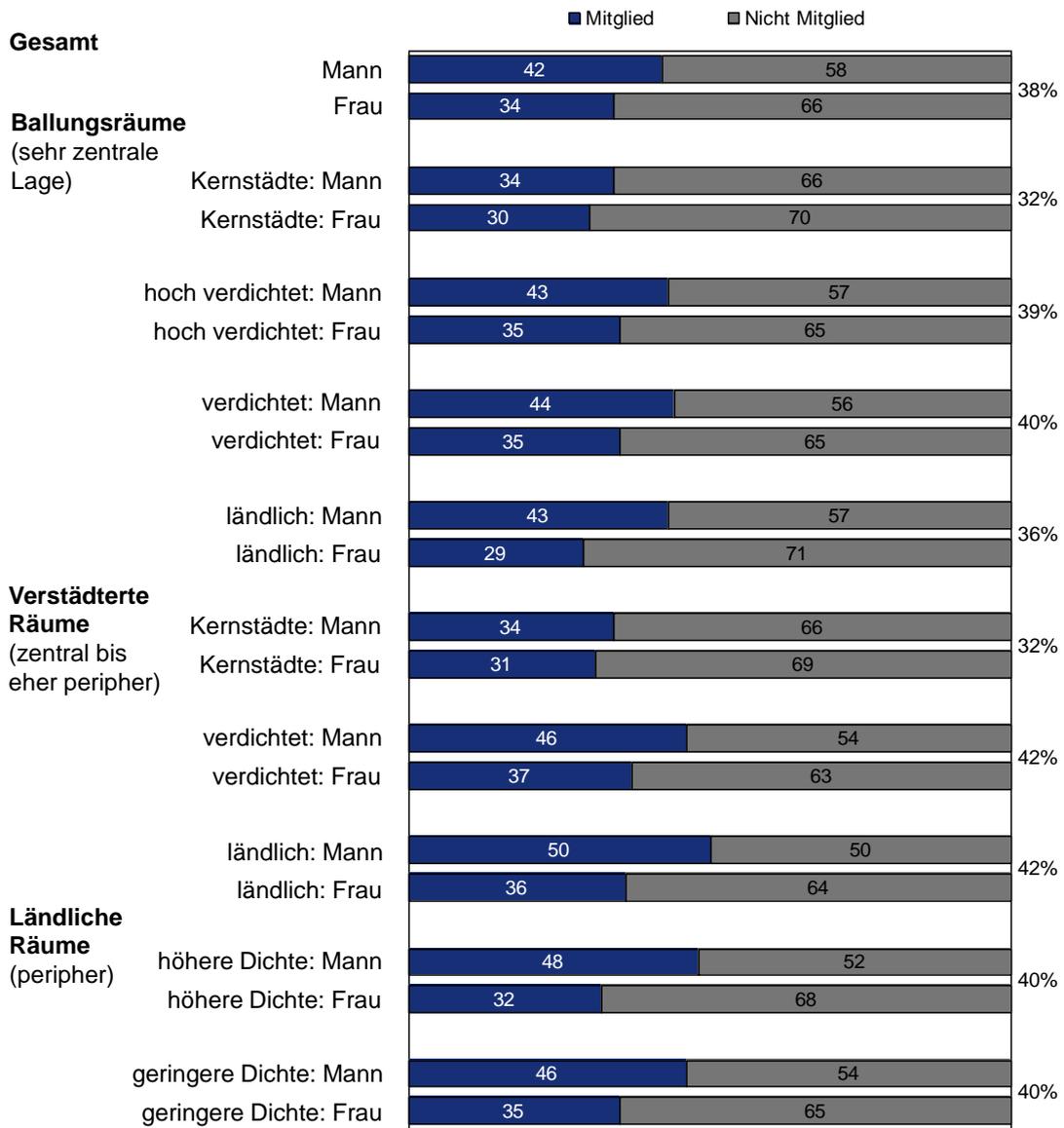
Die großstädtische Organisationskultur erfasst die Bevölkerung somit zwar weniger als auf dem Lande, ist aber vom Geschlecht her gesehen egalitärer, während sie auf dem Lande stärker von den Männern bestimmt wird. Während in manchen Milieus ungefähr die Hälfte der Männer in die gemeinnützigen Organisationen, vor allem die Vereine, integriert ist, trifft das auf Frauen oft nur zu einem Drittel zu. Manche für die ländlichen Räume typische Organisationen sind fast ausschließlich Männersache, wie die Freiwillige Feuerwehr. Eine Öffnung für Frauen wird zwar inzwischen angestrebt, stößt aber auf eine Reihe von Problemen.

Auch insgesamt wäre eine Verweiblichung der Organisationskultur auf dem Lande erstrebenswert und ist neben der Öffnung für Zuwanderer eine weitere Aufgabe der Modernisierung der ländlichen Bürgergesellschaft. Die umfassendste Struktur und Einbindung gewährleisten in allen Siedlungsmilieus die *Sportvereine*. Grafik 3 zeigt, dass in den großstädtischen Kernzonen nicht nur der allgemeine Organisationsgrad niedriger ist, sondern auch derjenige im Rahmen des Themas „Sport und Bewegung“. Und es wiederholt sich das Phänomen einer entsprechenden Egalität von Männern und Frauen.

⁸ Mitgliedschaften wurden 2009 erstmals erfasst und wurden hier nach Siedlungsmilieus und Männern und Frauen differenziert dargestellt.

Grafik 2

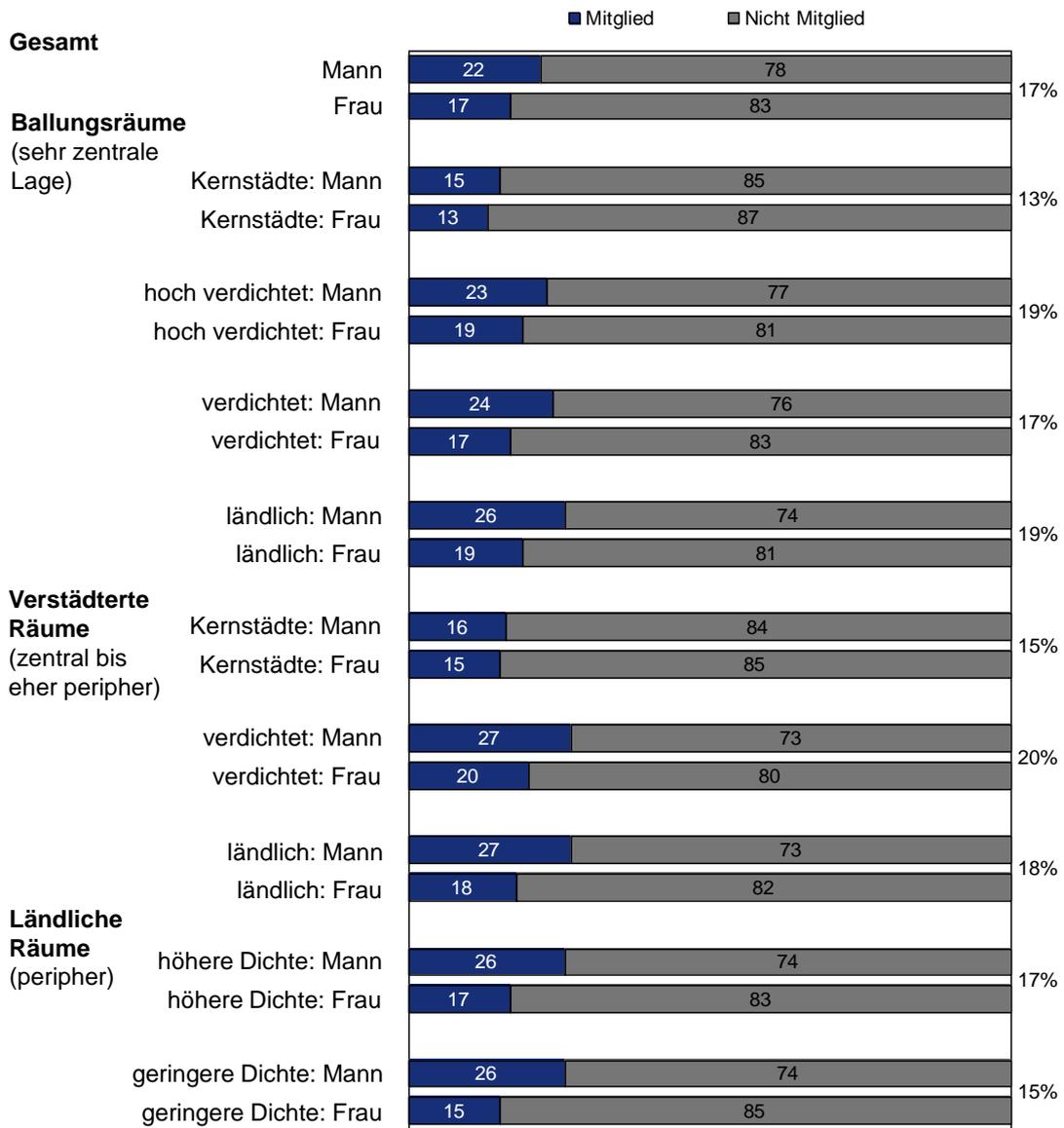
Anteil der Bürgerinnen und Bürger, die Mitglied in mindestens einer gemeinnützigen Organisationen sind nach Siedlungsmilieu und Geschlecht (2009)
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Grafik 3

Anteil der Bürgerinnen und Bürger, die Mitglied in einem Sportverein sind nach Siedlungsmilieu und Geschlecht (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Immerhin gibt es ein Siedlungsmilieu, in dem eine hohe Quote der Mitgliedschaft in Sportvereinen mit hohen Quoten bei Männern und Frauen einhergeht. Das sind die hoch verdichteten Zonen der großen und zentralen Ballungsräume. Die Relation zwischen Männern und Frauen liegt hier bei ca. 80 zu 100, während sie in der kleinräumlichsten Kategorie des gesamten Spektrums bei unter 60 zu 100 liegt.

3 Plattformen für bürgerschaftliches Engagement

Der Bereich der Sportvereine muss deswegen herausgehoben werden, weil er als bürgerschaftliche Vernetzung auf einem Thema aufbaut, das *besonders populär* ist. Es darf nicht unterschätzt werden, dass hier im Rahmen der massenhaften Ausübung sportlicher Interessen eine zusätzliche Integration der Bevölkerung zustande kommt, wobei die relativ niedrigen sozialen Schwellen diese Integration erleichtern. Im Umfeld der Sportvereine (und auch der Kultur- und Freizeitvereine) finden sich gerade in ländlichen Räumen vermehrt die lokalen Eliten und Entscheidungsträger mit den „normalen“ Bürgern informell unter einem Dach zusammen. Das fördert die Bürgernähe ebenso wie die Aufnahmefähigkeit für die Bedürfnisse der Bürgerschaft.

Die ländliche Gesellschaft verfügt dadurch über eine zusätzliche Vernetzung, wobei allerdings stets eine Gefahr des Klüngelns besteht. Darin drückt sich ein weiterer Aspekt der Besonderheiten der sozialen Integration auf dem Land aus, der zwei Gesichter hat. Er hängt mit den durch die Lebensweise engen sozialen Kontakten zusammen, die sich im Bereich der bürgerschaftlichen Organisation fortsetzen. Im Rahmen der Öffnung der sozialen Strukturen sollte unkomplizierte soziale Austausch bewahrt, aber das exklusive Klüngeln begrenzt werden.⁹

⁹ Klüngel gibt es aber auch in Großstädten, der Kölner Klüngel ist dabei berühmt-berüchtigt.

Für die Organisationen ist es wichtig, möglichst viele Mitglieder zu haben, nicht nur wegen der Mitgliedsbeiträge. Eine Organisation mit viele Mitgliedern wird in der Regel in der Öffentlichkeit als bedeutsamer empfunden und damit erhöhen sich ihre Chancen, an öffentliche Zuschüsse zu kommen oder auch (wie z.B. die Sportvereine) von der Werbung oder privaten Spenden zu profitieren. Das ist allerdings nur eine Voraussetzung, im Sinne der Bürgergesellschaft tätig zu sein. Die wesentliche Bedeutung der Organisationen im Sinne des Gemeinwesens ist es, Plattform und Rahmen für bürgerschaftliches Engagement zu sein. Und das gelingt durchaus.

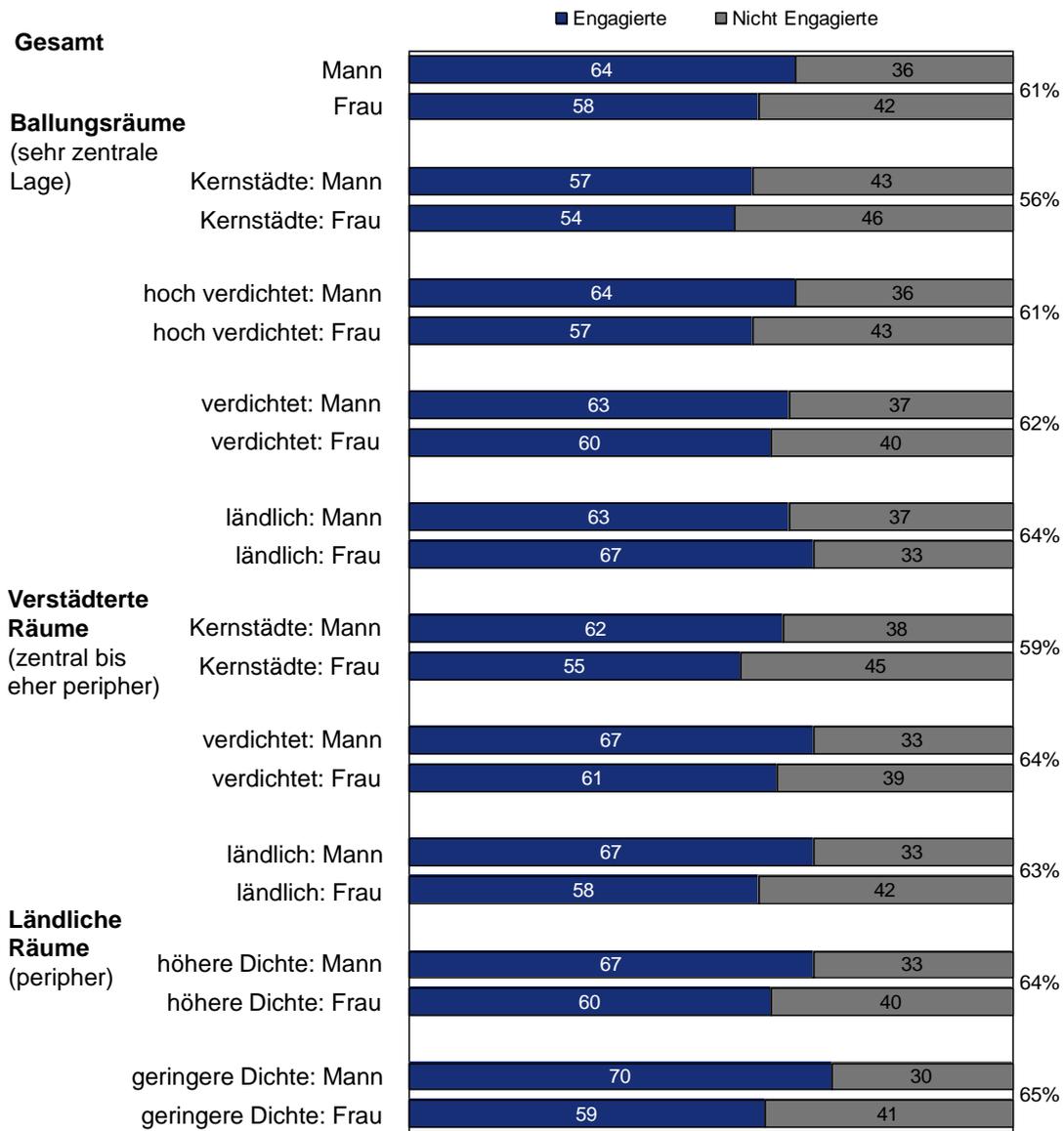
61% der Mitglieder gemeinnütziger Organisationen haben freiwillig oder ehrenamtlich bestimmte Aufgaben, Arbeiten oder Ämter übernommen (Grafik 4). Das gilt für Männer etwas stärker als für Frauen, aber mit 58% ist auch die Mobilisierung weiblicher Mitglieder für Engagement und Ehrenamt hoch. Über die Siedlungsmilieus hinweg schwankt diese Mobilisierung mehr oder weniger stark. Dennoch ist sie überall hoch. Die Gesetzmäßigkeit, dass eine gemeinnützige Mitgliedschaft mit hoher Wahrscheinlichkeit mit einer freiwilligen Tätigkeit einhergeht, gilt somit in allen Siedlungsmilieus. Die Geschlechter und die Siedlungsmilieus unterscheiden sich nicht so sehr dadurch, ob Menschen, die bereits organisiert sind, sich auch bürgerschaftlich engagieren, also im Rahmen ihrer Mitgliedschaften Verantwortung übernehmen.

Der eigentliche Unterschied besteht darin, *ob sie sich überhaupt organisieren*. Die Frage der freiwilligen Bindung an das Gemeinwesen stellt sich also eine Stufe früher, bei der Bereitschaft, einem Verein, einer Initiative oder einem Verband beizutreten. Und dazu sind Männer und Menschen in ländlichen Räumen eher bereit als im großstädtischen Milieu. Die Unterschiede der Geschlechter sind hier nicht das Thema und haben etwas mit dem unterschiedlichen Zeitbudgets und sozialen Neigungen von Männern und Frauen zu tun. Sie müssen aber auch in ihrem charakteristischen Zusammenhang mit der Siedlungswiese gesehen werden.

Grafik 4

Anteil bürgerschaftlich Engagierter an den Mitgliedern gemeinnütziger Organisationen nach Siedlungsmilieu und Geschlecht (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Hinter den Unterschieden zwischen den Siedlungsmilieus verbergen sich vielfältige Ursachen, die Konsequenzen für den Lebensstil der großstädtischen und der ländlichen Bevölkerung haben. Zuerst ist es naheliegend, dass man in einem Umfeld, das privat und halböffentlich gut integriert ist, sich auch lieber in die (eher überschaubare) öffentliche Sphäre einbringt. Zum anderen geht es auch um eine Ökonomie der freien Zeit. In der Großstadt leben viel mehr Menschen auf wenig Raum zusammen als auf dem Lande. Das führt zu einem *Klima der Anonymität*, das zum Teil bewusst gewollt ist.

Andererseits ist der Mensch ein geselliges Wesen und in der Großstadt gibt es sogar mehr Möglichkeiten, sich zu gesellen, als auf dem Land. Es ist aber ein anderer Typ von Geselligkeit, in dem man oft genug einen Teil seiner Anonymität bewahren kann. Öffentliche und kommerzielle Anbieter halten solche Möglichkeiten der Geselligkeit vor, weil es in der Großstadt ein umfangreiches und diversifiziertes Publikum für alle möglichen Themen der Freizeitgestaltung gibt.

Das ist auf dem Lande viel weniger der Fall. Geselligkeit bedeutet hier weit mehr den *ganzen Menschen* zu geben und nicht nur einen (möglichst vorteilhaften) Ausschnitt. Die Belohnung besteht in der engen emotionalen Bindung; im Zweifelsfall wird man jedoch mit emotionaler und sozialer Ablehnung bestraft, was schwerwiegender ist als im Milieu der Großstadt. Dort kann man unter veränderten Bedingungen und mit neuen Menschen immer wieder neue Versuche der Annäherung starten. Auf dem Lande gilt dagegen mehr das soziale Prinzip des sozialen „Alles-oder-Nichts“.

4 Mitgliedschaften in Kirchen und Religionsgemeinschaften

Ein traditioneller Typ der sozialen Vernetzung besteht darin, dass sich Menschen in Religionsgemeinschaften oder Kirchen organisieren. Für die Christen hat das auch heute zwei Seiten. Zum einen wird man durch die Taufe automatisch Mitglied einer von Staat begünstigten gemeinnützigen Großorganisation, zum anderen ist man als

Mitglied einer lokalen Gemeinde aufgefordert, an deren Leben aktiv teilzunehmen. Für viele Christen ist jedoch zumeist das Erstere relevant, da nur noch wenige regelmäßig am Gottesdienst und am kirchlichen Leben teilnehmen. Die Kirche ist für viele nur zu wenigen Ereignissen im Jahr präsent, an festlichen Tagen und Riten. Bei den Erwerbstätigen erscheint der „Mitgliedsbeitrag“ der Kirche als Steuer auf dem Lohnzettel. In der Periode des Freiwilligensurveys erhöhte sich der Anteil der Konfessionslosen in den alten Ländern deutlich von 21% auf 27% (Grafik 5).

Dass hier nur die alten Länder ausgewiesen werden, hat damit zu tun, dass sich die Verhältnisse auf dem Gebiet der neuen Länder im Laufe der DDR-Zeit völlig von den alten Ländern entfernt haben, woran auch die Wiedervereinigung nichts geändert hat. 72% der Menschen in den neuen Ländern sind konfessionslos, aber nur 27% in den alten Ländern.

In den alten Ländern gibt es inzwischen in allen Milieus mehr Konfessionslose. Die meisten gibt es in den Kernzonen der Ballungsräume und der verstädterten Räume. Allerdings ist ihr Anteil auch in den weniger verdichteten Zonen der Ballungsräume recht hoch. Nur in den eigentlich ländlich-peripheren Räumen ist er relativ niedrig. Dort ist im Gegenzug der Anteil der stark und mittel an die Kirchen Gebundenen am höchsten. Mit Recht hat Pollack darauf hingewiesen, dass die Hypothese der *Säkularisierung* die beste Erklärung für die religiöse Entwicklung der letzten beiden Jahrhunderte bietet, insbesondere für das zwanzigste.¹⁰

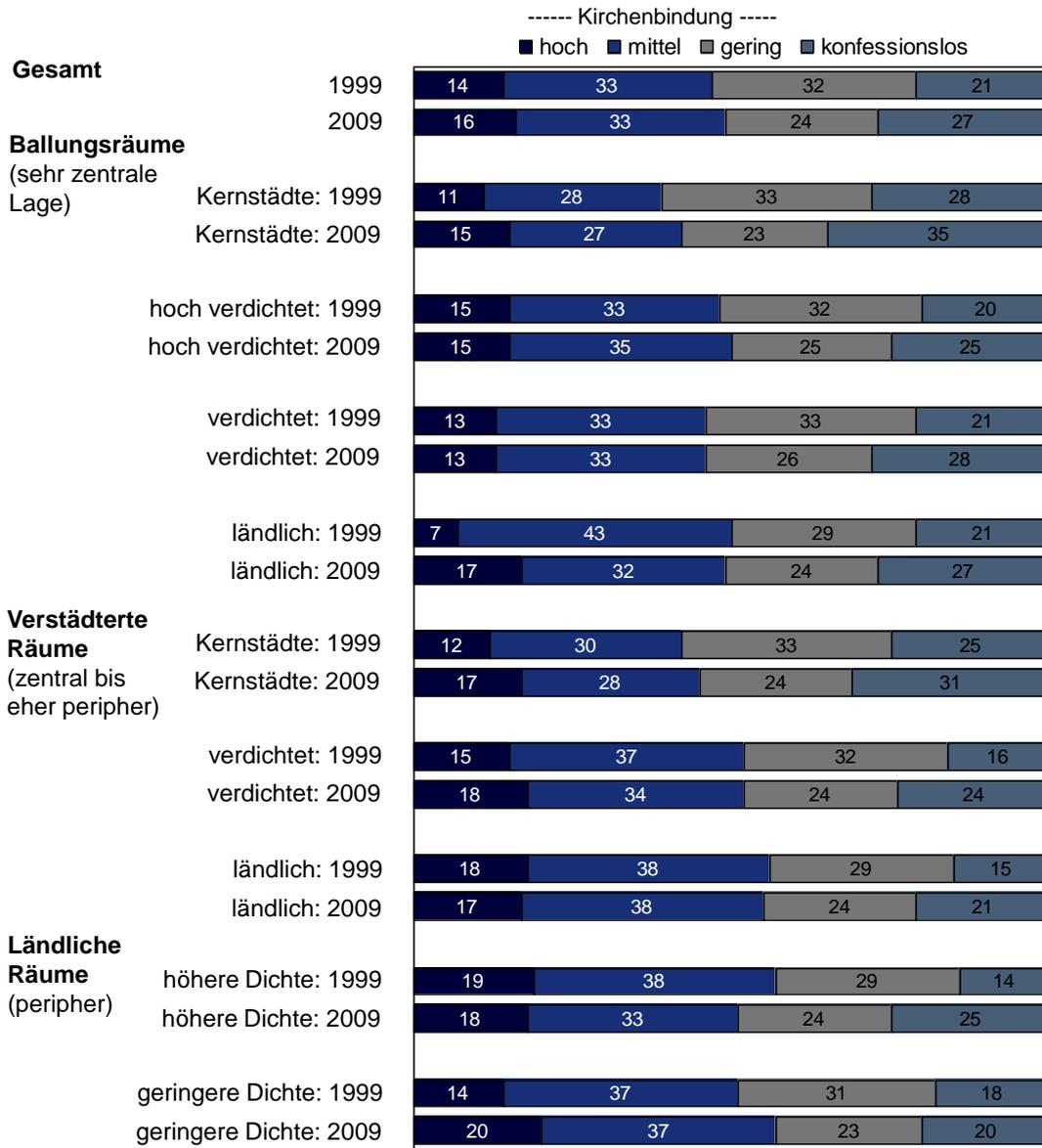
¹⁰ Vgl. Pollack 2009.

Grafik 5

Verhältnis zu Kirchen und Religionsgemeinschaften nach Siedlungsmilieu

(nur alte Länder)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Für die religiöse Lebenskraft der Kirchen und Religionsgemeinschaften ist dagegen die Nachricht wichtiger, dass sich die Gruppe der ihr hoch Verbundenen sogar etwas vergrößert hat, auch wenn der Ausfall der Kirchensteuer durch die abnehmende Zahl der Mitglieder schmerzhaft ist. Stark gebundene Mitglieder gibt es auf dem Lande mehr als in Großstädten und oft hat der Anteil dieser Gruppe noch zugenommen. Fast in jedem Milieu erkennt man die besprochenen Verschiebungen, aber in den ländlichen Räumen zumeist auf der Grundlage eines höheren Bestands.

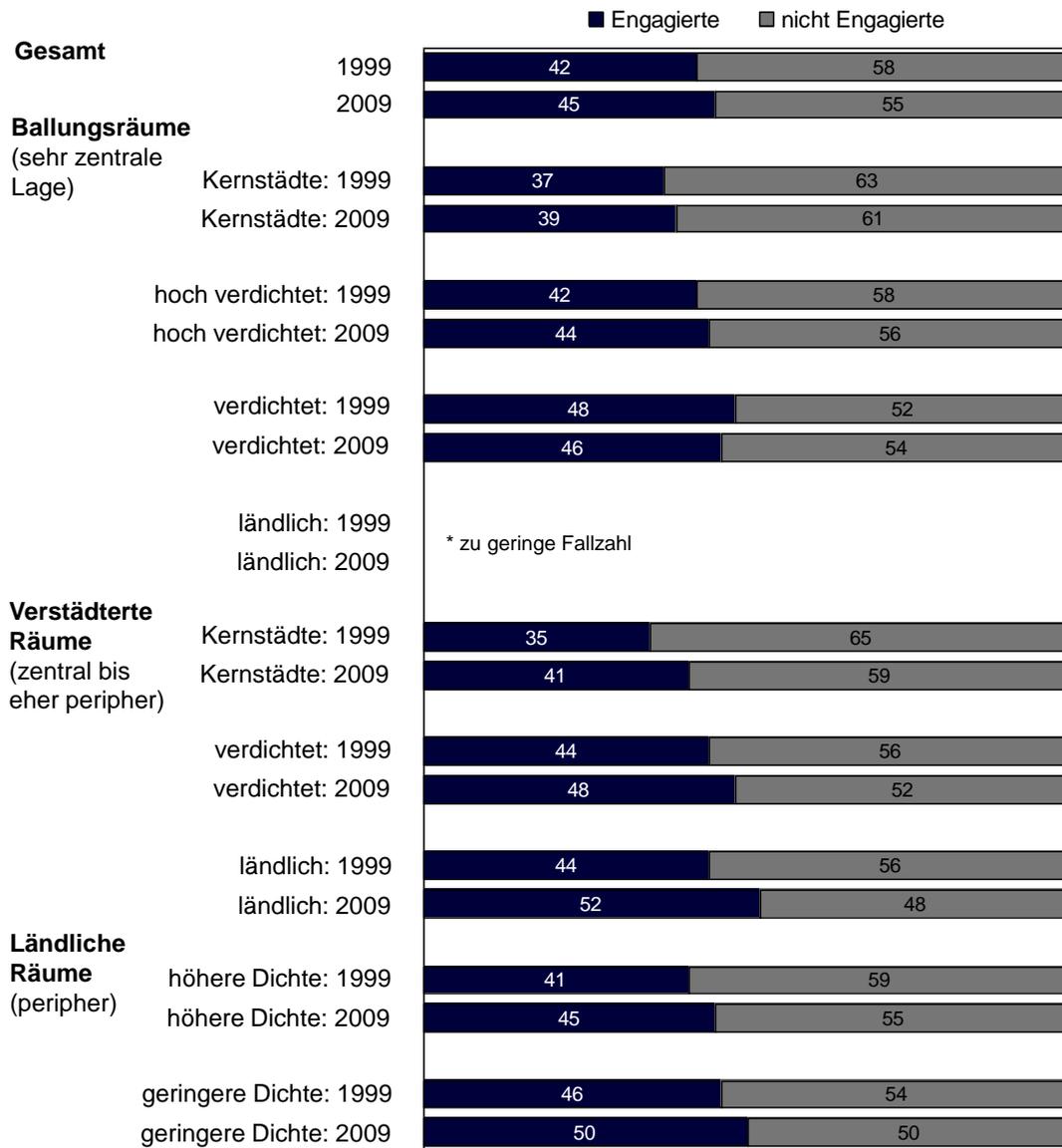
So kann festgehalten werden, dass auch die Organisationsform der Kirche bzw. der religiösen Gemeinschaft das Land stärker organisiert als die große Stadt. Da auf dem Lande der Anteil der Migranten niedriger ist, handelt es sich dabei auch vermehrt um Mitglieder der großen christlichen Kirchen. Die „Kraft“ der Kirchen, hoch und mittel gebundene Mitglieder zum bürgerschaftlichen Engagement zu „bewegen“, ist deutlich erkennbar (Grafik 6). Schon 1999 waren mit 42% weit mehr Menschen dieser Gruppe engagiert als bei den (eher) Distanzierten, die nur mit 30% im Engagement dabei waren. 2009 hatte sich dieser Unterschied sogar noch vergrößert, da nunmehr 45% der hoch und mittel Gebundenen engagiert waren und weiterhin nur 30% der Distanzierten.

Damit kann man sagen, dass die Stabilität des Engagements in den alten Ländern sich besonders der Aktivitäten der kirchennahen Bevölkerung verdankt. Ohne das wäre die Engagementquote gesunken. „Kraft“ und „bewegen“ wurden in Anführung gesetzt, da es zunächst um das Engagement in allen Bereichen geht, und nicht nur bei den Kirchen selbst. Außerdem war es nicht nur die Bemühung der Kirchen und religiösen Organisationen, die für mehr Engagement sorgten. Dennoch kann man festhalten, dass sich die engere Bindung an Kirchen und religiöse Gemeinschaften zunehmend in eine Richtung ausgewirkt hat, die als Forderung in den meisten Religionen direkt oder indirekt gestellt wird: das sich kümmern um das Gemeinwohl und die Mitmenschen.

Grafik 6

Anteil der bürgerschaftlichen Engagierten an den hoch und mittel an Kirchen und Religionsgemeinschaften Gebundenen (nur alte Länder)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Diese Entwicklung sehen wir wiederum in den meisten Siedlungsmilieus. Aber in ländlichen Räumen hatte die (dort auch höhere Bindung) schon 1999 eine erhöhte Kraft zur Motivation zum Engagement, so dass zuweilen die 50%-Marke (knapp) erreicht oder übertroffen wird. Dabei wird es nicht nur um den stärkeren und zunehmenden Willen zum freiwilligen Engagement gehen, sondern auch um bessere Gelegenheiten dazu, die nicht zuletzt auch bekannter sind. Beim freiwilligen Engagement im Bereich „Kirche und Religion“ ist die Mobilisierung bei den stark an die Kirchen und religiösen Gemeinschaften Gebundenen besonders hoch. 33% engagiert sich in dieser Weise, dagegen nur ca. 10% der Konfessionellen insgesamt.

In ländlichen Räumen sind die kirchlich-religiösen Aktivitäten der stark Gebundenen noch deutlich höher. Ländliche Räume beweisen damit wieder ihre Besonderheit. Überschaubare Strukturen führen zu einer größeren Bereitschaft, Mitglied in Organisationen oder Institutionen zu werden oder es zu bleiben. Diese Situation führt auch vermehrt zur Übernahme von bürgerschaftlicher Verantwortung. Dabei spielen die Kirchen direkt oder indirekt eine größere Rolle als im großstädtischen Milieu.

5 Der politische Faktor

Bürgerschaftliche Aktivität entsteht nicht nur aus einem Bedürfnis heraus, sich um das lokale Umfeld und andere Menschen zu kümmern und sich dabei mit diesen zu gesellen. Sie kann auch direkt den Wunsch nach politischem Einfluss ausdrücken. Solche Formen der Einflussnahme, z.B. der Teilnahme an einer Demonstration oder an einer Unterschriftenaktion, unterstellen ein gewisses Interesse an den Dingen der Öffentlichkeit. Das ist bei sehr vielen Bürgern vorhanden und geht nicht zuletzt auch auf die Sozialisation im Bildungswesen zurück (Grafik 7). Wichtig ist der Unterschied zwischen Menschen, die sich nicht nur mäßig, sondern in hohem Maße für Politik und Öffentlichkeit interessieren. Im Unterschied zur Mitgliedschaft in Organisationen ist

das politisch-öffentliche Interesse in den Großstädten stärker ausgeprägt als auf dem Lande.

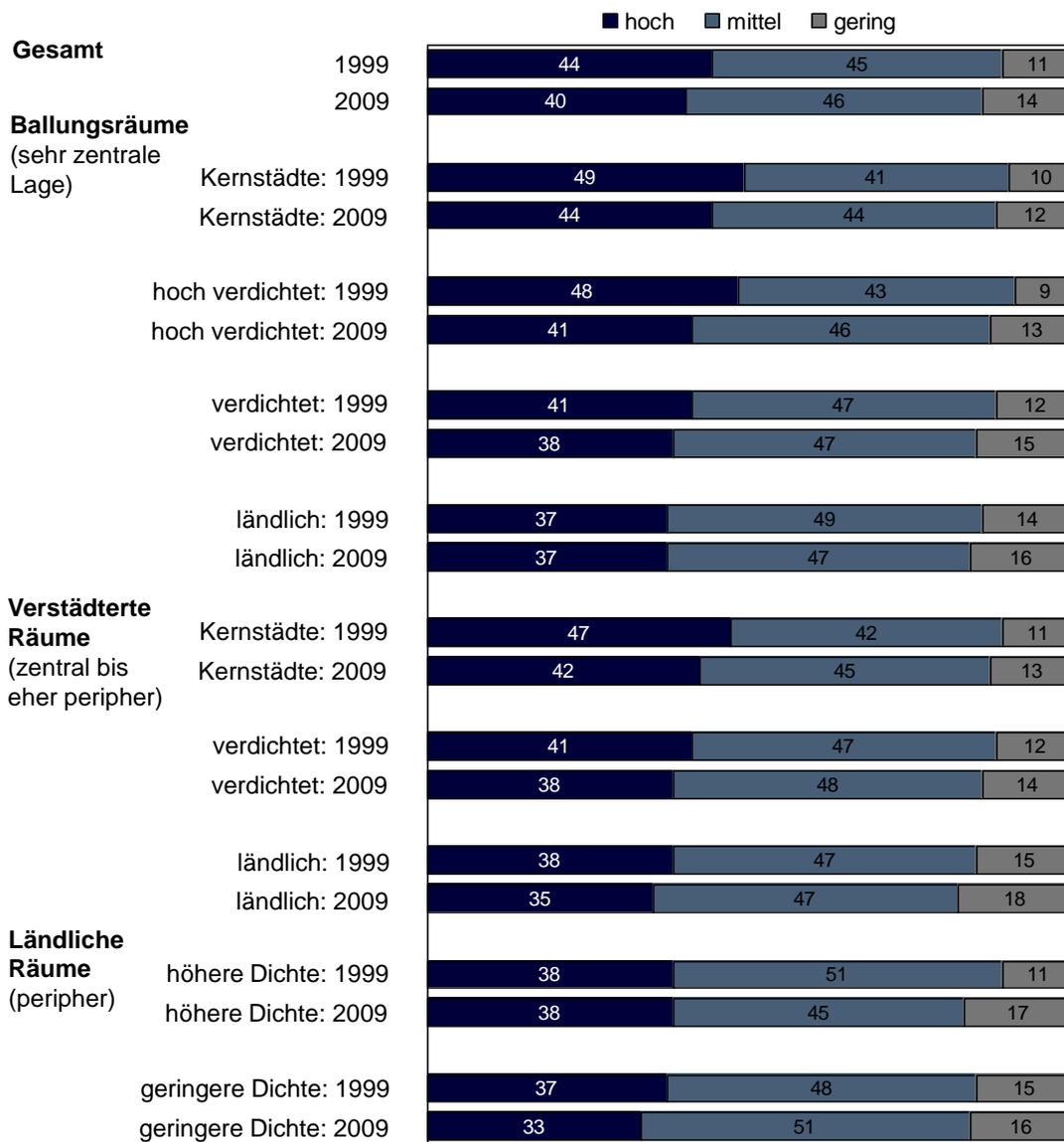
Allerdings geht ein größerer Teil des Rückgangs des ausgeprägten Interesses an Politik und Öffentlichkeit auf die Kerne der Ballungsräume und deren hoch verdichtete Zonen zurück. Weiterhin ist es allerdings dort ausgeprägter, was auch mit dem höheren formalen Bildungsniveau der dortigen Bevölkerung zu tun hat. Es ist wieder auch eine Frage der Gelegenheiten: In den Großstädten finden mehr und größere Demonstrationen statt, hier ist man auch gleich Teil einer größeren Masse, die sich zu zentralen Themen äußert. In ländlichen Räumen richtet sich die politische Aktivität dagegen mehr auf das Lokale und konkrete Dinge, die zum Beispiel im Rahmen von Bürgerversammlungen besprochen werden. Der höchste Wert bei der Teilnahme von 52% wird in der kleinsten Siedlungs-Kategorie erreicht (Grafik 8).

Dagegen liegen die Verhältnisse in den Kernstädten umgekehrt, jeweils dominiert die Teilnahme an Demonstrationen die an Bürgerversammlungen. In den sehr zentralen Großstädten wird bei den Bürgerversammlungen mit 32% der niedrigste Wert der Teilnahme erreicht. In der Kategorie der sehr zentralen Kernstädte haben mit 59% der Bevölkerung schon sehr viele an einer *Unterschriftenaktion* teilgenommen. Ganz allgemein ist dort das politische Klima aktiver, aber auch unverbindlicher. Menschen, die für allgemeine politische als auch lokale Dinge *bürgerschaftlich* engagiert sind, trifft man in großen Kernstädten weniger an als in ländlichen Gebieten (vgl. Teil C, Kapitel 2.1). Das begegnet sich mit der dortigen geringen Rate von Mitgliedschaften. Auch deswegen ist in der Großstadt die Spontaneität der politischen Aktivitäten ausgeprägter.

Grafik 7

Interesse an Politik und öffentlichem Leben nach Siedlungsmilieu

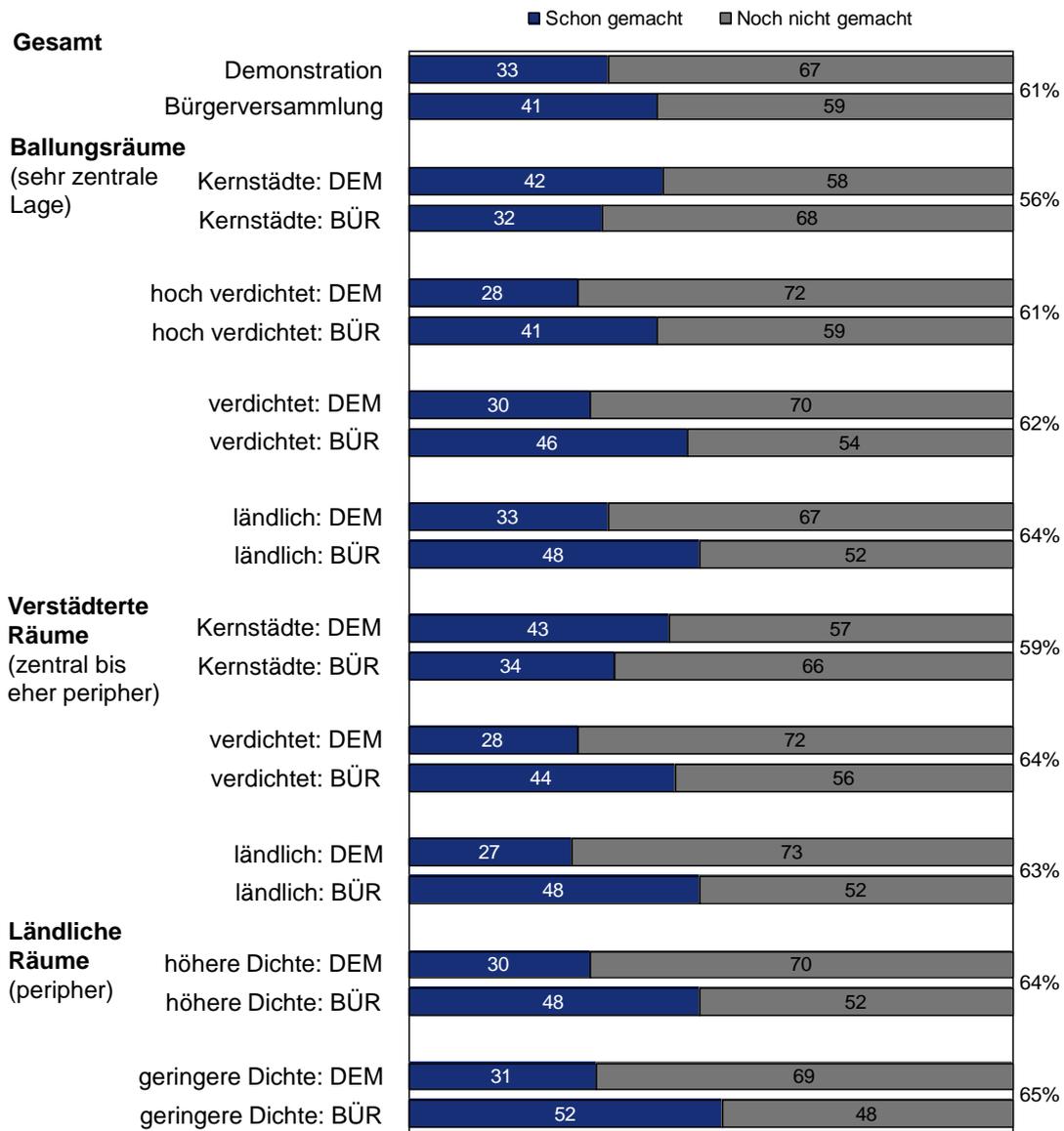
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Grafik 8

**Politische Aktivitäten: Teilnahme an Demonstrationen (DEM) und an
Bürgerversammlungen (BÜR) nach Siedlungsmilieu (2009)**

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



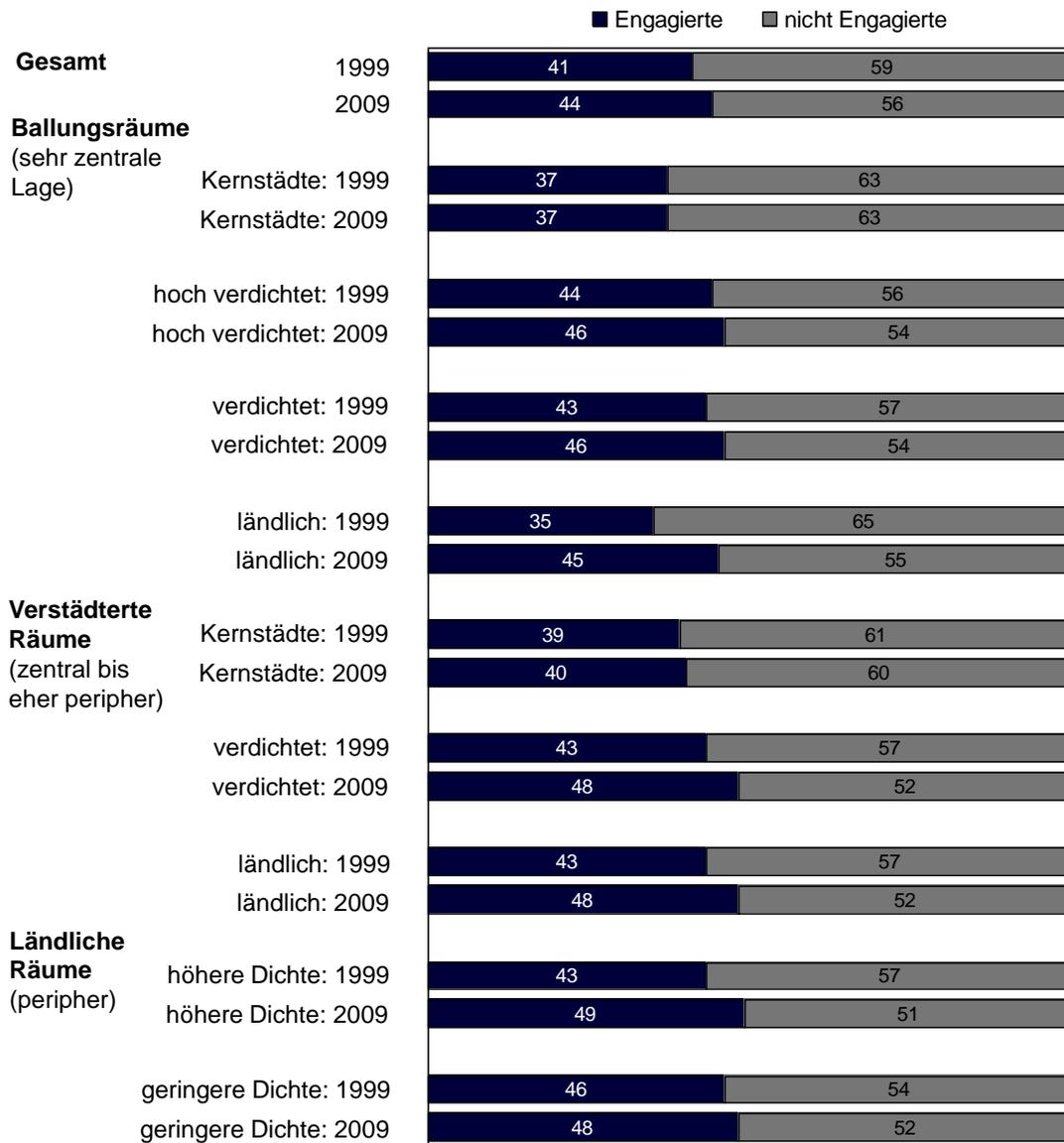
Man erkennt die typischen Unterschiede der Siedlungsmilieus auch daran, dass in den zentralen Kernstädten starkes politisch-öffentliches Interesse, das dort vermehrt vorhanden ist, weniger zu bürgerschaftlichem Engagement führt als in ländlichen Räumen (Grafik 9). Der Effekt der Aktivierung ist somit auf dem Lande allgemein höher, sei es durch *Mitgliedschaften* in säkularen oder religiösen Organisationen oder durch *Interesse* an den Angelegenheiten der res publica. Die subjektiven Quellen des Engagements sind auf dem Lande somit zumeist stärker als in der Großstadt, aber auch wenn sie weniger stark sind, wie beim politisch-öffentlichen Interesse, wirken sie dennoch *aktivierender*.

So engagieren sich in ländlichen Räumen mit ca. 8% doppelt so viele von denen, die in hohem Maße an Politik und Öffentlichkeit interessiert sind, im Bereich „politische Interessenvertretung“, während es in den Großstädten nur 4% sind. Außerdem haben auf dem Lande mit ca. 20% bisher weit mehr Menschen ein politisches Amt übernommen als in den Großstädten (13%). Das kann aus dem besonderen *sozialen Klima* und den *günstigeren Gelegenheiten* des ländlichen Lebens erklärt werden. Grundlegende Motive, sich zu engagieren, setzen sich hier unmittelbarer in Verhalten um.

Grafik 9

Anteil der bürgerschaftlichen Engagierten an den Menschen mit hohem politischen-öffentlichem Interesse nach Siedlungsmilieu

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



C Kern-Indikatoren der Bürgergesellschaft

1 Öffentliche Beteiligung in der Bürgergesellschaft

1.1 Getrennte Analyse in West und Ost nötig

Der Freiwilligensurvey dient zur Beschreibung des bürgerschaftlichen Verhaltens der Bevölkerung. Kern-Indikatoren sind *öffentliche Aktivität* bzw. *Beteiligung* im Rahmen der organisatorischen Strukturen der Zivilgesellschaft und vor allem das *freiwillige* bzw. *ehrenamtliche (bürgerschaftliche) Engagement*. Das erste ist in der Regel Voraussetzung des zweiten. Öffentliche Aktivität ist jedoch nicht gleichbedeutend mit Mitgliedschaften in Organisationen oder Institutionen. Die öffentliche Beteiligung in Schulen oder Kindergärten ist nicht an Mitgliedschaften gebunden, ebenso ist es in sozialen Einrichtungen oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, in Tierheimen.

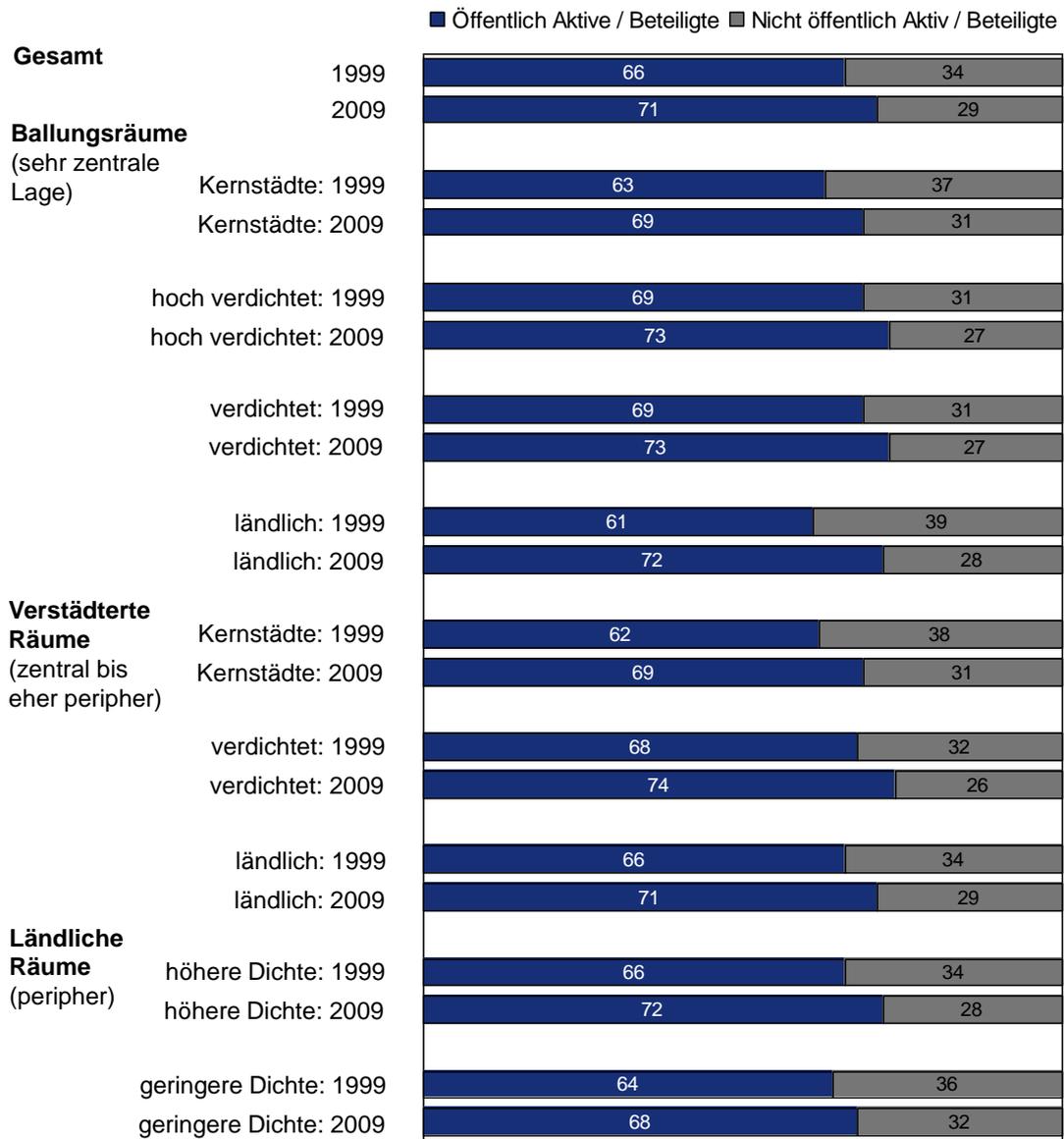
In einem Sportverein wird sich allerdings die Mitgliedschaft zumeist mit der öffentlichen Beteiligung überlagern (außer die sog. „Kartei-Leichen“). In jedem Fall ist man jedoch als öffentlich Beteiligter gut auf ehrenamtliche oder freiwillige Tätigkeiten ansprechbar bzw. man entschließt sich eher aus eigener Initiative dazu. Jenen Teil der Bevölkerung zu erreichen und zu werben, der keine Kontakte zur organisierten und institutionalisierten Zivilgesellschaft hat, ist jedoch ungleich schwerer.

Deswegen ist es wichtig zu wissen, in welchem Maße und in welchen Bereichen sich die Menschen öffentlich beteiligen, auch wenn viele dieser Aktivitäten unverbindlich und nicht ehrenamtlich sind. Im Rahmen dieser Studie gilt es die Besonderheiten von Stadt und Land zu untersuchen. In der Periode des Freiwilligensurveys sind immer mehr Menschen öffentlich aktiv geworden, 1999 waren es mit 66% schon zwei Drittel, 2009 bereits 71% (Grafik 10). Dabei gab es die größere Steigerung zwischen 1999 und 2004 und eher in den neuen als in den alten Ländern.

Grafik 10

Öffentlich aktive Bürgerinnen und Bürger nach Siedlungsmilieu (BBSR)

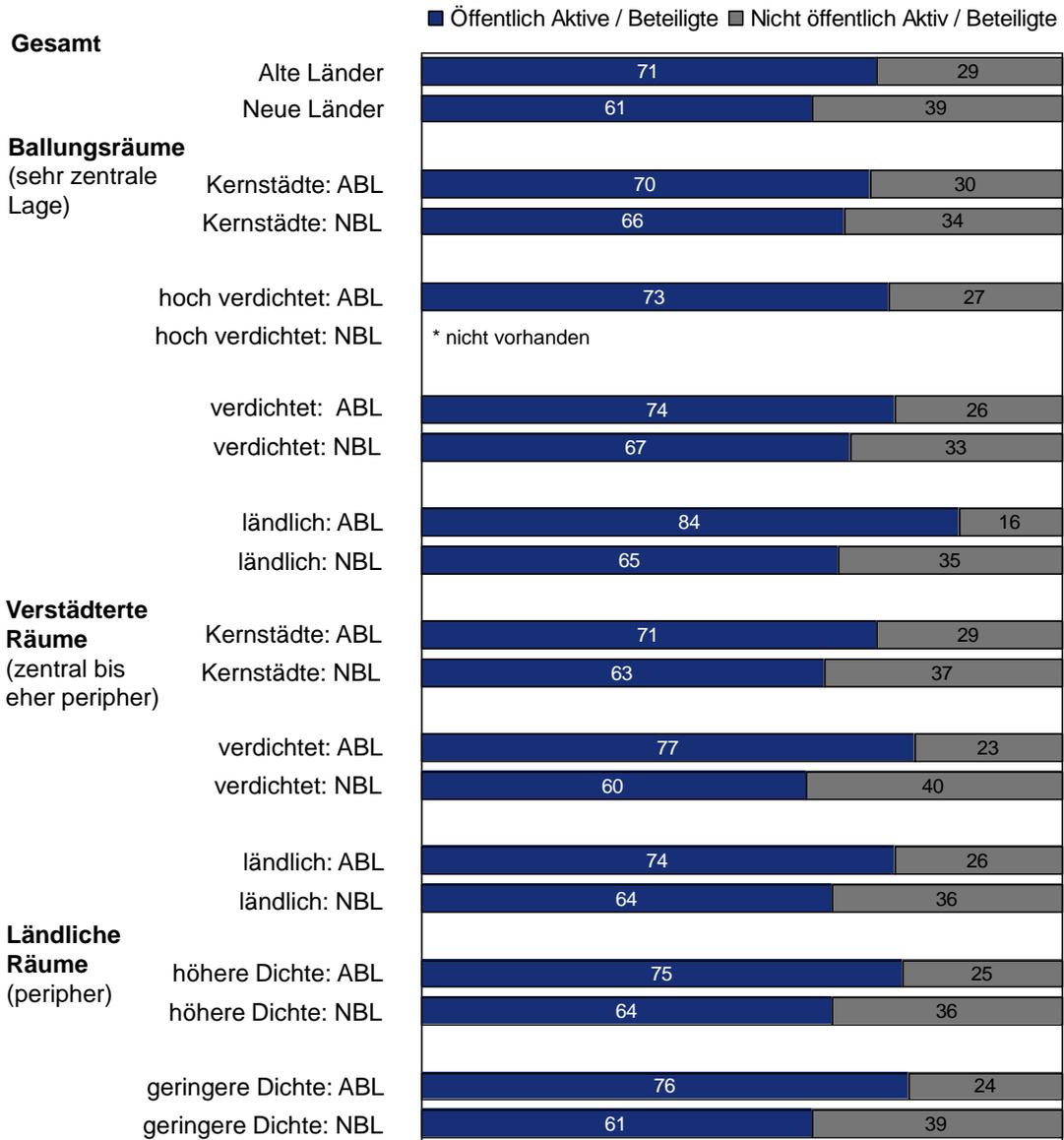
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Grafik 11

Öffentlich aktive Bürgerinnen und Bürger nach Siedlungsmilieu (BBSR nach alten und neuen Ländern)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Zuwächse der öffentlichen Beteiligung gab es in allen Siedlungsmilieus. Dabei verwundert, dass die Ergebnisse über die Milieus hinweg relativ wenig bzw. diffus differenzieren. Eigentlich hätte man erwartet, in ländlichen Räumen ein erkennbar höheres Niveau der Aktivierung zu sehen als im großstädtischen. Das Bild klärt sich, wenn die Daten für die alten und die neuen Länder getrennt ausgewiesen werden (Grafik 11), wie bereits die Mitgliedschaften in Kirchen und religiösen Gemeinschaften getrennt für die alten Länder dargestellt wurden. Es fallen sowohl das starke Niveau der öffentlichen Aktivität in den meisten ländlichen Milieus der alten Länder ins Auge als auch das gerade dort vergleichsweise zurückbleibende in den neuen Ländern.

Beim Verhältnis zu den Kirchen war es vor allem der sehr große Unterschied des religiösen Merkmals, der eine getrennte Ausweisung unausweichlich machte. Im Falle der bürgerschaftlichen Kern-Indikatoren liegen die Dinge etwas anders: Es gibt nun eine *Kombination* aus moderaten bis starken Unterschieden der Merkmale und aus der unterschiedlichen Verteilung der Kategorien der Siedlungsweise zwischen Ost und West, die zusätzlich eine getrennte Ausweisung für alte und neue Länder nötig machen. Der Unterschied der Siedlungsweise wurde bereits in der Einleitung gezeigt, dort allerdings in seiner geografischen Verteilung.

Führt man Analysen auf der Basis von Umfragen durch, so gerät vor allem die *Bevölkerung* in den Blick. Die Verteilung der Bevölkerung auf die neun Kategorien der Siedlungsweise des BBSR ausgehend von den zentralen Ballungskernen hin zu den entlegenen ländlichen Räumen zeigt starke Unterschiede zwischen alten und neuen Ländern. Reduziert man nächst die neun Unter-Kategorien zu vier Ober-Kategorien (Tabelle 1), besteht der auffälligste Unterschied darin, dass das typische Milieu des Westens, das *verdichtete Umland von Großstädten*, im Osten nur wenig vertreten ist (49% zu 16%). Deutlicher kann sich die Ausbreitung der Großstädte, ja ihre Dominanz über die ländliche Fläche kaum ausdrücken und deutlicher kann sich auch nicht zeigen, dass dies in den neuen Ländern kaum der Fall ist.

Tabelle 1: Verteilung der Siedlungsmilieus nach BBSR 4

	Deutschland	Alte Länder	Neue Länder
Kernstädte	31%	29%	26%
Verdichtetes Umland von Kernstädten	42%	49%	16%
Weniger verdichtetes Umland	14%	11%	26%
Peripherer Raum	13%	11%	22%

Quelle: Freiwilligensurveys

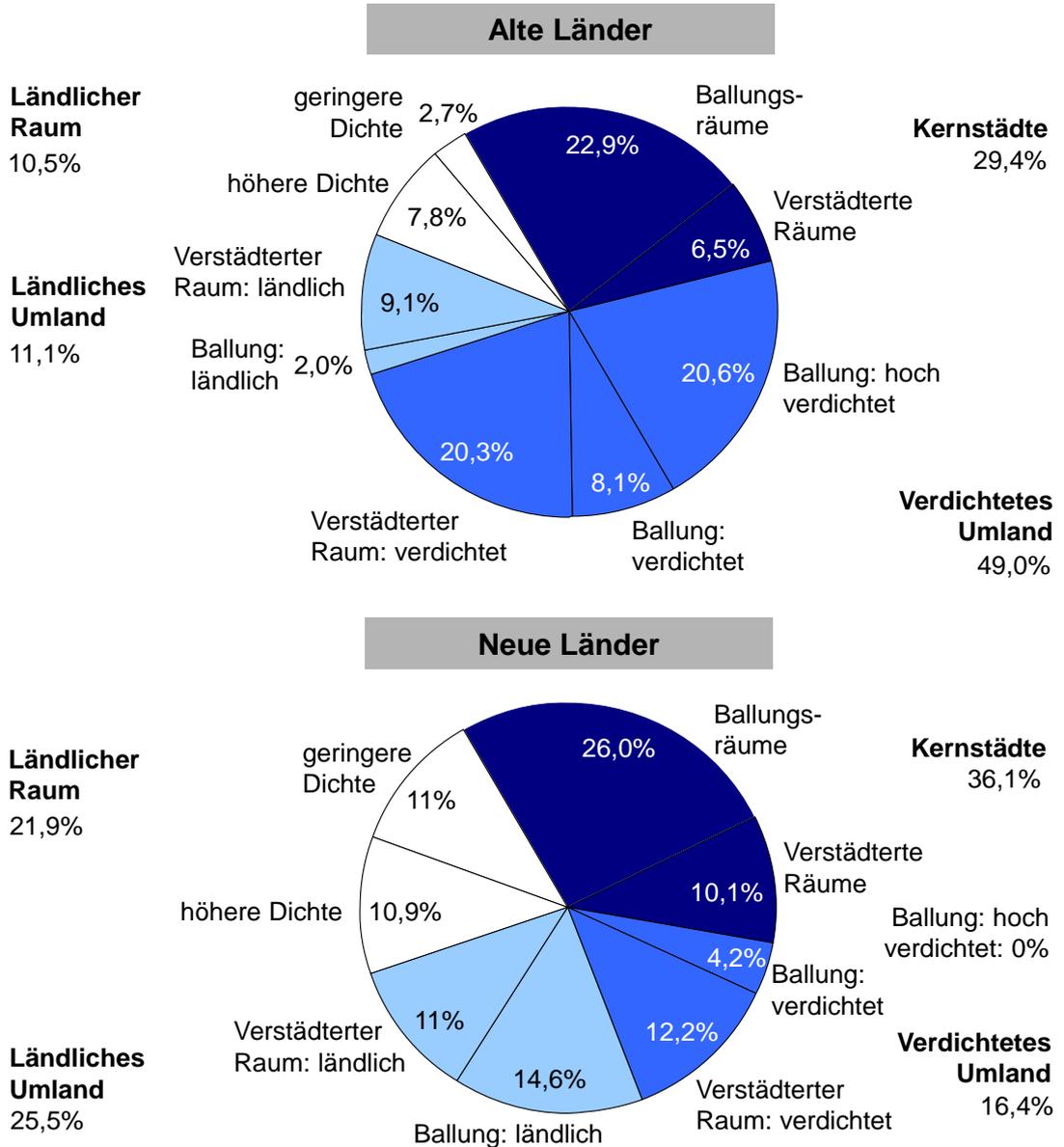
Im engeren Sinne erkennt man dieses Phänomen in Grafik 12, wenn man anhand der feineren Gliederung in neun Milieus die drei höchsten Kategorien der *Verdichtung der Bevölkerung* zusammenrechnet, die beiden Typen der Kernstädte der zentralen und nicht so zentralen Ballungen und deren hoch verdichtete „Ränder“ (50% versus 36%). In den neuen Ländern fällt das Fehlen der hoch verdichteten Kreise im Umfeld von Kernstädten auf, während hier in den alten Ländern sogar mehr als ein Fünftel der Bevölkerung angesiedelt ist. Auch die nächstniedrigeren Kategorien der Verdichtung sind in den neuen Ländern teils nur halb so stark besetzt wie in den alten.

Dadurch ergibt sich das Resultat, dass in den neuen Ländern fast die *Hälfte* der Bevölkerung in einem wirklich ländlichen Umfeld lebt, im Sinne besonders niedriger Verdichtung der Bevölkerung, in den alten Ländern aber nur weniger als ein *Viertel*. Dieser große Unterschied beeinflusst auch den gesamtdeutschen Durchschnitt für die verdichteten wie für die ländlichen Räume. In den ländlichen Räumen und im Umland werden die ostdeutschen Besonderheiten prägender (wobei der Durchschnitt von 27% dennoch mehr bei den 22% alten Ländern liegt, neue Länder: 48%), während im verdichteten Umland die westdeutschen Daten voll durchschlagen (Durchschnitt 42%, alte Länder 49%, neue Länder 16%).

Grafik 12

Siedlungsmilieus (9 Kategorien) nach BBSR (alte/neue Länder)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Deshalb muss bei der regionalen Analyse der bürgerschaftlichen Kern-Indikatoren eine Trennung beider Landesteile vorgenommen werden. Eine separate Analyse ist auch deswegen gerechtfertigt, weil diese Unterschiede eine *dauerhafte* Nachwirkung der getrennten Entwicklung in der DDR und BRD ausdrücken. Nur eine umwälzende wirtschaftliche und soziale Entwicklung der ländlichen Räume im Sinne der starken Angleichung an die alten Länder hätte in den reichlich zwei Jahrzehnten seit der Einheit diese Unterschiede grundlegend verändern können. Da dies nicht erfolgte, bleiben sie eine Realität, mit der Politik und Zivilgesellschaft auch in Zukunft rechnen müssen.

1.2 Das Beispiel des Sports

Die Kombination aus einer zwischen West und Ost sehr deutlich abweichenden Siedlungsstruktur, hinter der auch eine unterschiedliche wirtschaftliche Struktur steht, mit größeren Unterschieden im bürgerschaftlichen Verhalten, ist sowohl bei der öffentlichen Beteiligung und Aktivität der Bevölkerung zu erkennen als auch beim freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Engagement. Das Beispiel des Sports, des größten Bereichs der öffentlichen Aktivität (vgl. die vielen Mitgliedschaften in Sportvereinen¹¹) soll exemplarisch herangezogen werden. Bei diesem Thema stieg die öffentliche Beteiligung in gesamtdeutschem Maßstab von bereits enormen 37% auf 42% an, und das geschah in allen Siedlungsmilieus, freilich mit recht unterschiedlicher Dynamik (Grafik 13).

¹¹ Der Deutsche Olympische Sportbund gibt knapp 28 Millionen Mitgliedschaften an, wobei die 6,8 Millionen Fußballer und die 5 Millionen Turner besonders herausragen. In der Gesamtzahl verbergen sich zwar auch Mehrfachmitgliedschaften, aber die Zahlen sind auch pro Kopf enorm und sogar leicht steigend. 1996 waren 32% der Bevölkerung, 2012 34% Mitglied in einem Sportverein, wobei das für die gesamte Bevölkerung und nicht nur für die ab 14-jährige Bevölkerung wie im Freiwilligensurvey gilt. Die Prozente würden sich bei dieser Zählung deutlich an die Aktiven im Survey annähern, wobei dieser jedoch auch Aktive in informellen Gruppen mit einrechnet.

Am wenigsten ging es in den beiden kleinsten Kategorien der peripheren ländlichen Räume voran, also da, wo der Anteil der neuen Länder besonders hoch ist. Dagegen fallen zwei andere Milieus besonders auf, die hoch verdichteten Räume in den Ballungen und die verdichteten Räume in den verstädterten Zonen, beides Bereiche, die für die alten Länder besonders typisch sind. (Die ländlichen Gebiete im Bereich der Ballungen waren zwar in beiden Landesteilen besonders dynamisch, spielen jedoch gesamtdeutsch vom Anteil an der Bevölkerung her kaum eine Rolle.)

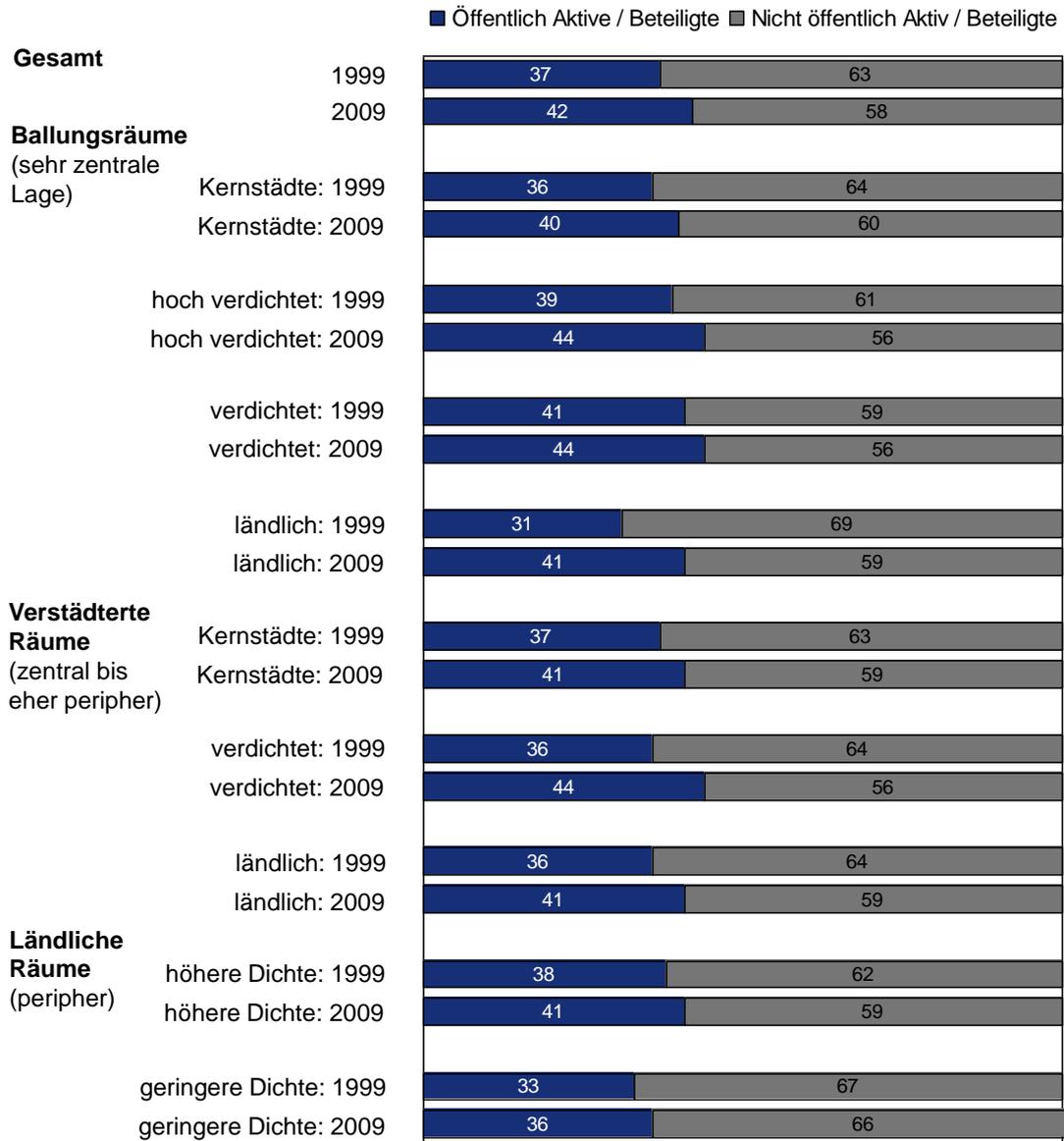
Beide Siedlungsmilieus, die hoch verdichteten Räume der Ballungen und die verdichteten Räume in den verstädterten Zonen, stehen wegen der quantitativen Bedeutung und der hohen und wachsenden sportlichen Aktivität besonders für die Daten der alten Länder insgesamt (Grafik 14). Die 44% in den alten Ländern liegen weit über den 33% in den neuen Ländern. Dabei fällt auf, dass der Unterschied des Aktivitätsniveaus zwischen West und Ost in den städtischen Kerngebieten weit weniger drastisch ist als in den ländlichen Milieus. Der weit größere *Anteil* der wenig verdichteten Siedlungsräume in den neuen Ländern und die dortige *Zurückhaltung* bei der organisierten öffentlichen Aktivität erklären also gleichermaßen den Unterschied beider Landesteile.

Man muss sich dabei wieder vergegenwärtigen, dass es dabei nicht nur um Sport und Bewegung an sich geht, sondern um eine von den Menschen selbst organisierte soziale Struktur, die durch ihre Aktivitäten mit Leben gefüllt wird. Solche öffentlichen Strukturen sind eine Grundlage für den öffentlichen Austausch über Dinge des lokalen und größeren Gemeinwesens auch jenseits des Sports und über die Grenzen der Privathaushalte und der privaten Netzwerke hinaus. Private Strukturen werden erweitert durch bürgerschaftliche Netzwerke, in denen die Dinge der Öffentlichkeit und der mögliche Einfluss der Menschen darauf eine größere Rolle spielen, und nicht nur in der Reflexion, sondern auch praktisch.

Grafik 13

Öffentlich Aktive im Bereich „Sport und Bewegung“ nach Siedlungsmilieu (BBSR)

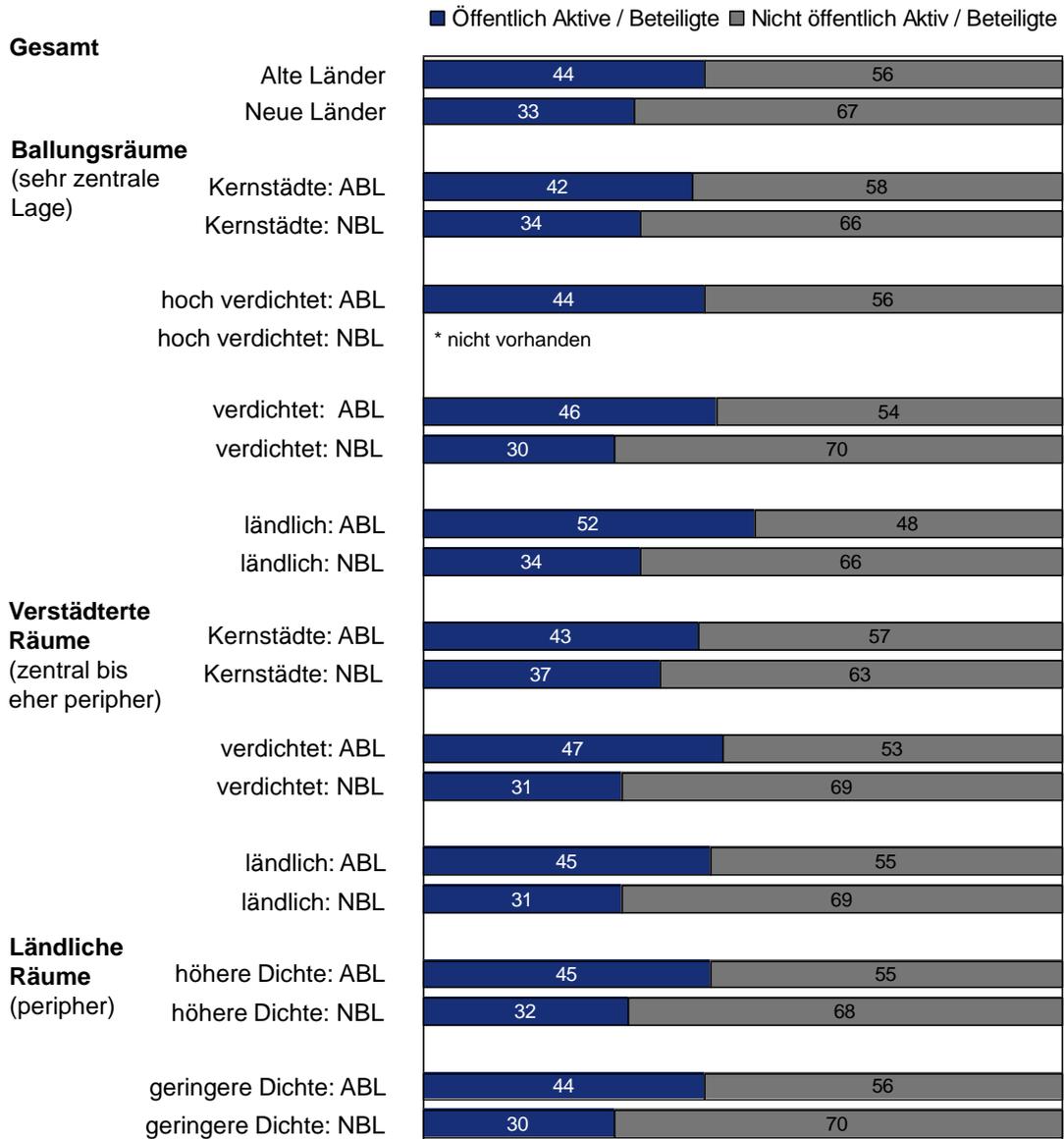
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Grafik 14

Öffentlich Aktive im Bereich „Sport und Bewegung“ nach Siedlungsmilieu
(BBSR nach alten und neuen Ländern)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



In den neuen Ländern ist es oft erst einmal nötig, bürgerschaftliche Strukturen anzuregen und zu schaffen, in den alten Ländern geht es dagegen vermehrt darum, vorhandene Strukturen zu stützen und vor allem auch zu *erneuern*. Allerdings bestehen in den neuen Ländern bessere Chancen, beim Neuaufbau Routinen und erstarrte Strukturen erst gar nicht aufkommen zu lassen, die gerade in ländlichen Räumen die Anpassung an neue Anforderungen behindern können.

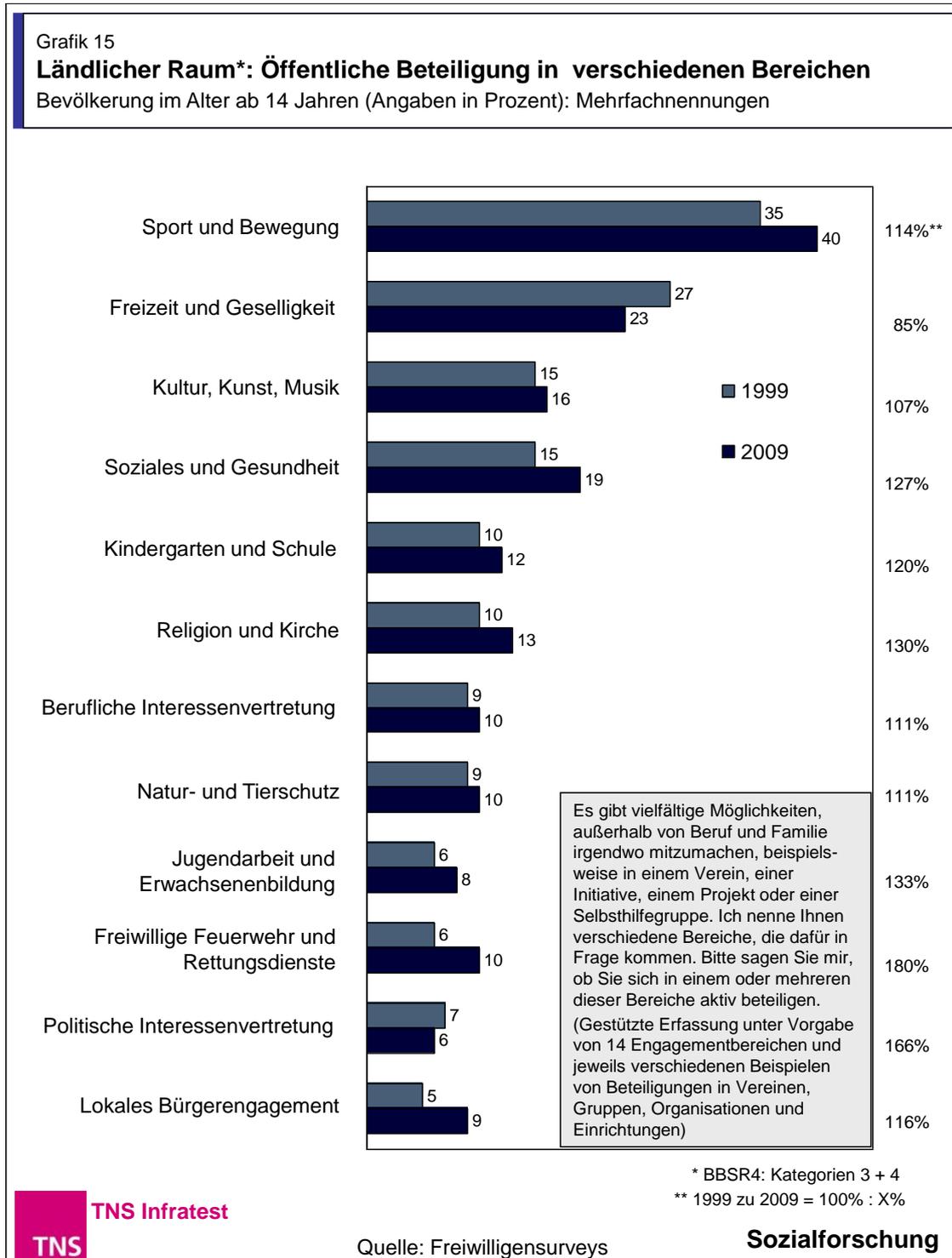
1.3 Mehr themenbezogene und soziale Aktivitäten

Wie gesehen, haben sich zwischen 1999 und 2009 immer mehr Menschen öffentlich beteiligt. Im Konkreten beruhte das besonders auf vermehrten öffentlichen Aktivitäten im Bereich „Sport und Bewegung“, der ausgedehntesten Struktur mit den meisten Angeboten für die öffentliche Beteiligung. Das traf auch auf die ländlichen Räume zu. Wie steht es dort mit anderen Möglichkeiten der öffentlichen Aktivität? Erkennbar ist, dass im eher peripheren ländlichen Milieu¹² nicht alle Bereiche an dem allgemeinen und deutlichen Aufschwung der öffentlichen Beteiligung teilgenommen haben (Grafik 15). Der zweitgrößte und für die ländlichen Räume typische Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ war sogar deutlich rückläufig. Das ist zwar auch in den Ballungsräumen zu sehen, dennoch war der Rückgang auf dem Lande besonders auffällig.

Kaum eine Entwicklung gab es in ländlichen Räumen bei Kultur und Bildung, bei der Vertretung beruflicher Interessen, beim Natur-, Umwelt- und Tierschutz und bei den politischen Aktivitäten. Dagegen nahmen öffentliche Aktivitäten im Bereich „Soziales und Gesundheit“ deutlich zu. Der Bereich schob sich in der Rangfolge auf den dritten Platz und nahe an „Freizeit und Geselligkeit“ heran. Dort gab es eine Reduktion von

¹² Ausgewählt wurden die beiden ländlichen Kategorien nach BBSR4, also das weniger verdichtete Umland von Städten und der isolierte ländliche Raum, jenes im engeren Sinne ländliche Milieu, in dem in den alten Ländern ca. ein Viertel der Bevölkerung lebt, in den neuen Ländern jedoch fast die Hälfte (vgl. Tabelle 1).

100 des anfänglichen Niveaus auf 85, bei „Soziales und Gesundheit“ dagegen eine Zunahme von 100 auf 127.



In allen Siedlungsmilieus sind zwei Prozesse zu beobachten. Zum einen verschoben sich die öffentlichen Aktivitäten im vorrangig vereinsbasierten Sektor (Sport, Freizeit, Kultur) von der Freizeit und auch der Kultur hin zum Sport. Zum anderen gab es eine Verschiebung hin zum mehr institutionalisierten Großbereich des Sozialen. Für die ländlichen Räume sind allerdings diese Prozesse von besonderer Bedeutung, da hier wegen der geringeren kommerziellen Angebote die Geselligkeit häufiger auch über die Zivilgesellschaft gesucht wird. Insgesamt kann man den Trend der Verschiebung der organisierten Aktivitäten als Entwicklung zu mehr Sachlichkeit und weg vom Zusammenfinden zum Zwecke der Geselligkeit *an sich* interpretieren.

Bestimmte Themen wie etwa die körperliche Fitness rücken in den Vordergrund. Daneben verschieben sich die organisierten Zwecke des Sozialen weg von der Geselligkeit in Richtung der *sozialen Unterstützung*, entweder wechselseitig oder für Schwächere bzw. Benachteiligte. Diese Verschiebung verlief interessanterweise in den alten und neuen Ländern und beiderseits auch in ländlichen Räumen parallel. Im Osten stand dahinter allerdings auch eine stärkere Notwendigkeit zur Abfederung der *sozialen Härten* des Umbruchs und der Hartz-Reformen, die sich hier wegen der höheren Arbeitslosigkeit, vor allem bei Arbeitnehmern im mittleren, insbesondere jedoch im höheren Alter, deutlich stärker auswirkten als im Westen.

Neben diesen Trends fällt eine weitere Entwicklung ins Auge. Deutlich zugenommen hat das Engagement bei den Freiwilligen Feuerwehren bzw. den Rettungsdiensten sowie beim lokalen Bürgerengagement. Das ist fast nur in den ländlichen Räumen zu beobachten. Mit Zunahmen vom 100 auf 166 und von 100 auf 180 gab es hier auch enorme Raten des Anstiegs. Insbesondere die Freiwilligen Feuerwehren sind typisch für die ländlichen Räume, und diese Typik hat sich zwischen 1999 und 2009 noch deutlich verstärkt. Aktivitäten im Rahmen des lokalen Bürgerengagements hatten bisher keine so enge Anbindung an ländliche Siedlungsstrukturen.

Hier hat sich erst im betrachteten Zeitraum eine Typik herausgebildet, weil die Beteiligung am lokalen Bürgerengagement am stärksten gestiegen und nunmehr deutlich höher als in den anderen Siedlungsmilieus ist. Zuletzt kann man noch einen Trend der öffentlichen Aktivität hin zur Anbindung an *Institutionen* feststellen,

erkennbar bei Kindergarten und Schule sowie Kirche und Religion. Auch die Entwicklung hin zu mehr Aktivitäten im Bereich Soziales und Gesundheit und zur Bildungs- und Jugendarbeit gehört in dieses Umfeld, da auch solche Aktivitäten oft in Beziehung zu Institutionen stehen. Diese Veränderungen streuen relativ gleich über alle Siedlungsmilieus hinweg.

Besonders auffällige Unterschiede zwischen den ländlichen Räumen der alten und neuen Länder gibt es bei den Bereichen Religion und Kirche sowie Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste (Grafik 16). Hier werden im Osten jeweils nur ca. 50% des Niveaus der alten Länder erreicht. Beim Ersten kommt wieder das zum Vorschein, was bereits bei der Konfession erkennbar wurde. Wie gesehen, bekennen sich weiterhin sehr viele Menschen in den neuen Ländern nicht zu einer Konfession. Im Zweiten kommt zum Ausdruck, dass die ländlichen Räume des Ostens kaum an dem Aufschwung typisch ländlicher öffentlicher Aktivitäten des Westens teilnahmen.

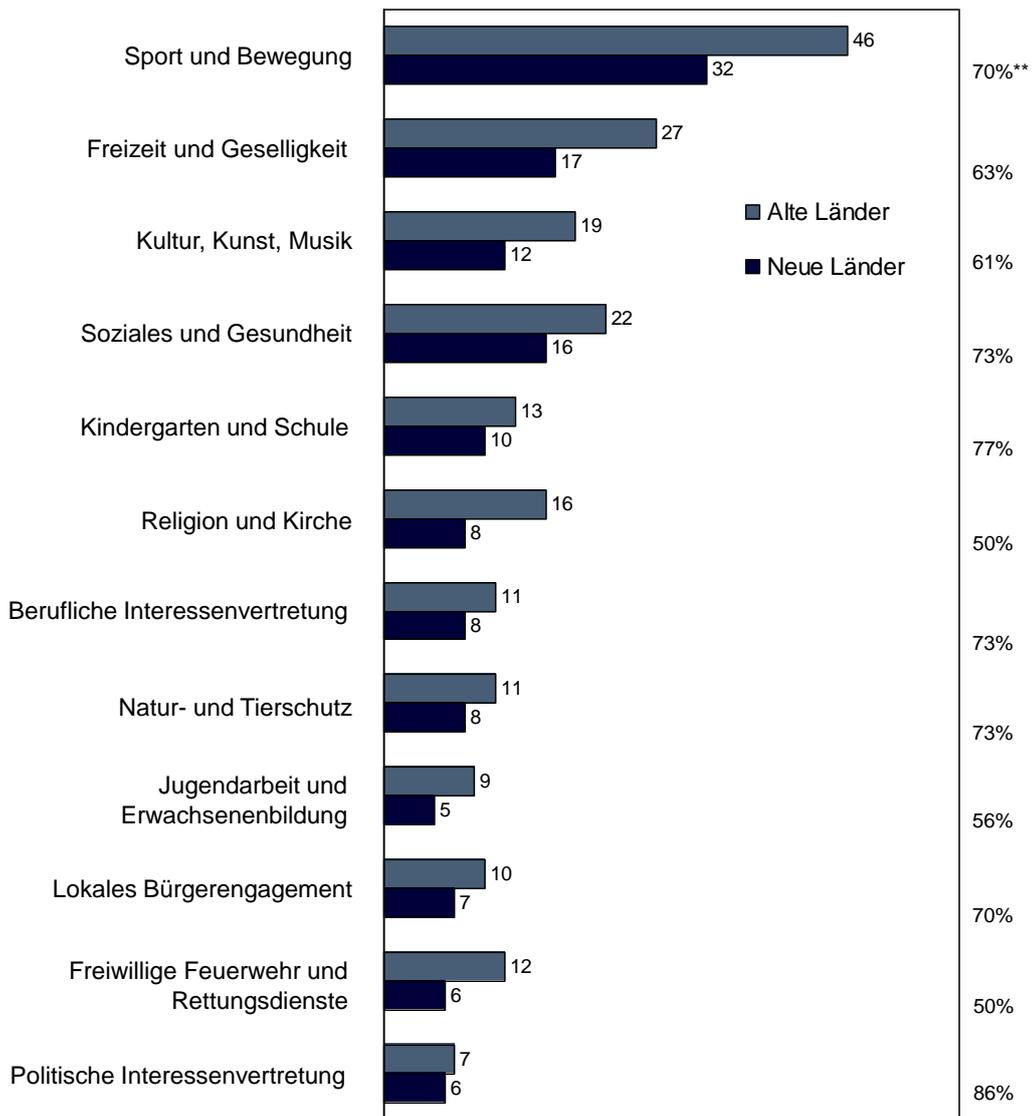
Das trifft allerdings weit weniger auf das lokale Bürgerengagement zu, dass in den ländlichen Räumen des Ostens im Vergleich zum Westen immerhin schon in einem Verhältnis von 70 zu 100 steht. Noch geringer ist der Unterschied bei den politischen Aktivitäten (86 zu 100). Deutlicher auseinander geht jedoch das Verhältnis bei Freizeit und Geselligkeit sowie bei Kultur und Musik. Noch vergleichsweise am ähnlichsten ist das Niveau der Aktivitäten im Bereich „Kindergarten und Schule“, viel weiter zurück bleibt es bei der Jugend- und Bildungsarbeit. Das kann nicht verwundern. Werden doch Kinder und Jugendliche im Osten viel häufiger ganztags betreut und fällt hier doch oft auch jene Jugendarbeit weg, die sich im Rahmen der Kirchen abspielt. Dazu sind die demografischen Probleme in ländlichen Räumen der neuen Länder größer.

Für die neuen Länder wirken sich die Ergebnisse insgesamt gravierender aus, da hier (um es zu wiederholen) anteilig viel mehr Menschen im strukturschwachen ländlichen Raum leben, dieses Umfeld also eine weit größere Bedeutung für die Lebensqualität und Lebensweise der Bevölkerung hat. Wie auch schon die Mitgliedschaften zeigten, stehen damit deutlich weniger organisierte Freizeitangebote zur Verfügung bzw. es kann auch viel weniger jene Erfahrung des organisierten Miteinanders gemacht werden, die für die soziale Integration in den ländlichen Räumen so wichtig ist.

Grafik 16

Ländlicher Raum*: Öffentliche Beteiligung in verschiedenen Bereichen
(Alte und Neue Länder: 2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent): Mehrfachnennungen



* BBSR4: Kategorien 3 + 4

** West zu Ost = 100% : X%

1.4 Struktur der öffentlichen Aktivitäten

Viele Menschen üben mehrere öffentliche Aktivitäten aus, und die verschiedenen Zusammenhänge zeigen, dass es bestimmte *Muster* von miteinander verwandten Aktivitäten gibt (Tabelle 2). Diese gestalten sich in ländlichen Räumen im Vergleich zu anderen Siedlungsmilieus teils ähnlich, teils aber auch anders. Dasjenige Muster, das die Bevölkerung am stärksten unterscheidet, kann man „Religion und Kultur“ nennen. Es verzahnt kirchliche mit kulturellen und musischen Aktivitäten. Eine Beziehung dazu hat auch die Bildungs- und Jugendarbeit sowie die Aktivitäten in Kindergarten und Schule. Davon grenzt sich ein Muster ab, das politische und lokale Bürgeraktivitäten bündelt und auch eine Beziehung zur ökologischen Aktivität und zum Tierschutz hat.

Ein drittes Muster, „Gesundheit und Soziales“ verbindet sich in der Tendenz mit dem Bereich „Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste“. Da Letzterer jedoch noch eine weitere Beziehung zum Muster „Sport und Geselligkeit“ hat, scheinen im Muster „Gesundheit und Soziales“ die betreuerischen und gesundheitsbezogenen Aktivitäten der Rettungsdienste angesiedelt zu sein. Dagegen dürften sich die körperlich anspruchsvollen Tätigkeiten der Rettungsdienste und die Freiwillige Feuerwehr eher zu jenem körperbetonten, aber auch geselligeren Muster „Sport und Geselligkeit“ zuordnen. In gewissem Maße drücken die Aktivitätsmuster die Arbeitsteilung bzw. die Interessen der Geschlechter aus.

Das erste und dritte Muster enthält eine Reihe von bürgerschaftlichen Aktivitäten, die für Frauen typischer sind, wie solche bei Religion und Kirche, in Kindergarten und Schule und bei Soziales und Gesundheit. Politische Interessen, Sport, lokales Bürgerengagement, vor allem aber die Freiwillige Feuerwehr sind dagegen vermehrt Themen der öffentlichen Aktivitäten der Männer. Öffentliche Aktivität für berufliche Interessen, auch ein Männer-Thema, hat zu den beiden männlichen Faktoren eine Beziehung, aber beiderseits eher schwach.

Tabelle 2: Zusammenhänge zwischen den Bereichen der öffentlichen Aktivität
(Bevölkerung und ländlicher Raum)

Bevölkerung insgesamt				
	Religion und Kultur	Politik und Bürger	Gesundheit und Soziales	Sport und Freizeit
Religion und Kirche	+++			
Kultur, Musik, Kunst	+++			
Bildung und Jugend	++			
Kindergarten und Schule	++			
Politische Interessenvertretung		+++		
Lokales Bürgerengagement		+++		
Umwelt-, Natur- und Tierschutz		++		
Soziales und Gesundheit			+++	
Rettungsdienste			++	
Sport und Bewegung				++++
Freizeit und Geselligkeit				++
Freiwillige Feuerwehr				++
Ländlicher Raum (BBSR 3 und 4)				
	Kultur und Religion	Politik und Bürger	Lokale Gemeinschaft	Gesundheit und Soziales
Kultur, Musik, Kunst	+++			
Religion und Kirche	+++			
Bildung und Jugend	++			
Kindergarten und Schule	++			
Politische Interessenvertretung		+++		
Lokales Bürgerengagement		+++		
Umwelt-, Natur- und Tierschutz		++		
Freiwillige Feuerwehr (und Rettungsdienste)			+++	
Sport und Bewegung			++	
Freizeit und Geselligkeit			++	
Soziales und Gesundheit				+++

Quelle: Freiwilligensurveys

Dennoch drücken sich in den Aktivitätsmustern auch andere Zusammenhänge aus, so etwa das Regionale und Lokale beim Bürgerengagement und beim Umwelt- und Tierschutz. Man erkennt ebenso, dass sich die politischen Aktivitäten der Menschen eng an das Regionale und Lokale anlehnen. Gleichzeitig drückt das Muster in einer sekundären Verklammerung auch die überregionalen und globalen Aspekte der Politik und des Umweltschutzes aus.

Bei den ersten beiden Faktoren zeigen sich in den ländlichen Räumen nur ganz feine Nuancen. Dann jedoch ändert sich das Bild. In ländlichen Räumen gibt es ein Muster „Lokale Gemeinschaft“, das sich woanders nicht findet. Es wird von der Freiwilligen Feuerwehr angeführt und hängt mit sportlichen und auf Freizeit und Geselligkeit gerichteten Aktivitäten zusammen. Man kann annehmen, dass die betreuenden und gesundheitsbezogenen Tätigkeiten bei den Rettungsdiensten für diesen Faktor nicht die Bedeutung der Freiwilligen Feuerwehr haben. Die Feuerwehren erscheinen hier jedoch nicht nur in ihrer regionalen und lokalen Dimension, sondern als Kerne von Gemeinschaft und Geselligkeit.

Ebenso ist es mit den Sportvereinen, die auf dem Lande eine stärkere Rolle als lokale Gemeinschaft schaffende Plattformen spielen. In ländlichen Räumen weist das Muster „Gesundheit und Soziales“ nur eine schwache Beziehung zu den Rettungsdiensten auf. Die Aufteilung der Freiwilligen Feuerwehren und der Rettungsdienste auf zwei Aktivitätsmuster entfällt somit auf dem Lande weitgehend.

Eine getrennte Analyse für die ländlichen Räume in West und Ost zeigt, dass das ländliche Schema der Aktivitätsmuster stärker durch die neuen als die alten Länder gesetzt wird (Tabelle 3). Deren Besonderheiten setzen sich durch das hohe quantitative Gewicht der Daten aus dem Osten stärker durch. Es ist vor allem die Verknüpfung der sportlichen Aktivitäten, die Unterschiede setzt. Nur in den neuen Ländern erkennt man jene deutliche Zugehörigkeit des Sports zu jenem Muster der ländlichen „lokalen Gemeinschaft“, das in den neuen Ländern klarer erscheint.

Tabelle 3: Zusammenhänge zwischen den Bereichen der öffentlichen Aktivität
(nur ländlicher Raum)

Alte Länder				
	Religion und Kultur	Politik und Bürger	Freiwillige Feuerwehr	Soziales und Gesundheit
Religion und Kirche	+++			
Kultur, Musik, Kunst	++(+)			
Bildung und Jugend	++			
Kindergarten und Schule	++			
Sport und Bewegung	++			--
Politische Interessenvertretung		+++(+)		
Lokales Bürgerengagement		+++		
Umwelt-, Natur- und Tierschutz		+(+)		
Freiwillige Feuerwehr			++++	
Freizeit und Geselligkeit			++	
Soziales und Gesundheit				+++(+)
Rettungsdienste				+(+)
Neue Länder				
	Kultur und Religion	Politik und Bürger	Lokale Gemeinschaft	Gesundheit und Soziales
Kultur, Musik, Kunst	+++			
Religion und Kirche	+++			
Bildung und Jugend	++			
Kindergarten und Schule	++			
Politische Interessenvertretung		+++		
Lokales Bürgerengagement		+++		
Umwelt-, Natur- und Tierschutz		+(+)		
Freiwillige Feuerwehr (und Rettungsdienste)			+++	
Sport und Bewegung			++	
Freizeit und Geselligkeit			++	
Soziales und Gesundheit				+++

Quelle: Freiwilligensurveys

In ländlichen Räumen des Westens ist dagegen der Sport enger mit dem Hauptmuster „Kultur und Religion“ verknüpft und eher schwach mit der „lokalen Gemeinschaft“. Man muss sogar festhalten, dass es dieses Muster nicht wirklich gibt. Oder anders gesagt, dessen Rolle wird hier eher durch „Kultur und Religion“ wahrgenommen. Unterstellt man, dass die Kultur der ländlichen Räume der alten Ländern *traditioneller* geprägt ist als die in den neuen Ländern, gelangt man zu einer anderen Sicht der Rolle der Freiwilligen Feuerwehr (und der Rettungsdienste). Ihre lokalen Einheiten können in ländlichen Räumen des Westens auf weit mehr Aktivitäten der Menschen bauen, bleiben jedoch (mit Ausnahme der Geselligkeit und den sozialen und gesundheitlichen Aktivitäten) von den anderen Aktivitäten der Bürger eher getrennt.

Der klassische Charakter und die Sonderstellung der Freiwilligen Feuerwehr und der Rettungsdienste als beschützende und helfende Anstalt haben sich stärker erhalten. Im Osten dagegen verzahnen sich Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste (auf der Hälfte des westlichen Aktivitätsniveaus) enger mit dem Sport, auch im Osten der ungleich größte Bereich, etwas enger auch mit Freizeit und Geselligkeit, ebenfalls ein großer Bereich. Sie ragen hier also trotz ihrer relativen Randstellung mehr in den (männlichen) *Mainstream* der öffentlichen Aktivitäten hinein als im Westen.

Dort verknüpft sich die umfangreiche sportliche Aktivität stärker mit der Kultur- und Bildungsarbeit, der Kinder- und Jugendarbeit sowie mit Aktivitäten in den religiösen Gemeinschaften. Der Sport ist in den ländlichen Räumen der alten Länder außerdem stärker als in den neuen Ländern vom Faktor „Gesundheit und Soziales“ abgegrenzt, worin sich Reste eines traditionelleren Aktivitätsmusters der Geschlechter andeuten. Über diesen Unterschieden dürfen jedoch nicht die Gemeinsamkeiten der Kultur und der Verknüpfungen der öffentlichen Aktivitäten in den ländlichen Räumen der alten und neuen Länder vergessen werden, auch wenn die Aktivitätsniveaus im Osten oft geringer sind.

Angesichts des sehr großen Unterschieds bei der Konfession verblüfft die ähnlich enge Verknüpfung der kirchlichen mit den kulturellen Aktivitäten, ebenso mit der Kinder-, Jugend- und Bildungsarbeit. Äußerst ähnlich ist auch die starke Beziehung der politischen Aktivitäten und solcher des Bürgerengagements. In West und Ost sind sie

nicht mit der lokalen Gemeinschaft und Geselligkeit verknüpft, was wohl auch etwas mit der konflikthaltigen Vertretung von besonderen Interessen zu tun hat. Auch Aktivitäten des Umwelt-, Natur- und Tierschutzes können einen solchen Hintergrund an Sonderinteressen haben. Sie hängen allerdings nicht ganz so eng mit dem Faktor Politik und Bürger zusammen.

2 Bürgerschaftliches Engagement

Diese Studie hat sich deswegen so ausführlich mit dem Umfeld der Zivilgesellschaft befasst, weil ohne dieses Material das bürgerschaftliche Engagement als engste und zugleich wichtigste Kategorie der Zivilgesellschaft nicht richtig zu verstehen ist. Die ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Tätigkeiten der Menschen sind nicht Statisches mehr, keine Verfügungsmasse für Politik oder Organisationen. Das Engagement ist deswegen nicht mehr so plan- und verfügbar wie früher, weil sich heute wegen der Veränderung der Lebensweise und der Mentalität der Menschen Freiwillige und Ehrenamtliche immer wieder in jenes Umfeld „verabschieden“ und daraus wieder das Engagement „eintauchen“.

Bürgerschaftliches Engagement ist kein fester, einfach beherrschbarer Block des Sozialen mehr, sondern ein sozialer Prozess geworden, der selbst vielen Einflüssen unterliegt. Zwar gibt es Versuche der Engagementförderung seitens des Bundes und der Länder (Engagementpolitik) und Strategien großer Organisationen, Freiwillige und Ehrenamtliche zu gewinnen, aber sie sollten sich ihrer Grenzen bewusst sein. Sie werden von den Interessen der Menschen und ihrer Spontaneität in einer fortgeschrittenen freiheitlichen Gesellschaft gesetzt. Wer unter diesen Umständen das Engagement in eine bestimmte Richtung fördern oder lenken will, muss sich für einen solchen Eingriff rechtfertigen.

Die Zivilgesellschaft ist neben den privaten Verhältnissen jene öffentliche Sphäre, in der sich die Menschen frei von marktlichen und staatlichen Auflagen bewegen wollen. Wenn es einen Mangel an jungen Feuerwehrleuten oder Sanitätern gibt oder an

Ehrenamtlichen, die sich um ältere Menschen kümmern, dann ist zwar gegen eine zeitgemäße Werbung für solche Tätigkeiten nichts einzuwenden. Wenn jedoch mit Steuermitteln finanzielle Anreize gesetzt, wird es kritisch. Wird in bestimmten Bereichen der Zivilgesellschaft geringfügige Bezahlung zum Standard, wird auch anderswo danach Nachfrage entstehen. Außerdem kann sich unmerklich der Charakter der ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Tätigkeit in Richtung Erwerbsarbeit verschieben. Personen mit einem bestimmten Profil drängen hinein, andere verlassen sie oder streben sie nicht mehr an, weil sie aus Gründen der Ehre oder aus Idealismus tätig sein wollen.

In den neuen Bundesländern mit ihrem schwachen Arbeitsmarkt deuten sich bereits Fehlentwicklungen an. Wenn Engagement wirklich Engagement bleiben soll, dann muss die Wurzel erhalten und gepflegt werden, das *intrinsische Interesse* am Thema und die *Freiwilligkeit* als zwei Seiten einer Medaille. Dieser freiheitliche Grund des Engagements sorgt jedoch auch für jene Spontaneität, teils auch Unruhe, die eine Plan- und Nutzbarkeit und eine Steuerung des bürgerschaftlichen Engagements erschwert. Da der Wertewandel der letzten Jahrzehnte die Tradition und das selbstverständliche Pflichtgefühl als Motive von Ehrenamt und Engagement eher zurückgedrängt hat, ist die Situation noch kritischer geworden.

Die Einsicht, dass Bürgerengagement ein spontaner Prozess und nur bedingt zu steuern ist, hat sich noch zu wenig verbreitet. Sie ist mindestens genauso wichtig, wie die Erkenntnis, welchen *Nutzen* eine engagierte Bürgerschaft für die Kommunen, die Länder oder die Bundesrepublik im Ganzen hat. Auch diese Studie will darüber aufklären, wie es ohnehin die Aufgabe der Berichterstattung des Freiwilligen surveys ist. Auf dem Lande treffen Tradition und Wertewandel noch unmittelbarer aufeinander als im großstädtischen Milieu, wo die Veränderungen bereits fortgeschrittener sind.

Insbesondere hier muss der Übergang von der Tradition in eine Moderne, die die positiven Seiten des Alten mit dem Neuen verbindet, gewährleistet sein. Dann werden ländliche Räume in der Lage sein, sich auch durch lebendiges Bürgerengagement attraktiv für Verbleib und Zuzug zu machen. Wo man jedoch starr am Alten festhält, werden Vereine und Organisationen und auch ländliche Räume selbst durch die

jüngeren und gebildeteren Teile der Bevölkerung gemieden. Es wird immer schwerer werden, Nachwuchs und geeignetes Führungspersonal zu rekrutieren.

Gerade auf dem Lande, wo man sich besser kennt, hängt vieles an *Personen*, die in Schlüsselrollen für eine zeitgemäße Kultur des bürgerschaftlichen Engagements wirken können. Bürgermeister, die Führung der Vereine, Gemeindegeistliche und andere haben es in der Hand, behutsam ein neues Leitbild der Zivilgesellschaft und des bürgerschaftlichen Engagements zu fördern und umzusetzen. Solche selbst engagierten Personen, die vor Ort Vertrauen genießen, sind wichtig für die Anregung und Förderung einer modernen Kultur des bürgerschaftlichen Engagements.

Dadurch erzeugen die Umwelt und das Umfeld der Zivilgesellschaft ein positives Klima für die Bereitschaft der Bürgerinnen und Bürger, sich bürgerschaftlich zu engagieren. Es steigen die Chancen, dass Menschen aus dem Umfeld in den Kern der Zivilgesellschaft wechseln und dort auch verbleiben. Auch wenn sie wegen eines Umzugs oder einer größeren Umstellung der persönlichen Lage wieder in das Umfeld des Engagements heraustreten, werden sie mit erhöhter Wahrscheinlichkeit wieder zurückkehren. Diese Prozesse der Ein- und Ausstiege in einer flexibler gewordenen Gesellschaft zu gestalten, ist heute die große Aufgabe der Engagementförderung.

2.1 Möglichkeiten des bürgerschaftliches Engagements

Die Möglichkeiten, sich ehrenamtlich oder freiwillig zu engagieren, sind heute sehr vielfältig. Das ist zwar eine gute Basis dafür, unter Anknüpfung an die verschiedenen Interessen der Menschen, Freiwillige zu gewinnen, bringt jedoch auch eine gewisse *Unübersichtlichkeit* mit sich. Auch das war ein Grund, dass die Bundesregierung seinerzeit den Freiwilligensurvey einrichtete. Nach einer großen parlamentarischen Anfrage im Bundestag hatte sich ergeben, dass keine verallgemeinerbaren und

verlässlichen Informationen zu den Aktivitäten der Menschen in den Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft vorlagen.¹³

Mit dem letzten Kapitel dieser Studie wurde das Aktivitätsspektrum der Bevölkerung bereits im Detail beschrieben. Die Analyse trennte jedoch noch nicht zwischen jenem Umfeld des Engagements und seinem Kern, den *verpflichtenden Tätigkeiten und Ämtern* der öffentlich aktiven Menschen.¹⁴ Dennoch waren bereits die Beziehungen zwischen verschiedenen objektiven und subjektiven Indikatoren zum Engagement erkennbar geworden, etwa der Mitgliedschaft in gemeinnützigen Organisationen, der Nähe zu den Kirchen und religiösen Gemeinschaften oder des politisch-öffentlichen Interesses.

Jetzt soll es um jene Menschen gehen, die bereits im Umfeld von Organisationen und Institutionen beteiligt sind. Diese Beteiligung kann sehr unterschiedlich sein. Zieht man (wie in dieser Studie schon häufiger) das massenhafte Beispiel des Sports heran, dann gilt es jetzt in den Sportvereinen (oder in Gruppen) zwischen Personen zu unterscheiden, die in Mannschaften spielen oder anderweitig mitwirken und jenen, die als Trainer, Platzwarte oder Leitungspersonal die Arbeit des Vereins ehrenamtlich am Laufen und in Betrieb halten.

Zwar geht man auch als Spieler und einfaches Mitglied gewisse Verpflichtungen ein, aber das trifft weit mehr zu, wenn man eine Funktion oder ein Amt übernimmt. Hier gilt es, Freizeit und Nerven zu investieren und ggf. für die finanzielle Abrechnung mit dem Finanzamt oder für Unfälle oder andere Vorkommnisse Rede und Antwort zu stehen. Es ist eine höhere Stufe der *Verantwortung*, die damit ins Spiel kommt, Verantwortung für den Verein, aber auch für andere Menschen und indirekt auch für das Gemeinwesen.

¹³ Vgl. Gensicke/Geiss 2010a, Teil A.

¹⁴ Vgl. Gensicke/Geiss 2010a, Teil B1, Kapitel 3.

Es wurde das Beispiel des Sports gewählt, weil hier die Typik der Verhältnisse besonders klar erscheint, aber auch deswegen, weil es der ungleich größte Bereich ist, indem mehr als 25 Millionen Menschen öffentlich aktiv sind. Wie gesehen, ist dessen Bedeutung weiter gewachsen, insbesondere auch in ländlichen Räumen. In anderen Bereichen ist die Verteilung der Rollen komplizierter, sind die Übergänge zwischen unverbindlicher und verbindlicher öffentlicher Beteiligung fließender.

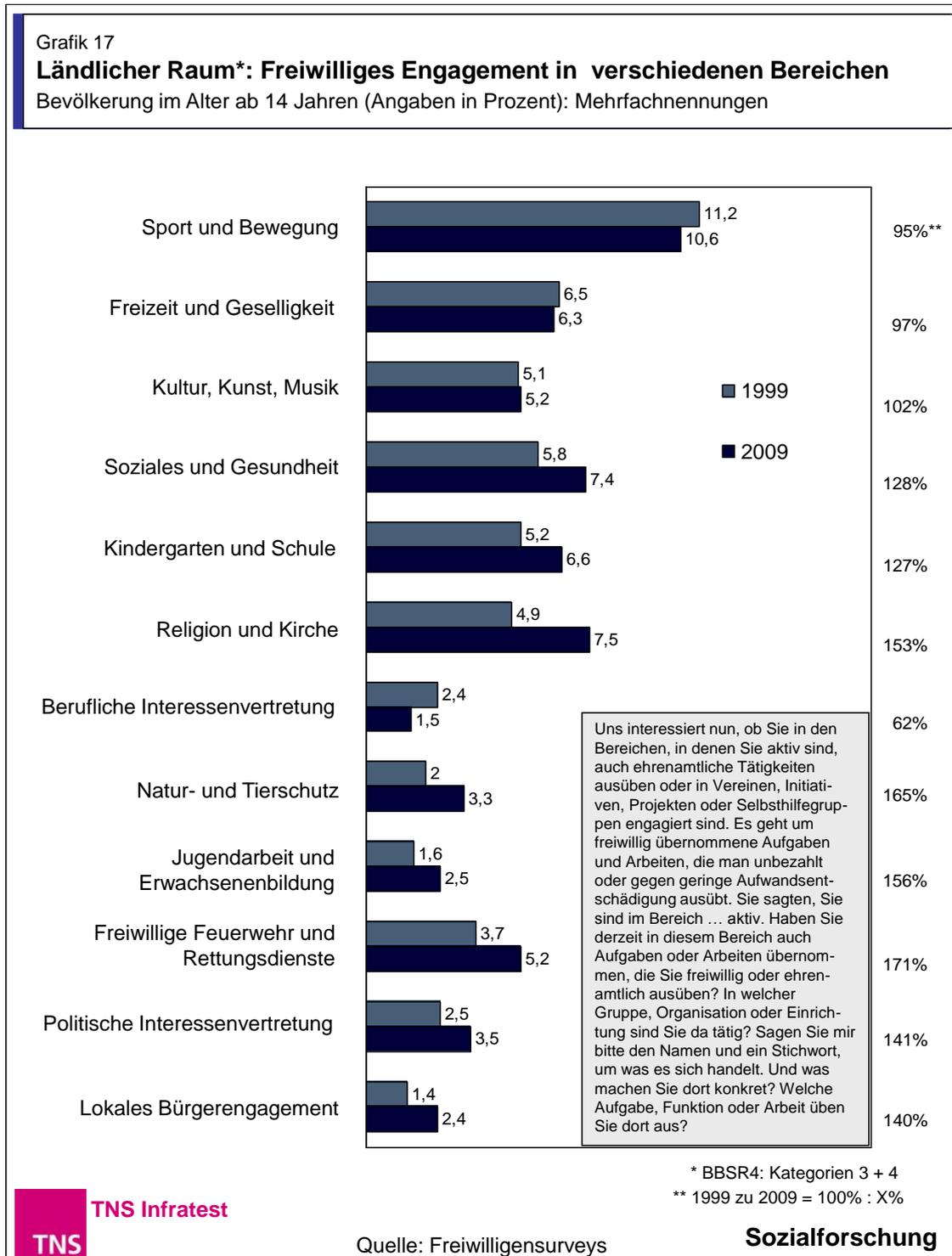
Die Bereiche unterscheiden sich jedoch auch danach, ob und in welchem Maße Freiwillige bzw. Ehrenamtliche es mit *hauptamtlich Tätigen* zu tun haben. Da liegen die Verhältnisse im Umfeld von Einrichtungen der sozialen Betreuung und Bildung oder im Rahmen der Amtskirchen anders als bei den selbstorganisierten Vereinen, besonders bei den kleineren, erst recht bei Gruppen und Initiativen. Zwar halten sie ein großes Angebot an Aktivitäten und Möglichkeiten der sozialen Integration vor, oft jedoch mit nur wenigen bezahlten Kräften.

- Allgemeine Belebung in den ländlichen Räumen

Der Überblick über die Bereiche des ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Engagements zeigt ebenso wie bei den entsprechenden Quoten der öffentlichen Aktivität eine Reihe von Veränderungen (Grafik 17). Man erkennt außerdem, dass die Rangfolge der Bereiche des Engagements eine andere ist als die der öffentlichen Aktivitäten. Die Freiwillige Feuerwehr und die Rettungsdienste müssten in der Grafik eigentlich an siebenter Stelle statt an zehnter Stelle kommen. Auch die Politik hätte bereits 1999 höher eingeordnet werden müssen, mehr noch 2009.

Dass liegt daran, dass in beiden Bereichen besonders viele Aktive auch verbindliche Tätigkeiten oder Ämter übernommen haben. Bei der Freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten waren das 2009 etwas mehr als die Hälfte. Beim Sport waren es dagegen „nur“ (noch) ein reichliches Viertel, während es 1999 noch knapp ein Drittel gewesen waren. Die Zunahme der öffentlichen Aktivität bei Sport und Bewegung beruhte also ausschließlich auf einem Anstieg der unverbindlichen, nur teilnehmenden

Aktivität. Man sieht das auch direkt an dem insgesamt etwas abnehmenden Anteil der Engagierten an der ländlichen Bevölkerung.



Bei der Freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten stieg dagegen der Anteil der Engagierten deutlich an (mit 100 auf 171 war es sogar der höchste Anstieg aller Bereiche). Aber auch hier ging der mit (62%) sehr hohe Anteil an Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen *an den öffentlich Aktiven* zurück, blieb aber mit 52% weiterhin hoch. Ein anderer Fall ist der für die ländlichen Räume wichtige Bereich „Freizeit und Geselligkeit“. Hier sank die öffentliche Aktivität, aber die Gruppe der Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen bleibt etwa konstant. Dadurch stieg deren Anteil an den öffentlich Aktiven von 21% auf 27%, bleibt aber weiterhin niedrig.

Die Verhältnisse müssen jedoch richtig eingeordnet werden. Bei der Freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten geht es um Brandschutz, Gesundheit und den Kampf gegen Katastrophen, in den Sport-, Freizeit und Kulturvereinen um Angebote für eine große Anzahl von Nutzern. Sie zahlen Mitgliedsbeiträge und helfen damit, die Vereine zu finanzieren. Schützen im ersten Falle Freiwillige und Ehrenamtliche die Bevölkerung vor Gefahren oder beheben Schäden, so halten sie im anderen Falle vielfältige Angebote vor, die sich die Menschen auf kommerziellem Weg unter Umständen nicht leisten könnten oder die (vor allem auf dem Land) schlichtweg nicht zur Verfügung stünden.

Vor allem die Vereine sind Zentren sozialer Integration, ein besonderer Typ von *Vergesellschaftung*. Wie gesehen, fungieren auf dem Lande auch die Freiwilligen Feuerwehren als soziale Sammelpunkte. Und diese Funktion hat über die Zeit deutlich zugenommen. Darüber hinaus ergibt die Grafik ein eindrucksvolles Bild der Zunahme freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Engagements in vielen Bereichen. Nur in ländlichen Räumen gab es eine solche allgemeine Belebung. Sie hat die Rangfolge der Bereiche deutlich verändert. „Soziales und Gesundheit“ und „Religion und Kirche“ haben sich weit nach vorn geschoben, während das (hohe) Gewicht der klassischen Vereinskultur des Sports, der Freizeit und der Kultur zumindest erhalten blieb.

Dennoch hat sich mit der Zunahme des Engagements auch in Kindergärten und Schulen der Kern der Zivilgesellschaft auf dem Lande deutlich in Richtung eines mehr an Einrichtungen und Institutionen angebundenen Engagements verschoben. Das ist die auffälligste, aber nicht die einzige Entwicklung. Auf einem geringeren statistischen

Niveau ging es auch beim Umwelt- und Tierschutz, in der Politik und beim lokalen Bürgerengagement voran. Hier geht es um einen Typ von Engagement, der sich deutlich auf die Angelegenheiten des Gemeinwesens bezieht. Zum anderen findet hier jedoch eine Gratwanderung zwischen Einzel- und Gruppeninteressen und denen der Bürgerschaft statt.

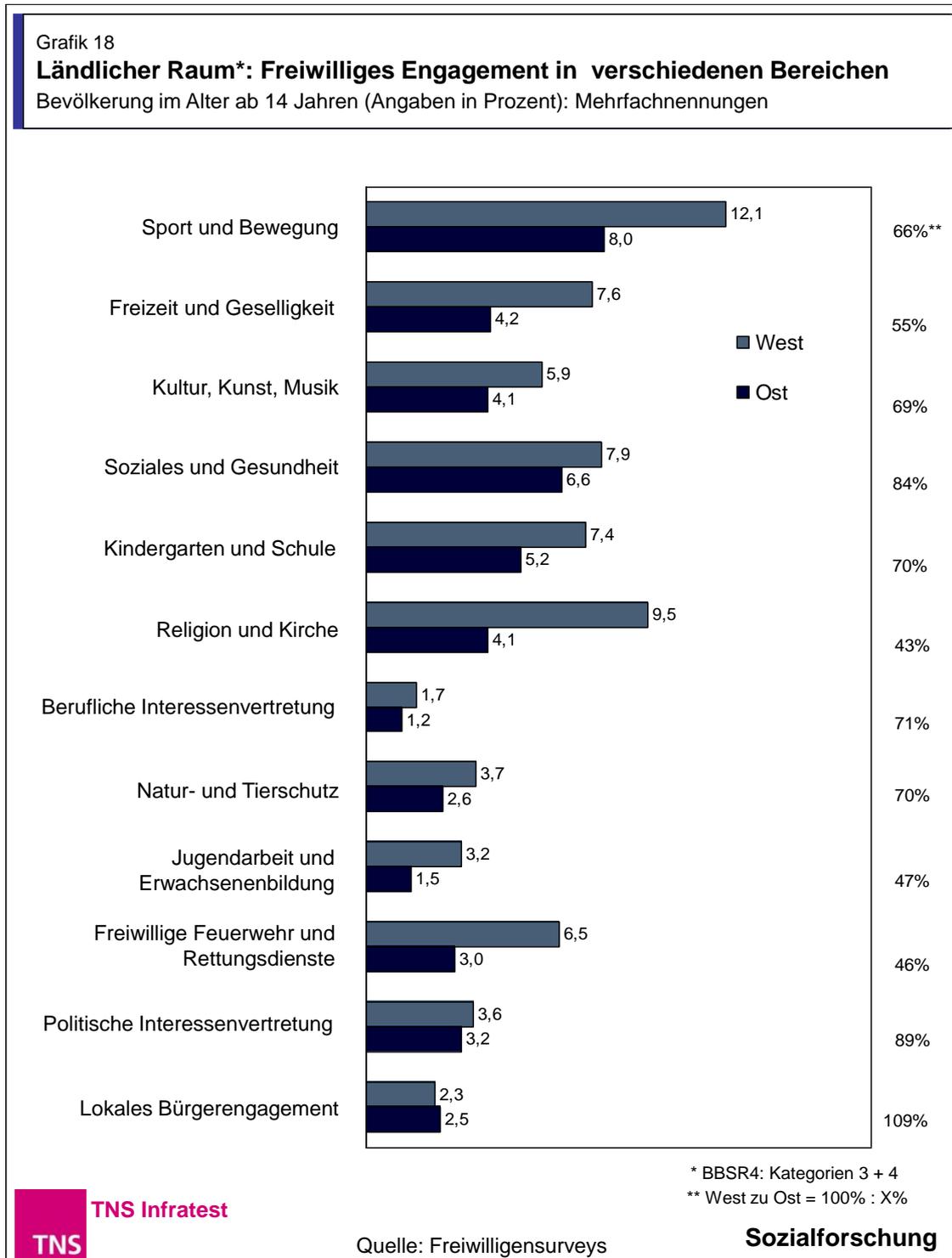
Es gibt auch Bürgerengagement, das sich gegen Umgehungsstraßen oder gegen Maßnahmen richtet, die für die Energiewende unabdingbar sind (Biogasanlagen, Windräder, Stromtrassen). Negativ sticht angesichts der Flut des Jahres 2013 auch die Verhinderung von Maßnahmen des Hochwasserschutzes durch Bürgerinitiativen heraus. Dennoch darf das Engagement von Bürgerinitiativen nicht pauschal verurteilt werden. Oft genug machen die Bürgerinnen und Bürger auf Aspekte aufmerksam, die seitens der Behörden zu wenig beachtet werden. Hier muss es eine *Vermittlung* geben, indem im Detail die Notwendigkeit bestimmter Maßnahmen dargelegt wird und die Interessen der Bürgerinnen und Bürger dennoch berücksichtigt werden.

Ohne Kompromisse wird es nicht gehen, aber die müssen ausgehandelt werden, allerdings in einem Zeitrahmen, der überschaubar bleibt. Nicht in Ordnung ist jedoch der Versuch von Behörden oder Unternehmen, die wahren Absichten und Kosten bestimmter Projekte zu verschleiern. Ebenso wenig ist es tragbar, wenn das *reine Privatinteresse* versucht, sich juristisch oder politisch unter Ziehung aller Register durchzusetzen.

- Lebendige Orte oder öffentliche Öde?

Der Vergleich zeigt ein hohes Engagement in ländlichen Räumen der alten Länder und ein eher niedriges in den neuen (Grafik 18). Nirgends klafft eine derartige Lücke wie im Bereich „Kirche und Religion“, in dem im Osten gerade einmal 43% der Niveaus des Westens erreicht wird. Deutlicher kann sich der Verlust an Tradition des ostdeutschen Landes kaum ausdrücken. Das wirkt sich wegen der wechselseitigen Durchdringung des Engagements auch auf verwandte Bereiche aus. Es zeigt sich vor allem in der *Jugend- und Bildungsarbeit*, bei der die neuen zu den alten Ländern nur in

einem Verhältnis von 47 zu 100 stehen. Ein anderer Verlust drückt sich im geringen Engagement bei der Freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten aus.



In den neuen Ländern wird nur 46% des Niveaus der alten Länder erreicht. Der niedrige Stand in ländlichen Räumen der neuen Länder beim Engagement im Bereich „Freizeit und Geselligkeit“ (55 zu 100) erklärt, dass sich die anderen Aktivitäten, wie auch die geringeren beim Sport eng miteinander zusammenschließen. Daraus entsteht jenes (männliche) Muster der *lokalen Gemeinschaft*, das typisch für die ländlichen Räume der neuen Länder ist. Daneben ist in den neuen Ländern das eher weibliche Muster der Kirchen-, Kultur-, Kinder- und Jugendarbeit in der Struktur erhalten geblieben, aber schwächer entwickelt.

Es gibt auf dem östlichen Land allerdings auch eher weiblich und männlich geprägte Bereiche, die durchaus mit dem westlichen Land mithalten können. Engagement im Bereich „Soziales und Gesundheit“ erreicht in den neuen Ländern inzwischen den beträchtlichen Stand von 84% der alten Länder. Bei der Politik reicht es noch näher heran, und das lokale Bürgerengagement liegt sogar oberhalb der alten Länder. Wie auch die Analyse des politischen Verhaltens in den neuen Ländern zeigt, entspricht hier auch das freiwillige Engagement eher dem Typ des *rationalen* Verhaltens. Es geht mehr von Interessen aus und weniger von *emotionalen* Faktoren wie Werten und Überzeugungen.

Nirgends ist das mehr zu erkennen als bei der Religion, mit der die Ostdeutschen weniger anfangen können als die Westdeutschen. Zwar hat das Religiöse auch dort an Bedeutung verloren, ist aber doch eine wichtige Größe geblieben und vor allem eine Stütze des freiwilligen Engagements und des Ehrenamts. Erodiert diese Grundlage, die in der DDR stark durch den Staat geschwächt, in der Bundesrepublik schleichend durch die Libertät ausgehöhlt wurde, wird den stabilen Formen des Ehrenamts die Grundlage entzogen. Angesichts der „neuen Instabilität“ wird ein *Freiwilligen-Management* nötig, und nicht nur dieser Begriff zeigt an, dass die Ökonomie Einzug in die Zivilgesellschaft hält. Dieser Prozess muss auf dem Lande, wo die Traditionen noch intakter und schroffer auf das Neue stoßen, vermehrt für Probleme sorgen.

Das Schicksal der ländlichen Räume der neuen Länder zeigt mit aller Deutlichkeit, wohin die Bekämpfung und dann die Erosion der bürgerschaftlichen Traditionen führen. Es mahnt auch allgemein zu einem behutsamen Umgang mit der Tradition und

zur Vorsicht bei der Modernisierung der ländlichen Zivilgesellschaft. Zu denken geben muss, dass das Leben und auch der Zuwachs des Engagements auf dem westlichen Lande stärker auf den traditionellen Bereichen als auf den „modernen“ Formen beruht.

Die in den neuen Ländern nach 20 Jahren Einheit auf längere Zeit unwiderrufliche Erosion der emotional tief verankerten Formen des Engagements sollte also als Warnung genommen werden, die heutigen Strukturen des ländlichen Engagements behutsam zu erneuern. Der Osten zeigt, dass das, was einmal verloren ist, nur schwer wiederherstellbar ist. Unter diesen Umständen findet ein *Rückzug ins Private* statt, der kaum aufzuhalten ist. Diese Reduktion aufs Private ist auch wirtschaftlich belastend, weil die an die Öffentlichkeit angebotenen Formen der Wirtschaft, vor allem die Gastronomie und der Transport, unter dem Privatismus leiden.

Das Ergebnis ist jene *öffentliche Öde*, unter der große ländliche Gebiete der neuen Länder leiden. Wer die Rheinpfalz kennt, weiß, warum hier das öffentliche Leben blüht. Die Menschen kommen am Sonntag von den Dörfern in die Stadt und obwohl außer den Wirtschaften und Cafe's kein Geschäft geöffnet ist, flanieren sie trotzdem auf der Hauptstraße. Außerdem bringen die großen regionalen und lokalen Feste die Menschen zusammen und führen auch zu einem quirligen wirtschaftlichen Leben. Wenn es aber kaum ein öffentliches Leben gibt, dann darbt auch die Wirtschaft.

Dass die klassische „Wirtschaft“ immer auch Tagungsort der örtlichen Vereine war und einen Saal für öffentliche Feste und Veranstaltungen vorhielt, zeigte die enge Verzahnung von Bürgergesellschaft und Wirtschaft ganz praktisch. Wenn diese Kultur stirbt, geht es weder der Wirtschaft gut, noch den Bürgern. Beide müssen verstehen, dass nur die enge Verknüpfung zu stabilen Verhältnissen führt. Das gilt besonders auf dem Lande, aber auch in den randlagigen Stadtvierteln der Großstädte und im Umland.

Auch in den Großstädten gibt es eine Konzentration auf die attraktiven Kerne, und die Mittel- und Randlagen dünnen kulturell aus. Da sich die Investoren inzwischen wieder auf den Standort Deutschland und seine Sachwerte konzentriert haben, werden alle verfügbaren Flächen, die noch halbwegs stadtkernnah sind, aufgekauft. Besitzer

nutzen die Chance, großes Geld zu machen. Im Ergebnis werden die stadtkernnahen Gebiete immer dichter bebaut und die Areale der größeren Wirtschaften mit ihren Biergärten und altem Baumbestand, die oft auch lokale Kulturzentren waren, in Luxussiedlungen umgewandelt.

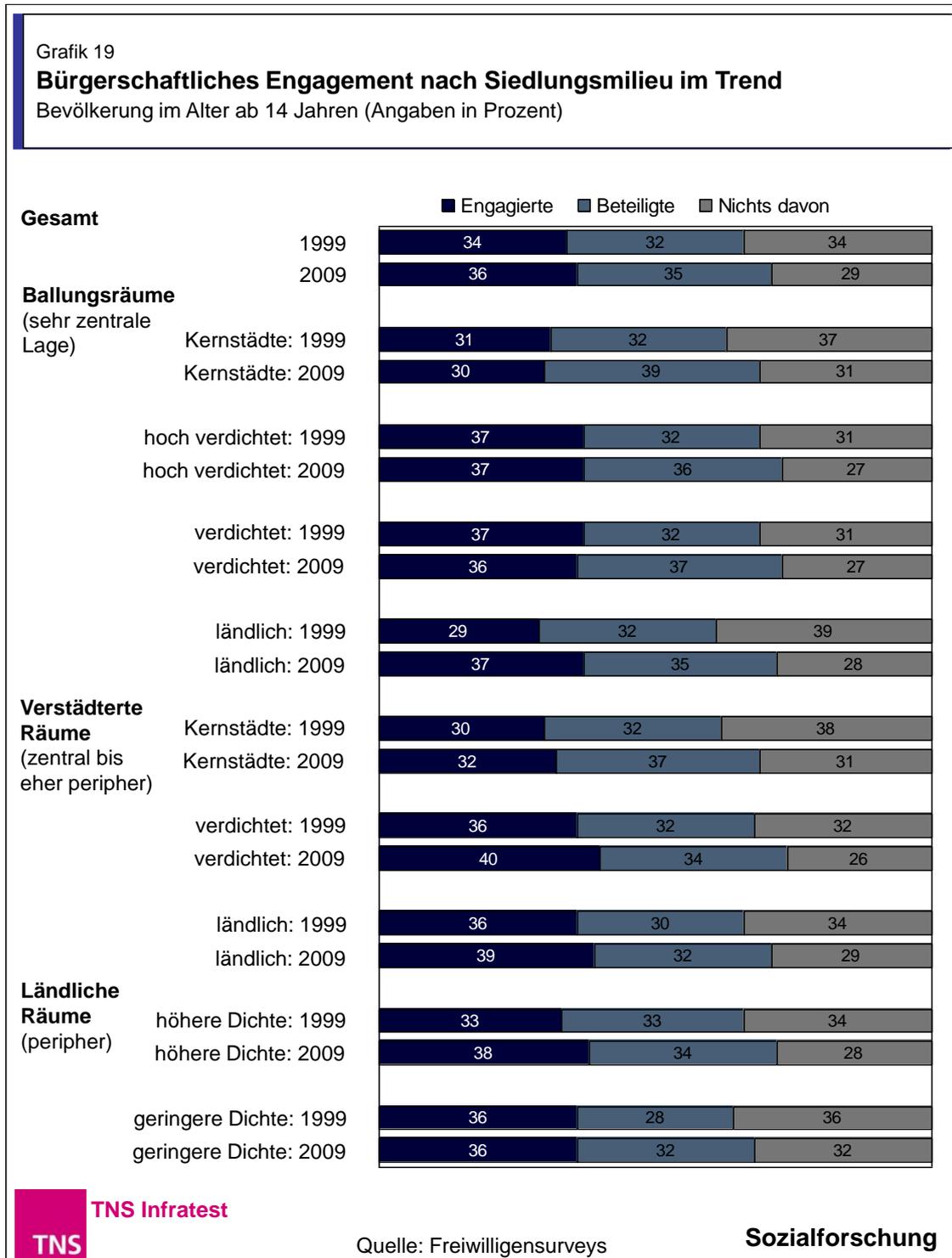
Im Kern der attraktiven Touristen-Stadt findet man in der Saison in den etablierten Wirtschaften kaum mehr Platz, aber an den Rändern verschwinden die populären Restaurants. Berlin erlebt gerade diese Entwicklung, in München ist sie bereits fortgeschritten. Der Münchner Ausflügler weiß genau, wo er hinzugehen hat, welche Kleinstadt oder welches Dorf attraktiv ist und welches nicht. Niemand geht in die Schlafstädte oder Schlafdörfer der Pendler, und man weiß, dass es dort keine guten bodenständigen Wirtschaften gibt. Wo der Profit regiert, gibt es keine echte Kultur.

Auch das Umland der attraktiven Großstadt kann eine Öde sein. Aber dort regt sich zumindest oft Widerstand, den eigentümlichen Charakter zu bewahren. Die Kultur öffnet sich, wenn Menschen sich mit ihrem Ort identifizieren und sich dafür engagieren, ihren Ort nicht dem Durchgangsverkehr und der immer gleichen Kultur der Ketten der Geschäfte und Restaurants zu überlassen. Sie möchten in einem Ort mit eigenem Charakter leben. Diese Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung sollte anerkannt und gefördert werden und nicht durch immer mehr Großmärkte und Outlet-Center am Stadtrand behindert werden.

2.2 Umfang des bürgerschaftliches Engagements

Die Möglichkeiten des bürgerschaftlichen Engagements lassen sich wie die der öffentlichen Beteiligung zu einer allgemeinen Quote reduzieren. Wie groß ist der Anteil der Menschen, die bürgerschaftliche Verantwortung übernehmen? 1999 traf das deutschlandweit auf 34% der Bevölkerung zu, 2009 auf 36% (Grafik 19). Am geringsten war dieser Anteil in den beiden kernstädtischen Kategorien, sowohl in den zentralen Ballungsräumen (30%) als auch in den verstäderten Räumen (31%).

Spitzenwerte werden dagegen sowohl in den verdichteten als auch in den ländlichen Räumen der verstädterten Regionen erreicht (40%, 39%).



Diese hohen Werte sind auch das Ergebnis einer dynamischen Entwicklung zwischen 1999 und 2009, die sich auch in den höher verdichteten Zonen der peripheren Räume findet. Am stärksten stieg das Engagement in den ländlichen Lagen der Ballungen, die im Vergleich zu anderen Lagen allerdings eher selten sind. Stabil war das Niveau des Engagements in den hoch verdichteten und verdichteten Lagen der Ballungsräume. Die anfangs noch höheren Werte liegen damit inzwischen und nahe am Durchschnitt.

In den letzteren Milieus sehen wir ausschließlich eine andere Entwicklung und zwar das Wachstum der Gruppe der „Beteiligten“, also jener öffentlich aktiven Menschen, die wir von den Engagierten unterscheiden, weil sie in den Vereinen, Organisationen und Institutionen keine Aufgaben oder Ämter übernommen haben. Das Muster eines eher stabilen Engagements bei gleichzeitig starker Zunahme der (nur) „Beteiligten“ erkennen wir in den kernstädtischen Regionen noch prägnanter, am deutlichsten in den Kernen der zentralen Ballungsräume.

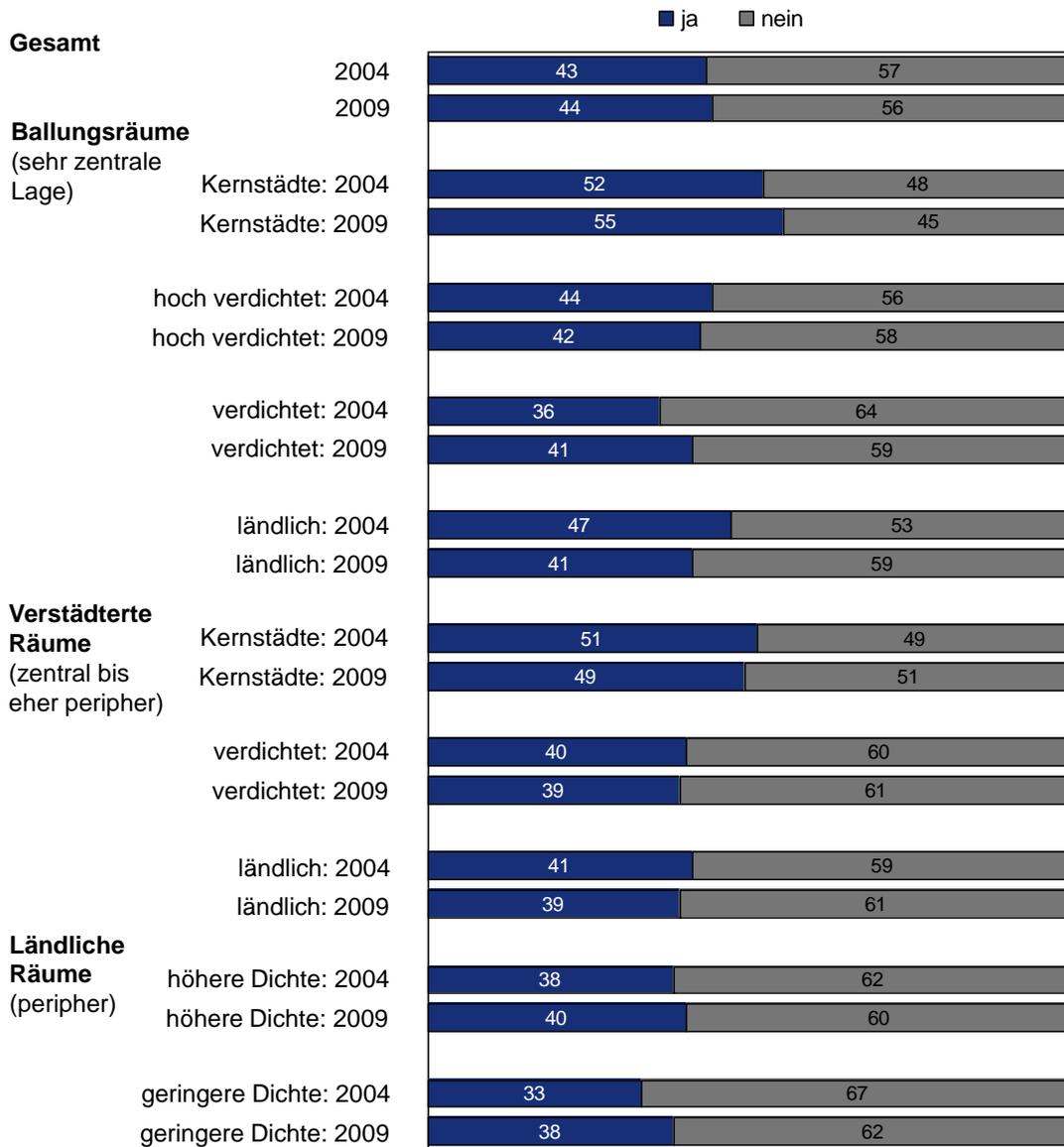
Ein gerade in den Großstädten eher kleiner Stamm Ehrenamtlicher bzw. Freiwilliger trägt Angebote für immer mehr Beteiligte. Dagegen ist es in ländlichen Räumen eher umgekehrt. Hier war das Wachstum der Gruppe der Ehrenamtlichen bzw. Freiwilligen in den meisten Milieus stärker als das der Beteiligten. Man hat den Eindruck, dass sich in den Großstädten eine Kultur der „Serviceleistungen“ von Engagierten für Beteiligte ausbreitet, auf dem Lande eher eine Kultur des *Anpackens* und *Selbermachens*.

Ohnehin ist es die Besonderheit der Großstädte, dass hier im Umfeld von freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Engagierten viele *hauptamtlich Beschäftigte* tätig sind (Grafik 20). Wieder ist das in der größten Kategorie, den Kernstädten der sehr zentralen Ballungsräume, am deutlichsten zu erkennen. Mit 55% der Engagierten, die hier Hauptamtliche in ihrem Umfeld wahrnehmen, liegt der Wert weit über der kleinsten Kategorie, den peripheren ländlichen Räumen geringer Dichte (38%), wobei hier allerdings hier von einem sehr niedrigen Niveau aus die stärkste Steigerung zu beobachten ist.

Grafik 20

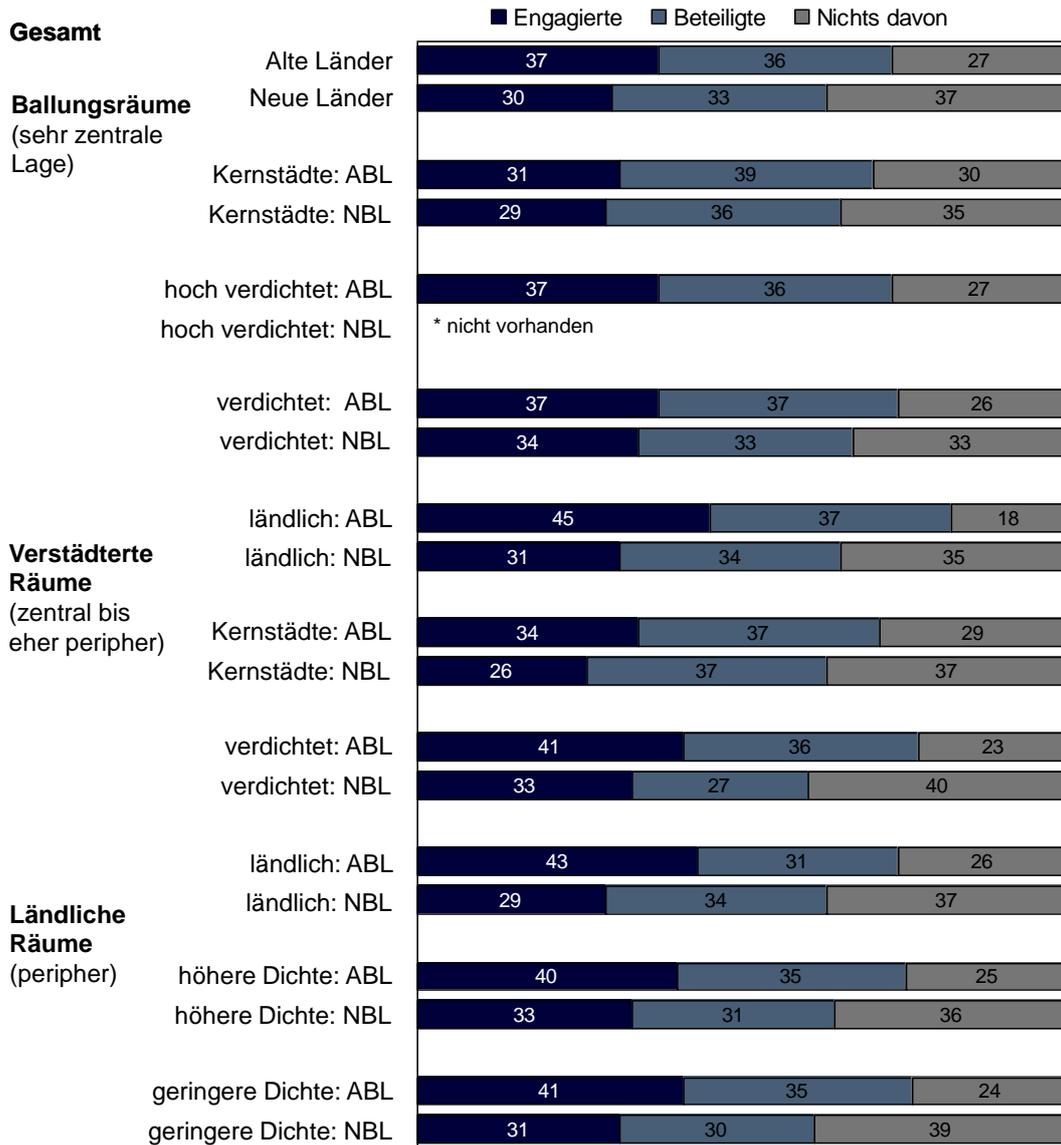
Hauptamtliche Beschäftigte im Umfeld von Engagierten

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Grafik 21

Bürgerschaftliches Engagement nach Siedlungsmilieu (alte und neue Länder)
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Wie bereits im Rahmen dieser Studie bekannt, sind die Daten einiger Milieus stark durch die Verhältnisse der alten und neuen Länder bestimmt. In den hoch bis normal verdichteten Ballungsräumen setzt der Westen Schwerpunkte, in ländlichen Räumen der Osten. Gerade in ländlichen Räumen klaffen zwischen West und Ost die Werte des bürgerschaftlichen Engagements zuweilen krass auseinander, ganz besonders in den ländlichen Gebieten der Ballungen und der verstädterten Zonen (Grafik 21). Dadurch ist der Durchschnitt zuweilen nicht sehr aussagekräftig.

Die unterentwickelte Kultur der organisierten Öffentlichkeit der ländlichen Räume der neuen Länder wird noch einmal eindringlich bestätigt. Sie zeigt sich bereits beim Umfang der öffentlichen Aktivität insgesamt, nunmehr jedoch auch an dem deutlich geringeren bürgerschaftlichen Engagement. Auffällig ist außerdem, dass es nur ein Milieu gibt, in dem sich die Verhältnisse in Ost und West beim Engagement ähneln. Das sind die Kerne der großen Ballungen.

Darin machen sich die Verhältnisse in der Hauptstadt Berlin besonders bemerkbar, die fast das Dreifache an Bevölkerung aufbringt als die sächsischen Siedlungskerne der großen Ballungen von Leipzig und Dresden zusammen. In Sachsen-Anhalt hat sich das Engagement in den beiden Kernen der verstädterten Regionen Magdeburg und Halle besonders negativ entwickelt. Das erklärt auch das Zurückbleiben in der Kategorie der größeren Stadtkerne der verstädterten Regionen des Ostens.

Auffällig ist, dass die Kerne der verstädterten Regionen des Ostens inzwischen ein besonders asymmetrisches Verhältnis zwischen bürgerschaftlich Engagierten und Beteiligten haben (70 zu 100). Sie übertreffen inzwischen sogar die Verhältnisse in den großen Ballungskernen in West und Ost (ca. 80 zu 100). Das deutet auf eine Ausbreitung der Servicementalität hin, vielleicht ausgelöst von einer übermäßigen Kommerzialisierung der lokalen Verhältnisse. Regional schlägt dabei besonders die Lage und Entwicklung in Sachsen-Anhalt durch.

2.3 Besonderheiten ländlicher Räume

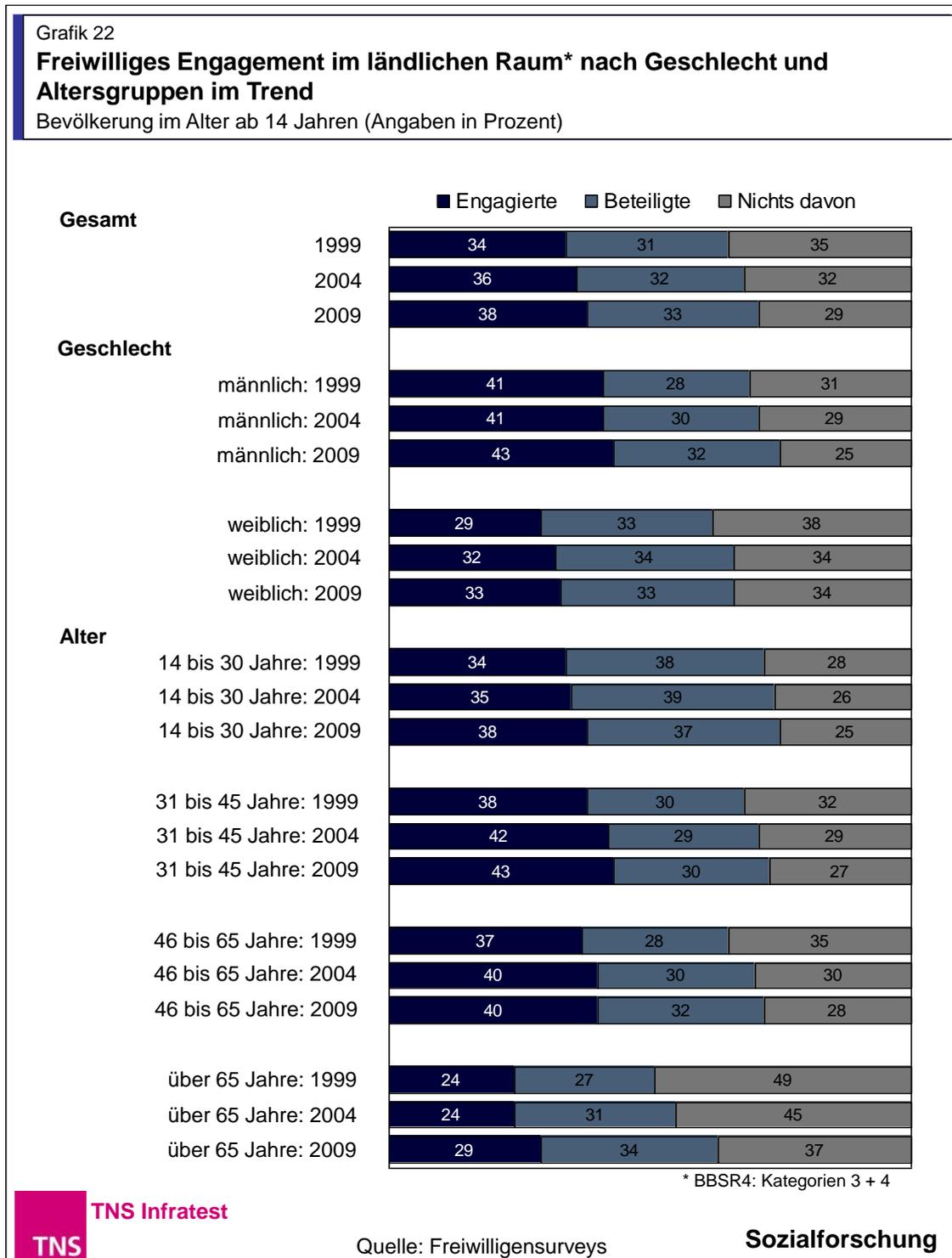
In keinem der Siedlungsmilieus ist die öffentliche Aktivität der Menschen so stetig angestiegen wie in den ländlichen Räumen. Und nirgends beruhte das so sehr auf der Bereitschaft der Menschen, *Verantwortung* im Rahmen bestimmter Tätigkeiten oder Ämter zu übernehmen. Von einer Zunahme der Servicementalität der Beteiligten kann im Unterschied zu den Großstädten keine Rede sein, trotz der Entwicklungen im Rahmen des Sports. Zwar verlief der „Takt“ dieser eindrucksvollen Entwicklung nach Geschlecht und Alter unterschiedlich, aber insgesamt ging es in die gleiche Richtung.

Angesichts dessen, was im Rahmen der Studie bereits über die Verhältnisse von Männern und Frauen gezeigt wurde, zum Beispiel anhand der Mitgliedschaften in gemeinnützigen Organisationen, verwundert es nicht, in den ländlichen Räumen einen so starken Unterschied auch beim ehrenamtlichen bzw. freiwilligen Engagement zu finden (Grafik 22). Auffällig ist, dass öffentliche Aktivität von Männern mehr als von Frauen auch Engagement bedeutet. Die Gruppe der Engagierten überwiegt die der Beteiligten deutlich, während beide bei den Frauen gleich groß sind.

Insgesamt lagen in ländlichen Räumen allerdings die Fortschritte beim Engagement stärker bei den Frauen als den Männern, was in den anderen Milieus weniger Fall ist. Bei den Männern nahm das Engagement zwar ebenso zu, aber stärker entwickelte sich hier die Gruppe der nur Beteiligten. Wie schon bei der Mitgliedschaft in gemeinnützigen Organisationen, fällt auch beim freiwilligen Engagement auf, dass sich Männer und Frauen in den Großstädten zivilgesellschaftlich ähnlicher verhalten als auf dem Lande. Die Engagementquoten liegen eng beieinander (32% zu 29%), allerdings, wie auch bei den Mitgliedschaften, auf deutlich niedrigerem Niveau als in den ländlichen Gebieten.

Erfreulich ist die Steigerung des Engagements bei den jungen Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren. Mit 38% liegen sie inzwischen deutlich über dem bundesweiten Durchschnitt ihrer Altersgenossen (34%). Noch auffälliger ist jedoch die Zunahme des Engagements bei den jüngeren Familienjahrgängen (31- bis 45-Jährige). In beiden

jüngeren Altersgruppen ist es bemerkenswert, dass die Zunahme der öffentlichen Aktivität ausschließlich auf der Übernahme von bürgerschaftlicher Verantwortung beruhte. Bei der Gruppe der Beteiligten hat sich faktisch nichts getan.



Im Unterschied dazu gilt: Je älter die Menschen auf dem Lande, desto mehr beruhte ihre zunehmende öffentliche Aktivität auch auf erhöhten Anteilen von *Beteiligten* und nicht nur auf der Steigerung des bürgerschaftlichen Engagements. Dieser Vorgang ist bei der Gruppe der über 65-Jährigen besonders auffällig. 1999 waren erst 51% im Rahmen der Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft öffentlich aktiv, 2009 waren es schon 63%.

Das ist die größte Steigerung unter den Altersgruppen, die jedoch auch vom niedrigsten Niveau ausging. Sie beruhte zunächst auf einer Zunahme der Beteiligten, und erst zwischen 2004 und 2009 auch auf einer Ausdehnung des Engagements. Aber auch in diesem Zeitraum wuchs die Gruppe der Beteiligten. Somit gab es auf dem Lande geradezu einen Schub der öffentlichen Integration der älteren Menschen, wenn auch auf niedrigerem Niveau wie bei den anderen Altersgruppen. Der Grad der öffentlichen Beteiligung der Älteren entsprach 2009 in etwa dem Niveau der 46- bis 65-Jährigen des Jahres 1999, allerdings mit deutlichen Unterschieden des Gewichts der Gruppen der Engagierten und Beteiligten.

Dennoch gilt es festzuhalten, dass die öffentliche Beteiligung bei älteren Menschen, auch wenn sie unverbindlich bleibt, höher zu bewerten ist als bei den jüngeren Altersgruppen. Ältere Menschen sind nicht mehr in dem Maße wie die Jüngeren in private Netzwerke integriert. Erschließen sie sich jedoch die Möglichkeiten der öffentlichen Netzwerke, reduziert sich das Problem, dass Ältere tendenziell sozial isolierter sind. Es öffnen sich ihnen neue Möglichkeiten der Gesellschaft und des Austauschs. Sie werden aktiver, gehen mehr außer Haus, lernen neue Kreise und Lebensbereiche kennen.

Wie gesehen, beteiligen sich ältere Menschen nicht nur vermehrt öffentlich, sondern übernehmen inzwischen auch mehr bürgerschaftliche Verantwortung. Eine genaue Analyse zeigt für die ländlichen Räume einen enormen Schub beim Engagement bei Menschen im Alter von ca. 60 bis 75 Jahren. Bis zum Alter von ca. 70 Jahren wird damit inzwischen sogar der Durchschnitt übertroffen (61 bis 65 Jahre 1999: 31%, 2009: 42%; 66 bis 70 Jahre 1999: 31%, 2009: 39%). Stark voran ging es auch bei den 71- bis 75-Jährigen (1999: 22%, 2009: 32%), wenn auch auf niedrigerem Niveau. In

den 70er-Lebensjahren beginnen sich (trotz des heutigen besseren Standes der Fitness) gesundheitliche Probleme bemerkbar zu machen, die einem intensiveren Einbezug in bürgerschaftliche Verantwortung im Wege stehen können.

Dennoch hat sich diese Barriere reduziert, wie die Daten für die 71- bis 75-Jährigen zeigen. Menschen im Alter von über 75 Jahren sind zumindest als Beteiligte immer stärker in die ländliche Zivilgesellschaft einbezogen. Zwar gab es bei ihnen mit 13% etwas weniger Engagierte als 1999 (15%), aber inzwischen den enormen Anteil von 39% Beteiligten (1999 erst 23%). Auch hier haben sich also Barrieren verringert. Bis ins höhere Alter gab es somit einen Schub der öffentlichen Integration der älteren Menschen.

Bei Männern fand die Zunahme des Engagements in einer größeren Bandbreite der Themen statt als bei Frauen (Tabelle 4). Interessanterweise beruhte das jedoch nicht nur auf den klassischen Männer-Themen, sondern auch auf weiblich geprägten Bereichen. Im weitesten Sinne haben soziale Themen bei Männern an Bedeutung gewonnen (also neben dem Sozialen im engeren Sinne auch die Kinder- und Jugendarbeit). Aber auch bei den religiösen Themen und Einrichtungen waren sie engagierter. Frauen haben dagegen mehr ihr weibliches Themenprofil ausgebaut. Mit der Kultur und der Ökologie gewannen bei ihnen aber auch eher von Männern geprägte Themen.

Erstaunlich und ermutigend ist der thematische Wandel des Engagements der jungen Menschen. Er beruht deutlich auf Themen, die bisher nicht für die Jugend typisch waren: lokales Bürgerengagement, Soziales und Politik. Die ländliche Jugend hat damit ihr Profil direkter auf das Gemeinwesen hin ausgerichtet. Die jüngeren Familienjahrgänge, die 31- bis 45-Jährigen, haben dagegen ihr typisches Profil weiter geschärft, Kinder- und Jugendarbeit gewann bei ihnen weiter an Bedeutung. Zum anderen engagieren sie sich immer mehr bei den Freiwilligen Feuerwehren und den Rettungsdiensten. Sie gleichen hier den Mangel an jungen Leuten aus, ausgelöst durch den demografischen Wandel.

Tabelle 4: Veränderungen der Themen des Engagements in ländlichen Räumen nach Geschlecht und Alter

Männer		Frauen	
Lokales Bürgerengagement	++	Kultur, Kunst, Musik	+(+)
Jugend und Bildung	++	Natur-, Umwelt, Tierschutz	+(+)
Soziales und Gesundheit	++	Soziales und Gesundheit	+
Kindergarten und Schule	++	Jugend und Bildung	+
Natur-, Umwelt, Tierschutz	+(+)	Kirche und Religion	+
Kirche und Religion	+(+)	Berufliche Interessen	--
FFW, Rettungsdienste	+		
Politik	+		
Kultur, Kunst, Musik	-		
Berufliche Interessen	-		
18- bis 30-Jährige		31- bis 45-Jährige	
Lokales Bürgerengagement	++(+)	Jugend und Bildung	+(+)
Soziales und Gesundheit	++	FFW, Rettungsdienste	+(+)
Politik	++	Kindergarten und Schule	+
Kirche und Religion	+(+)	Natur-, Umwelt, Tierschutz	+
Jugend und Bildung	+(+)	Kirche und Religion	+
Freizeit und Geselligkeit	-	Berufliche Interessen	-
Berufliche Interessen	--		
46- bis 65-Jährige		Über 65-Jährige	
Kindergarten und Schule	++	Soziales und Gesundheit	+++
Lokales Bürgerengagement	++	Politik	+++
FFW, Rettungsdienste	++	Lokales Bürgerengagement	++(+)
Freizeit und Geselligkeit	+(+)	Kirche und Religion	++
Natur-, Umwelt-, Tierschutz	+(+)	Natur-, Umwelt, Tierschutz	++
Jugend und Bildung	+	Kindergarten und Schule	++
Kirche und Religion	+	Jugend und Bildung	++
Berufliche Interessen	-(-)	Sport und Bewegung	+

Quelle: Freiwilligensurveys, schematisierte Veränderungen

2.4 Demografischer Wandel

Aber auch die 46- bis 65-Jährigen gleichen den Mangel an jungen Leuten bei den Freiwilligen Feuerwehren und Rettungsdiensten aus. Ihre bessere Fitness unterstützt sie dabei. Sie sind die einzige Altersgruppe, in der das Engagement zu Zwecken der Gestaltung der Freizeit und der Geselligkeit zugenommen hat. Sie stehen damit am ehesten für jenes ländliche Muster der Verknüpfung von Freiwilliger Feuerwehr und lokaler Gemeinschaft.

Mit dem demografischen Wandel hat auch das deutlich stärkere Engagement der älteren Familienjahrgänge, der 46- bis 65-Jährigen in den Kindergärten und Schulen zu tun. In diesem Falle macht sich die Verschiebung der Elternschaft in immer fortgeschrittene Jahrgänge bemerkbar. Eher eine Profilschärfung ist das deutlich gestiegene Engagement der reifen Jahrgänge beim lokalen Bürgerengagement und beim Umwelt- und Tierschutz. Weiterhin sind sie auch politisch besonders aktiv. In diesem Bereich wurden sie allerdings inzwischen knapp von der ältesten Gruppe überholt, die ihre Aktivitäten hier stark ausgedehnt hat.

Der allgemeine Aufschwung der bürgerschaftlichen Tätigkeit der Älteren spiegelt sich in den vielen Pluszeichen der Tabelle 4. Man erkennt sowohl eine Schärfung des Profils, als auch die „Eroberung“ neuer Gebiete wie der Politik und des lokalen Bürgerengagements sowie der Ökologie. Mit deutlich mehr sozialem und religiösem Engagement besetzen die Älteren Gebiete, zu denen sie zwar eine besondere thematische Affinität haben, in denen sie aber bisher beim Engagement noch nicht überproportional vertreten waren.

Besonders beim Thema Gesundheit sind sie viel aktiver geworden, nicht weil sie weniger fit geworden sind, sondern eher aus dem Gegenteil heraus. Sie haben mehr Kraft, sich für ein Thema zu engagieren, das sie ohnehin besonders interessiert, schon deswegen, weil sie im Leben länger fit bleiben wollen. Das sieht man auch am vermehrten sportlichen Engagement. Von einem sehr niedrigen Niveau ausgehend,

sind inzwischen deutlich mehr Ältere in für sie bisher untypischen Bereichen wie der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Bildungsarbeit aktiv und engagiert.

Mehrere Faktoren wirken bei den Älteren zusammen, wenn es um die Veränderung der Themen des Engagements geht. Zum einen ist ihr Interesse an der Politik und am Gemeinwesen deutlich gestiegen, zum anderen sind sie sozial aktiver, fitter und sportlicher geworden. Dabei ging es allerdings weniger um den Wandel der Mentalität bei den einzelnen Personen, sondern mehr um ein „Nachwachsen“ vormals jüngerer Jahrgänge mit einem deutlich aktiveren Profil.

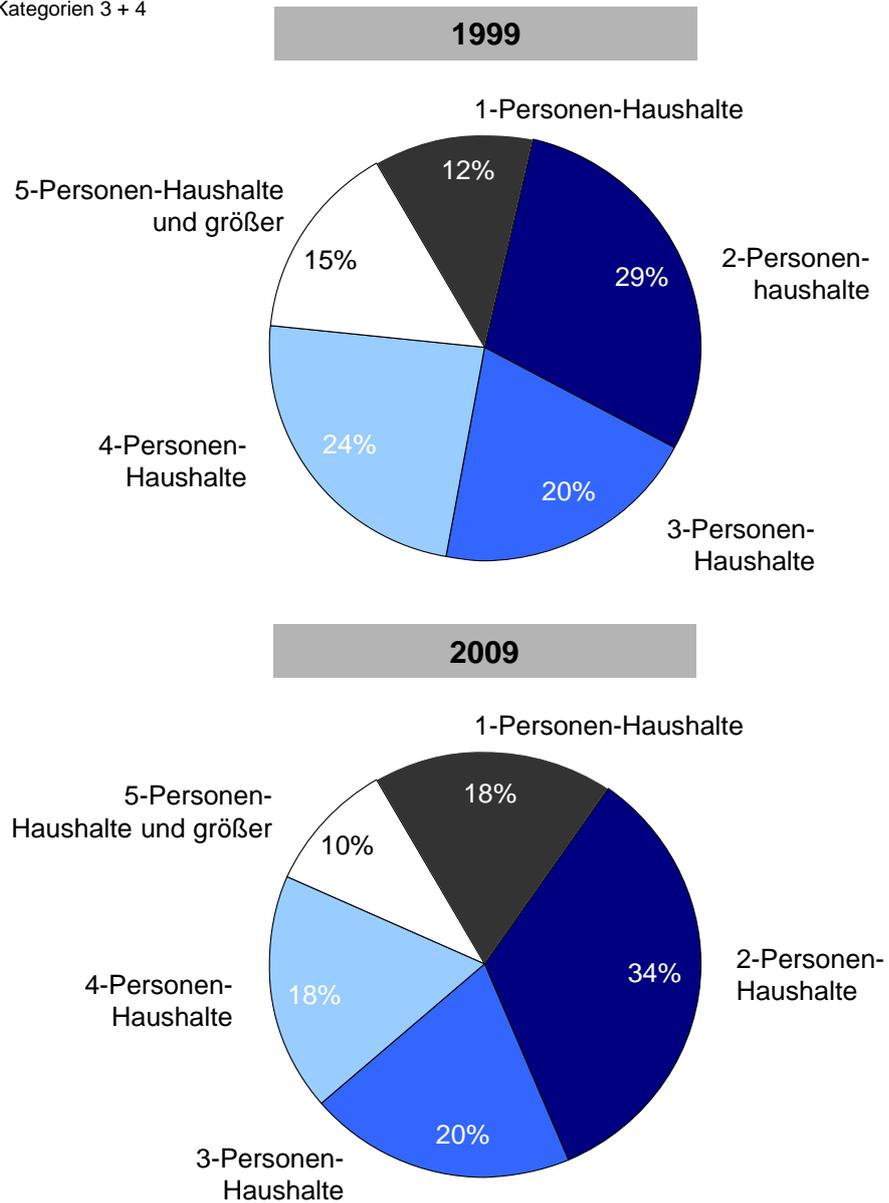
Veränderungen in den Altersgruppen sind auch Teil des demografischen Wandels und zeigen, wie dieser sich gerade in den ländlichen Räumen mit einem allgemeinen Kulturwandel verbindet. Es gibt immer weniger jüngere Menschen und immer mehr Ältere, aber das Profil der Älteren wird „jünger“, indem sie gesundheitlich fitter werden und in Bereiche streben, die bisher bevorzugt die mittleren, teils sogar die jungen Jahrgänge besetzten. Sie tragen damit auch den allgemeinen Kulturwandel zu mehr öffentlicher Aktivität und freiwilligem Engagement mit.

Der demografische Wandel zeigt sich auch in der Änderung der Lebensweise. Wieser der Freiwilligensurvey 1999 für die ländlichen Räume erst 41% an Haushalten aus, in denen nur eine oder zwei Personen lebten, so waren es 10 Jahre später schon 52%, also die absolute Mehrheit (Grafik 23). Auf der anderen Seite ging der Anteil derjenigen Haushalte deutlich zurück, in denen vier und mehr Personen leben (1999: 39%, 2009 28%). Das sind die eigentlichen Familienhaushalte, in denen die meisten Kinder und Jugendlichen aufwachsen.

In keinem anderen Siedlungsmilieu wie dem ländlichen war die Schrumpfung des Anteils der größeren Haushalte so stark und ging von einem so hohen Niveau aus. Da bürgerschaftliches Engagement 1999 umso höher war, desto größer die Haushalte waren, hätte es in ländlichen Räumen eigentlich zurückgehen müssen und nicht etwa steigen können. Dass es jedoch anders kam, ist zum einen den noch höheren bürgerschaftlichen Aktivitäten der großen Haushalte geschuldet, zum anderen einer Belebung in den Haushalten mit 2 und 3 Personen (Grafik 24).

Grafik 23
Personen in Haushaltsgrößen im ländlichen Raum* (1999 und 2009)
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)

* BBSR4: Kategorien 3 + 4



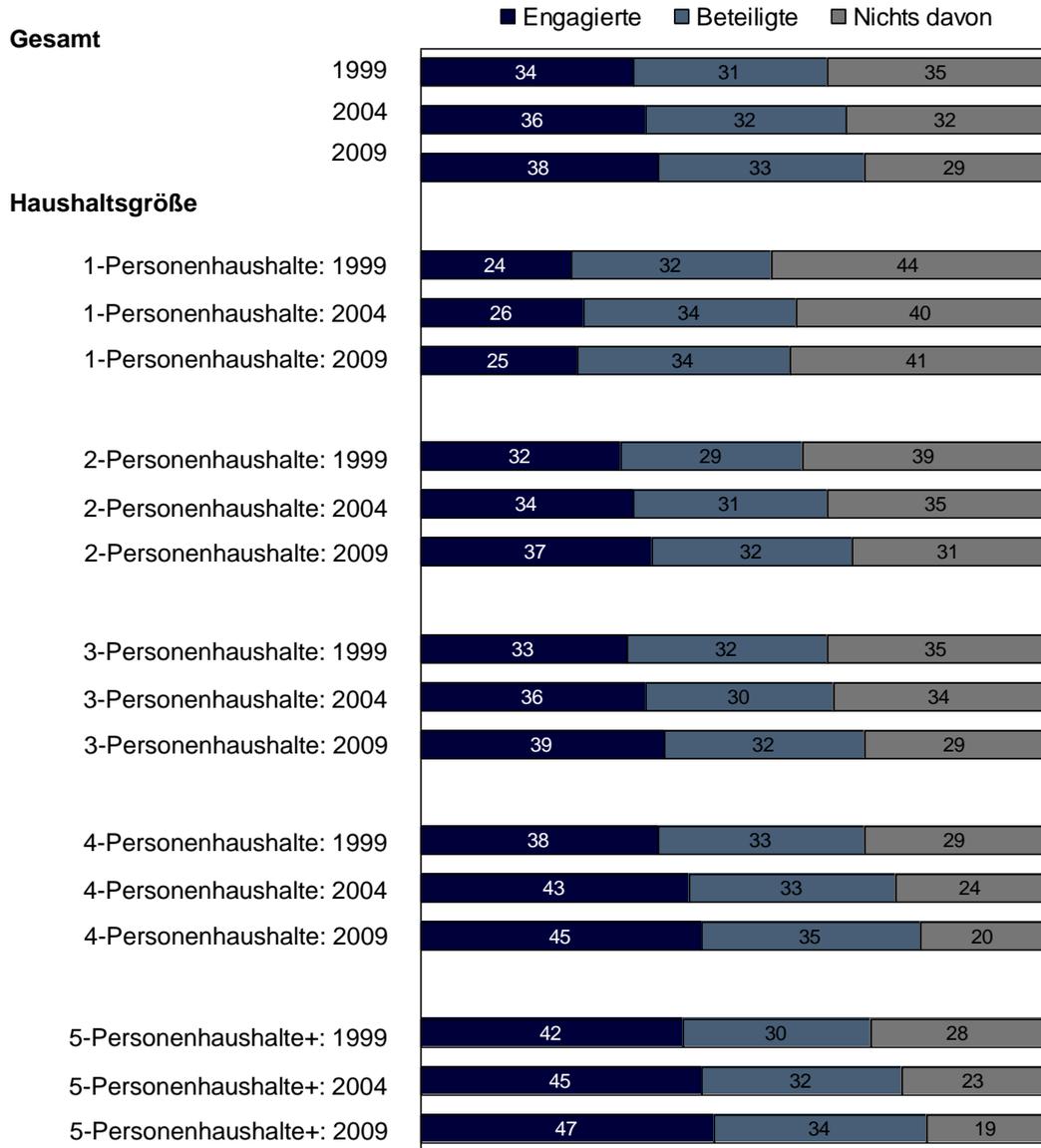
In den größeren Haushalten wurden 2009 geradezu rekordverdächtige Niveaus des bürgerschaftlichen Engagements erreicht (bei 4 Personen: 45%, 47% bei 5 und mehr Personen). Wäre die Struktur der Haushalte gleich geblieben, hätte es also eine noch stärkere Erhöhung des freiwilligen Engagements in ländlichen Räumen gegeben. Da jedoch die beim Engagement weniger aktiven Haushaltstypen deutlich zunahmen, wurde das Wachstum des Engagements in den ländlichen Räumen begrenzt. Es fiel allerdings dennoch beträchtlich aus, da es hier nicht nur bei den großen Haushalten Bewegungen, sondern auch bei den Haushalten mit zwei und drei Personen ein deutliches Wachstum gab.

Nur bei den allein Lebenden hat sich faktisch nichts getan. Das Problem liegt noch tiefer, da hier nicht wenigstens die unverbindliche Beteiligung in der Zivilgesellschaft erkennbar anstieg. In der Forschung ist bekannt, dass es in der Gruppe der älteren Menschen einen hohen Anteil an Alleinlebenden gibt, der weiter wächst (1999: 29%, 2009: 36%). Ermutigend ist jedoch, dass bei der wachsenden Gruppe der *älteren* Alleinlebenden zumindest die unverbindliche öffentliche Beteiligung stieg, die hier wegen der größeren Gefahr der sozialen Isolation von hoher Wertigkeit ist. Eine noch höhere Dynamik gab es in der älteren Gruppe bei der weiterhin typischsten Form der Haushalte, den 2-Personen-Haushalten (Anteil 1999: 53%, 2009: 56%). Von hier stammt das Wachstum des Engagements in der ältesten Gruppe.

Die Stagnation der Entwicklung der öffentlichen Integration und des Engagements der allein Lebenden erklärt sich somit vor allem aus den mittleren Jahrgängen. Zeigten hier die größeren Haushalte eine starke Dynamik, so die kleinen nur eine geringe. Die Entwicklung polarisierte zwischen den Lebensformen. In der jüngsten Gruppe der 14- bis 30-Jährigen waren es vor allem die Haushalte mit drei Personen, die eine hohe Dynamik aufwiesen. Hierin scheint sich vor allem die Lage in jungen Familien mit einem (ersten) Kind auszudrücken.

Grafik 24

Freiwilliges Engagement im ländlichen Raum* nach Haushaltsgröße im Trend
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



* BBSR4: Kategorien 3 + 4

Einschränkend muss man allerdings sagen, dass das Meiste hier Gesagte weit mehr auf die ländlichen Räume der alten als der neuen Länder zutrifft. Im Osten sieht man sogar eine deutliche Dynamik bei den allein Lebenden. Die Stagnation trifft also nur auf den Westen zu. Bei den Haushalten mit zwei und drei Personen bewegte sich in beiden Teilen Einiges, allerdings und (vor allem bei den 2-Personen-Haushalten) im Westen auf deutlich höherem Niveau. Fast Welten liegen jedoch zwischen den *größeren Haushalten* in den alten und neuen Ländern.

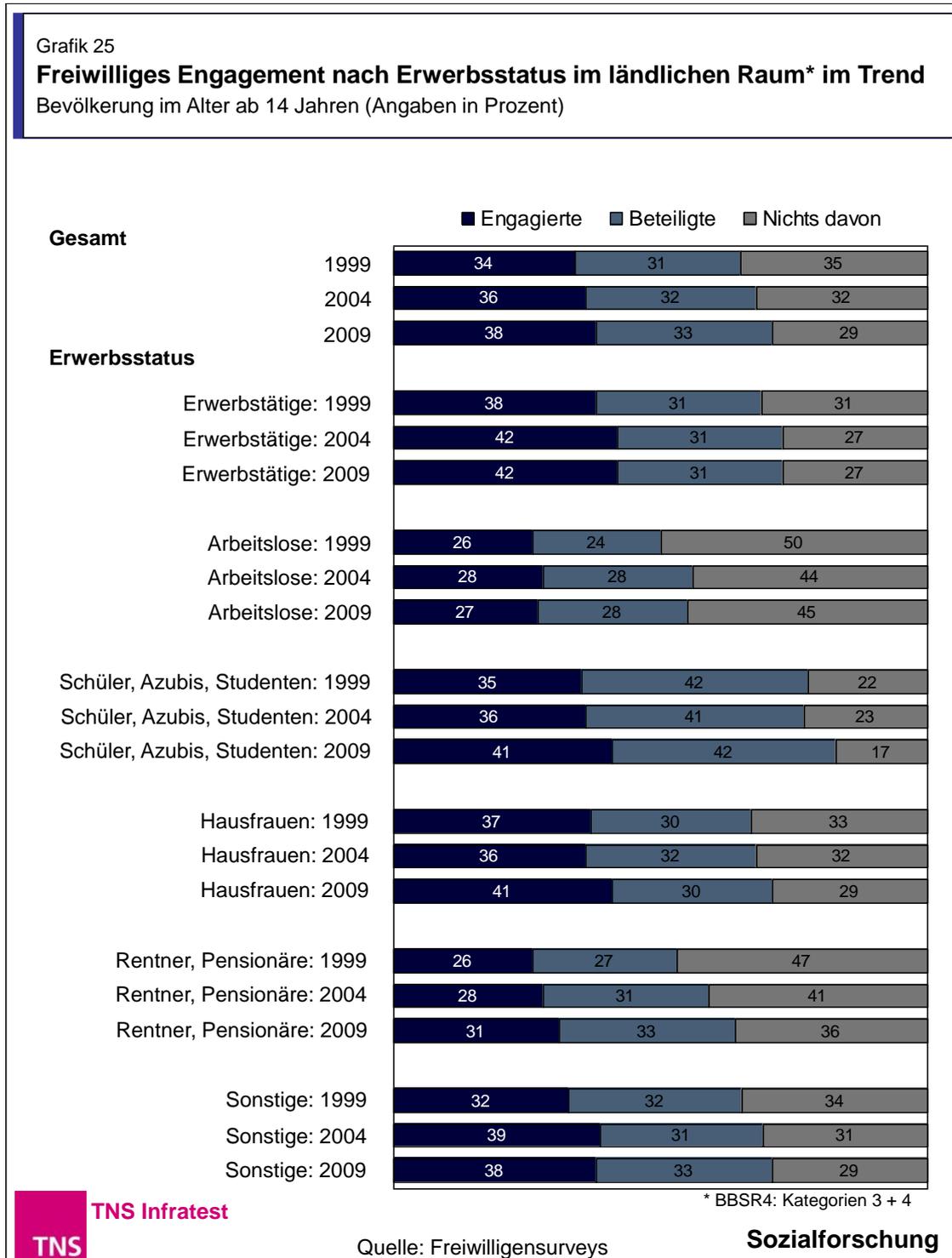
Für die enorme Dynamik des Engagements in den Haushalten mit vier und mehr Personen gibt es in den neuen Ländern nicht annähernd ein Gegenstück. Das Verhalten in den größeren Haushalten der neuen Länder scheint auch mit deren schneller Marginalisierung zusammenzuhängen. Stellten sie 2009 in den ländlichen Räumen des Westens immerhin noch 30% der Bevölkerung (1999: 40%) so im Osten nur noch 21% (1999: 37%). In keinem Milieu zeigte sich der demografische Wandel so deutlich.

2.5 Erwerbsstatus

Der demografische Wandel macht sich nicht nur im Anteil der jungen und alten Menschen und an der Verschiebung der Größe der Haushalte bemerkbar, sondern auch von der Seite des Erwerbsstatus her. Vor allem kommt er im Anteil der Rentner und Pensionäre zum Ausdruck. Der Anteil dieser Gruppe an der Bevölkerung hat in den ländlichen Räumen zwischen 1999 und 2009 von 23% auf 27% zugenommen. Hätte man in dieser Zeit nicht begonnen, die Frühverrentung zurückzufahren, wäre er wohl noch mehr gestiegen.

Der Anteil der Erwerbstätigen an der Bevölkerung blieb zwar gleich, dennoch ist die Gruppe in der Periode um vier Jahre gealtert. Das entsprach in etwa dem Tempo, mit dem die Bevölkerung alterte. Da die Lebenserwartung steigt und zu wenige Kinder geboren werden, schreitet die Alterung der einheimischen Bevölkerung zügig voran. Das geringere Alter der Zuwanderer und deren höhere Geburtenrate können diesen

Prozess nur dämpfen. Wie wirkt sich diese Entwicklung auf die öffentliche Aktivität und Engagement der Erwerbsgruppen aus (Grafik 25)?



Dass Erwerbstätige und Rentner bzw. Pensionäre ihr Engagement erhöht haben, war die Gewähr dafür, dass das Engagement in ländlichen Räumen auch insgesamt steigen konnte. Denn beide Gruppen machen zusammen knapp zwei Drittel der Bevölkerung aus. Wie schon die Ergebnisse nach Altersgruppen zeigten, waren die Verschiebung zu den Ruheständlern und die allgemeine Alterung offensichtlich nicht relevant für die Entwicklung der wesentlichen Quoten der Zivilgesellschaft.

Da sich auch bei den jungen Menschen in den verschiedenen Phasen der Ausbildung (Schüler, Auszubildende, Studenten) und bei den Hausfrauen öffentliche Beteiligung und freiwilliges Engagement erhöhten, gab es in den ländlichen Räumen eine rundum positives Entwicklungsmuster, dass von den geringen Quoten der kleinen Gruppe der Arbeitslosen nicht getrübt werden konnte. Das gilt auch für die neuen Länder, wo die Gruppe deutlich größer ist (Alte Länder: 4%, Neue Länder 9%).

Dort sind allerdings die Erwerbstätigen weit weniger eine Gewähr für eine hohe öffentliche Beteiligung, vor allem aber für ein hohes Engagement (Grafik 26). Dem enorm hohen Wert von 46% des Westens stehen nur 33% im Osten gegenüber. Die Verhältnisse in dieser Gruppe, die jeweils fast die Hälfte der Bevölkerung ausmacht, erklären bereits zu einem erheblichen Teil das Zurückbleiben von Engagement und Beteiligung in ländlichen Räumen der neuen Länder insgesamt.

Die Erwerbstätigen in ländlichen Räumen des Ostens verhalten sich wie bundesweit die Erwerbstätigen in den Großstädten, die mit 34% weit weniger engagiert sind als bundesweit auf dem Lande (42%). Weit ähnlicher liegen in den ländlichen Räumen des Westens und Ostens (inzwischen) die Verhältnisse bei den jungen Menschen in Ausbildung. Hintergrund ist ein starker Trend in den neuen Ländern zu mehr öffentlicher Beteiligung und mehr Engagement (1999: 31%, 2009 37%).

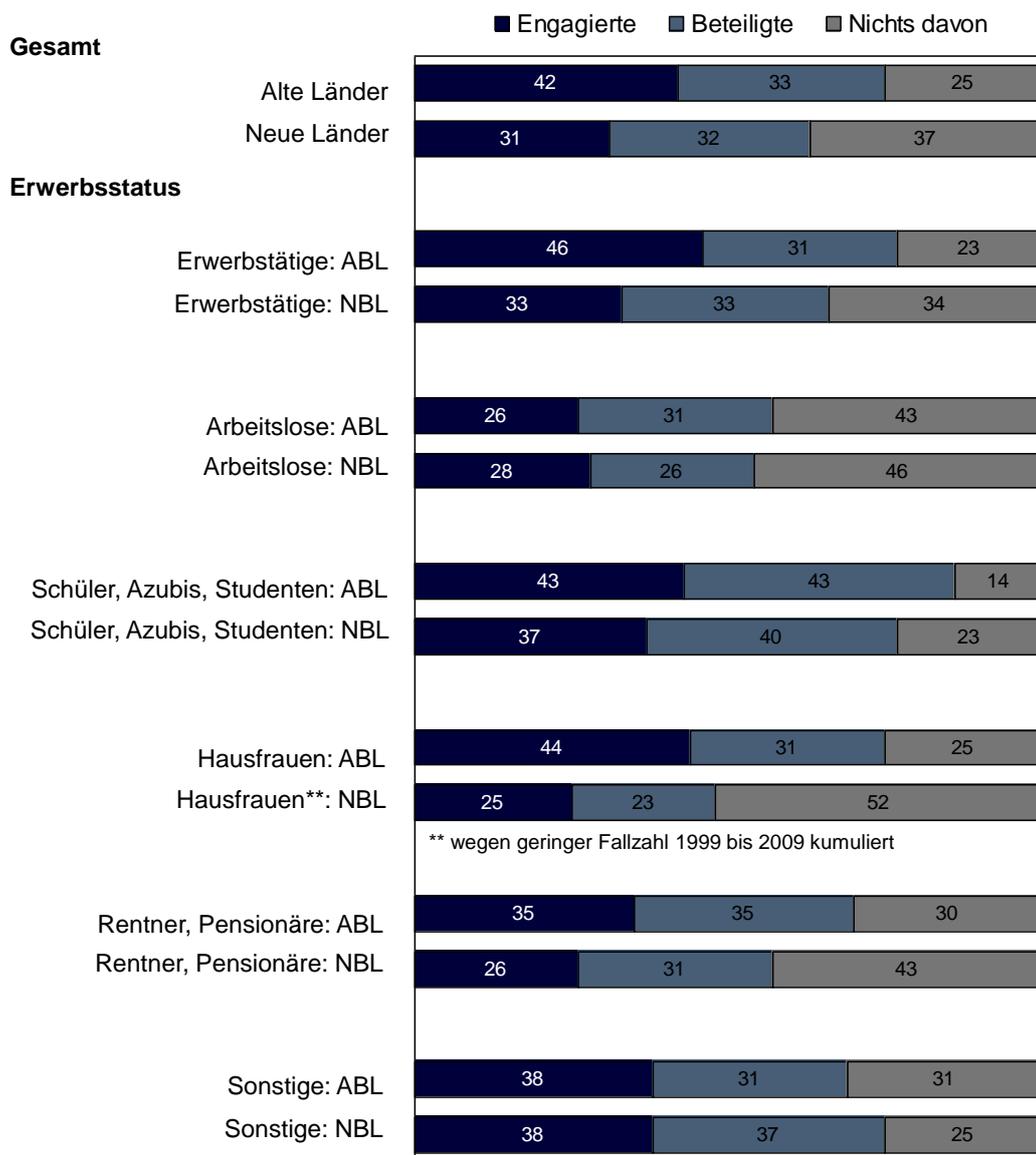
Nicht so stark wie die Erwerbstätigen, aber doch stark unterscheiden sich Rentner bzw. Pensionäre in den alten und neuen Ländern. Aber immerhin gab es hier in den ländlichen Räumen des Ostens einen starken Trend zur öffentlichen Integration in die Zivilgesellschaft. Sowohl die Gruppe der Beteiligten nahm deutlich zu (von 25% auf 31%) als auch die der Engagierten (von 21% auf 26%). Aber damit liegen Letztere

wegen des geringen Ausgangsniveaus jedoch immer noch weit unter den alten Ländern, wo sich das Engagement deutlich vergrößerte (von 29% auf 35%).

Grafik 26

Freiwilliges Engagement nach Erwerbsstatus im ländlichen Raum* in den neuen und alten Ländern (2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



* BBSR4: Kategorien 3 + 4

Unter den kleineren Gruppen sind die Hausfrauen im Westen und hier besonders in ländlichen Räumen ein starker Träger der öffentlichen Aktivität und des Engagements. In den neuen Ländern können sie es schon deswegen nicht sein, weil sie in der Sozialstruktur auch ländlicher Räume eher eine Randnotiz sind. Die Gruppe ist so klein und dadurch so besonders selektiert, dass sie nur auf eine sehr geringe Beteiligung kommt. In den ländlichen Räumen der alten Länder hat ihr Anteil zwar deutlich abgenommen, beträgt aber mit 8,8% der Bevölkerung mehr als das Vierfache als in den neuen Ländern (2,1%).

Man kann Vermutungen anstellen, warum der Unterschied des Engagements von Erwerbstätigen in ländlichen Räumen zwischen den alten und neuen Ländern so groß ist. Naheliegender ist es, an den hohen Anteil von *Fernpendlern* in ländlichen Räumen des Ostens zu denken und die dadurch sehr verknappte Zeit für das gegenüber der unverbindlichen Beteiligung recht zeitaufwendige Engagement. Das müssten aber weitere Studien überprüfen.

Auffällig ist jedenfalls, dass in den verdichteten Bereichen der ländlichen Räume die Unterschiede zwischen Erwerbstätigen in West und Ost viel geringer sind und beide Gruppen ein hohes bürgerschaftliches Engagement ausüben. Allerdings leben in den neuen Ländern viele weniger Menschen in solchen Gebieten als im Westen, wo dieses Milieu besonders typisch ist. Die Unterschiede der Siedlungsstruktur machen sich auch darin wieder bemerkbar. In den Großstädten verhalten sich Erwerbstätige in West und Ost sehr ähnlich, nur dass sie sich beiderseits eher wenig engagieren und beiderseits die Gruppe der unverbindlich Beteiligten typischer ist.

Ein bestimmtes Altersmuster ist im Vergleich der Erwerbstätigen in den ländlichen Räumen der neuen und alten Länder zunächst nicht zu erkennen. Sowohl jüngere als auch ältere Erwerbstätige sind im Osten deutlich weniger engagiert als im Westen. Einen gewissen Hinweis gibt das Geschlecht. Der Unterschied zwischen männlichen Erwerbstätigen ist deutlich größer als zwischen weiblichen. Äußerst signifikant ist die Abweichung zwischen *männlichen jüngeren Erwerbstätigen* (bis 45 Jahre) in West und Ost.

Enorme 52% sind in ländlichen Räumen der alten Länder, aber nur 33% in ländlichen Räumen der neuen Länder engagiert. Das kann tatsächlich etwas mit den zeitlichen Belastungen durch das höhere Fernpendeln jüngerer Ostdeutscher zu tun haben.

2.6 Motive des Engagements

Sich regelmäßig der Motive zu vergewissern, warum sich Menschen bürgerschaftlich engagieren, wie es der Freiwilligensurvey tut, ist aus verschiedenen Gründen wichtig. Zum einen stellt sich stets die Frage, ob man empirisch auch das erfasst, was man will. Geht es vorrangig um die freiwillige Mitgestaltung der gesellschaftlichen und ökologischen Verhältnisse oder stehen andere Motive im Vordergrund? Oder gibt es zumindest über die Zeit eine Verschiebung hin zu Motiven, die nicht primär etwas mit dem bürgerschaftlichen Engagement zu tun haben (sollten)?

Zum anderen geht es auch um Realismus, also um die Erkenntnis, dass Engagement nicht aus purem Altruismus oder gar aus Askese erwächst, sondern dass die Menschen eine Reihe anderer Wünsche an das Engagement herantragen. Der innere Antrieb zum Engagement, die Freiwilligkeit, hat zunächst etwas mit dem Interesse am Thema zu tun und mit möglichen *Befriedigungen*, die die Tätigkeit gewährt. Nicht um das völlige Aufgehen der Person in der Tätigkeit geht es, schon gar nicht um Aufopferung.

Menschen haben im Leben noch viele andere Interessen privater, beruflicher und sonstiger Art. Das Engagement transzendiert diese, hebt sie aber keineswegs auf. Sicher ist es wichtig, die echte emotionale Quelle des Engagements rein zu erhalten, sie also nicht etwa mit dem Bedürfnis nach Macht oder Erwerb zu vermischen. Aber ebenso realistisch ist es, die Verbindungen des Engagements mit der Vielfalt des Lebens und der Bedürfnisse der Menschen zu sehen.

Es ergibt sich eine Sollreihe, in der die legitimen Fremdmotive des Engagements, wie etwa das Streben nach Erweiterung der Kenntnisse und Fähigkeiten, höher rangieren als die weniger legitimen, wie etwa das Streben nach Macht oder ökonomischen Vorteilen. Aber es wäre illusionär, Letzteres völlig aus der Zivilgesellschaft verbannen

zu wollen. Es darf sich jedoch nicht in den Vordergrund drängen. Dabei kann es jedoch in bestimmten Lebensphasen besondere Situationen geben, etwa wenn der junge Mensch sich auf den Arbeitsmarkt vorbereitet oder der Arbeitslose dahin zurück strebt.

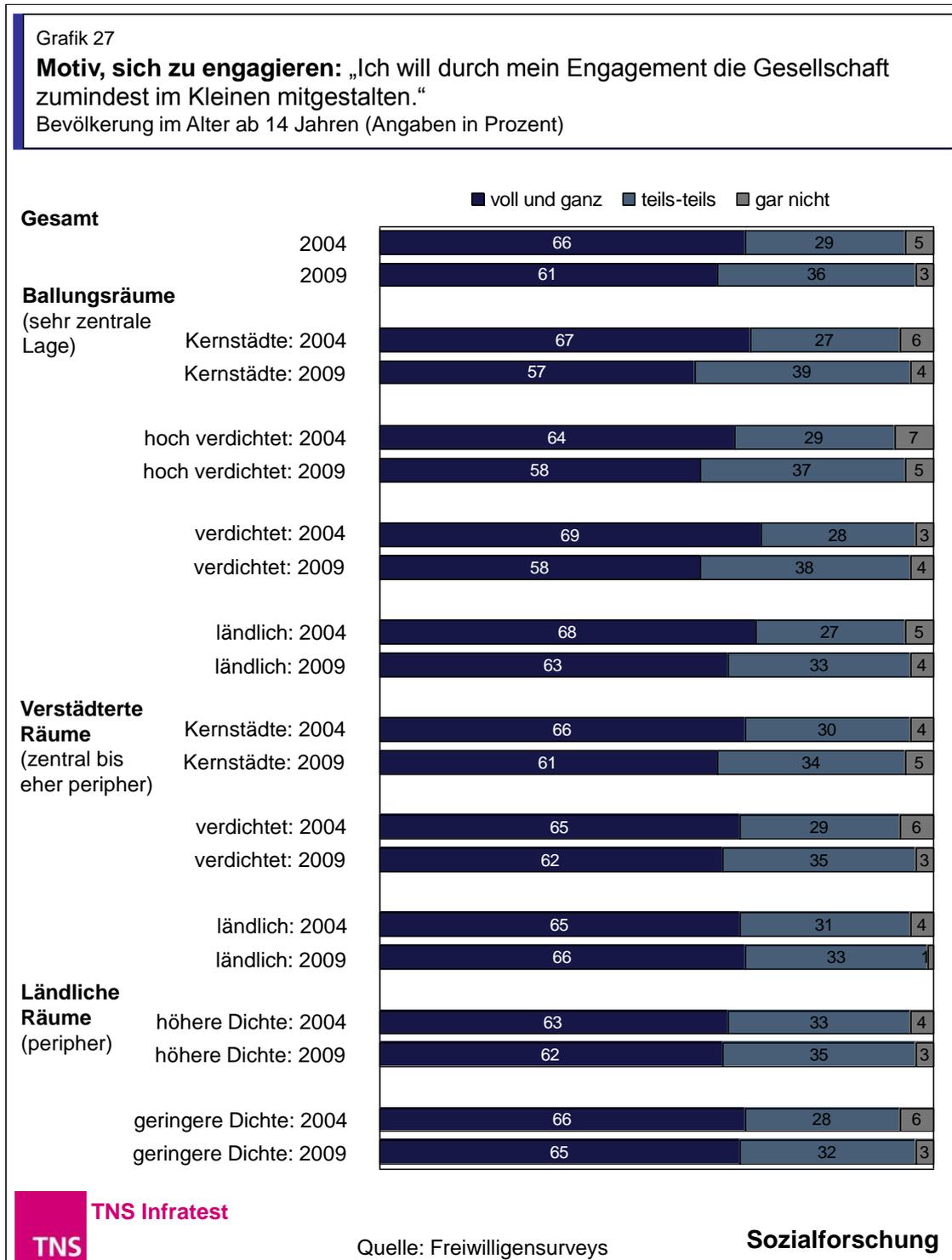
Neben den regulären Maßnahmen der Ausbildung und Arbeitssuche kann auch die Zivilgesellschaft Hilfestellungen geben, um den richtigen Platz am Arbeitsmarkt (und im Leben) zu finden, sich dafür zu qualifizieren oder seine sozialen und emotionalen Kompetenzen zu erhalten und zu stärken. Das Engagement kann sogar gelegentlich auch ein Ersatz für andersartig (mittelfristig oder dauerhaft) nicht zu erlangende *Erfolgserlebnisse* sein. Das alles steckt die Maßstäbe und die Bandbreite ab, um sich empirisch mit den Motiven zu beschäftigen, aus denen heraus sich Menschen engagieren.

Vorab muss gesagt werden, dass das *Normalkonzept* der Motive des Engagements, aber auch dessen Begleitmotive, in den meisten Facetten unabhängig von den Besonderheiten der Siedlungsweise sind. Die Indikatoren des Freiwilligensurveys zeigen relativ geringe Abweichungen. Es kann also nur darum gehen, empirisch zu belegen, dass die grundsätzlichen Motive des Engagements in Stadt und Land recht ähnlich sind und dabei die wenigen auffälligen Unterschiede zu zeigen.

Zum Normalkonzept des bürgerschaftlichen Engagements gehört der Anspruch, sich für die Gestaltung der Gesellschaft wenigstens im Rahmen des eigenen sozialen Umfelds („im Kleinen“) einsetzen zu wollen (Grafik 27). Nur ganz wenige Menschen haben keine Beziehung zu diesem grundsätzlichen Motiv, sich zu engagieren, sehr viele vertreten es voll und ganz. Allerdings ist unübersehbar, dass dieser bürgerschaftliche Kern des Engagements 2009 nicht mehr so euphorisch vorgetragen wurde wie 2004.

Die Stärke dieses Motivs scheint in kürzerer Zeit anfälliger für Schwankungen zu sein als andere Motive. Den größten Rückgang erkennt man (vom höchsten Niveau her) in den zentralen Ballungsräumen, insbesondere in den Kernen und verdichteten Lagen. In

den unteren Kategorien der regionalen Verdichtung sind die Schwankungen weniger auffällig und das Motiv ist oft eher überdurchschnittlich vorhanden.



Weitere Hinweise auf die Hintergründe solcher Schwankungen erhält man daraus, dass ähnliche Entwicklungen wie in den Ballungsräumen auch bei Menschen mit höherer Bildung zu erkennen sind, außerdem (auf niedrigerem Niveau) bei jüngeren und (auf höherem Niveau) bei älteren Menschen. Auch bei Arbeitslosen ging es nach unten, während Hausfrauen sogar erhöhte Ansprüche auf gesellschaftliche Mitgestaltung erhoben. Die Hintergründe sind demnach komplex.

Die plausible Verknüpfung des Motivs der Gestaltung mit dem politisch-öffentlichen Interesse zeigt im Zusammenhang mit dem Rückgang dieses Interesses, dass es um eine gewisse politische Ermüdung der Bevölkerung zu gehen scheint und sich hinter der Entwicklung ansonsten vielfältige Ursachen verbergen, die der Freiwilligensurvey nicht so leicht aufklären kann.

Als stabiler erwies sich der zweite Teil des Normalkonzepts des Engagements, das Motiv, durch die Tätigkeit vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen zu wollen. Mit Ausnahme eines Milieus blieben die Werte in allen Kategorien eher stabil bis sehr stabil. Ein systematischer Zusammenhang mit den Siedlungsmilieus ist wie beim ersten Teil des Konzepts nicht zu erkennen.

Fasst man allerdings die einzelnen Kategorien des Siedlungsmilieus zusammen, so ergibt sich für 2009 eine steigende Bedeutung beider Motive mit abnehmender Verdichtung der Siedlung, zumindest bis zur Kategorie „Ländliches Umland“. (Tabelle 5) Darüber hinaus drücken sich die Unterschiede der Milieus offensichtlich nicht so sehr in den Motiven, als in der tatsächlichen Übernahme von Verantwortung aus. Darauf deuten auch die eher geringen Unterschiede zwischen neuen und alten Ländern hin (Grafik 28).

Tabelle 5: Gestaltung, Geselligkeit und Ansehen als Motive (nach BBSR4)

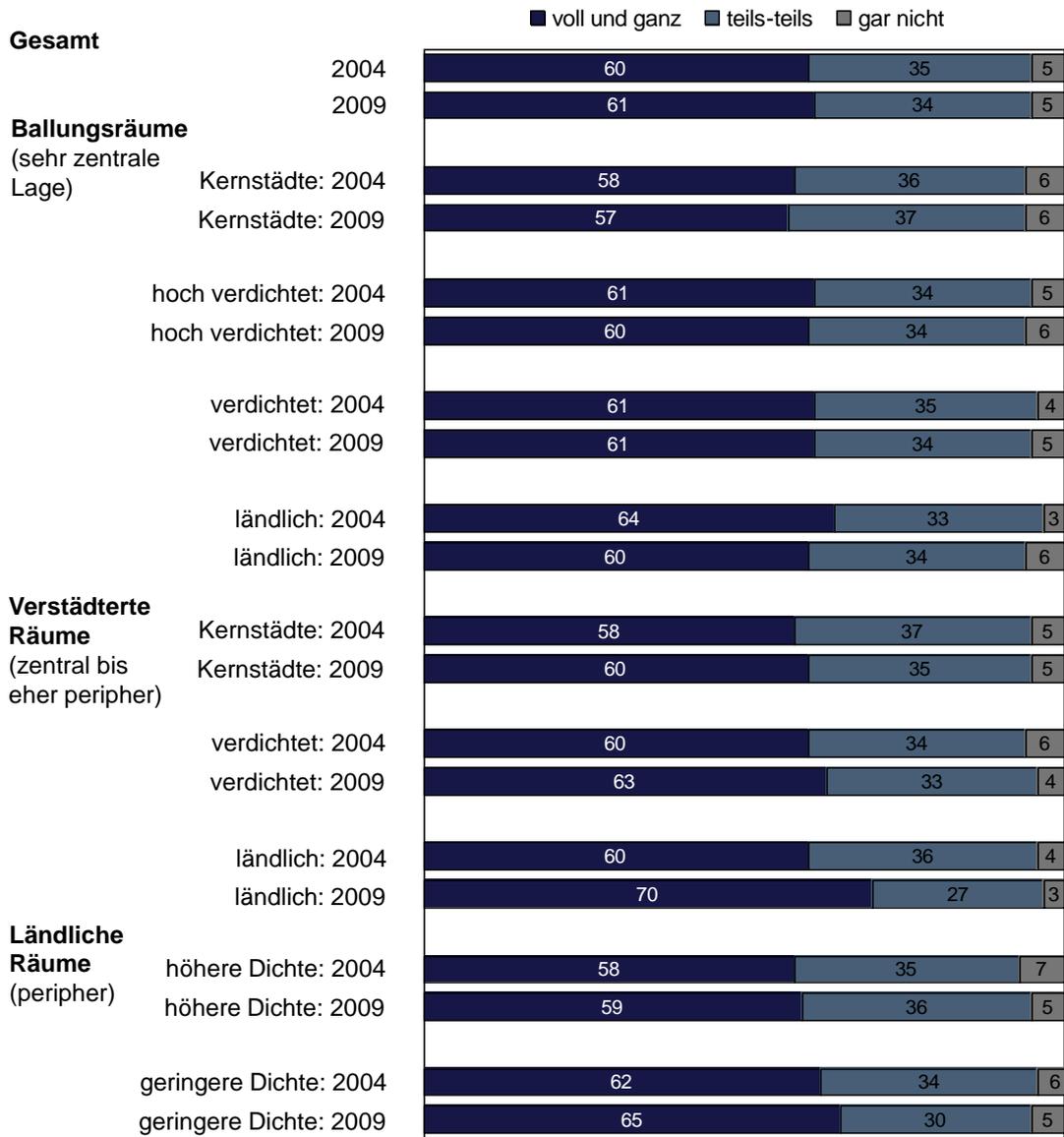
	Kernstädte			Verdichtetes Umland			Ländliches Umland			Peripherer Raum		
„Ich will durch mein Engagement die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten.“												
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
1999	67	27	6	66	29	6	66	30	4	64	31	5
2009	58	38	5	60	36	4	65	33	2	63	34	3
„Ich will durch mein Engagement vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen.“												
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
1999	58	37	5	61	34	5	61	35	4	59	35	6
2009	57	37	6	62	33	5	67	29	4	61	34	5
„Ich will durch meine Engagement Ansehen und Einfluss in meinem Lebensumfeld gewinnen.“												
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
2009	11	38	51	13	41	46	14	46	40	13	45	42

Quelle: Freiwilligensurveys, Angaben in Prozent

Weniger im Kern der Motive steht das Bedürfnis, durch Engagement, Ansehen und Einfluss im Lebensumfeld zu gewinnen (Grafik 29). Für einen großen Teil der Engagierten ist das nicht von Bedeutung und für viele nur mäßig. Hier ist deutlicher erkennbar, dass das Motiv in den weniger verdichteten Milieus eine erhöhte Rolle spielt. Das kann nicht verwundern, kennt man sich in diesen kleinräumigen Zusammenhängen doch besser, was die Chancen erhöht, Einfluss zu nehmen und Ansehen zu erwerben.

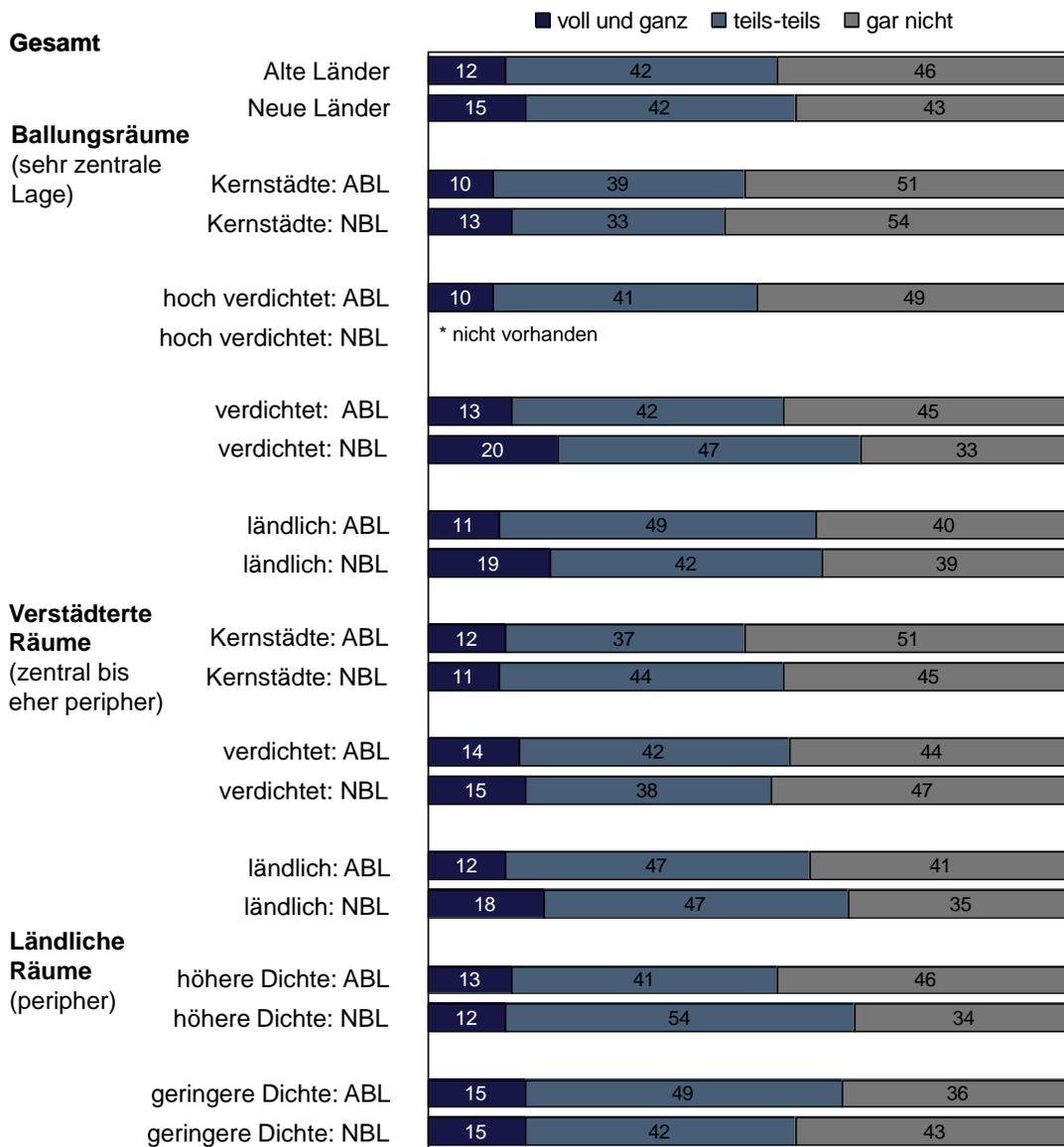
Grafik 28

Motiv, sich zu engagieren: „Ich will durch mein Engagement vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen.“
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Grafik 29

Motiv, sich zu engagieren: „Ich will durch meine Engagement Ansehen und Einfluss in meinem Lebensumfeld gewinnen.“
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Es fällt auf, dass Befragte mit einfachem Bildungsstatus das Motiv der Einflussnahme und des Ansehens deutlicher betonen, und das ist in ländlichen Räumen stärker zu

erkennen als in der Großstadt. Auf dem Land ist es für mehr als zwei Drittel der einfach Gebildeten von hoher (23%) oder zumindest teilweiser (45%) Bedeutung, sich zu engagieren, um Ansehen und Einfluss in ihrem Umfeld zu erlangen. Bei Menschen mit einem Hochschulabschluss sind es nur jeweils 8% und 45%. Auch Arbeiter sind auf dem Lande häufiger wegen des Ansehens und Einflusses engagiert.

2.7 Qualifikation und Arbeitsmarktnähe

Durchaus ein Bedürfnis, sich zu engagieren, ist der Erwerb von Qualifikationen, „die im Leben wichtig sind“. Für deutlich über 60% der Engagierten spielt das Motiv eine Rolle (Tabelle 6, Grafik 30). In unserer heutigen Gesellschaft, in der der Bildung öffentlich ein hoher Wert beigelegt wird, auch in der Form des lebenslangen Lernens, fällt es nicht schwer, dieses Bedürfnis im Zusammenhang mit dem Engagement auszusprechen. Dagegen ist die Nutzung des Engagements zum Zwecke der Steigerung des persönlichen Prestiges und der Machterweiterung in der öffentlichen Meinung weniger anerkannt und wird sicher auch deswegen weniger ausgesprochen.

Tabelle 6: Qualifikation und berufliches Vorankommen als Motive (nach BBSR4)

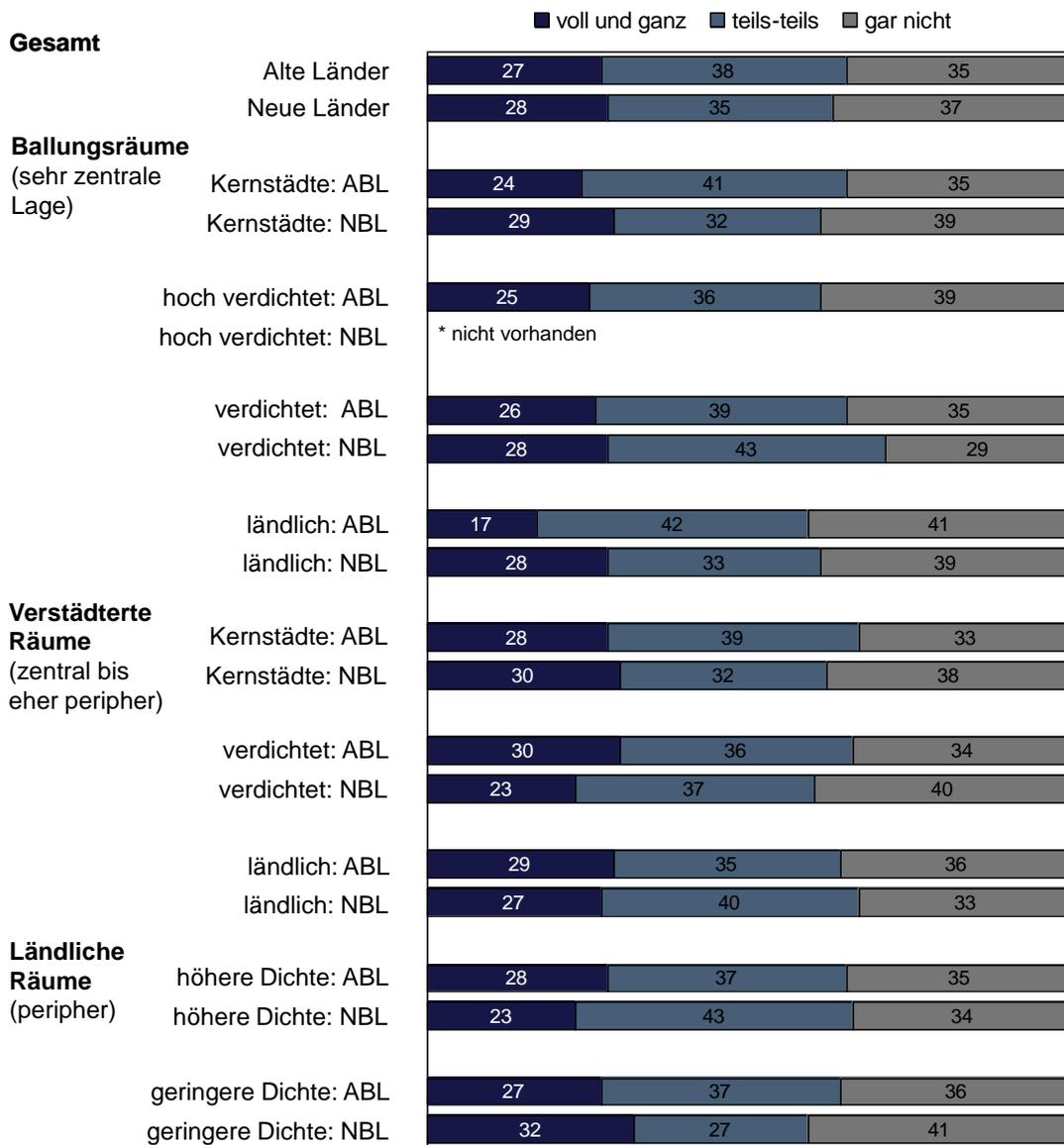
	Kernstädte			Verdichtetes Umland			Ländliches Umland			Peripherer Raum		
	1	2	3	1	2	3	1	2	3	1	2	3
„Ich will mir Qualifikationen erwerben, die im Leben wichtig sind.“												
West	25	34	41	27	37	36	27	36	37	28	37	35
Ost	30	32	38	24	38	38	27	37	36	27	35	38
„Ich will durch mein Engagement auch beruflich vorankommen.“												
West	10	17	73	9	19	72	8	20	72	9	17	74
Ost	14	17	69	9	23	68	13	24	63	14	23	63

Quelle: Freiwilligensurveys, Angaben in Prozent

Grafik 30

Motiv, sich zu engagieren: „Ich will mir Qualifikationen erwerben, die im Leben wichtig sind.“

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Etwas anderes ist das Bedürfnis, durch das Engagement berufliche Vorteile erlangen zu können (Grafik 31). Es ist allgemeiner Konsens, dass die Zivilgesellschaft nicht dazu da ist, Menschen, denen der Arbeitsmarkt keine Beschäftigung anbietet, ersatzweise mit bezahlter Arbeit zu versorgen. Auch wenn die Organisationen und Institutionen Beziehung zum Arbeitsmarkt haben, sollte die Beschaffung von Arbeitsplätzen und auch die Qualifikation für eine Beschäftigung nur ein Grenzfall sein und keineswegs die Regel.

Gerade in den neuen Ländern mit ihrem weiterhin schwachen Arbeitsmarkt spiegelt sich dieses Phänomen in den Motiven der Engagierten wieder. Am deutlichsten wird das in den ländlichen Räumen, jenem Milieu der neuen Länder mit den ungünstigsten Chancen der Beschäftigung (deswegen auch den meisten Pendlern). Für fast 40% der Engagierten ist das berufliche Vorankommen ein Motiv für ihr Engagement, in den Ballungsräumen nur für knapp 30%. Damit liegen diese jedoch ebenso über den Werten der alten Länder.

In der Frage der Qualifikation als Motiv für freiwilliges Engagement sieht man weniger Unterschiede zwischen Ost und West und auch zwischen den Siedlungsmilieus. Das zeigt noch einmal die geringere Abhängigkeit dieses Motivs vom Arbeitsmarkt und die vielfältigen Hintergründe dafür, sich im Rahmen des Engagements weiterbilden zu wollen.

Zwischen den Motiven, sich zu engagieren, besteht ein interessantes Geflecht von Zusammenhängen (Tabelle 7). Zunächst fällt auf, dass alle statistisch miteinander verträglich sind, also zwischen ihnen kein Ausschluss besteht.

Die Grundmotive des Engagements, die soziale Gestaltung und die Suche nach Gemeinschaft zeigen eine eher schwache, aber signifikante positive Korrelation. Gestaltung des Lebensumfelds in vertrauensvoller Gemeinschaft, das erscheint als subjektives Normalkonzept des bürgerschaftlichen Engagements. Der Anspruch auf Gestaltung hängt wiederum mit dem Streben nach Ansehen und Einfluss zusammen. Noch mehr korreliert allerdings das Streben nach Prestige und Macht mit dem Wunsch nach guter Gemeinschaft.

Grafik 31

Motiv, sich zu engagieren: „Ich will durch mein Engagement auch beruflich vorankommen.“

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)

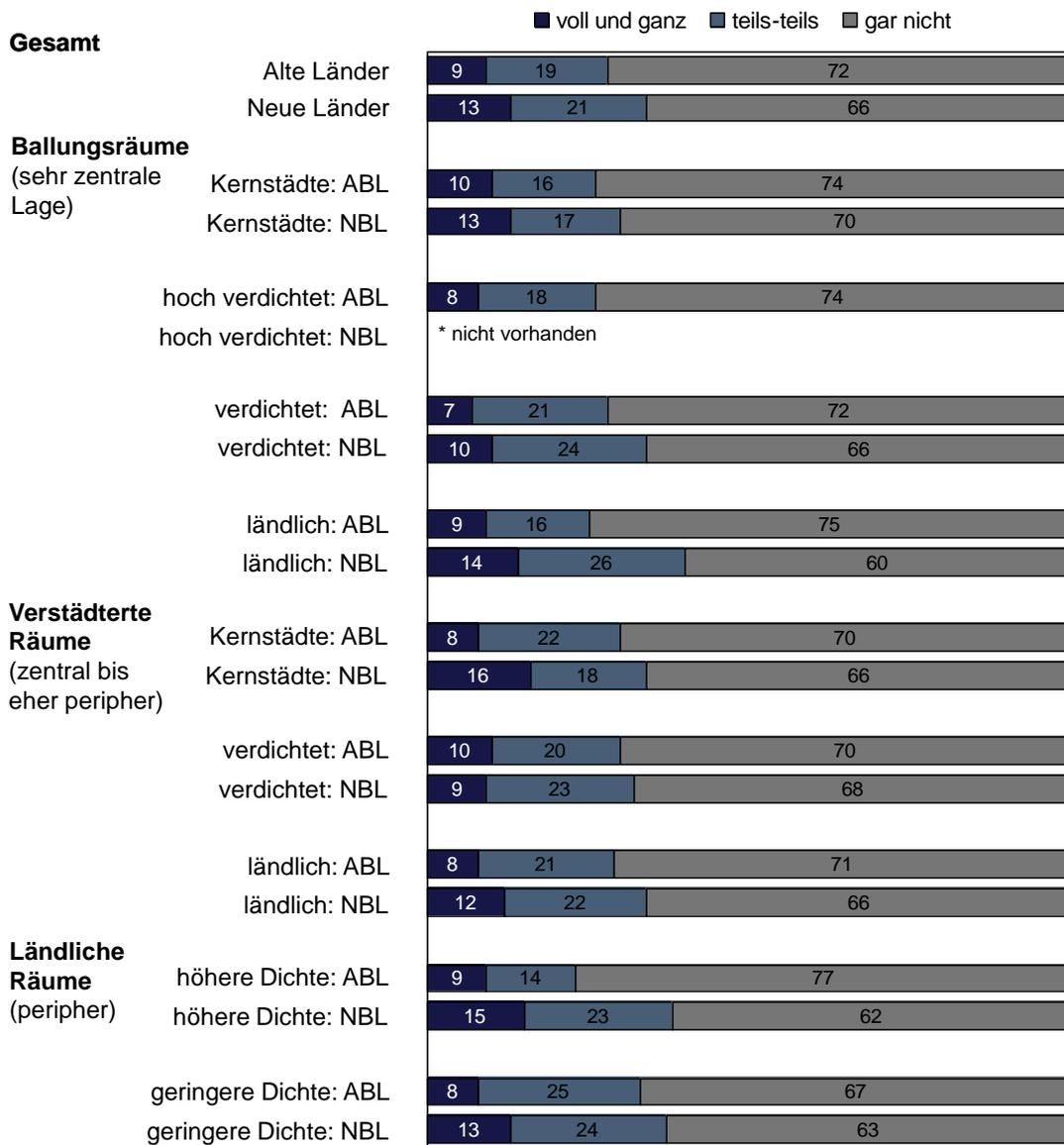


Tabelle 7: Korrelationsmatrix der Motive des Engagements

	Gestalten	Gemeinschaft	Ansehen	Qualifikation	Beruf
Gestalten		+	+	+	
Gemeinschaft			++	+	
Ansehen				+(+)	++
Qualifikation					+++

Quelle: Freiwilligensurveys, schematisierte Zusammenhänge

Der Wunsch nach Ansehen und Einfluss stellt außerdem ein Bindeglied zum Wunsch nach Qualifikation dar, der seinerseits wiederum (mäßig positiv) mit dem Bedürfnis nach Gemeinschaft und Gestaltung verknüpft ist. Noch stärker ist das Bedürfnis nach Ansehen und Einfluss mit dem Motiv der beruflichen Verbesserung verknüpft. Die stärkste Beziehung der gesamten Matrix der Motive besteht (und das ist plausibel) zwischen Beruf und Qualifikation als Hintergründe des Engagements.

So drückt die Matrix die Motive der Engagierten in einer plausiblen Ordnung aus, zeigt aber auch die Vielfalt der Verknüpfungen. Das Streben nach öffentlichem Ansehen und Einfluss kann entweder den Wunsch zum Hintergrund haben, ein geachtetes Glied einer Gemeinschaft zu sein oder eng mit dem Wunsch nach Verbesserung seiner allgemeinen oder beruflichen Kompetenzen zusammenhängen. Es kann sich jedoch auch um eine Mischung aller dieser Faktoren handeln.

Diese Zusammenhänge gelten auf dem Lande ebenso wie in der Großstadt, so dass es sich um ein regional recht einheitliches Konzept der Motive handelt. Die einzige deutliche Abweichung besteht im erhöhten Bezug des Engagements zum Arbeitsmarkt in den neuen Ländern und dort besonders in den ländlichen Räumen. Darin drücken sich vor allem Unterschiede der seit der Wende bis heute ungünstigeren Situation der Beschäftigung aus.

2.8 Selbstverständnis des Engagements

In der Öffentlichkeit werden verschiedene Begriffe verwendet, um das Engagement der Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft zu charakterisieren. Von politischer Seite wird gerne der Begriff des bürgerschaftlichen Engagements benutzt, um den Bezug auf das Gemeinwesen hervorzuheben. Das ist auch als Akt der Anerkennung gemeint, da die vielfältigen sportlichen, freizeit- und kulturbezogenen Aktivitäten der Menschen gelegentlich als Vereinsmeierei abgetan werden. Es kann jedoch nicht ausbleiben, dass der Vielfalt der Formen des Engagements auch eine Vielfalt der Begriffe entspricht. Das hängt ebenso mit der unterschiedlichen Nähe der Bürgeraktivitäten zu den Dingen des Gemeinwesens zusammen wie mit Traditionen und dem Wandel des Verständnisses freiwilliger Tätigkeiten.

In der Praxis des Engagements, vor allem in den öffentlichen Institutionen und Einrichtungen, dient der Begriff der „Ehrenamtlichen“ vor allem pragmatisch als Abgrenzung zu den „Hauptamtlichen“, also den Mitarbeitern, die dort beruflich tätig sind. Dennoch enthält der Begriff des Ehrenamts auch eine historische und eine allgemeine Wertbindung. Mit der Ehre wird das Unentgeltliche der Tätigkeit für soziale und öffentliche Zwecke besonders herausgehoben. Der Begriff des Amtes zeigt dagegen das Quasi-Berufliche der Tätigkeit an, was den Wert des Unentgeltlichen erhöht, aber auch die Verantwortung betont, und in der Tendenz auch das Prestige der Tätigkeit.

Gegen diese Anklänge an den Amtsbegriff wandte sich der Wertewandel seit den 1960er-Jahren. Nicht nur in der Zivilgesellschaft, sondern in der Gesellschaft insgesamt wurde das Amt mit Autorität und Starrheit verbunden und abgewertet, weil man dagegen allergisch geworden war. Zivilgesellschaft wurde geradezu als Gegenmodell gegen das Modell „Amt“ gesehen. So verwundert es nicht, dass das „Ehrenamt“ im ersten Freiwilligensurvey nicht einmal von einem Drittel der Engagierten zur Charakterisierung ihrer Tätigkeit verwendet wurde, wohl weniger als pragmatischer, denn als wertbindender (sozusagen „quasi-ideologischer“) Begriff.

Die „Lücke“, die die Abwertung des Ehrenamts hinterließ, wurde durch den Begriff der Freiwilligenarbeit gefüllt (Grafik 32), der fast von einer absoluten Mehrheit der eigenen Tätigkeit zugeschrieben wurde. Es muss jedoch auffallen, dass Begriffe, die einen niedrigen Organisationsgrad und Basisnähe anzeigen, wie etwa Initiativen- und Projektarbeit, und eigentlich dem modernen Verständnis von zivilgesellschaftlichem Engagement entgegenkommen, weit weniger im Kurs stehen als der Begriff des Ehrenamts. Auch das Bürgerengagement bzw. das bürgerschaftliche Engagement spielen nur eine geringe Rolle.

Die Assoziationen von *Freiwilligkeit* und der *Arbeit* scheinen das Verständnis der Engagierten am besten zu treffen. Darin zeigen sich ebenso wie beim Ehrenamt Wertbindungen, die moderne des Freiwilligen und die traditionelle der Arbeit. Der Wertewandel konnte in Deutschland, einem Land, in dem die Arbeitstugenden, z.B. Fleiß und Gründlichkeit, in der breiten Bevölkerung nie wirklich angefochten waren, den Begriff der Arbeit zwar reformieren, aber nicht erschüttern. Aber auch in der Arbeitswelt ist das Bedürfnis nach mehr Freiheitsgraden gewachsen.

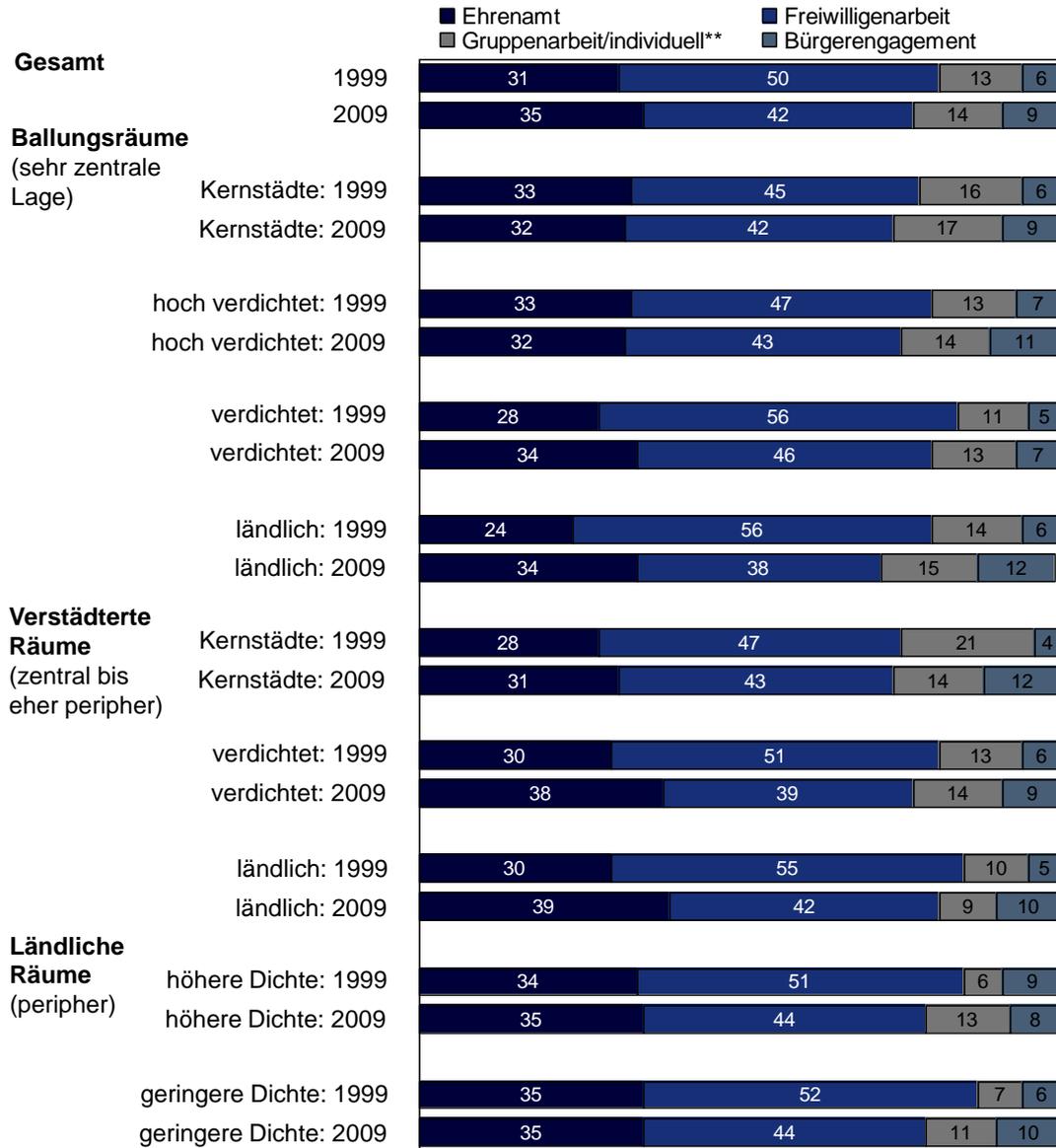
Besser scheint sich das jedoch im Rahmen von Tätigkeiten in der Zivilgesellschaft verwirklichen zu lassen und dürfte auch die konkurrenzlos hohe Bedeutung des Begriffs der Freiwilligenarbeit erklären. Allerdings musste sich im Laufe der zehn Jahre des Freiwilligen surveys dieser Begriff wieder stärker der Konkurrenz anderer Begriffe stellen, insbesondere des Ehrenamtes. Es kann ausgeschlossen werden, dass es sich hier um eine direkte Auswirkung des demografischen Wandels handelt, hat doch auch bei jüngeren Befragten das Ehrenamt wieder mehr Popularität erlangt.

Das Werteklima der Bundesrepublik hat sich seit der Wiedervereinigung deutlich verändert. Der sich mit dem Verschwinden des Eisernen Vorhangs ausbreitende Liberalismus traf in der Bevölkerung auf Unbehagen. Die Menschen suchen im Öffentlichen wie im Privaten wieder nach einer *festen Wertebindung*. Nur die allzu traditionellen Assoziationen des Ehrenamtes haben wohl eine noch stärkere Aufwertung des Begriffs verhindert. Aber im Hintergrund erkennt man, dass Begriffe wie Gemeinwohl oder die klassischen deutschen Tugenden wieder hoch im Kurs stehen, auch bei jungen Leuten.

Grafik 32

Selbstverständnis des Engagements im Zeitverlauf (1999-2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



** zusammengefasst aus Initiativen- und Projektarbeit, Selbsthilfe und anderem

Die kleine „Renaissance“ des Ehrenamtes zeigt sich am meisten in ländlichen Räumen und nur schwach bis gar nicht in den Kernstädten und im hochverdichteten Raum der Ballungen. Die hochkonzentrierten Milieus haben praktisch keinen Anteil an dieser Entwicklung, während einige ländliche Milieus kräftige Zuwächse verzeichneten. In den beiden am wenigsten konzentrierten Milieus gab es (auf relativ hohem Niveau) allerdings keine Veränderung. Hintergrund ist wieder der Unterschied zwischen alten und neuen Ländern.

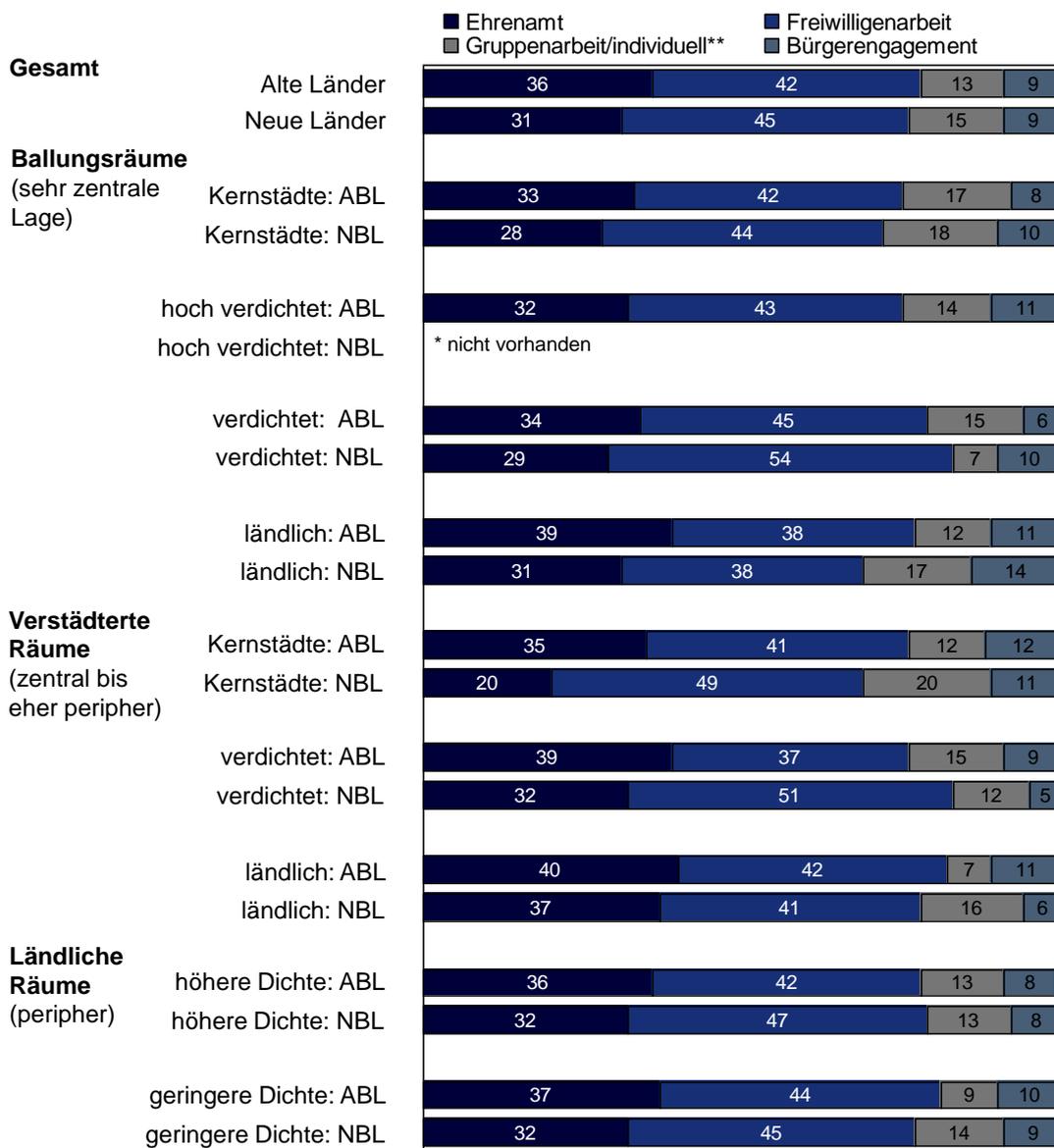
Im Osten Deutschlands ist das Ehrenamt ganz allgemein weniger populär als im Westen, insbesondere im Milieu der Kernstädte, wo es auch im Allgemeinen weniger Engagierte gibt, die sich im Ehrenamt tätig sehen (Grafik 33). Aber in jedem Milieu der neuen Länder gibt es weniger Anhänger des Ehrenamtes als in den alten Ländern. In beiden Landesteilen werden mit 40% und 37% die höchsten Werte in ländlichen Räumen der verstädterten Zonen erreicht.

Es muss jedoch auch festgehalten werden, dass die Unterschiede zwischen den Milieus vielgestaltig und auch nicht besonders stark sind. Auch in den ländlichen Räumen haben sich Formen der Initiativen- und Projektarbeit und des Bürgerengagements ausgebreitet. In den meisten Milieus dominiert jedoch weiterhin im Allgemeinen und in West und Ost das Selbstverständnis, in Freiwilligenarbeit tätig zu sein, auch wenn sich teilweise ein annähernder Gleichstand mit dem Ehrenamt eingestellt hat.

Grafik 33

Selbstverständnis des Engagements im Zeitverlauf (1999-2009)

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



** zusammengefasst aus Initiativen- und Projektarbeit, Selbsthilfe und anderem

2.9 Internet und Engagement

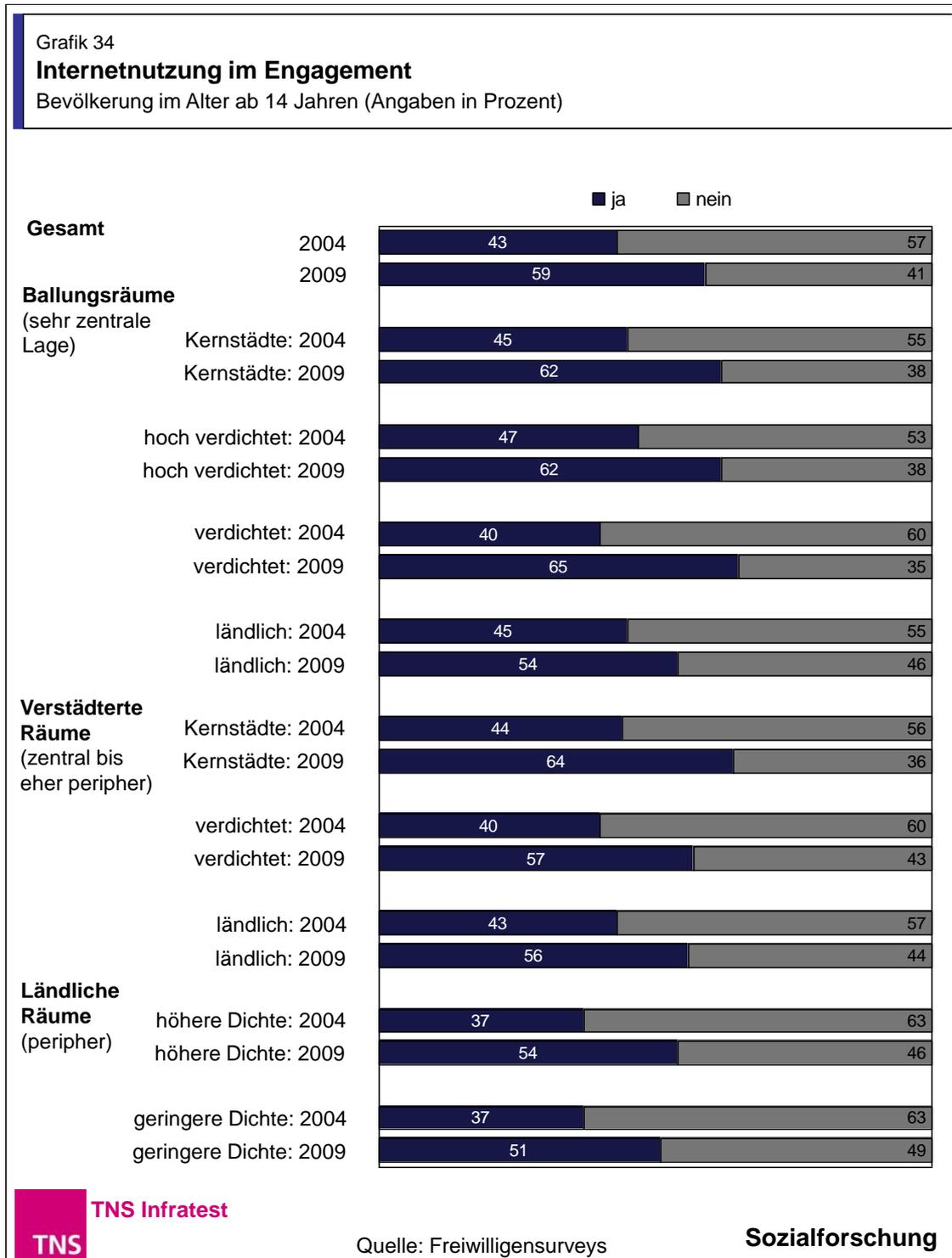
In der kurzen Phase zwischen der zweiten und dritten Welle des Freiwilligensurveys hat sich das Internet in der Gesellschaft und gerade auch in der Zivilgesellschaft weiter ausgebreitet. Das elektronische Netz ermöglicht kostengünstige Wege der Beschaffung und Verbreitung von Informationen. Da bei den Organisationen der Zivilgesellschaft das Geld zumeist knapp ist, ist das besonders wichtig. Es ist jedoch auch eine gute Möglichkeit, junge Menschen anzusprechen, die ungleich mehr und selbstverständlicher im Netz unterwegs als ältere Menschen.

In allen Siedlungsmilieus nutzten Engagierte zwischen 2004 und 2009 zunehmend das Internet (Grafik 34). Stand zunächst die Ausbreitung des *schnellen* Internets im Vordergrund, so ist es inzwischen die *mobile* Nutzung des Netzes, die sich ausbreitet. Auch bei Letzterem sind es die jungen Menschen, die sehr schnell vorangehen, sogar noch schneller als zuvor. Die dabei besonders genutzten so genannten sozialen Netzwerke kamen kürzlich zum Einsatz, um die freiwilligen Einsätze junger Menschen gegen das Hochwasser und seine Schäden schnell und flexibel zu organisieren und zu koordinieren.

In ländlichen Räumen war auch 2009 die Entwicklung noch nicht so fortgeschritten wie in den Großstädten. Dabei dürfte auch die geringere Verfügbarkeit über das schnelle Internet mitgespielt haben, aber wohl auch der Umstand, dass vieles im *persönlichen Kontakt* geklärt werden kann. Bei den jüngeren Leuten dürfte inzwischen die mobile Netznutzung die Barrieren des unvollständigen Netzausbaus auf Festnetzbasis überwunden haben, was aber auf die Älteren weit weniger zutreffen dürfte.

Jene Felder, die einen hohen *überregionalen* Bezug haben, voran die in Parteien und Verbänden organisierte politische und berufliche Interessenvertretung, sind am stärksten elektronisch vernetzt (Grafik 35). Hier macht sich auch der hohe Anteil von Engagierten mit höherer Bildung bemerkbar, die das Internet intensiver nutzen. Am wenigsten stieg die Nutzung im Natur- und Tierschutz an, und das könnte auch den erhöhten regionalen Bezug der Aktivitäten anzeigen. Das scheint auch auf jenes

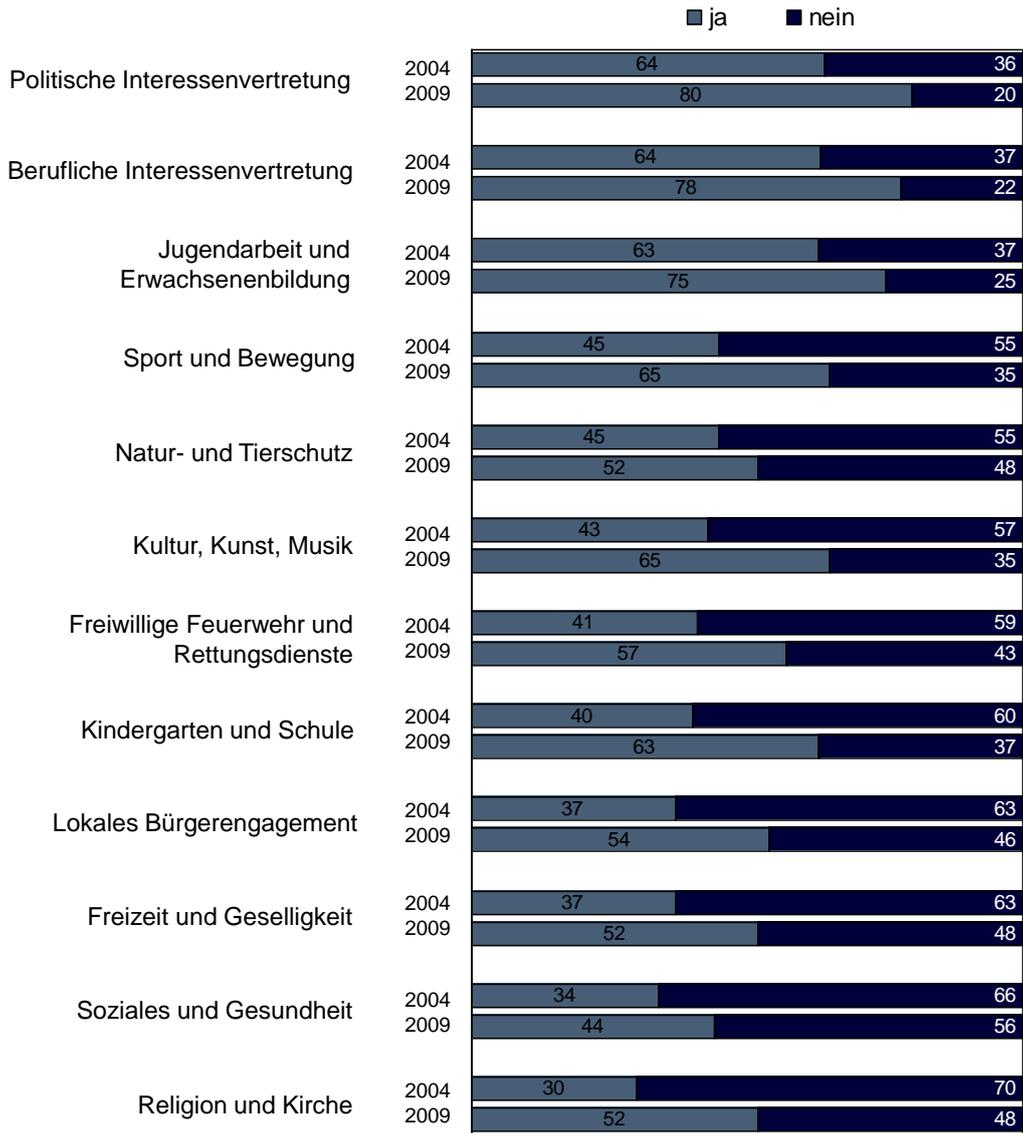
Engagement zuzutreffen, das sich auf das Soziale und die Gesundheit bezieht, wobei hier auch das erhöhte Alter der Engagierten mitspielen dürfte.



Grafik 35

Ländlicher Raum*: Internetnutzung in verschiedenen Bereichen

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



* BBSR4: Kategorien 3 + 4

Eine besonders starke Steigerung gab es von einem niedrigen Niveau aus im Bereich Religion und Kirche. Bei der Freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten scheint sich der starke Anteil jüngerer Engagierten auch in der steigenden Nutzung des Internets auszudrücken, ebenso bei Kindergarten und Schule. Im Bereich Kultur dürfte die Steigerung mit den dort vermehrt engagierten höher gebildeten Menschen zusammenhängen, die das Internet häufiger nutzen. Hier wurde 2009 ein hoher Grad der Nutzung erreicht, ebenso wie bei Kindergarten und Schule.

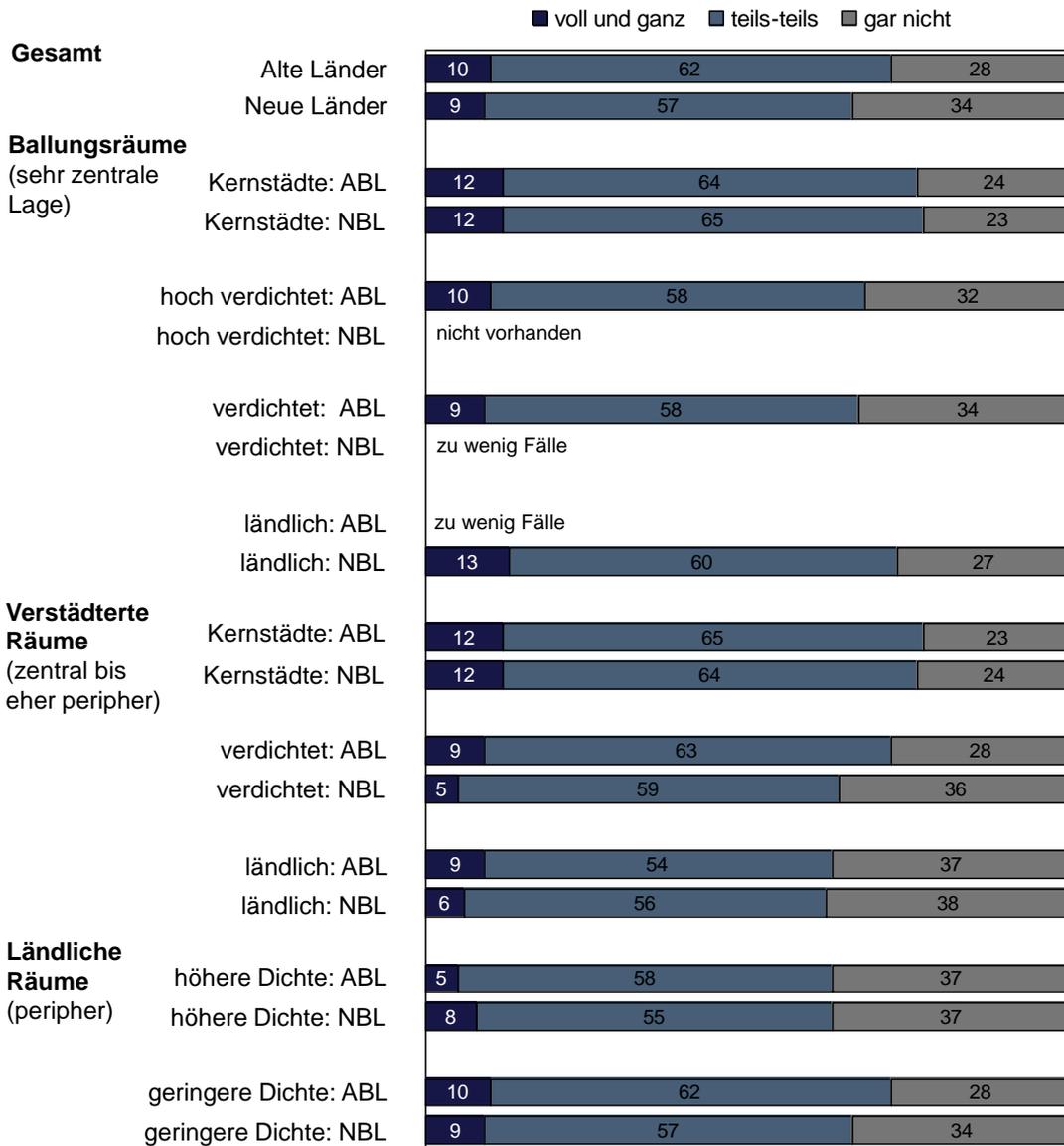
Das Internet hilft nicht nur dabei, das zivilgesellschaftliche Engagement effizient zu organisieren und zu popularisieren, sondern es eröffnet auch Menschen, die sich daran beteiligen wollen, eine wenig aufwendige Möglichkeit, sich über Formen und Angebote des Engagements zu informieren. Die virtuelle Information kann zwar die reale Erfahrung nicht ersetzen, aber helfen, schon vorab den Raum der Möglichkeiten einzugrenzen. Zum Zeitpunkt der letzten Welle der Freiwilligensurveys hatten allerdings nur wenige Menschen diese Möglichkeit bereits genutzt (Grafik 36).

In den alten und neuen Ländern und in allen Siedlungsmilieus bestand allerdings eine große Aufgeschlossenheit für die Nutzung des Internets. Voran gingen dabei in Ost und West die kernstädtischen Milieus, außerdem junge und höher gebildete Menschen. Man kann sich vorstellen, dass inzwischen deutlich mehr Menschen das Internet in diesem Sinne genutzt haben. Menschen, die bereits bestimmte Vorstellungen haben, in welchem Bereich sie sich engagieren würden, nutzen das Netz vermehrt für die Information über das Engagement, insbesondere im Bereich Politik.

Grafik 36

Ob man das Internet nutzen würde, um sich über Möglichkeiten für freiwilliges Engagement zu erkundigen

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



D Überblick über die Bundesländer

1 Besonderheiten der Länder

Der Vergleich der neuen und alten neuen Länder ergab bereits erhebliche Unterschiede in der Siedlungsstruktur. Im Osten wohnen im Vergleich zum Westen fast doppelt so viele Menschen in weniger verdichteten oder entlegenen Gebieten. Einen noch höheren Grad an Differenzierung zeigt der Vergleich der Bundesländer (Grafik 37). Extreme sind die drei Stadtstaaten Berlin (gleichzeitig Hauptstadt) sowie Bremen und Hamburg auf der einen Seite und Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg auf der anderen. Drastischer kann man sich an diesem Beispiel den Unterschied von Fläche und Bewohnung nicht klar machen.

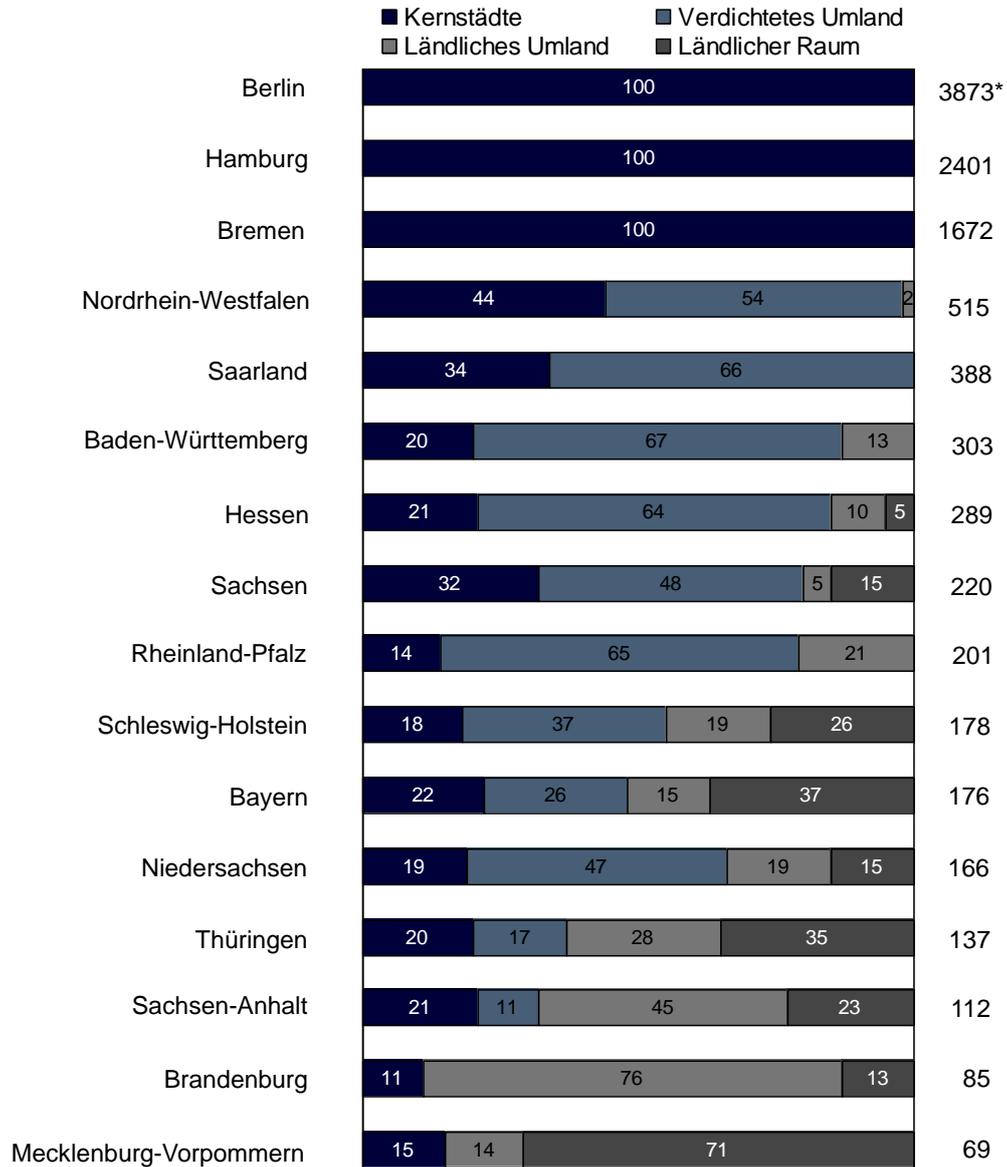
Auf der kleinen Fläche der drei Stadtstaaten von gerade einmal knapp 2.000 km² drängen sich 5,8 Millionen Einwohner, während sich auf der Fläche der beiden dünn besiedelten nordöstlichen Bundesländer von über 52.000 km² (das ist das 26-Fache!) nur 4,1 Millionen Menschen verteilen. Dabei gibt es einen wesentlichen Unterschied. Brandenburg umschließt den Berliner Ballungsraum. Zu einem nicht unerheblichen Teil gehört dieser Raum an seinen Rändern zu Brandenburg. Von den 2,5 Millionen Brandenburgern leben immerhin fast eine Million im Ausstrahlungsgebiet Berlins.

Noch stärker ist die Ausstrahlung Hamburgs, indem hier von den Einwohnern des Ballungsraums nicht viel weniger als die Hälfte in den Ländern Schleswig-Holstein und Niedersachsen leben. Ohne das Umland der Stadt Hamburg, die auch ungleich reicher ist als Berlin, würde Schleswig-Holstein ein viel strukturschwächeres Land sein. Nicht umsonst klagen Hamburg, aber auch das seit Jahren wieder wachsende Berlin darüber, dass viele seiner Erwerbstätigen oder Konsumenten im so genannten Speckgürtel leben.

Grafik 37

Siedlungsstruktur und Bevölkerungsdichte der Bundesländer

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



* Einwohner pro km²

Die großen Städte stellen Infrastrukturen und zentrale Einrichtungen für Verkehr, Soziales, Bildung und Kultur bereit, die auch dem Umland zugutekommen, aber ein Teil der Steuereinnahmen, die sie dafür bräuchten, fällt im Speckgürtel an. Sie leiden unter den großen Konsumtempeln am Rande ebenso wie unter der Abwanderung von Arbeitsplätzen ins Umland. Steuerkräftige Familien mit gutem Einkommen siedeln sich dort an, und in der Stadt erhöht sich der Anteil von wenig kaufkräftigen sozial Schwachen und Migranten.

Niedersachsen ist als ungleich größeres Bundesland nicht in dem Maße wie Schleswig-Holstein auf Hamburg (oder Bremen) angewiesen, um Strukturschwächen zu kompensieren. Es ist allerdings ein Land der Gegensätze. Im Nordwesten sehr ländlich, ist es im Südwesten ziemlich verstädtert. Das Land ruht in ungewöhnlicher Weise auf *einem* Unternehmen, an dem es sogar eine Sperrminorität ausüben kann, Volkswagen. Das Hauptwerk und die Zweigwerke dieses Weltkonzerns umgibt eine wirtschaftliche Struktur, ohne die die Wirtschaft Niedersachsens nicht denkbar ist.

Viele Unternehmen der Dienstleistung sind von diesem gewaltigen industriellen Kern abhängig, der zusammen mit anderen Unternehmen (z.B. die Salzgitter AG) in den 1930er Jahren quasi auf der grünen Wiese errichtet wurde. Volkswagen strahlt seit der Wende auch ins nördliche Sachsen-Anhalt aus, von wo viele Menschen einpendeln. Das ländliche nordwestliche Niedersachsen ist zwar strukturschwach, hat aber hohe Geburtenraten und profitiert vom Austausch mit Holland und Belgien und mit dem erfolgreichen Münsterland.

Das äußerst dünn besiedelte Mecklenburg-Vorpommern besitzt weder einen großen Ballungsraum, noch industrielle Kerne, die auf das Land ausstrahlen könnten. Der Westen hat eine gewisse Fühlung zu Hamburg und auch die Küstenstädte konzentrieren die Bevölkerung ein wenig. Wenn das attraktive Land mit den großen Seenlandschaften und der langen Meeresküste nicht so viele Touristen anziehen würde, hätte es erhebliche Probleme, wirtschaftlich auch nur einigermaßen mit den ostdeutschen Ländern mithalten, die allerdings alle ökonomisch noch deutlich hinter den alten Ländern liegen.

Etwas ganz anderes auf ostdeutschem Boden stellt das Land Sachsen dar, dass neben dem Raum Berlin in Ostdeutschland eine einzigartige Siedlungsstruktur hat, die vom einstigen Reichtum des Landes und von seiner industriellen Vergangenheit zeugt. Die drei Ballungen Dresden, Leipzig und Chemnitz prägen mit ihren Kernen und ihren Einzugsgebieten das Land. So hat Sachsen eine Konzentration der Bevölkerung, die fast im deutschen Durchschnitt liegt und immerhin oberhalb von Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Bayern.

Unter den Bundesländern einzigartig ist Nordrhein-Westfalen, schon wegen der alle Bundesländer überragenden Bevölkerung, die noch oberhalb derer von Holland liegt. Das Besondere ist hier, dass sich nicht viel weniger als ein Drittel der Bevölkerung in einem einzigen Ballungsraum konzentriert, dem Ruhrgebiet. Die Bevölkerungsdichte liegt in dieser Region bei über 1.000 Einwohnern pro km². Der weniger verdichtete und periphere ländliche Raum hat in Nordrhein-Westfalen für die Siedlungsstruktur kaum eine Bedeutung. Die zweite, aber deutlich kleinere Ballung ist der Raum von Köln und Bonn.

Auch im Saarland ist die Bevölkerung hoch konzentriert, was ebenso wie in NRW mit der industriellen Vergangenheit zu tun hat. Aber das kleine Land im äußersten Westen beherbergt gerade einmal ein Siebzehntel der Bevölkerung von NRW. Neben Nordrhein-Westfalen gibt es ein weiteres Land mit einer asymmetrischen Verteilung der Bevölkerung: Hessen. Deutlich mehr als die Hälfte der Bevölkerung konzentriert sich auf nur einen von drei Regierungsbezirken: Darmstadt. Der *Großraum Frankfurt* ist dabei entscheidend.

Frankfurt als Kern der Rhein-Main-Region strahlt auch stark auf das südliche Rheinland-Pfalz und zum Teil auf das unterfränkische Bayern aus. Es ist eine der erfolgreichsten Regionen Deutschland, die neben der modernen Industrie besonders auf Dienstleistungen beruht, worunter die Finanzwirtschaft nur die bekannteste ist. Der Frankfurter ist der ungleich größte Flughafen in Deutschland. Als internationales Drehkreuz ist er Motor einer besonders kosmopolitisch geprägten Region.

Ähnlich wie in Hessen und in enger Verbindung mit der Rhein-Main-Region und der südlich gelegenen Rhein-Neckar-Region konzentriert sich auch in Rheinland-Pfalz (bei geringerer Dichte) die Bevölkerung im Südteil, während wie auch in Hessen der Norden dünn besiedelt ist. Der Regierungsbezirk Rheinhessen-Pfalz beherbergt unter den drei Bezirken des Landes die Hälfte der Bevölkerung.

Ausgeglichenere erscheinen die Verhältnisse im Süden Deutschlands, insbesondere in Baden-Württemberg. Das wirtschaftlich erfolgreichste deutsche Bundesland mit einem besonders hohen Industriebesatz hat eine recht hohe Bevölkerungsdichte, die aber deutlich unter der Nordrhein-Westfalens liegt. Die Verhältnisse gestalten sich jedoch umgekehrt zu den Nachbarländern Rheinland-Pfalz und Hessen. Hier ist der Norden dichter besiedelt als der Süden, allerdings ist der Kontrast nicht so groß. Das Rhein-Neckar-Gebiet, eine ebenso sehr erfolgreiche westdeutsche Region, steht in enger Beziehung mit dem Rhein-Main-Gebiet.

In Bayern, dem im Moment zweiterfolgreichsten Land Deutschlands, kehren sich die Verhältnisse wieder um. Hier liegt der Schwerpunkt mehr im Süden als im Norden. In seiner östlichen Lage profitiert Bayern nur wenig von den beiden zentralen und erfolgreichen Regionen des Westens, dem Rhein-Main-Gebiet und dem Rhein-Neckar-Gebiet. Hier spielt das Kerngebiet des einst eigenständigen Großstaats und Königreiches, *Oberbayern*, eine wesentliche Rolle. Der Ballungsraum München steht dabei in erster Reihe.

In zweiter Reihe rangiert das kernfränkische Zentrum Nürnberg, und eine gewisse Bedeutung hat auch das schwäbische Augsburg, das mit Oberbayern und dem Münchner Großraum in Beziehung steht. Wie Baden-Württemberg hat auch Bayern eine ausgeglichene Struktur, ist aber, obwohl auch moderner Industriestandort, deutlich ländlicher. Sein Solitärfaktor, mit dem nur Mecklenburg-Vorpommern und Berlin konkurrieren können, ist seine touristische Attraktivität. Die Einbindung in ein alpines Tourismus-Cluster mit enormer Ausstrahlung nach Norden und Süden und in alle Welt erbringt große Einnahmen.

Es verbleiben im mittleren Osten die Länder Thüringen und Sachsen-Anhalt, die sich strukturell recht nahe stehen. Die Bevölkerung ist deutlich weniger verdichtet als in Sachsen, aber konzentrierter als in Brandenburg (mit Ausnahme der Randgebiete zu Berlin) und erst recht als in Mecklenburg-Vorpommern. Wenigstens gibt es hier mittlere Ballungen, die vor allem in Thüringen auch auf das Umland ausstrahlen. Thüringen scheint seit der Wende das erfolgreichere Land zu sein, auch wenn die makroökonomischen Kennziffern beider Länder nicht so weit auseinanderliegen.

Thüringen punktet touristisch mit seinen attraktiven Gebirgsregionen und mit dem Raum Erfurt und Weimar. Vor allem hat es eine überregional bekannte Kultur, die es attraktiv macht, was sich auch in einer entwickelten Landesidentität ausdrückt. Überall das verfügt Sachsen-Anhalt weit weniger, vor allem hapert es hier aus historischen Gründen an einer echten Landesidentität. Das Land ist ein Kunstgebilde, das auf dem Reißbrett der Alliierten des Zweiten Weltkriegs nach der (durch Anhalt erweiterten) Vorlage der preußischen Provinz Sachsen entstand.

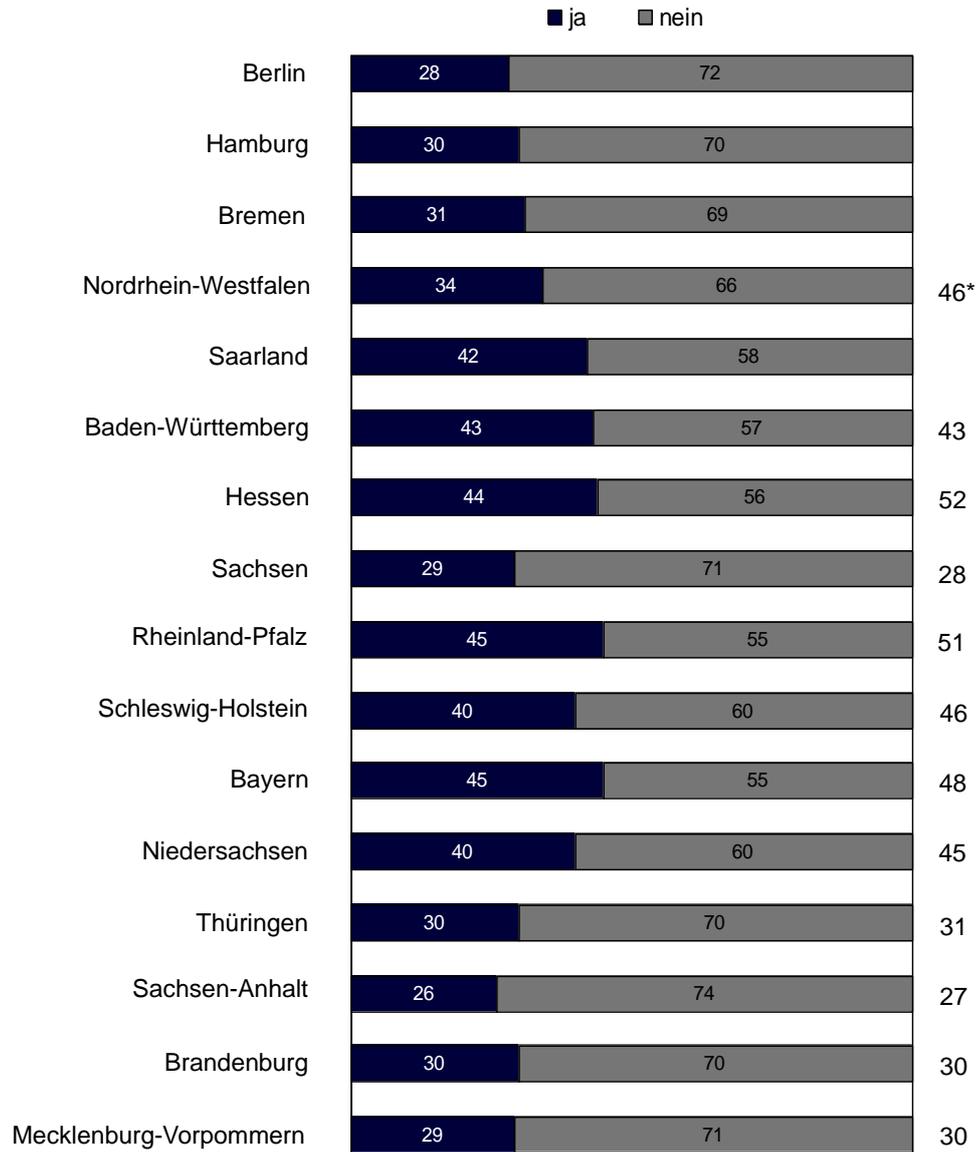
2 Unterschiede der bürgerschaftlichen Kultur

Wie wirken sich diese mannigfaltigen Unterschiede der Länder auf die Kultur der Bürger- und Zivilgesellschaft aus? In Bezug auf Mitgliedschaften in gemeinnützigen Organisationen trifft sich die Logik der Bevölkerungsdichte in keiner Weise mit den Daten der Bundesländer (Grafik 38 und 39). Unverkennbar ähneln die niedrigen Mitgliederquoten der Stadtstaaten denen der neuen Bundesländer. Das von der Siedlungsstruktur her hochkonzentrierte Nordrhein-Westfalen nähert sich den in dieser Hinsicht verwandten Stadtstaaten.

Grafik 38

Mitgliedschaften in gemeinnützigen Organisationen in den Bundesländern

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)

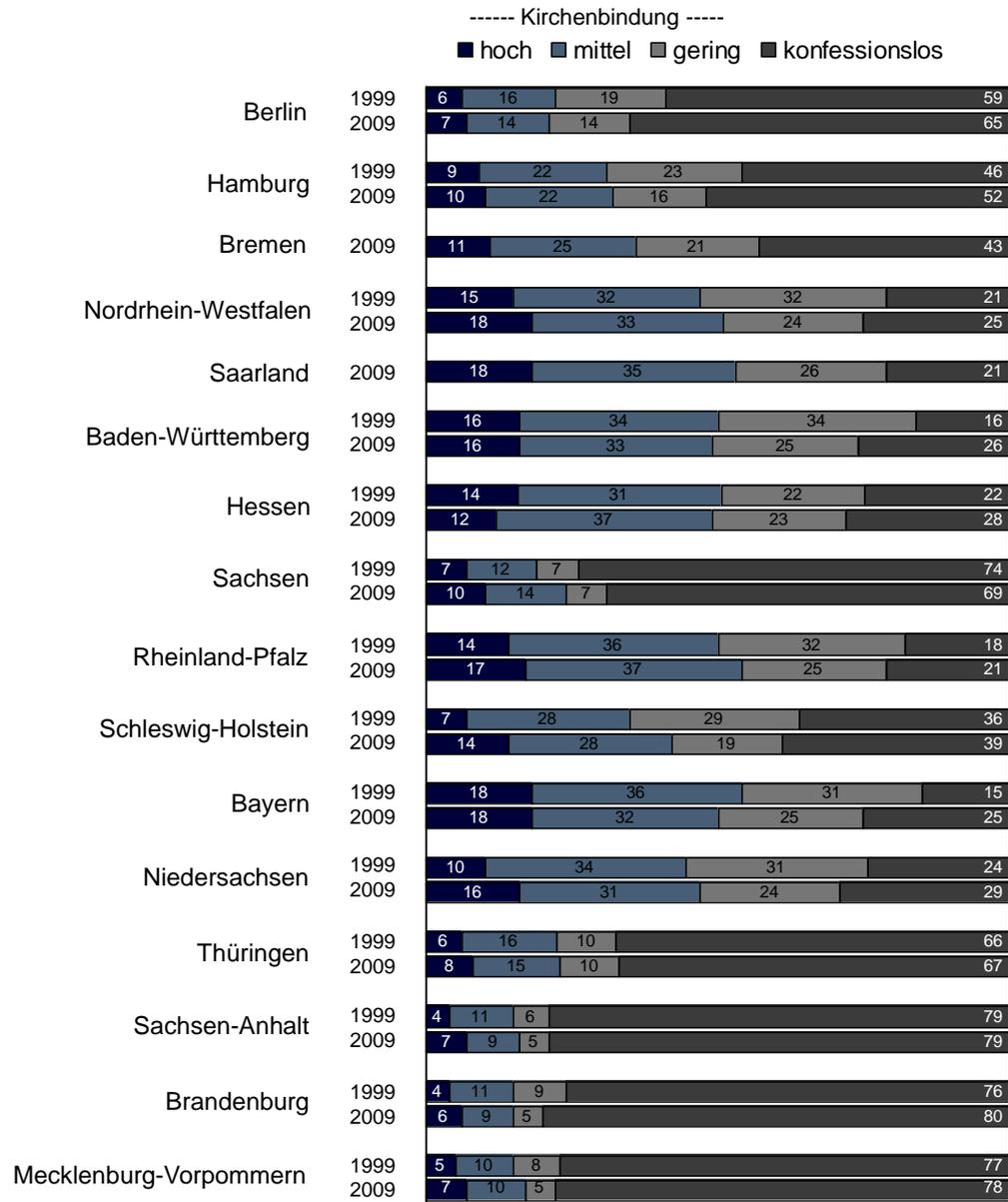


* Im ländlichen Raum, soweit vorhanden

Grafik 39

Verhältnis zu Kirchen und Religionsgemeinschaften nach Bundesländern

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



In Sachsen ist die Typik des neuen Bundeslandes wichtiger als die für den deutschen Osten ungewöhnliche Dichte der Besiedlung. Dagegen haben Länder, die gemessen am bundesdeutschen Durchschnitt eher eine *mittlere Siedlungsdichte* aufweisen, die zumeist *höchsten Quoten* der Mitgliedschaft. Das liegt jedoch auch daran, dass dieser Durchschnitt vor allem durch die Masse der alten Länder bestimmt wird, wobei in diesem Falle Nordrhein-Westfalen einmal daraus ausschert.

Das Saarland zeigt, dass eine hohe Konzentration der Bevölkerung nicht mit einer niedrigen Quote der Mitgliedschaft in gemeinnützigen Organisationen einhergehen muss. Aber dieses kleinste und katholischste Flächenland mit seinem besonderen historischen Schicksal ist mit Nordrhein-Westfalen nur bedingt vergleichbar. Der Anteil von 74% Katholiken unter den Konfessionellen liegt weit über NRW (54%) und auch über Bayern (67%). Die saarländischen Katholiken sind auch die am meisten organisierten aller Länder.

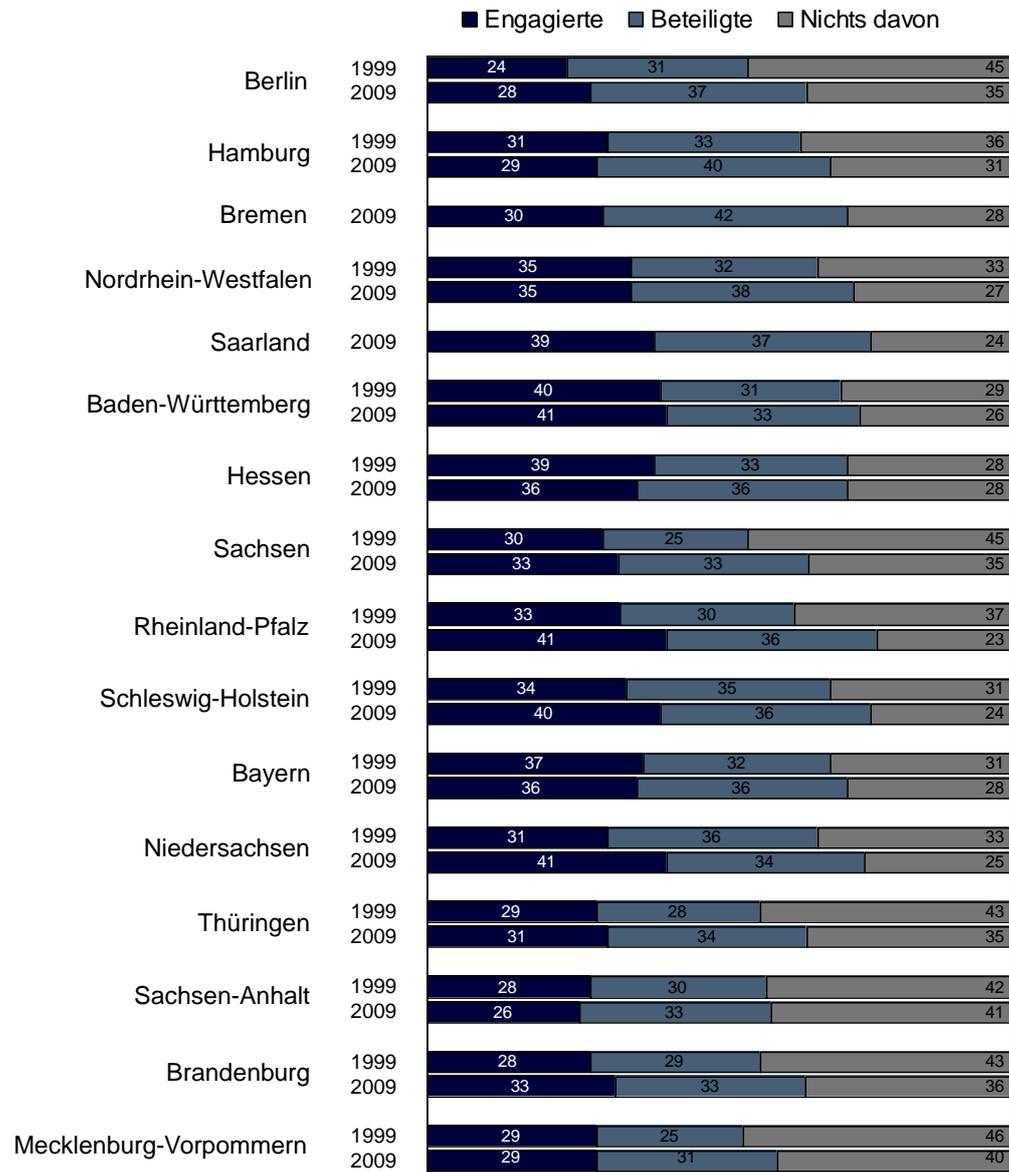
Die Mitgliedschaft in gemeinnützigen Organisationen wird im Grund von der gleichen Logik beherrscht wie das Verhältnis zu den religiösen und kirchlichen Organisationen (Grafik 38). Allerdings sind hier die Verhältnisse in den Stadtstaaten, vor allem in Hamburg und Bremen nicht so unterentwickelt wie in den neuen Ländern. Nordrhein-Westfalen bewegt sich dabei im Durchschnitt der alten Länder. Nebenbei wird erkennbar, dass es die Länder des westdeutschen Nordens waren, die für jenen polarisierenden Trend gesorgt haben, bei dem sowohl die Gruppe der kirchennahen Menschen wuchs als auch die der Menschen ohne Konfession.

Weder Hessen, Baden-Württemberg noch Bayern haben diesen Trend getragen. Eine Ausnahme ist Rheinland-Pfalz. Noch differenzierter wird das Bild, wenn die Kernindikatoren der Zivilgesellschaft nach einzelnen Bundesländern ausgewertet werden. Auch hier zeigen sich die hohen Quoten in der „Mitte“ der Liste, aber zum gewichtigen Teil haben sich diese Quoten erst über die Zeit hergestellt. Das betrifft Länder des Nordens wie Schleswig-Holstein und Niedersachsen als solche des Westens wie Rheinland-Pfalz (Grafik 40 und 41).

Grafik 40

Freiwillig Engagierte und Beteiligte nach Bundesländern

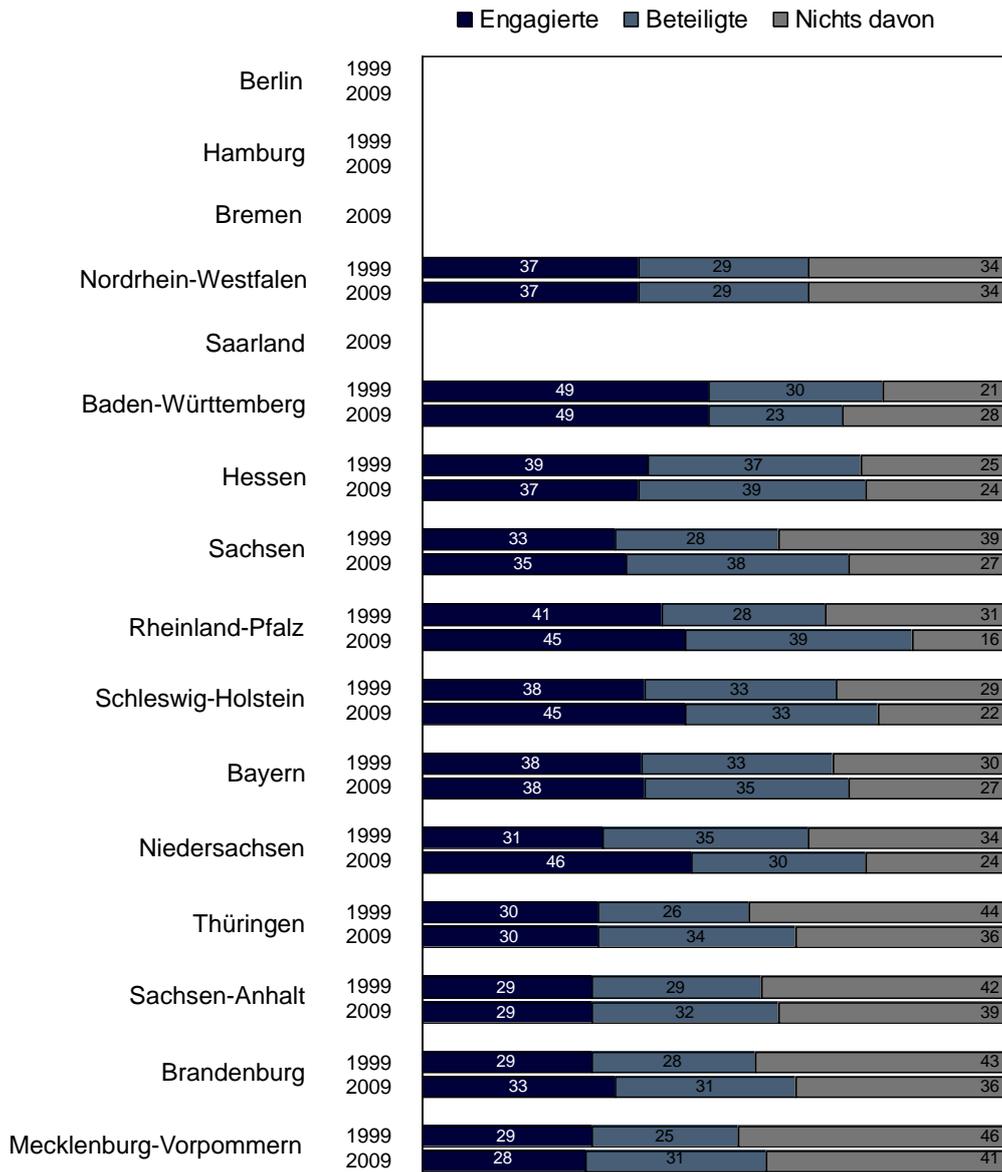
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Grafik 41

Freiwillig Engagierte und Beteiligte im ländlichen Raum nach Bundesländern

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Vor allem in Niedersachsen und Schleswig-Holstein haben ländliche Räume ganz besonders dazu beigetragen, dass das bürgerschaftliche Engagement so deutlich gestiegen ist. Auf niedrigerem Niveau war das auch in Brandenburg der Fall, nur das hier ländliche Räume in ihrer her verdichteten Form eine geradezu erdrückende Bedeutung besitzen. In Brandenburg waren es sowohl die Umgebung von Berlin als auch die weite ländliche Fläche, die sich dynamisch entwickelten.

Extrem hoch und stabil ist die Quote des Engagements in Baden-Württemberg. In den dynamischen Ländern Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Rheinland-Pfalz sind die Quoten inzwischen auch sehr hoch, reichen aber an die ländlichen Räume Baden-Württembergs nicht heran. Allerdings spielt dieses Siedlungsmilieu wegen seines recht hohen Anteils nur in Schleswig-Holstein eine prägende Rolle. In den anderen Ländern kommt es für die hohen Engagementquoten vor allem auf die Daten in den verdichteten Gebieten in den Ballungsräumen an.

In Baden-Württemberg wird mit 42% ein etwas höherer Wert als der Durchschnitt erreicht und somit trägt hier das Hauptmilieu das hohe Engagement im Land, während die Kernstädte eher schwach sind. In Rheinland-Pfalz ist es beim Hauptmilieu, dem verdichteten Umland der Ballungen, ebenso. Hier sind allerdings auch die Kernstädte stark, so dass sich das Land (inzwischen) über starke Werte in allen Siedlungsmilieus freuen kann.

Niedersachsen ähnelt dagegen dem Muster Baden-Württembergs, mit schwachem Engagement in den Kernstädten. So ist es auch in Hessen, nur dass hier die Zahlen in den beiden tragenden Milieus bröckeln, vor allem im wichtigsten, dem verdichteten Umland der Ballungen. Das führte in Hessen zum auch insgesamt rückläufigen Engagement.

Bayerns Struktur erinnert am ehesten an die von Schleswig-Holstein, in der Tendenz auch an die Thüringens. Das stabile und recht hohe Engagement auf dem Lande half hier, die Engagementquote wenigstens insgesamt zu halten. Das verdichtete Umland der Ballungen und vor allem der ländliche Bereich glichen ein sogar deutlich

rückläufiges Engagement in den Großstädten aus. Da diese an Bevölkerungsanteil an die ländlichen Räume verloren haben, fiel das allerdings weniger ins Gewicht.

Damit sind nicht nur in den Stadtstaaten die Engagementquoten niedrig, sondern auch in den Großstädten der meisten Länder mit hohem Engagement. Ausnahme ist Rheinland-Pfalz und umso höher ist der dortige deutliche Anstieg in den Kernstädten zu bewerten. Auch das benachbarte Saarland kann ein hohes Engagement in den Kernstädten verweisen, wobei beide Länder keine großen Kernstädte haben, wohl aber Baden-Württemberg, Niedersachsen und Hessen, mehr noch Bayern.

Am ungleich stärksten trifft das jedoch auf Nordrhein-Westfalen zu. Hier entscheidet sich alles in den Großstädten und im hochverdichteten Umland dazwischen. Der recht hohe Wert will hier auf Landesebene wenig sagen. Hier liegt der Gesamtwert des Engagements deswegen nur im Mittelmaß der alten Länder, weil das Engagement in den Großstädten mit 33% relativ niedrig ist. Mit 36% liegt der hochverdichtete Raum zwar darüber, aber das reicht nicht, um NRW einen vorderen Platz unter den westdeutschen Ländern zu sichern.

Die Verhältnisse im Ruhrgebiet liegen in der Nähe der Kernstädte, was plausibel ist. Nordrhein-Westfalen ist also wegen seiner Struktur und der typischen Verhältnisse in den Kernen der Großstädte geradezu für eher mäßige Quoten des Engagements vorherbestimmt. Berlin, Hauptstadt und mit 3,5 Millionen Einwohnern ungleich größte Stadt Deutschlands, hatte 1999 eine besonders niedrige Engagementquote. Sie hat sich mit ihren Daten inzwischen knapp an Hamburg herangeschoben, dass seit 1999 an Engagement verloren hat. So lagen 2009 die Stadtstaaten eng beieinander.

Die Großstädte Nordrhein-Westfalens liegen immerhin einige Prozentpunkte über den Stadtstaaten, ebenso die in Baden-Württemberg (also vor allem Stuttgart), die in Hessen (also vor allem Frankfurt) und im Freistaat Sachsen dagegen nahe bei den Stadtstaaten und die Bayerns (also vor allem München und Nürnberg) inzwischen

sogar darunter. Eine Einzelaussage kann über *Augsburg* getroffen werden, da hier im Rahmen des Freiwilligensurveys eine eigene Studie durchgeführt wurde.¹⁵ Die Engagementquote der schwäbischen Stadt liegt deutlich oberhalb von München und Nürnberg, wohl auch, weil die Stadt deutlich kleiner ist. Im Groben kann man von einer negativen Korrelation von bürgerschaftlichem Engagement und der Größe der Städte reden, wobei die Verhältnisse nicht immer ganz eindeutig sind.

Was bisher über die ländlichen Räume der neuen Länder gesagt wurde, wiederholt sich auch beim freiwilligen Engagement. Es ist, gemessen an allen alten Ländern, durchweg niedrig. Nur Sachsen, wo allerdings ländliche Räume von eher geringer Bedeutung und Brandenburg, wo sie dagegen von hoher Bedeutung sind, ragen dabei ein wenig nach oben heraus. Zwar hat sich in allen neuen Ländern die öffentliche Beteiligung erhöht, aber zumeist setzte sie sich nicht in verbindliches Engagement um.

Im Vergleich zu den alten Flächenländern völlig ungewöhnlich ist der zumeist höhere Anteil an unverbindlich Beteiligten gegenüber den freiwillig Engagierten. Damit ähneln die ländlichen Räume Ostdeutschlands den Verhältnissen in den Stadtstaaten und Großstädten im Allgemeinen. Am deutlichsten ist das in Sachsen-Anhalt zu erkennen, wo allerdings diese Räume keine bedeutende Rolle spielen. Hier liegen die Verhältnisse jedoch in allen Milieus so, sodass auch auf Landesebene ein starkes Missverhältnis der Quote der Engagierten zu den unverbindlich Beteiligten zu erkennen ist.

In Berlin und Hamburg wuchs die Gruppe der unverbindlich Beteiligten erheblich an, womit die Gruppe der Engagierten in Berlin nicht Schritt hielt oder wohinter es in Hamburg sogar zurückfiel. Überall in den großen Städten sehen wir diesen Trend zur unverbindlichen Beteiligung im Rahmen der Zivilgesellschaft und das ging (wie

¹⁵ Vgl. Geiss 2010. In Augsburg wurden von TNS Infratest Sozialforschung München 1.000 Bürger mit dem Fragebogen des Freiwilligensurveys befragt und die Ergebnisse durch Sabine Geiss umfassend ausgewertet, beides auf Kosten der Stadt.

bereits gesehen) mit der Zunahme von hauptamtlicher Beschäftigung einher. Dahinter verbergen sich zwei Entwicklungen völlig verschiedener Art.

Zum einen konzentrieren sich in den Kernstädten die *sozial Schwachen*, unter denen viele *Migranten* sind. Die Familien der Mittelschicht siedeln sich bevorzugt am Rand der Städte oder im Umland an. In den schwierigen Stadtvierteln versuchen engagierte Kommunen soziale Strukturen zu schaffen, und um diese zu sichern, werden auch hauptberufliche Kräfte eingesetzt, die als verlässliche Anlaufpunkte für Freiwillige und Ratsuchende fungieren.

In den besseren Vierteln ist dagegen die Kaufkraft hoch genug, um sich im Umfeld der Vereine hauptberufliches Personal leisten zu können. Gegen Zahlung von unter Umständen hohen Beiträgen empfängt man Leistungen, für sich selbst als Mitglied oder für seine Kinder. Freiwilligkeit und Ehrenamt sind unter diesen Umständen immer weniger gefordert. So bildet sich im Vergleich zu den ländlichen Räumen eine Art *Servicekultur* mit abnehmendem zivilgesellschaftlichem Charakter aus.

Wenn die ländlichen Räume ihre hoch entwickelte Kultur der Freiwilligkeit und der Ehrenamtlichkeit halten oder sogar ausweiten kann, was in den alten Bundesländern vielerorts der Fall ist, so hebt er sich immer mehr von den Großstädten ab. Leider ist in den neuen Ländern weder diese entwickelte Kultur noch deren Stärkung zu erkennen. In Mecklenburg-Vorpommern, einem Bundesland, dessen Bevölkerung zu über zwei Dritteln in wenig verdichteten und entlegenen Räumen wohnt, zeigt sich das am deutlichsten.

Ein anderer Fall ist Sachsen-Anhalt. Das Land ist verdichteter, und viele Regionen haben eine zentralere Lage. Es bewegte sich jedoch 2009 beim Engagement vor allem deswegen am Ende der Rangreihe der Länder, weil das Engagement zuletzt in den größeren Städten und den Umlandgebieten der Ballungen stark gesunken war. Sachsen-Anhalt hat mit 26% zu 33% auch das asymmetrischste Verhältnis zwischen verbindlich Engagierten und unverbindlich Beteiligten. Mit 20% zu 37% tendiert es in den Kernen und Rändern der Ballungsräume zu einem Verhältnis von 1 zu 2.

Das sind ganz andere Verhältnisse als in Thüringen und Sachsen, das erste strukturell eher verwandt, das zweite deutlich weniger. Sachsen-Anhalt ist auch das Land mit der niedrigsten Quote an Mitgliedern in gemeinnützigen Organisationen, die noch unter der Berlins liegt.

3 Engagement-Potenziale der Bundesländer

3.1 Externes Potenzial

Der Freiwilligensurvey interessiert sich nicht nur für die Entwicklung des faktischen Engagements, sondern auch für dessen Potenziale bei aktuell nicht engagierten Personen. Dabei wird zwischen dem so genannten *externen* und *internen* Potenzial unterschieden, also ob zum einen („von außen“) mehr nicht engagierte Personen für das Engagement gewonnen werden können, oder ob („von innen“) bereits Engagierte sich noch mehr engagieren könnten. Das externe Potenzial wird in zwei Stufen erfasst, als die *bestimmte* Bereitschaft, sich zu engagieren und als eine *eventuelle* Bereitschaft. Letzteres ist vor allem ein Indikator für Stimmung: Ist sie positiv dem zivilgesellschaftlichen Engagement zu oder negativ davon abgewendet?

Es handelt sich dabei also weit weniger als bei der bestimmten Bereitschaft um abrufbares Potenzial, sondern mit dem Umfang der Zustimmung wird ein soziales Klima ausgedrückt. Dieses Klima kann durch Werbeaktionen seitens staatlicher Stellen oder der Träger des freiwilligen Engagements beeinflusst werden. Auch die Wirtschaft kann sich hier einbringen. Werbung wird jedoch eher verhallen, wenn ihr negative Faktoren entgegenwirken, wie andere Präferenzen des Bürgerinnen und Bürger oder ungünstige Bedingungen in der Gesellschaft oder bei den Trägern des Engagements. Es sollte also ein günstiger Rahmen in der Gesellschaft und in den Organisationen gegeben sein.

Andererseits kann auch ein allgemeines soziales Unbehagen in der Bevölkerung an den sozialen Verhältnissen zur Bereitschaft zum Engagement beitragen, so lange das

„Modell Engagement“ positiv besetzt bleibt. In der Tat herrscht in der Bevölkerung seit den 1990er-Jahren ein Bewusstsein eines *Mangels an sozialen Werten* vor. In den 2000er-Jahren ist der Anteil der Menschen, der die wirtschaftlichen Verhältnisse als ungerecht einstuft, auf über zwei Drittel gestiegen. Gleichzeitig sagen jedoch auch viele Menschen, dass es ihnen persönlich gut geht und viele sind auch (einigermaßen) mit dem demokratischen System zufrieden.¹⁶

Somit sind die Voraussetzungen für eine relativ hohe Bereitschaft zum Engagement gegeben, weil ein grundsätzliches soziales Motiv vorhanden ist, aber keine *lähmende* Unzufriedenheit vorhanden ist. Es ist mehr die Sorge um einen grundsätzlichen Trend der Gesellschaft in Richtung von weniger Solidarität und weniger Gerechtigkeit, der die Bevölkerung skeptisch macht, aber nicht wenige haben den Eindruck, man könne etwas daran ändern. In allen Bundesländern sieht man zwischen 1999 und 2009 eine starke Steigerung der Bereitschaft, sich freiwillig zu engagieren (Grafik 42).

In Sachsen-Anhalt stand 1999 fast die Hälfte der Bevölkerung dem Engagement fern, entweder weil man nicht engagiert war oder sich nicht dafür interessierte. In einer Reihe von Ländern waren das immerhin noch Prozentsätze von um die 45%. Nur in Baden-Württemberg und Hessen wurden die 40% deutlich unterschritten, was vor allem mit dem hohen aktuellen Engagement zusammenhing. Das Potenzial war in diesen damaligen Spitzenländern des Engagements somit bereits 1999 besser als anderswo ausgeschöpft.

Allerdings hat sich in der Folge in Hessen das Verhältnis wesentlich mehr als in Baden-Württemberg hin zum Potenzial verschoben, und dabei ragt die Entwicklung beim unbestimmten Potenzial klar heraus. Außer in Hamburg (da sogar besonders) und in Sachsen-Anhalt sowie in Thüringen sehen wir in keinem Bundesland deutliche Fortschritte bei der bestimmten Bereitschaft zum Engagement, in Brandenburg sogar

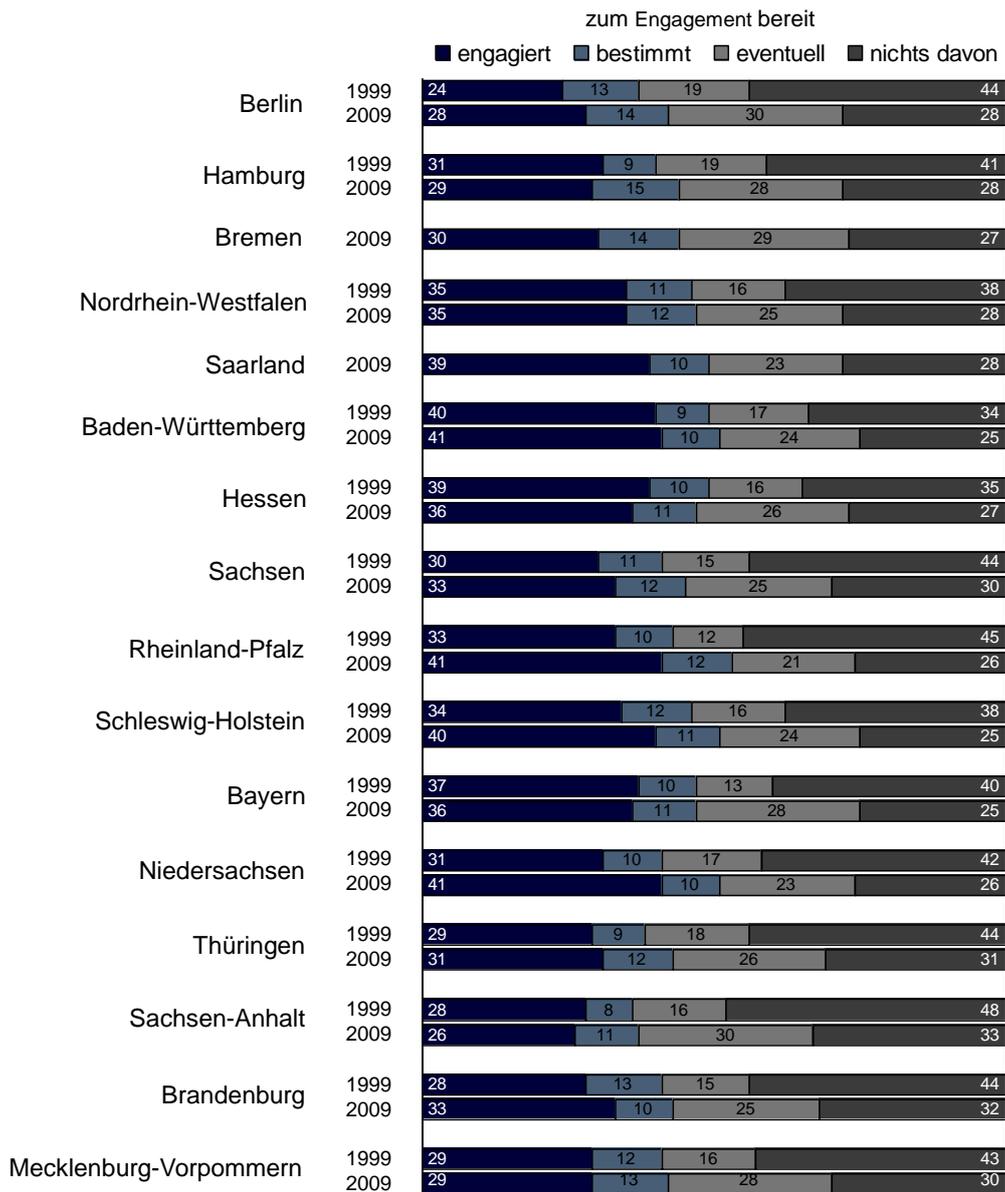
¹⁶ Vgl. Köcher 2009 und Petersen et. al. 2013.

einen deutlichen Rückgang. Dagegen hat sich in Sachsen-Anhalt das unbestimmte Potenzial sogar fast verdoppelt.

Grafik 42

Potenzial für mehr Engagement nach Bundesländern

Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



Aber im Grunde liegt überall die Hauptsache im Anstieg der *eventuellen* Bereitschaft zum Engagement. Das heißt, dass sich in ganz Deutschland das gesellschaftliche Klima in Richtung einer positiveren Besetzung des Engagements verschoben hat, egal ob Stadtstaat oder ländliches Bundesland oder in West oder Ost, egal aber auch, ob in Bundesländern mit zunehmendem, stagnierendem oder abnehmendem Engagement. Die Umsetzung in faktisches Engagement ist also von einer deutlichen gesellschaftlichen Klimaveränderung relativ unabhängig, d.h. es müssen noch andere Umstände hinzukommen.

Deutschland hat sich dadurch in Richtung einer Engagement-Potenzial-Gesellschaft entwickelt. Inzwischen überwiegt Potenzial das faktische Engagement leicht, während 1999 das faktische Engagement eindeutig die bedeutendere Größe darstellte. In den Stadtstaaten und den neuen Ländern überschreitet das Potenzial das Engagement schon bei Weitem, während beides in den alten Ländern etwa im Einklang ist. Nur in den Spitzenländern Baden-Württemberg, Niedersachsen und Rheinland-Pfalz, im Saarland und auch noch in Schleswig-Holstein ist weiterhin das Engagement die dominierende Größe.

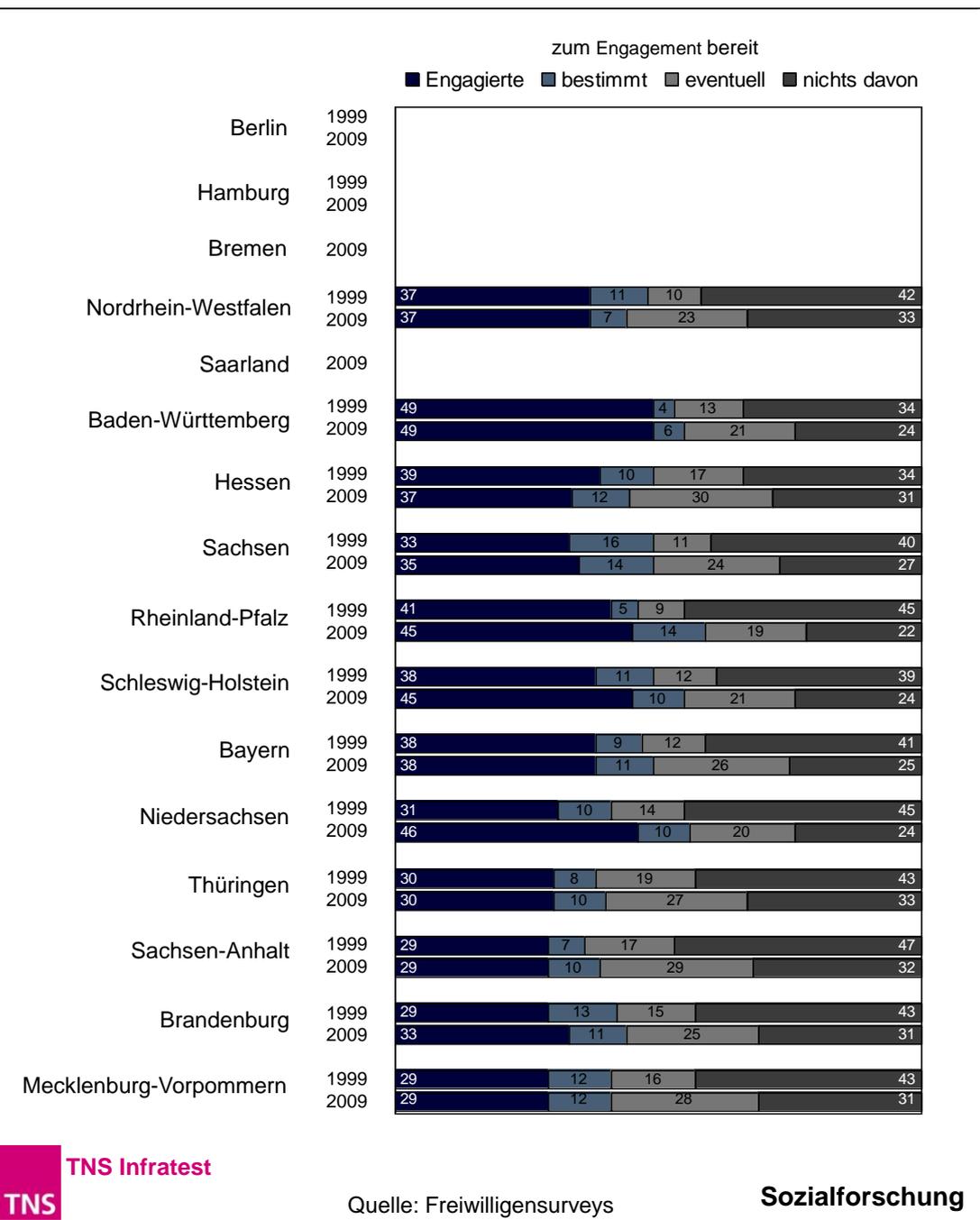
In den alten Ländern stehen Hessen, Bayern und NRW für den Trend zum Wandel zu einer Engagement-Potenzial-Gesellschaft. Die neuen Länder folgten (wie auch schon die Stadtstaaten) bereits 1999 diesem Modell und haben sich wie diese inzwischen zum Typus einer Potenzial-Gesellschaft entwickelt, da hier die Bereitschaft zum Engagement die wesentlichere Größe geworden ist als das faktische Engagement. Das ist wieder ein Hinweis auf Ähnlichkeiten der Verhältnisse der neuen Länder und der Großstädte und wird auch an der Lage in den ländlichen Räumen erkennbar (Grafik 43).

Hier zeigen die westdeutschen Spitzenländer noch ausgeprägter ihr Festhalten an der traditionellen Dominanz des faktischen Engagements über das Potenzial, auch wenn sich die Verhältnisse zu Letzterem hin verschoben haben. In Hessen und Bayern gibt es im ländlichen Milieu ähnliche Tendenzen wie in den verdichteten Räumen, weniger in Nordrhein-Westfalen, wobei dieses Milieu dort unbedeutend ist, insbesondere für

Bayern jedoch wichtig. In den neuen Ländern gab und gibt es dagegen kaum Unterschiede zwischen Großstadt, Umland und ländlichen Räumen.

Grafik 43

Potenzial für mehr Engagement im ländlichen Raum nach Bundesländern
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



3.2 Internes Potenzial

Wie gesagt, gibt es Potenzial für mehr Engagement nicht nur bei jenen Personen, die nicht engagiert, sondern auch bei solchen, die es bereits sind. Sie müssen mit ihren Aufgaben nicht unbedingt ausgelastet sein und können durchaus bereit sein, sich mehr als bisher zu engagieren. Die Frage ist also, ob Engagierte bereit und in der Lage sind, ihr Engagement noch auszuweiten und weitere Aufgaben zu übernehmen, „wenn sich etwas Interessantes bietet“. Der kurze Nachsatz ist entscheidend. Wie bei den bereits Engagierten und den zum Engagement Bereiten muss auch bei den Engagierten, die mehr leisten könnten, die Übernahme von Aufgaben durch das Nadelöhr des Interesses und der Freiwilligkeit gehen.

Engagierte würden vielleicht irgendwann ihr Engagement aufgeben, oder sich ein anderes suchen, aktuell nicht Engagierte erst gar nicht eines beginnen, und Engagierte, die gern mehr tun würden, es nicht tun, weil sich nichts Passendes bietet. Die Kombination des internen mit dem externen Potenzial bietet eine interessante neue Perspektive auf die bürgerschaftliche Kultur der Länder und ihre Veränderung über die Zeit. Die Potenzialveränderung wird in dieser Summe noch eindrucksvoller, aber über die Länder hinweg noch differenzierter. Zunächst bietet sich der Blick auf die Spitzenländer des Engagements an (Grafik 44).

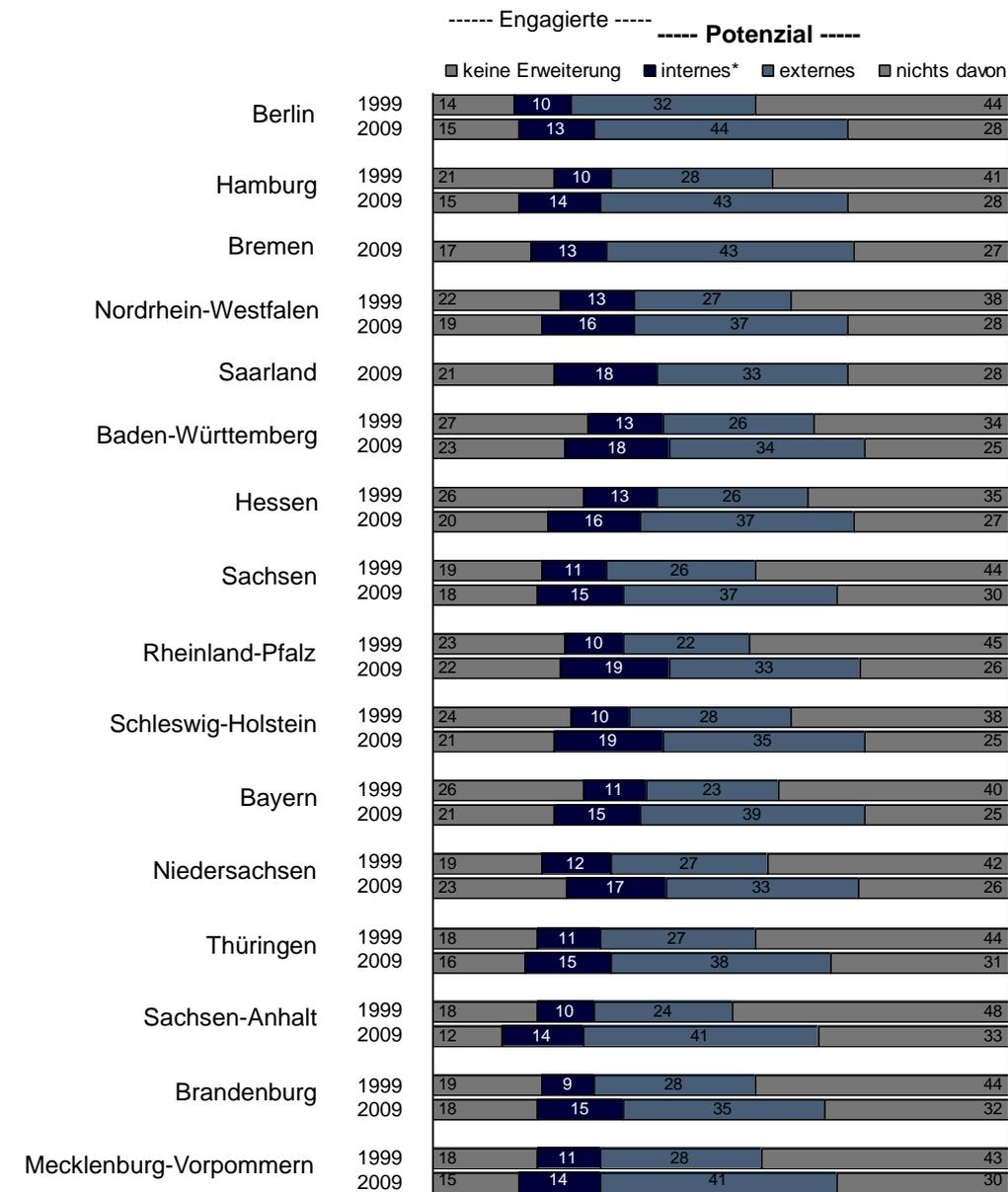
In Baden-Württemberg hat sich zwar das Engagement kaum erhöht, aber auf hohem Niveau hat sich das Verhältnis stark von den Engagierten, die ihr Engagement nicht ausweiten können, zu denen verschoben, die das könnten. Das ist auch im einstigen Spitzenland Hessen zu sehen, aber bei schrumpfendem Engagement. Bayern zeigt auf etwa konstantem Niveau ein ähnliches Muster, ähnlich Nordrhein-Westfalen bei jedoch nur durchschnittlichem Engagement.

Die Aufsteiger an die Spitze, Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein, ähneln sich, indem ihre Dynamik ausschließlich auf einem Zuwachs an Engagierten beruhte, die ihr Engagement erweitern könnten. Das Saarland hat eine vergleichbare Verteilung

wie Schleswig-Holstein und man kann sich hier eine ähnliche Entwicklung vorstellen. In Niedersachsen legten dagegen beide Gruppen zu, die der expansiven Engagierten allerdings schneller.

Grafik 44

Internes und externes Potenzial für mehr Engagement nach Bundesländern
Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren (Angaben in Prozent)



* Engagierte, Ausweitung möglich

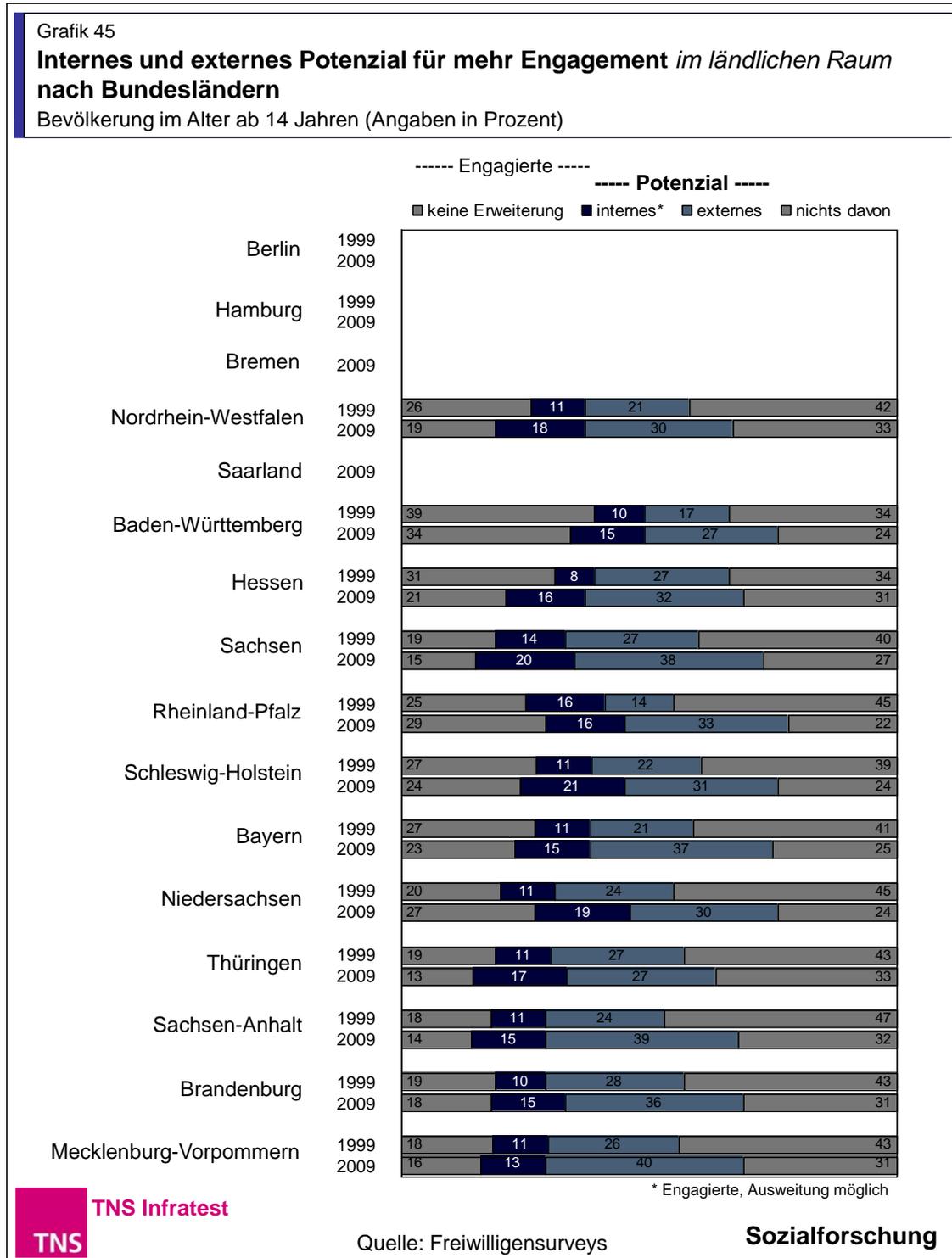
Die drei dynamischen Länder des Ostens, Sachsen, Brandenburg und Berlin, zeigen auf niedrigerem Niveau ein ähnliches Entwicklungsmuster wie Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein. Aber auch in Ländern, in denen das Engagement auf eher niedrigem Niveau schrumpfte, Hamburg und Sachsen-Anhalt, kam es zu einer starken Verschiebung zu den expansiven Engagierten. In Sachsen-Anhalt stehen die Verhältnisse inzwischen geradezu auf dem Kopf, indem die Gruppe der Expansiven sogar größer geworden ist als die der nicht Expansiven. Mecklenburg-Vorpommern, Thüringen und Hamburg nähern sich diesen Verhältnissen an.

Jener Typus an Engagierten, der sein Engagement erweitern könnte, wenn sich etwas Interessantes bietet, ist unter jüngeren Menschen stärker vertreten als unter älteren, ganz besonders jedoch unter Menschen im Alter von bis zu 30 Jahren. In dieser Altersgruppe hat er auch stark zugenommen und stellt im Gegensatz zu allen Altersgruppen inzwischen die ungleich größte Gruppe (2009: 23% zu 12%, 1999: 17% zu 18%). Der Freiwilligensurvey interpretiert diese sehr auffällige Entwicklung als Chance und Risiko zugleich. Die Chance liegt in der äußerst hohen Motivation der Masse der jungen Engagierten, die Gefahr jedoch darin, dass ihr Ehrgeiz auch enttäuscht werden kann, wenn ihnen nicht zugetraut wird oder ihre Aufgaben sie nicht ausfüllen und sich für sie nichts anderes anbietet. Gerade bei der Jugend hängt vieles an der Erfüllung des Nachsatzes „wenn sich etwas Interessantes bietet“.

Dass wir in Ländern, deren Engagement auf eher niedrigem Niveau geschrumpft ist, wie in Sachsen-Anhalt und Hamburg, anteilig besonders viele Engagierte treffen, die erweiterungswillig sind, zeigt die Ambivalenz deutlich. Hier kommt es besonders darauf an, diese hohe Motivation nicht zu frustrieren, damit sie in einer ohnehin kritischen Situation nachhaltig in (mehr) Engagement umgesetzt werden kann. In den Ländern, in denen das Engagement zunimmt, stellt sich die Aufgabe zwar ebenso, aber doch in der günstigen Lage eines Aufschwungs des Engagements.

Die Betrachtung der ländlichen Räume muss berücksichtigen, dass hier in den alten Ländern das Engagement oft besonders hoch ist, in den neuen Ländern dagegen eher niedrig (Grafik 45). In Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern treten nur geringe

Unterscheide zu den Gesamtwerten der Länder auf, weil diese in sehr hohem Anteil aus ländlichen Räumen bestehen.



In Baden-Württemberg ging das sehr hohe und stabile Engagement im ländlichen Raum mit einer moderaten Ausweitung der Gruppe der expansiven Engagierten einher. Bei einem so hohen Grad an Ausschöpfung des externen Potenzials, also einer so hohen Verfügbarkeit über Freiwillige, hält sich das interne Potenzial in Grenzen. In Hessen schrumpfte dagegen der Anteil der Engagierten, aber dabei wuchs die Gruppe der erweiterungswilligen Engagierten stark an.

In Rheinland-Pfalz stieg dagegen im Zuge der Expansion des Engagements nur der Anteil der Engagierten, die sich ausreichend ausgelastet fühlten, so dass sich die Verhältnisse an Baden-Württemberg annäherten. Wieder anders ist das Muster in Schleswig-Holstein. Hier beruhte die deutliche Expansion des Engagements im ländlichen Raum ausschließlich auf der Gruppe der Engagierten, die mehr leisten könnten. In Niedersachsen wurde dagegen das starke Wachstum des Engagements von beiden Gruppen getragen.

Bayern nähert sich wieder einmal dem Muster Hessens an, wobei aber der Trend wie bereits gesehen, für das Land ungleich wichtiger ist, da hier viel mehr Menschen in ländlichen Räumen wohnen. In Thüringen und Sachsen fällt auf, wie groß hier in ländlichen Räumen, für Sachsen deutlich weniger als in Thüringen relevant, inzwischen der Anteil der erweiterungswilligen Engagierten geworden ist. Sie dominieren hier sehr stark, während sie in Sachsen-Anhalt einen leichten Überhang haben.

6 Nutzen und Verwertbarkeit der Ergebnisse für das BMEL

Die Studie zum bürgerschaftlichen Engagement in ländlichen Räumen stellt erstmalig eine bundesweite Datengrundlage in Hinblick auf das bürgerschaftliche Engagement in ländlichen Räumen zur Verfügung und reduziert damit einen schon seit langem bestehenden Mangel. Auf diese Weise können verbesserte politische Entscheidungen in Hinblick auf Rahmenbedingungen, Infrastrukturen, Unterstützung von Motivlagen und Ansätze für Problemlösungen getroffen werden. So erhält Engagementpolitik auch für die ländlichen Räume eine Kontur. In diesem Zusammenhang soll das Bewusstsein für die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements verstärkt werden: Es gilt, das Bürgerengagement auch in ländlichen Räumen in seiner Eigenständigkeit und damit als wesentliche Quelle gesellschaftlichen Zusammenhalts zu würdigen und als eigenständige Ressource zu fördern.

Notwendig ist dies auch angesichts der Herausforderungen, vor denen die ländlichen Räume schon jetzt stehen und in der Zukunft vermehrt stehen wird. Das BMEL hat wichtige Programme aufgelegt, um die ländlichen Räume zu fördern (z.B. Nationaler Strategieplan der Bundesrepublik Deutschland für die Entwicklung ländlicher Räume 2007 – 2013 oder Modellvorhaben LandZukunft). Die Europäische Union verfolgt europaweit ähnliche Ziele, wobei sich die Verhältnisse von Land zu Land und von Großregion zu Großregion deutlich unterscheiden. Es gibt in Europa schon länger Regionen, in denen Überalterung und Strukturverlust schon weit fortgeschritten sind. In Deutschland versucht man das möglichst zu vermeiden, doch in den neuen Ländern beginnen sich manche Regionen bereits diesen Verhältnissen anzunähern.

Deutschland hat aufgrund seiner in der Verfassung verankerten (solidarischen) Gebote vergleichbarer Lebensbedingungen der Regionen und der Sozialstaatlichkeit regionale Ausgleichssysteme geschaffen, wie den Länderfinanzausgleich und den kommunalen Finanzausgleich. Auch die Sozialversicherungen tragen zum regionalen Ausgleich zwischen arbeitsmarkstarken und arbeitsmarktschwachen Regionen bei. Sie sind zwar die administrative Umsetzung von Verfassungsgeboten, doch ihre Ausgestaltung steht

bei den jeweiligen Geberegionen oft in der Kritik. Durch die Wiedervereinigung sind mit den neuen Ländern große Gebiete hinzugekommen, die auf die Ausgleichssysteme und die Solidarität der reichen Regionen im Westen besonders angewiesen waren und sind.

Inzwischen haben dabei strukturelle Ungleichgewichte so stark zugenommen, dass die herkömmlichen Ausgleichssysteme in Frage gestellt und überdacht werden müssen. Die Förderung der neuen Länder wird zukünftig deutlich zurückgefahren werden. Mit der Osterweiterung hat sich die EU um große wirtschaftlich noch weniger entwickelte Gebiete erweitert, was (auch angesichts der Finanz- und Schuldenkrise) die EU-Mittel unter Druck setzt. Bundesländer mit strukturschwachen Regionen, die es in gewissem Umfang auch im Westen gibt, müssen selbst zunehmend eigenständige und kreative Lösungen für ihre Probleme finden. Mehr soziale Vernetzung durch bürgerschaftliches Engagement kann ein Teil solcher Lösungen sein. In den neuen Ländern liegt einige Hoffnung auf der laufenden Rückwanderungswelle aus den alten Bundesländern.

Die Studie hat gezeigt, dass sich in den alten Ländern nicht nur in ländlichen Regionen, die in der Nähe der Ballungsräume liegen, sondern auch in den entlegenen Region vielerorts ein lebendiges Bürgerengagement entwickelt hat. Viele Menschen sind Mitglieder von Vereinen, Gruppen und Organisationen und viel engagieren sich freiwillig bzw. ehrenamtlich. Besonders in den entlegenen Gebieten der alten Länder hat sich eine dichte Struktur erhalten bzw. sind neue Strukturen gewachsen. Das Engagement ist vor allem im Rahmen und Umfeld von Institutionen gestiegen, von Kindergärten und Schulen, der Kirchen und von sozialen Einrichtungen. Bei den Vereinen, die für die ländlichen Räume besonders wichtig sind, gab es ein stabiles Engagement.

Zugenommen haben auch Tätigkeiten mit gruppen- und initiativenartigem Charakter. Zudem verzeichneten die Freiwilligen Feuerwehren und Rettungsdienste, die auf dem Land traditionell besonders vertreten sind, deutlichen Zulauf. Allerdings ging das mit einem demografischen Wandel einher, wodurch sich das Alter der „Mannschaft“ deutlich zu den mittleren Jahrgängen hin verschoben hat. Das gilt jedoch im Prinzip für die meisten Bereiche. Oft sind auch zunehmend ältere Menschen in Bereichen

vertreten, die für sie zuvor untypisch waren. Das Engagement auf dem Lande hat auch deswegen an Breite gewonnen, weil mehr Engagierte mehr als eine, manchmal sogar drei oder mehr Tätigkeiten übernommen haben.

Die Befunde des Freiwilligensurveys decken verschiedene *Trends* auf. Zum einen sind immer mehr Menschen auf dem Lande bürgerschaftlich engagiert, zum anderen berichten immer mehr Engagierte, dass sie, falls sich etwas Interessantes biete, noch mehr Aufgaben übernehmen könnten. Die Daten belegen sowohl ein hohes „externes“ Potenzial (nicht Engagierte, die sich engagieren würden) als auch ein hohes und stark steigendes „internes“ Potenzial (Engagierte, die mehr Aufgaben übernehmen oder sich intensiver einbringen könnten). Beides verweist auf die Notwendigkeit eines besseren *Freiwilligen-Managements*. Zum einen ist es nötig, Menschen, die zum Engagement bereit sind, zielgenauer mit für sie interessanten Aufgaben zusammenzubringen. Zum anderen müssen die Abläufe in den Organisationen besser gestaltet werden, damit die Freiwilligen besser „ausgelastet“ werden.

Allerdings beruht der Stimmungswandel bei Engagierten und Engagementbereiten auch auf *erhöhten Ansprüchen*. Man stellt seine Freizeit für das Gemeinwesen zur Verfügung oder will das tun, verlangt jedoch auch einen angemessenen Rahmen für die Tätigkeit. Dazu gehören Teamarbeit, fachliche und motivierende Begleitung ebenso wie Möglichkeiten, sich weiterzubilden. Wenn das BMEL sich stärker auf das bürgerschaftliche Engagement beziehen und es als Ressource für die Erhöhung der Lebensqualität in ländlichen Räumen nutzen will, dann muss sensibel mit dem zunehmenden Eigensinn dieses Engagements umgehen. Dieser Eigensinn zeigt sich etwa darin, dass sich Bürgerengagement sowohl gegen erneuerbare Energien richten als sich auch dafür einsetzen kann. So ist es generell mit Projekten, die sich auf die Infrastruktur der ländlichen Räume beziehen.

Zum anderen gilt es den Spagat zu beachten zwischen den herkömmlichen Formen des Engagements, die weiterhin das Rückgrat der Bürgergesellschaft auf dem Lande sein werden und den neueren Formen, die spontaner und weniger fest organisiert oder institutionalisiert sind. Man kann davon ausgehen, dass zwischen beiden Formen der Austausch zugenommen, aber weiterhin auch gewisse Abschottungen bestehen. Wer

also in die ländlichen Räume hineinwirken und dessen Potenziale nutzen will, muss das in einer Weise tun, die beiden Seiten gerecht wird. Ohnehin ist es eine Aufgabe der Engagementpolitik, in den lokalen Gemeinwesen die verschiedenen Akteure der Bürgergesellschaft zusammenzubringen, um möglichst Synergieeffekte zu erzeugen.

Der Nutzen der vorgelegten bundesweiten Studie besteht auch darin, dass sie eine Reihe von Fragen aufgeworfen hat, die durch geeignete lokale Untersuchungen noch genauer beantwortet werden müssten. In gezielt ausgewählten Gemeinden sollten die Lage und die Hintergründe des Bürgerengagements vor Ort analysiert werden. Erfolge und Hemmnisse der Bürgergesellschaft könnten so noch genauer aufgedeckt werden. Einen Anfang hat dabei die Studie von Olk und Gensicke (2013) für die neuen Bundesländer gemacht. Thomas Olk hat in diesem Rahmen durch die Befragung von lokalen und regionalen Experten und Akteuren, die sich mit der Förderung des Engagements befassen, eine ganze Reihe neuer wichtiger Erkenntnisse gewonnen, die sich zum Teil auch auf die alten Länder übertragen lassen.

Die Studie zeigt, dass auf dem Lande im Unterschied zu den Großstädten besonders viele und im Zeitverlauf sogar mehr junge Menschen bürgerschaftlich engagiert sind, besonders in Sportvereinen und oft auch bei der Freiwilligen Feuerwehr und bei den Rettungsdiensten. Zwar sind jungen Leute hier knapper geworden, dafür jedoch auch engagierter. Unter jungen Leuten gibt es den ungleich höchsten Anteil an Engagierten, die bereit wären, noch mehr Aufgaben zu übernehmen. Sie müssen im Rahmen ihrer besonderen Bedürfnisse richtig eingesetzt werden und das ist eine besondere Aufgabe des Freiwilligenmanagements. Sich durch das Engagement zu qualifizieren, ist jungen Menschen besonders wichtig. Die Bereitstellung moderner Datennetze in den ländlichen Räumen und die Sicherung einer gewissen Mobilität können gerade jüngere Menschen in die ländlichen Räume locken oder dort weiterhin binden.

Das BMEL kann sich mit der vorgelegten Studie zum bürgerschaftlichen Engagement in ländlichen Räumen auf Basis der etablierten Quelle des Freiwilligen surveys der Bundesregierung, die inzwischen durch fast alle Bundesländer genutzt wird, auf eine solide Datenbasis für engagementpolitische Entscheidungen im ländlichen Räumen stützen, zur Behebung von Defiziten beitragen und positive Lösungsansätze stärken.

Nach wie vor wird bürgerschaftliches Engagement zumeist nur als ein Zusatz zu den üblichen regionalen Förderpolitiken gesehen. In Zukunft geht es vor allem darum, bei allem Akteuren ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass bürgerschaftliches Engagement als besondere Quelle von gesellschaftlichem Zusammenhalt und von Verbesserungen der Lebensqualität ländlicher Räume zu sehen ist, die in jede Förderpolitik zu integrieren ist.

7 Zusammenfassungen

Zusammenfassung (kurz)

Erste Studie zum bürgerschaftlichen Engagement in ländlichen Räumen

Die hier vorgelegte Studie nimmt erstmals eine systematische Auswertung von Daten zum bürgerschaftlichen Engagement in ländlichen Räumen der Bunderepublik vor. Grundlage sind vor allem die Daten des Freiwilligensurveys. Diese regelmäßige große Umfrage der Bundesregierung untersucht die Aktivitäten der Bürgerinnen und Bürger im Rahmen des Ehrenamts, der Freiwilligenarbeit, des Bürgerengagements, der Selbsthilfe und der Initiativen- und Projektarbeit. Zuletzt wurden in dem einzigartigen sozialwissenschaftlichen Großprojekt bundesweit 20.000 Menschen repräsentativ befragt.¹⁷

Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) erteilte TNS Infratest Sozialforschung München den Auftrag, die Daten des Surveys vertiefend für die ländlichen Räume auszuwerten. Dabei wurde Regionen mit ländlichem Charakter differenziert untersucht. Insbesondere wurden jene Gebiete, die im Umfeld der Ballungsräume liegen und die von deren Strukturen profitieren von den entlegenen (peripheren) Räumen unterschieden, in denen die Infrastrukturen weniger ausgebaut sind. Wie unterscheiden sich die Gebiete in ihrer bürgerschaftlichen Kultur und worin ähneln sie sich?

Umfragen belegen regelmäßig, dass die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik die ländlichen Räume als attraktiv empfinden. Viele Menschen, gerade auch Familien,

¹⁷ Bevölkerung im Alter ab 14 Jahren. Der Freiwilligensurvey wurde bisher 1999, 2004 und 2009 durch TNS Infratest Sozialforschung München durchgeführt. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) wurde diese Umfrage durch das Institut entwickelt und ausgewertet.

würden gerne außerhalb der Ballungsräume leben und versprechen sich vom Leben auf dem Lande Ruhe, Gemeinschaft und landschaftliche Schönheit. Doch weiterhin konzentriert sich die Masse der Arbeitsplätze in größeren städtischen Siedlungen und deswegen ballt sich dort die Bevölkerung zusammen. Für die Zukunft sagen Experten eher noch mehr Zuzug in die attraktiven Zentren voraus.

Neue Chancen haben sich für die ländlichen Räume durch die Veränderungen im Rahmen der Energiewende ergeben. Sie entwickelten sich inzwischen zu dezentralen Produzenten von Energie und der dafür nötigen Rohstoffe. Nördliche Bundesländer decken durch neue Energien, besonders die Windenergie, inzwischen einen hohen Anteil ihres Strombedarfs. Allerdings gibt es gegen die neue Energiewirtschaft auch Widerstände. Das gilt auch für neue Formen sehr intensiver Tierproduktion. Dagegen gewann die ökologische Landwirtschaft immer mehr Ansehen in der Bevölkerung.

Obwohl die ländlichen Räume also attraktiv sind und voller Potenziale stecken, trifft sie wegen des Wegzugs jüngerer Menschen und sinkender Geburtenraten weiterhin und zunehmend der demografische Wandel besonders. Die Frage ist: Kann in einer Situation der schrumpfenden Bevölkerung und dadurch gefährdeter Infrastrukturen neben einer Verbesserung der regionalen Strukturpolitik auch das bürgerschaftliche Engagement zu Erhöhung ihrer Attraktivität beitragen? Wie kann dieses Engagement der Bürgerinnen und Bürger unterstützt und gefestigt werden?

Lebendige bürgerschaftliche Kultur

Die Studie über Zivilgesellschaft und bürgerschaftliches Engagement in ländlichen Räumen zeigt, dass das Engagement von Bürgerinnen und Bürgern schon jetzt eine wichtige Erscheinung in ländlichen Räumen verschiedenen Charakters ist. Denn hier sind im Anteil deutlich mehr Menschen als in Großstädten öffentlich aktiv und engagiert. Das ist sowohl in den verdichteten als auch in den peripheren ländlichen Räumen der Fall. 40% der ab 14-Jährigen sind hier Mitglied in einem gemeinnützigen Verein oder einer anderen gemeinnützigen Organisation.

In den entlegenen Regionen der alten Bundesländer wird mit 47% der Spitzenwert erreicht. Am bedeutsamsten sind die vielen *Sportvereine*, in denen mehr als ein Fünftel der Bevölkerung der ländlichen Räume organisiert ist (22%). Viele Mitglieder haben auch Vereine und Organisationen, die sich sozialen, karitativen, kulturellen und auf Bildung bezogenen Zwecken widmen. Auch Bürgerinitiativen und Bürgervereine, ökologische und politische Organisationen spielen in den ländlichen Räumen eine wichtige Rolle, binden aber nicht in dieser Masse Mitglieder.

In den ländlichen Räumen hat sich somit eine bürgerschaftliche Infrastruktur ganz eigener Art entwickelt. Zum einen setzen sich hier die engen sozialen Kontakte der Menschen einer überschaubaren Siedlungskultur auch in eine aktive bürgerschaftliche Gemeinschaft um. Zum anderen kompensiert diese Gemeinschaftlichkeit teilweise die weniger ausgebaute öffentliche und kommerzielle Infrastruktur. In den Großstädten konkurrieren die bürgerschaftlichen Aktivitäten dagegen stärker mit umfassenden anderen kommerziellen und öffentlichen Freizeit-Angeboten.

Der hohe Organisationsgrad der ländlichen Bevölkerung drückt sich jedoch nicht nur in vielen Mitgliedern aus, sondern wird auch von einem starken *bürgerschaftlichen Engagement* begleitet. Unter den Mitgliedern der Organisationen sind besonders viele engagiert. Und diese Aktivitäten haben in der letzten Zeit zugenommen, weil immer mehr Menschen in den ländlichen Räumen freiwillig oder ehrenamtlich *bestimmte Aufgaben oder Ämter* im Rahmen von Vereinen, Verbänden, Initiativen oder Gruppen übernommen haben. Sie kümmern sich dabei um andere Menschen und um öffentliche Angelegenheiten.¹⁸

¹⁸ Typische Beispiele solcher Aufgaben und Ämter sind ehrenamtliche Trainer in Sportvereinen, Helfer und Betreuer im sozialen und gesundheitlichen Bereich, Elternbeiräte in Kindergärten und Schulen, Freiwillige Feuerwehrleute und Rettungshelfer, Ehrenamtliche in Kirchengemeinden, Leiter von Kulturgruppen, Kassierer und Vereinsvorsitzende in den verschiedensten Bereichen. Dazu kommen Aktive in Bürgergruppen und -initiativen und Ehrenamtliche in Verbänden und auf den verschiedenen Ebenen der Politik. Das Spektrum ist noch breiter als hier darstellbar.

Jeweils 38% der Menschen, die in Regionen in der Nähe von Ballungsgebieten leben oder solchen, die weiter davon entlegen sind, engagieren sich bürgerschaftlich.¹⁹ In den Großstädten sind es dagegen nur 31% der Bevölkerung, die in dieser Weise in ihrer Freizeit aktiv sind (das kann auch direkt in Institutionen, in informellen Gruppen oder –aber eher selten- individuell geschehen). In den entlegenen ländlichen Räumen stieg das Engagement auch besonders deutlich an (von 34% auf 38%, im Umfeld von Ballungsräumen von 37% auf 38%). Wieder wird der Spitzenwert in den peripheren Gebieten der alten Länder erreicht (42%).

Je peripherer, desto breiter die Aktivität

Je entlegener das ländliche Milieu, desto mehr bürgerschaftlich Engagierte zählte die Studie des BMEL, die sogar *mehrere Tätigkeiten* ausüben. Denn fast die Hälfte der bürgerschaftlich Aktiven (47%) haben im peripheren ländlichen Raum mehr als ein Engagement übernommen (in den Großstädten: 41%), 20% sogar drei oder mehr Tätigkeiten. Das bedeutet, dass auf dem Lande nicht nur mehr Menschen als in der Großstadt bürgerschaftlich engagiert sind, sondern, dass diese vielen Aktiven auch eine größere Zahl an Aufgaben übernommen haben.

Sowohl im städtischen als auch im ländlichen Siedlungsmilieu engagieren sich Bürgerinnen und Bürger vor allem deswegen, weil sie ein Interesse daran haben, die Verhältnisse vor Ort mitzubestimmen. Zugleich suchen sie durch ihr Engagement auch nach interessanten sozialen Kontakten. Auf dem Lande kommt jedoch noch ein anderes Motiv stärker zum Tragen: Man möchte durch das Engagement auch *Ansehen und Einfluss* im Wohnort erlangen. Es ist naheliegend, dass sich dafür in der überschaubareren Situation des ländlichen Milieus bessere Chancen bieten.

¹⁹ Seitens der Politik wird der Begriff „bürgerschaftliches Engagement“ oft als Dachbegriff für die verschiedenen Formen des Ehrenamts, der Freiwilligenarbeit und der Initiativen- und Projektarbeit verwendet. Die Forschung redet oft vom freiwilligen oder ehrenamtlichen Engagement.

Menschen aller Lebensphasen bringen sich in ländlichen Räumen inzwischen stärker in das bürgerschaftliche Engagement ein. Am stärksten gilt das für Menschen in der mittleren Lebensperiode. Sowohl im Alter zwischen 30 und 45 Jahren, also dann, wenn Familien gegründet werden, als auch zwischen 46 und 65 Jahren, wenn die Kinder groß sind oder außer Haus gehen, ist das Engagement hoch und gestiegen. Das liegt daran, dass Kinder und Jugendliche viele Anstöße für die verschiedenen Formen der Freiwilligenarbeit und des Engagements geben.

Doch nicht nur das Engagement in Kindergärten und Schulen sowie im Rahmen der Kinder- und Jugendfreizeit ist typisch für den mittleren Lebensabschnitt. Auch die in diesem Alter besonders verbreitete Erwerbstätigkeit schafft Anlässe für Ehrenämter und Engagements. Doch das betrifft auch die heute relativ lange Phase der Bildung und Ausbildung, in der junge Menschen häufig engagiert sind. Dabei betrachten sie das Engagement auch als eine Möglichkeit der Qualifikation und zuweilen auch als Springbrett in den Beruf.

Junge Menschen sind auf dem Lande häufiger engagiert als in der Großstadt und ihr Engagement hat in der letzten Zeit weiter zugenommen. Besonders positiv ist zu bemerken, dass das in ländlichen Räumen auch in für sie eher untypischen Bereichen geschah, etwa beim lokalen Bürgerengagement oder bei sozialen Themen. Einen deutlichen Schub gab es auch beim Engagement der Senioren. Sie stärkten zum einen ihre typischen Gebiete, das soziale und kirchliche Engagement, aber auch andere wie die Ökologie und das lokale Bürgerengagement.

In den ländlichen Räumen, besonders in den peripheren Gebieten erkennt man bei der Entwicklung der Themen des Engagements zwei inhaltliche Trends. Zwar behielt das auf dem Lande traditionell starke Engagement in den Vereinen seine starke Stellung bei (Sport, Kultur und Freizeit), aber die Zuwächse lagen vor allem beim Engagement in sozialen, gesundheitlichen und kirchlichen Institutionen sowie in Kindergärten und Schulen. Dazu kommt ein Zuwachs des Engagements, das sich direkt auf das lokale Gemeinwesen bezieht.

Ein besonderes Thema der ländlichen Räume sind die Freiwilligen Feuerwehren und Rettungsdienste. Sie spielten eine große Rolle und ihre Bedeutung hat in den letzten Jahren noch zugenommen. Die Aktivitäten bei den Freiwilligen Feuerwehren sind eng mit anderen Aktivitäten vernetzt, etwa in den Sport- und Freizeitvereinen. Vor allem das bürgerschaftliche Engagement jüngerer Männer trägt dazu bei. Der demografische Wandel hat inzwischen jedoch auch zu einer Verschiebung der Altersstruktur von jungen Aktiven zu solchen in mittleren Jahren geführt.

Besondere Probleme in ländlichen Räumen der neuen Länder

Auch die Daten dieser Untersuchung reflektieren mehr als 20 Jahre nach der Wende die Nachwirkungen des sozialen Wandels in der DDR. In ländlichen Räumen erscheint dieser besonders gravierend. Die Eckdaten der Studie zeigen an, dass sich in den neuen Ländern die bürgerschaftliche Kultur des Landes an die Stadt angeglichen hat. Das bedeutete jedoch auch einen Verlust an Organisation und bürgerschaftlichem Engagement. Damit sind manche Besonderheiten der Kultur der ländlichen Räume im Osten verloren gegangen.

Dieser Wandel schlägt stärker in den Daten der neuen Länder zu Buche, weil hier sogar 48% der Bevölkerung im peripheren Raum leben. Dagegen sind es in den alten Ländern nur 22%. Die ländlichen Räume verdichteten sich im Westen seit dem Zweiten Weltkrieg viel stärker und wurden enger mit den Ballungsräumen vernetzt. Die geringe Verdichtung der ländlichen Fläche des Ostens hat seit der Wende auch die wirtschaftliche Entwicklung erschwert. Immerhin erbrachte der Straßenbau, vor allem bei den Fernstraßen, eine Verbesserung.

Doch die massive Wanderung der Ostdeutschen nach Westen und innerhalb des Ostens in die Zentren führte dazu, dass sich der demografische Wandel hier auf dem Lande schon deutlich auswirkt. Im Gefolge wurde die öffentliche und kommerzielle Infrastruktur ausgedünnt, was dazu führte, dass auch die Tätigkeit der Organisationen des bürgerschaftlichen Engagements erschwert wurde. Die soziale Vernetzung liegt

deswegen in den neuen Ländern mehr in den privaten („informellen“) Netzwerken als in den öffentlichen der Zivilgesellschaft.

Damit ist zwar ein intensiver sozialer Austausch gewährleistet und es werden soziale Werte geschaffen. Das Private erweitert sich hier jedoch weniger als in den alten Ländern in die öffentlichen Strukturen. Das betrifft die kommunale Bedeutung von Vereinen und Organisationen ebenso wie ihre Rolle als geeignete Plattformen für das bürgerschaftliche Engagement. Die Lage der ländlichen Räume in den neuen Ländern ist somit nur bedingt mit den alten Ländern vergleichbar. Engagementpolitik trifft auf andere Bedingungen und muss ein besonderes Gesicht haben.

Dabei muss die sorgfältige Unterscheidung der Zivilgesellschaft von wirtschaftlichen Aktivitäten eine wichtigere Rolle spielen. So wichtig es ist, dass sich alle Akteure vernetzen, also die Politik, die Unternehmen und die öffentlichen Organisationen, so wenig hilfreich ist es, wenn ehrenamtliche oder freiwillige Tätigkeiten mit Aktivitäten im Sinne der Arbeitsmarktpolitik oder der Erzielung von Gewinnen vermischt werden. Es fördert den Eigensinn und die Attraktivität der Zivilgesellschaft nicht, wenn diese bevorzugt im Zusammenhang mit der Arbeitsbeschaffung wahrgenommen wird.

In den flächenmäßig großen entlegenen Milieus der neuen Länder ist deswegen ganz besonders Strukturpolitik gefordert und dem Bund kommt dabei wegen der nach wie vor erheblichen Finanzschwäche der neuen Länder und der Kommunen eine besondere Rolle zu. Verwaltungsreformen, bei denen gewachsene Regionen zu immer größeren und effizienteren Einheiten zusammengelegt werden, die für Bürgerinnen und Bürger aber abstrakt bleiben, verringern die regionale Identität. Demokratie steht in Gefahr, ihre Bodenhaftung zu verlieren.

Herausforderungen in ländlichen Räumen

Das hohe und zunehmende Engagement (in traditionellen, teils in neu gewachsenen Strukturen) in den ländlichen Räumen der alten Bundesländer darf jedoch nicht nur als ein Indikator einer intakten sozialen Kultur gewertet werden. So gut es ist, dass die Menschen auf die Herausforderungen der ländlichen Räume, die sich immer mehr

auch im Westen zeigen, mit Aktivität reagieren, so sehr kann diese Bereitschaft auch überfordert werden. Ein Minimum an öffentlicher Infrastruktur kann dadurch nicht ersetzt werden.

Dabei stellen sich gerade für die ländlichen Räume besondere soziale, kulturelle und politische Herausforderungen. Zum einen bedarf der zuweilen noch recht traditionelle Charakter der Geselligkeit und des Umgangs einer (behutsamen) Erneuerung und Erweiterung. Nicht immer fühlen sich Neubürger davon angezogen, sei es aus dem In- oder Ausland. Das betrifft auch andere Menschen, die sich als „Minderheiten“ weniger in das Schema einer Normalität einfügen, die in manchen Vereinskulturen erwartet wird.

Neben dem Thema der kulturellen Öffnung der ländlichen Räume ist es vor allem der Druck der Zukunft, der sich auch in den alten Ländern immer mehr bemerkbar machen wird. Was sich im Osten schon zum flächendeckenden Problem entwickelt, wird vor allem in den entlegenen Regionen des Westens in wenigen Jahren eintreten. Da der Knappheit der Ressourcen nur in bedingtem Maße entgegengesteuert werden kann, wird die Herstellung von Synergieeffekten aufgrund der Vernetzung aller wichtigen Akteure vor Ort immer wichtiger.

Die lokale Politik, die öffentliche Verwaltung, Unternehmen, Institutionen, Kirchen, Vereine und Verbände sollten in den Kommunen intensiver zusammenwirken. Der aus den Umgestaltungen des Ostens bekannte runde Tisch ist dafür ein gutes Bild. Denn in vielen Bürgerinnen und Bürgern schlummern Kräfte und Fähigkeiten, die bisher kaum angesprochen oder angeregt wurden. Umfragen haben ergeben, dass viele Menschen, die nicht bürgerschaftlich aktiv sind, sich aber dafür interessieren, angeben, dass sie bisher noch nicht daraufhin angesprochen wurden.

Jede Kommune sollte das bürgerschaftliche Engagement zur Chefsache machen. Denn damit signalisiert sie, dass sie die Hebung der Potenziale bei den Bürgerinnen und Bürgern nicht nur als „weichen“, sondern als „harten“ Standortfaktor betrachtet. Dann kann sich das Bewusstsein ausbreiten, dass alle Akteure an einem Strang ziehen, um das Gemeinwesen und die Region voranzubringen. Doch wo die Bürgeraktivitäten im

Sande verlaufen, aneinander vorbeigehen oder sich vereinzeln, greifen Enttäuschung und Apathie um sich.

Engagementpolitik

Bürgerschaftliches Engagement ist weder ein Freizeitspaß noch eine Konkurrenz für die Politik. In beiden Vorstellungen liegen Gefahren der Fehlinterpretation. Wo man der Meinung ist, man könne die Organisationen der Bürger und das hohe Engagement der ländlichen Bevölkerung als beliebig verwendbare Ressource benutzen, wird bald deren Einsicht, Kraft und Motivation überspannt. Bürgerschaftliche Engagierte werden sich wehren, wenn sie das Gefühl haben, ausgenutzt zu werden. Ihr Engagement hat einen eigenen Bürgersinn und kann deswegen auch unbequem sein.

Zum anderen steckt auch in den Aktivitäten jener Organisationen, die sich vor allem der gemeinschaftlichen Gestaltung der Freizeit widmen, ein Kern der demokratischen Selbstorganisation der Bürger. Dieser kommt umso mehr zum Tragen, je besser diese Organisationen untereinander und mit der kommunalen Gemeinschaft der Bürgerinnen und Bürger vernetzt sind. Der Wert dieser Aktivitäten bedarf jedoch der öffentlichen Anerkennung. Diese kann sowohl ideell als auch materiell sein, freilich nicht im Sinne einer Entlohnung.

Auf dem Lande ist in Zeiten hoher Energiekosten die Entlastung von Fahrtkosten, die im Zusammenhang mit dem Engagement anfallen, ein besonders Thema. Zum anderen ist eine unmittelbare Anerkennung des Engagements besser zu gewährleisten als in der Großstadt und diese wird, wie die Daten zeigen, von den Engagierten auf dem Lande auch mehr gewünscht. Engagement kann auch durch Vergünstigungen bei öffentlichen Dienstleistungen anerkannt werden. Allerdings dürfen die Formen der Anerkennung nicht zur Abhängigkeit führen.

Eine wichtige Form der Anerkennung des Engagements ergibt sich direkt aus einem neuen, zivilgesellschaftlichen Verständnis von Politik. Wenn Bürgerinitiativen auch zwischen den Wahlterminen mit eigenen Ideen für die Gestaltung des lokalen oder regionalen Gemeinwesens hervortreten, sollte das seitens Politik und der Verwaltung

nicht als Einmischung oder Nörgerlei abgetan werden. So unbequem das sein kann, so wünschenswert ist es, dass Bürgerinnen und Bürger ihre jeweilige Sicht der Probleme und ihre Ideen dazu einbringen können.

Bürgerschaftliches Engagement jedweder Art braucht Ansprechpartner auf Ebene der Kommunen, der Länder und des Bundes. Das BMEL ist ein geeigneter Schirmherr, der sich mehr als bisher als „Lobby“ für die Zivilgesellschaft und das Engagement in ländlichen Räumen etablieren könnte. Die hier vorgelegte Studie könnte dafür ein neuer Ausgangspunkt sein. Die umfassende Datenbasis, die hiermit zur Verfügung gestellt wird, müsste jedoch durch lokale Fallstudien erweitert werden. Auf dieser Grundlage können politische Konzepte abgeleitet werden.

Diese sollten zeigen, welche übertragbaren Lösungen in ländlichen Räumen bei der Förderung des bürgerschaftlichen Engagements bereits gefunden wurden. Sie müssten auch in ihrer Vielfalt gezeigt werden, damit Gemeinden, Kommunen und Regionen Alternativen zur Verfügung stehen. Solche Studien sollten auch die Wirkungen der Engagementpolitik und des bürgerschaftlichen Engagements für die Lebensqualität der Kommunen untersuchen. Nach den bundesweiten und regionalen Daten geht ein hohes Engagement mit dem Gefühl sozialer Integration einher.

Doch nur lokale Studien, die sich direkt mit der Wirksamkeit des bürgerschaftlichen Engagements und mit dessen Hintergründen beschäftigen, können ermitteln, wie das vor Ort tatsächlich geschieht. Sie könnten etwa zeigen, wie es auf bürgerschaftlicher Basis gelingt, in einem kleinen Ort wieder einen „Dorfladen“²⁰ zu etablieren und wie sich ein solches Projekt zum öffentlichen Integrationspunkt entwickelt. Das betrifft auch lokale Kulturzentren. Was sind die Voraussetzungen dafür, dass solche Prozesse, die zur der Wiederbelebung öffentlicher Einrichtungen führen, erfolgreich sind?

²⁰ <http://dorfladen-netzwerk.de/>

Bürgerschaftliche Projekte beziehen sich auch auf die Verbesserung des öffentlichen Verkehrs. Das kann in Form von „Bürgerbussen“²¹ oder der Erneuerung stillgelegter Eisenbahnstrecken geschehen. Solche Aktivitäten können die touristische Attraktivität einer Region erhöhen. In einer Reihe von Fällen ist es Bürgerinnen und Bürgern auch gelungen, Schulen, Kindergärten, Bibliotheken oder Schwimmbäder zu erhalten, die ansonsten geschlossen worden wären. Es müsste noch besser untersucht werden, unter welchen Bedingungen solche Projekte gelingen und wie man ihren Erfolg weitertragen kann.²²

²¹ Vgl.: <http://de.wikipedia.org/wiki/B%C3%BCrgerbus>

²² Ein anregendes und auch verallgemeinerbares Beispiel ist die Weyarn, eine kleine Gemeinde (ca. 3500 Einwohner) in der Nähe von München. Sie hat das Bürgerengagement zu einem zentralen Element der Gestaltung der Gemeinde erhoben und was besonders wichtig ist, sie hat diesem Prozess eine dauerhafte Struktur gegeben. Ebenso ist der ganzheitliche Ansatz der Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger besonders hervorzuheben. Die Grundidee des Konzepts der Gemeinde ist so genannte "Zwei-Säulen-Entscheidungsprinzip". (vgl. <http://www.weyarn.de/aktiv.htm>)

Zusammenfassung (lang)

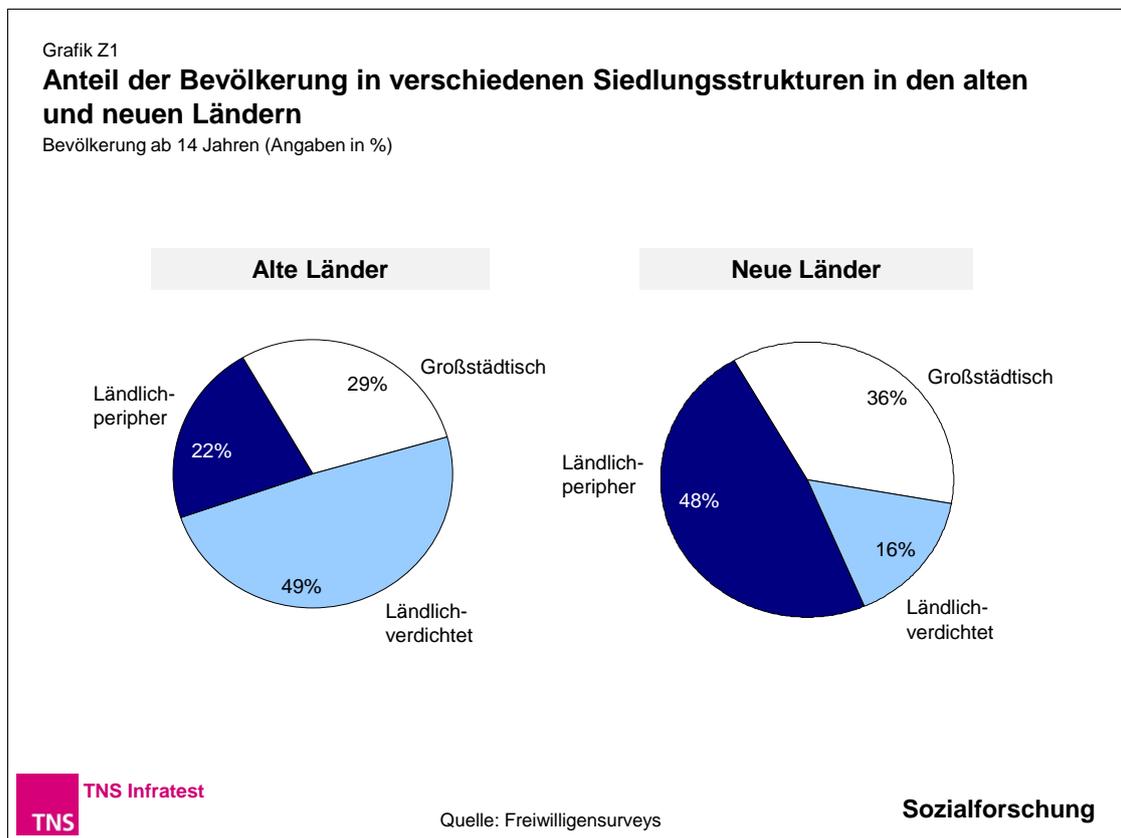
Hohe bürgerschaftliche Aktivität in ländlichen Räumen

In ländlichen Räumen haben sich öffentliche Aktivitäten von Bürgerinnen und Bürgern und das freiwillige bzw. ehrenamtliche Engagement in vielen Bereichen ausgeweitet. Das gilt ganz besonders für die peripheren Regionen. In Großstädten scheint sich dagegen in Vereinen und Organisationen der Zivilgesellschaft eine Art Servicekultur auszubreiten. Deutlich weniger Ehrenamtliche (aber unterstützt von mehr bezahlten Kräften) halten umfangreiche Angebote für Mitglieder oder andere Beteiligte vor. Dagegen gilt auf dem Lande weiterhin und zunehmend: Selbst ist der Mann oder die Frau. Damit verfügen die ländlichen Räume über viele Möglichkeiten, auf der Grundlage des Engagements ihrer Bürgerinnen und Bürger die Lebensqualität zu steigern und sich abzeichnende Probleme zu lösen.

Diese Erkenntnisse entstammen den Daten des Freiwilligensurveys, der großen und regelmäßigen Untersuchung zu den verschiedenen Aktivitäten des Ehrenamts, der Freiwilligenarbeit, des Bürgerengagements und der Initiativen- und Projektarbeit. Im Rahmen des Surveys wurden bundesweit zuletzt 20.000 Menschen im Alter ab 14 Jahren repräsentativ befragt. Vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) beauftragt, wurde der Freiwilligensurvey bisher dreimal, 1999, 2004 und 2009 durch TNS Infratest Sozialforschung München durchgeführt.²³ Das Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft (BMEL) erteilte TNS Infratest den Auftrag, die Daten des Surveys vertiefend für die ländlichen Räume auszuwerten.

²³ Vgl. hierzu den Anhang 2 „Informationen über den Freiwilligensurvey“ und die Literaturliste.

Die hier vorgelegte Analyse unterscheidet zwischen verschiedenen Raumtypen.²⁴ Es grenzt jene Gebiete, die die großen Städte und Metropolen umgeben, und von deren regionaler Ausstrahlung und Infrastruktur profitieren, von jenen Gebieten ab, die sich als periphere (entlegene) Gebiete jenseits der Ballungsräume befinden. Das sind die ländlichen Regionen im engeren Sinne, mit ihren Reizen, aber auch ihren besonderen Problemen. Verdichtete Siedlungsmilieus im Umfeld städtischer Ballungen findet man weit häufiger in den alten Bundesländern, dagegen periphere Gebiete weit mehr in den neuen Bundesländern (Grafik Z1). Die entlegenen Räume der neuen Länder kämpfen mit besonders großen Problemen, da die wirtschaftliche Entwicklung sich im Osten seit der Wende auf die Ballungsräume konzentrierte.



²⁴ In der Zusammenfassung werden zur Vereinfachung nur drei Siedlungsmilieus unterschieden, in der Studie an vielen Stellen bis zu neun Milieus.

In den alten Ländern stellen sich die Probleme, wie z.B. der demografische Wandel, noch nicht so massiv. Und sie betreffen Regionen, deren Anteil an der Bevölkerung bei weitem nicht so groß ist wie in den neuen Ländern. Besonders wichtig ist jedoch, dass es in ländlichen Räumen der alten Länder gewachsene Traditionen gibt, die es auch unter Problemdruck erleichtern, die Herausforderungen anzunehmen. Darunter spielt das *bürgerschaftliche Engagement*, das in der letzten Zeit kräftig gewachsen ist, eine besondere Rolle. In ländlichen Räumen der neuen Länder kann weniger auf soziales und kulturelles Kapital dieser Art zurückgegriffen werden. Allerdings besteht hier die Chance, beim Aufbau bürgerschaftlicher Strukturen moderne Elemente gleich mit zu berücksichtigen.

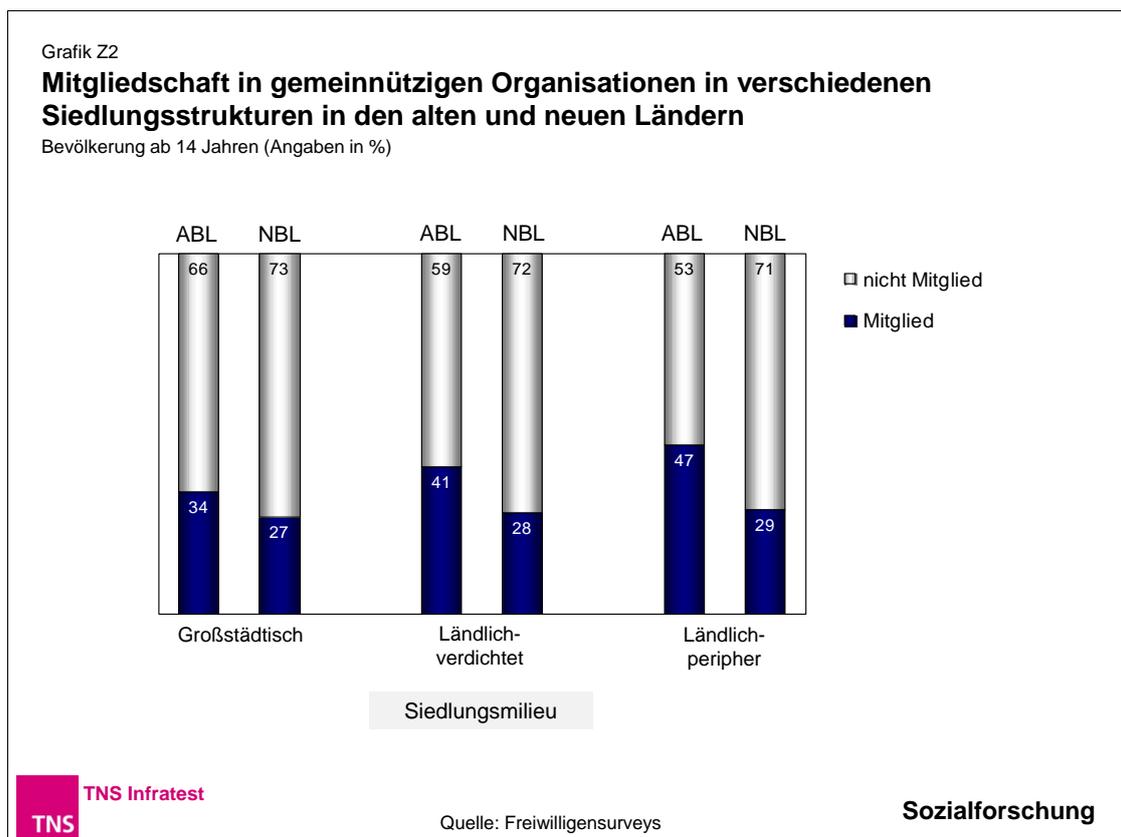
Tradition und Innovation

Die ländliche Tradition hat nämlich auch ihre Kehrseite: Wo sich das Engagement der Menschen an alten Gewohnheiten und Routinen orientiert, kann es geschehen, dass sich mobile Bevölkerungsgruppen wie jüngere und höher gebildete Menschen und ganz allgemein Zuwanderer davon abgestoßen fühlen. Wenn ländliche Räume jedoch attraktiv bleiben sollen, dann muss ihre Kultur einladend und interessant sein. Die Werte der Zivilgesellschaft sind dafür im Grunde gut geeignet, da sie Wert auf die demokratischen Kriterien der Allzugänglichkeit und Öffentlichkeit sowie der Gleichbehandlung und Toleranz legen. Nur müssen sie in der alltäglichen Praxis auch umgesetzt und erlebbar sein.

Sicher sind die Atmosphäre und die Kultur der ländlichen Räume etwas anderes als die der Großstadt oder gar der Metropole. Wo sich jedoch das Land als eine dem Neuen gegenüber reservierte Parallelkultur präsentiert, verliert es an Attraktivität für Menschen, die man braucht: Jüngere, Gebildete, Migranten. Schon die einschlägigen Vorurteile genügen, um diese Gruppen abzuhalten, sich auf dem Land anzusiedeln. Eine Modernisierung der bürgerschaftlichen Kultur der ländlichen Räume scheint sinnvoll. Allerdings sollte sie behutsam erfolgen. Denn wohin eine abrupte Brechung

der ländlichen Tradition führen kann, zeigen heute die großen ländlichen Gebiete der neuen Bundesländer.

Die in der DDR forcierte Umwandlung klein- und mittelständischer Strukturen in eine Art industrieller Arbeiterkultur der ländlichen Räume erklärt auch die heutigen Schwierigkeiten der Bürgergesellschaft. Ist die Tradition einmal zerstört, lässt sie sich in zwei bis drei Jahrzehnten nicht so einfach wiederherstellen. Dabei geht es um ganz elementare Dinge, z.B. ob sich die Landbewohner über ihre privaten Netzwerke hinaus öffentlich organisieren. Im entlegenen ländlichen Raum der alten Länder sind mit 47% fast die Hälfte der ab 14-jährigen Bevölkerung Mitglied in einer gemeinnützigen Organisation, in den neuen Ländern dagegen nur 29% (Grafik Z2). Ein solch hoher Organisationsgrad wie in den alten Ländern schafft eine andere öffentliche Struktur als eine Umwelt, in der die Vernetzung zumeist am Privaten hängt.



Ein Beispiel steht dabei für vieles: 27% der Bewohner des peripheren ländlichen Raums der alten Länder sind Mitglied in einem Sportverein, aber nur 12% im Osten.

Auch in der verdichteten ländlichen Fläche ist der Unterschied zwischen Ost und West erheblich. Sportvereine haben oft ein Lokal, sie organisieren Wettkämpfe und andere Veranstaltungen und bereichern auch anderweitig das örtliche und regionale Leben. Abgesehen davon, dass das eine wirtschaftliche Bedeutung hat, erfolgt im Rahmen dieser Struktur auch ein sozialer Austausch. Man spricht miteinander, es bilden sich Meinungen in einer *öffentlichen Form*, die über das Private hinausgeht. Probleme sprechen sich schneller herum, aber auch Ideen, wie sie zu lösen sind. Das ist ein Grundpfeiler der lokalen und regionalen Demokratie.

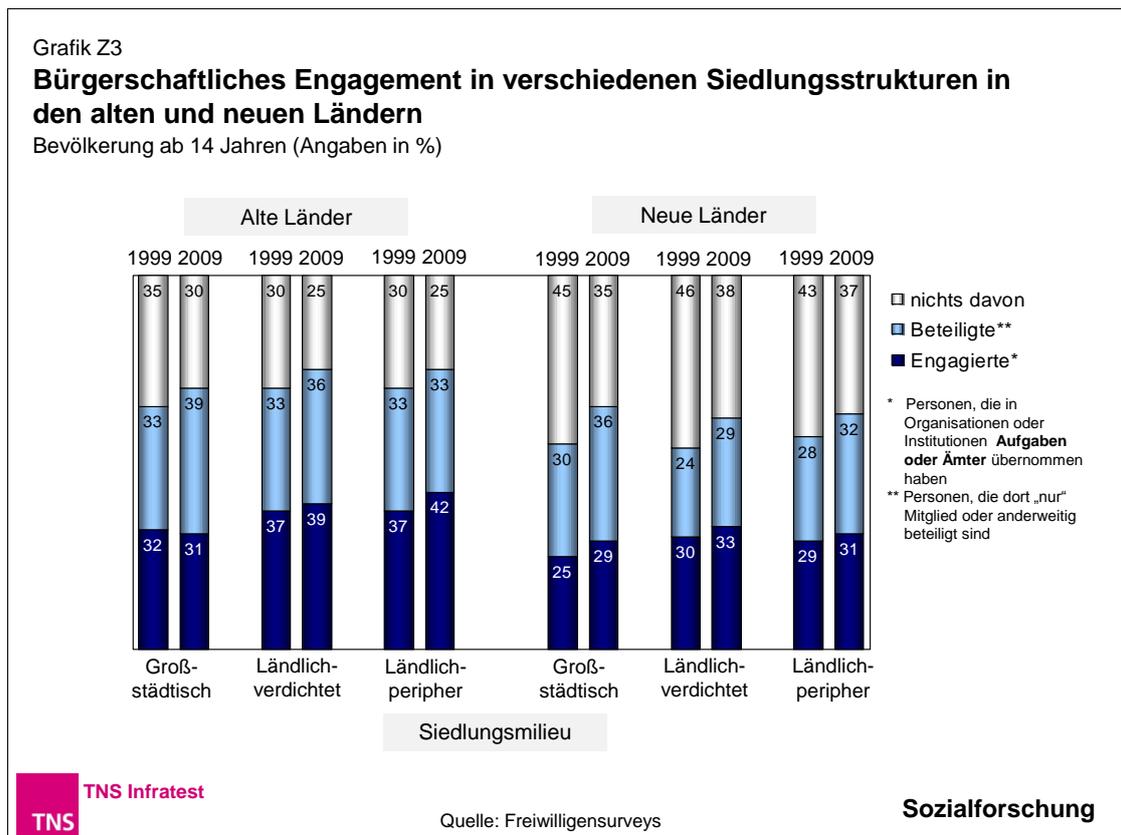
Das alles fällt weg oder ist geringer entwickelt, wo Vereine und Organisationen nicht oder weniger vorhanden sind oder wo sie ungleich kleiner ausfallen. Das gilt auch für die Großstädte, die zivilgesellschaftlich weniger vernetzt sind als die (westdeutschen) verdichteten und peripheren Regionen. Allerdings sind wegen der Zentralität der Ballungsräume und der Konzentration der Bevölkerung die wirtschaftlichen und öffentlichen Ressourcen größer. Zudem gibt es viele andere Möglichkeiten der Vernetzung und Geselligkeit als die der Zivilgesellschaft, sei es durch öffentliche oder kommerzielle Einrichtungen. Wie der Stil des Lebens in der Großstadt auch im Allgemeinen wechselhafter und spontaner ist als in ländlichen Räumen, so sind es auch die zivilgesellschaftlichen Aktivitäten (z.B. die politischen).

Je ländlicher, desto mehr Engagement (zumindest im Westen)

Die starke Organisation des Lebens in ländlichen Räumen, zu der auch die Kirchen beitragen, führt zu einem lebhaften freiwilligen bzw. ehrenamtlichen Engagement (Grafik Z3). Besonders in den alten Ländern beeindruckt auch der Zuwachs. Und je entlegener das ländliche Milieu, desto stärker war der Zuwachs. Auffällig ist, dass die Daten im typischen Siedlungsmilieu des Westens, der verdichteten Fläche zwischen Großstadt und Peripherie, weit näher beim peripheren Raum liegen. Und das gilt inzwischen noch mehr als zuvor, weil die Großstädte weiter zurückgeblieben sind. Sucht man nach einem Milieu, in dem sich die bürgerschaftlichen Kennziffern der

alten und neuen Länder inzwischen in etwa ähneln, dann wird man nur im großstädtischen Milieu fündig.

In keiner Siedlungsstruktur der alten und neuen Länder ist das Größenverhältnis so zuungunsten der freiwillig Engagierten und so deutlich in Richtung von „Beteiligten“ hin verschoben. Das ist eine Gruppe, die zwar Kontakt zu Vereinen, Organisationen und Institutionen haben, sich aber nicht binden, also keine bestimmten Aufgaben oder Ämter übernehmen. Die Großstädte prägen damit zunehmend eine besondere Kultur mit einem geringeren Organisationsgrad aus. Sie orientieren sich damit zunehmend an einer Metropol-Kultur, deren Hauptmerkmal die soziale Unverbindlichkeit ist. Das wird auch im Privaten erkennbar, denn nur in diesem Milieu leben so wenige Menschen in Familien und so viele allein. Auch die Großstädte der neuen Länder haben sich inzwischen diesem Muster eingepasst.



Deswegen wird man auf der Suche nach der spezifischeren Kultur Deutschlands mehr in der ländlichen Fläche fündig als in den Großstädten. Engagementpolitik, zumindest

des Bundes und der Länder, sollte sich deswegen mehr an diesen Milieus orientieren, als an den Großstädten. In den neuen Ländern stellt sich damit jedoch ein regionales Großproblem eigener Art. Denn östlich der Elbgrenze liegt im Grunde eine einzige große strukturschwache ländliche Region. Die Verantwortlichen sollten darüber nachdenken, ob es nur eine regionale, sondern vielmehr auch eine *gesamtstaatliche Aufgabe* ist, in diesen Gebieten ein gewisses Minimum an Strukturen des öffentlichen Lebens aufrechtzuerhalten. Wirksame Engagementpolitik ist hier ohne die Begleitung durch eine starke Strukturpolitik schwer vorstellbar.

Zwar gibt es in dieser Großregion auch attraktive Gebiete für die Touristik, doch auch die können auf Dauer nur mit einem Mindestbesatz an öffentlicher Infrastruktur funktionieren. Die immer wieder auftauchenden Anzeichen dafür, dass rechtsradikale Kräfte in den ländlichen Gebieten des Ostens versuchen, eine soziale Organisation, und zwar in *ihrem* Geiste, herzustellen und dass diese Regionen der Demokratie entgleiten könnten, sollte ernst genommen werden. In den alten Ländern gibt es im entlegenen ländlichen Raum entwickelte öffentliche Strukturen, die verdichtete Fläche ist ohnehin besser vernetzt. Das trägt dazu bei, dass sich viele Gruppen zunehmend am bürgerschaftlichen Engagement beteiligen.

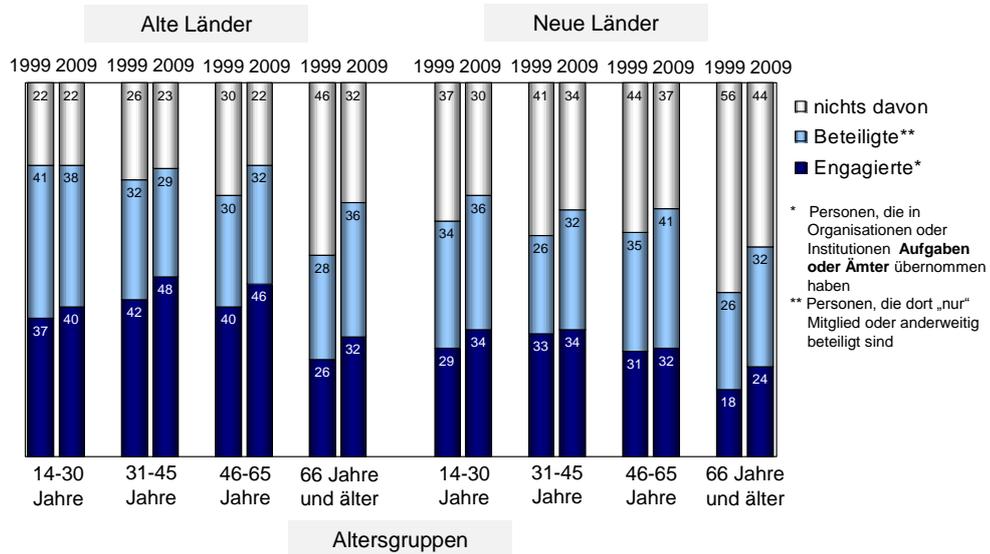
Rundum positives Muster in ländlichen Räumen (der alten Länder)

Nirgends zeigt die vertiefende Untersuchung des freiwilligen Engagements ein so positives Entwicklungsmuster wie in den ländlichen Räumen der alten Länder. Das zeigt, dass Infrastrukturen zwar wichtig, aber nicht alles sind. Genauso zählt die Tradition der Selbstorganisation der Bürgerinnen und Bürger. Und das eine hängt mit dem anderen aufs Engste zusammen. In den ländlichen Räumen der alten Länder gelang es, sowohl jüngere als auch ältere Menschen stärker ins bürgerschaftliche Engagement zu integrieren. Besonders die mittleren Jahrgänge beeindruckten mit einem hohen und gestiegenen Engagement (Grafik Z4). Der Freiwilligensurvey bezeichnet diese Altersgruppen wegen ihrer besonderen Stellung im Lebenszyklus als die jüngeren und älteren Familienjahrgänge.

Grafik Z4

Bürgerschaftliches Engagement im peripheren ländlichen Raum in den alten und neuen Ländern nach Alter

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



In den neuen Ländern erkennt man, dass (gemessen an den alten Ländern) gerade bei diesen Jahrgängen das Engagement niedrig ist. Das Einzige, was in diesen Gruppen deutlich stieg, ist die unverbindliche Beteiligung in Vereinen, Organisationen oder Institutionen. Ermutigend ist, dass es in ländlichen Räumen in den alten *und* neuen Ländern beim Engagement jüngerer und älterer Menschen voranging. In einer Situation der allgemeinen Stagnation des jugendlichen Engagements ist das bedeutsam. Mehr noch: das Profil des Engagements junger Menschen hat sich auf dem Lande deutlich zu Aktivitäten hin verschoben, die sich auf die Gestaltung des lokalen und regionalen Gemeinwesens und auf soziale Dinge beziehen.

Der Aufschwung des Engagements der älteren Menschen in ländlichen Räumen ordnet sich in einen allgemeinen bundesweiten Trend ein. Dabei ist hervorzuheben, dass bei älteren Menschen bereits die unverbindliche öffentliche Beteiligung in den Vereinen und Organisationen von hoher Bedeutung ist. Da ältere Menschen weniger stark als jüngere Menschen in private Netzwerke eingebunden sind und ihnen damit die Gefahr der sozialen Isolation droht, ist ihre Einbindung in die öffentlichen Netzwerke der

Zivilgesellschaft sehr zu begrüßen. Da sie mehr Zeit als jüngere Menschen und eine höhere Neigung zur sozialen Bindung mitbringen, ist es wahrscheinlich, dass sie erstmals oder wieder eine verbindliche Tätigkeit aufnehmen.

Die Frage ist, ob diesem Engagement gesundheitliche Hindernisse oder solche der Mobilität entgegenstehen. Die Barriere unzureichender Fitness hat sich nach den Daten des Freiwilligensurveys auf der Altersachse bereits deutlich hinausgeschoben. Es ist inzwischen etwa die Grenze der 70er-Lebensjahre, bis zu der sich ältere Menschen noch ganz ähnlich verhalten (können) wie jüngere. Doch nicht nur die bessere Fitness der älteren Menschen erklärt das gestiegene bürgerschaftliche Engagement. Ein weiterer (und damit zusammenhängender) Hintergrund ist der Eintritt einer ganzen Reihe von Jahrgängen in die Altersphase, die vom Aufschwung der Zivilgesellschaft in den 1960er- und 1970er-Jahren besonders geprägt wurden.

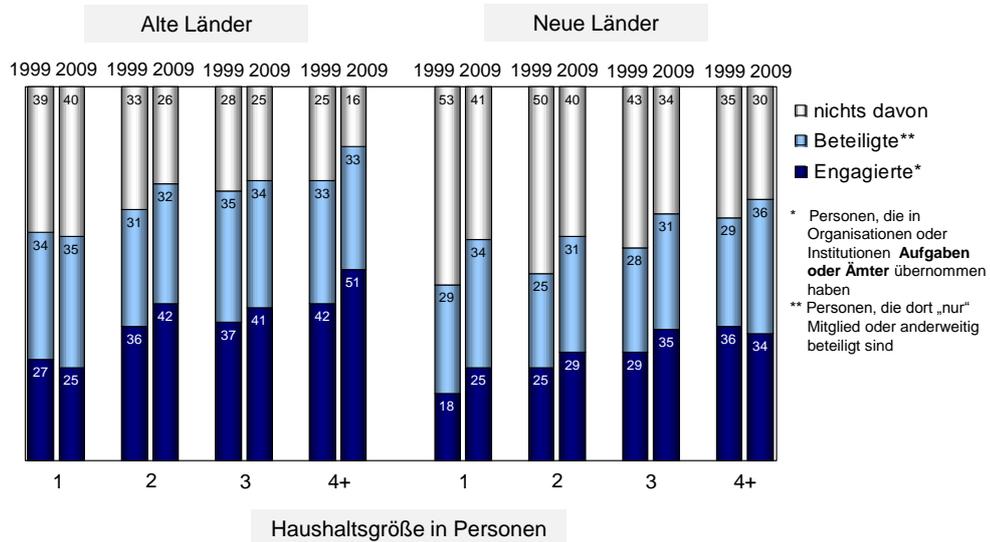
Hohes Engagement der Familien

Eine zwischen den alten und neuen Ländern abweichende Logik findet sich nicht nur bei den Altersgruppen, sondern auch bei den Haushaltstypen (Grafik Z5). Nirgends kommt der Unterschied deutlicher zum Ausdruck als bei den für die ländlichen Räume bisher typischen großen Haushalten, in denen vier und mehr Personen leben, sprich: den größeren Familien. Diese im Zuge des demografischen Wandels abnehmende Gruppe hat in den alten Ländern ihr schon hohes Engagement stark ausgeweitet. In den neuen Ländern gab es in diesem besonderen Haushaltstyp zwar auch das höchste Engagement, aber es hat abgenommen. Vielleicht hat das etwas damit zu tun, dass in den neuen Ländern der Anteil dieser großen Haushalte so dramatisch rückläufig war (West: von 41% auf 33%, Ost: von 37% auf 22%).

Grafik Z5

Bürgerschaftliches Engagement im peripheren ländlichen Raum in den alten und neuen Ländern nach Haushaltsgröße

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Dass es jedoch auch in ländlichen Räumen der neuen Länder wenigstens etwas mit dem Engagement voranging, lag an den kleineren Haushalten, vor allem denen, in denen drei Personen wohnen. Dahinter verbirgt sich zumeist die jüngere Kleinfamilie des Ostens. Demografen haben gezeigt, dass der Typus der 1-Kind-Familie eine Reaktion auf die ökonomische, soziale und kulturelle Transformation der neuen Länder darstellt. Die allein Lebenden haben sich in ländlichen Räumen der neuen Länder fast völlig denen der alten Länder angenähert, ausgehend von einem zuvor äußerst niedrigen Niveau des Engagements. Da auch in den 2-Personen-Haushalten das Engagement stieg, wurde der doppelt ungünstige Effekt (starker Verlust an großen Haushalten und dort auch Rückgang des Engagements) überkompensiert.

In den alten Ländern glichen dagegen die großen Familien ihren sinkenden Anteil an der Bevölkerung der ländlichen Räume durch ihr inzwischen höheres Engagement aus. Allerdings störte die deutlich zunehmende Gruppe der allein Lebenden durch ihr zurückgehendes Engagement als einziger Haushaltstyp die rundum gute Bilanz der ländlichen Räume der alten Länder. Insbesondere jedoch die 2-Personen-Haushalte

trugen in den alten Ländern zum Aufschwung des Engagements bei, auch weil sie von ihrem Anteil her inzwischen zum bedeutsamsten Haushaltstyp geworden sind.

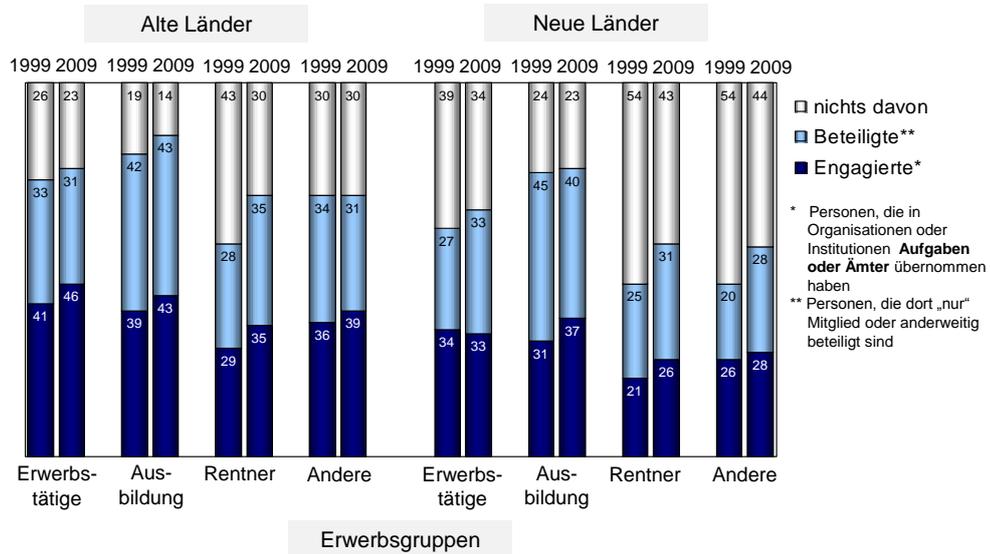
Geringes Engagement bei Erwerbstätigen in den neuen Ländern

Ein rundum dynamisches Muster zeigt sich in ländlichen Räumen der alten Länder bei den verschiedenen Erwerbsgruppen (Grafik Z6). Dabei müssen die 13 Punkte, die zwischen dem Engagement der Erwerbstätigen der alten und neuen Länder liegen, besonders zu denken geben und auch der Umstand, dass das Engagement der Erwerbstätigen in den neuen Ländern sogar leicht zurückging. Da diese Gruppe in West und Ost jeweils etwa die Hälfte der Bevölkerung stellt, muss sich das äußerst negativ auf die Daten für die ländlichen Räume der neuen Länder auswirken. Man hat den Eindruck, dass in den großen ländlichen Räumen der neuen Länder das Pendeln zur Arbeit (oft über größere Distanzen) mit diesem Unterschied zu tun hat, worauf das starke Zurückbleiben des Engagements der männlichen Erwerbstätigen im Osten verweist.

Jugendliche in Ausbildung (Schüler, Studenten, Auszubildende) scheinen davon viel weniger betroffen zu sein. Jedenfalls fällt bei ihnen in ländlichen Räumen der neuen Länder der ungewöhnlich hohe Anteil an freiwillig Engagierten auf, der inzwischen sogar deutlich höher als bei Erwerbstätigen ist, ein sehr ungewöhnlicher Befund. Außerdem wird erkennbar, mit welchem hohem Anteil diese jugendliche Gruppe in West und Ost zusätzlich noch unverbindlich in der Zivilgesellschaft beteiligt ist. Das ist zum einen Ausdruck der Einbindung Jugendlicher in öffentliche Institutionen (vor allem in Bildungseinrichtungen), die eng mit der Zivilgesellschaft vernetzt sind. Außerdem sind Jugendliche auch anderweitig vielfältig öffentlich aktiv.

Grafik Z6
Bürgerschaftliches Engagement im peripheren ländlichen Raum in den alten und neuen Ländern nach Erwerbsstatus

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



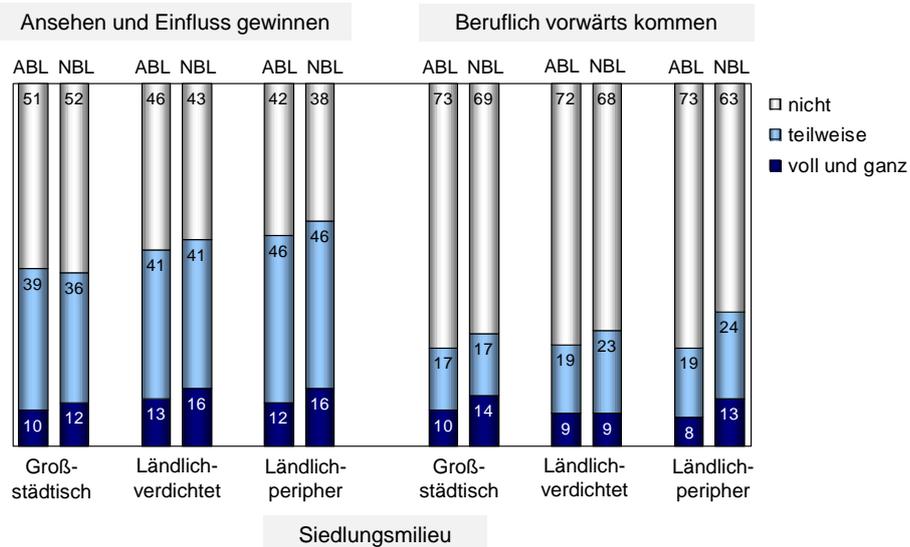
Engagierte wollen mitgestalten

Auch in ländlichen Räumen engagieren sich die Menschen vorrangig deswegen, weil sie die Gesellschaft (wenigstens im Kleinen) mitgestalten und weil sie dabei mit anderen Menschen zusammenkommen wollen. In ländlichen Räumen mischt sich allerdings stärker als in der Großstadt der Wunsch dazu, durch das bürgerschaftliche Engagement Einfluss und Ansehen im sozialen Umfeld zu gewinnen. Das gilt in den neuen Ländern noch mehr als in den alten (Grafik Z7). Berufliche Vorteile durch das Engagement zu gewinnen, ist in den neuen Ländern ebenso wichtiger und hier besonders im peripheren ländlichen Raum. Wo die Beschäftigungschancen ungünstig sind und wo man deswegen vermehrt über größere Distanzen zur Arbeit pendelt, soll auch das Engagement vermehrt einen beruflichen Nutzen erbringen.

Grafik Z7

Motive des Engagements in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern (1999 und 2009)

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)



Das Spektrum des Engagements in den ländlichen Räumen ist vielfältiger geworden. Während bisher der Sport (vgl. auch Mitgliedschaften in Sportvereinen) eine äußerst dominante Stellung innehatte, so entwickelte sich das Engagement in den Bereichen „Kirche und Religion“ (nur in den alten Ländern) und „Soziales und Gesundheit“ zu weiteren Schwerpunkten. Auch das Engagement in Kindergärten und Schulen hat sich mit der Zeit eine starke Position erarbeitet. Damit hat es eine Verschiebung von Bereichen, die zumeist in Vereinen (Sport, Freizeit, Kultur) organisiert sind, hin zu Themen gegeben, die an öffentliche Institutionen und Einrichtungen angebunden sind (Soziales, Gesundheit, Religion, Kinder, Jugend und Bildung).

Typisch für die ländlichen Räume und stark zunehmend ist das Engagement bei den Freiwilligen Feuerwehren und den Rettungsdiensten. Als Folge des demografischen Wandels gab es dabei eine Verschiebung der Aktivitäten von den 14- bis 30-Jährigen zu den 31- bis 45-Jährigen (und noch weiter hinaus), außerdem beim Engagement für Kinder und Jugendliche von den 31- bis 45-Jährigen zu den 46- bis 65-Jährigen. Die Freiwilligen Feuerwehren sind so etwas wie lokale Integrationszentren, allerdings mit

einem sehr männlichen Einschlag. Weiblicher geprägt ist das wichtigste Muster des Engagements, bei dem sich Aktivitäten der Kinder-, Jugend- und Bildungsarbeit mit solchen kultureller und kirchlicher Art kombinieren.

Politik, lokales Bürgerengagement und Ökologie bilden ein drittes, wieder männliches Muster des Engagements. Die Senioren verzeichnen hier die stärksten Zuwächse, ebenso beim sozialen und kirchlichen Engagement. Lokale Bürgeraktivitäten haben sich auf dem Lande inzwischen stärker als anderswo entwickelt. Dabei kann schon verblüffen, dass zum Beispiel inzwischen nicht nur *für* Umgehungsstraßen protestiert wird, sondern auch *dagegen*. Bekannt sind die Widerstände gegen Stromtrassen und Windräder, die eigentlich im Rahmen der Energiewende nötig sind, sowie Proteste gegen Maßnahmen des Hochwasserschutzes, die sich mancherorts inzwischen bitter gerächt haben.

Dennoch führt an der Mitwirkung der Bürgerschaft kein Weg vorbei, aber es müssen dabei auch für konkrete Projekte in überschaubaren Zeiträumen Lösungen gefunden werden, die das rein wirtschaftliche und rein private Interesse überwinden (manchmal ist auch das „rein“ ökologische Interesse nur Vorwand für private Interessen).

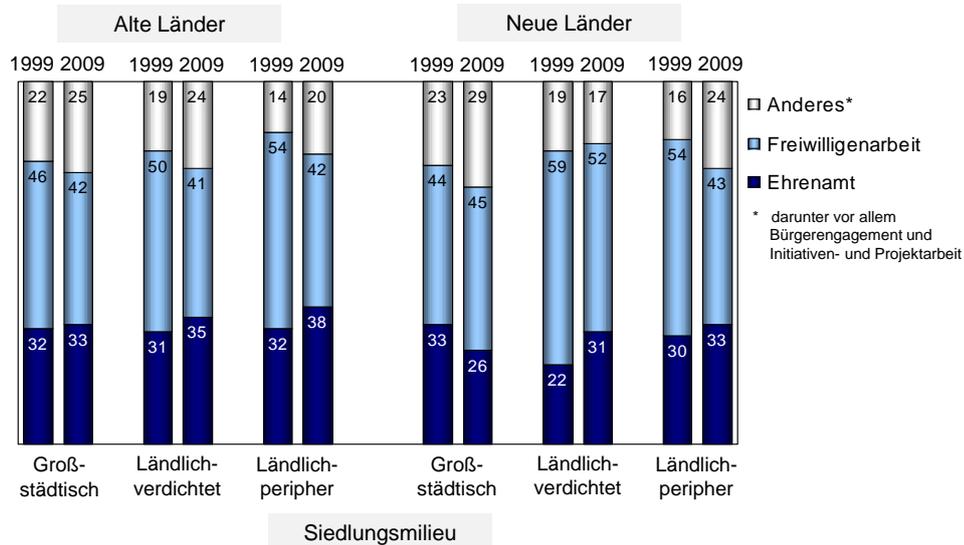
Mehr Pluralität der Engagementkultur

Obwohl die Politik gerne den Begriff des bürgerschaftlichen Engagements verwendet, entspricht laut dem Freiwilligen survey das Wort „Freiwilligenarbeit“ weit mehr dem Selbstverständnis der Engagierten (Grafik Z8). Von der Praxis in den Organisationen, in denen die Engagierten vor allem aus pragmatischen Gründen als „Ehrenamtliche“ von den „Hauptamtlichen“ abgegrenzt werden, weicht es außerdem ab, dass sich nur eine Minderheit im „Ehrenamt“ tätig sieht. Offensichtlich tragen die Begriffe der Freiwilligkeit und der Arbeit mit ihren Assoziationen besonders zur Popularität bei. Allerdings ist diese sinkend. Das gelegentlich schon „abgeschriebene“ Ehrenamt ist wieder im Kommen, auch bei jüngeren Menschen.

Grafik Z8

Selbstverständnis des Engagements in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern (1999 und 2009)

Bevölkerung ab 14 Jahren (Angaben in %)

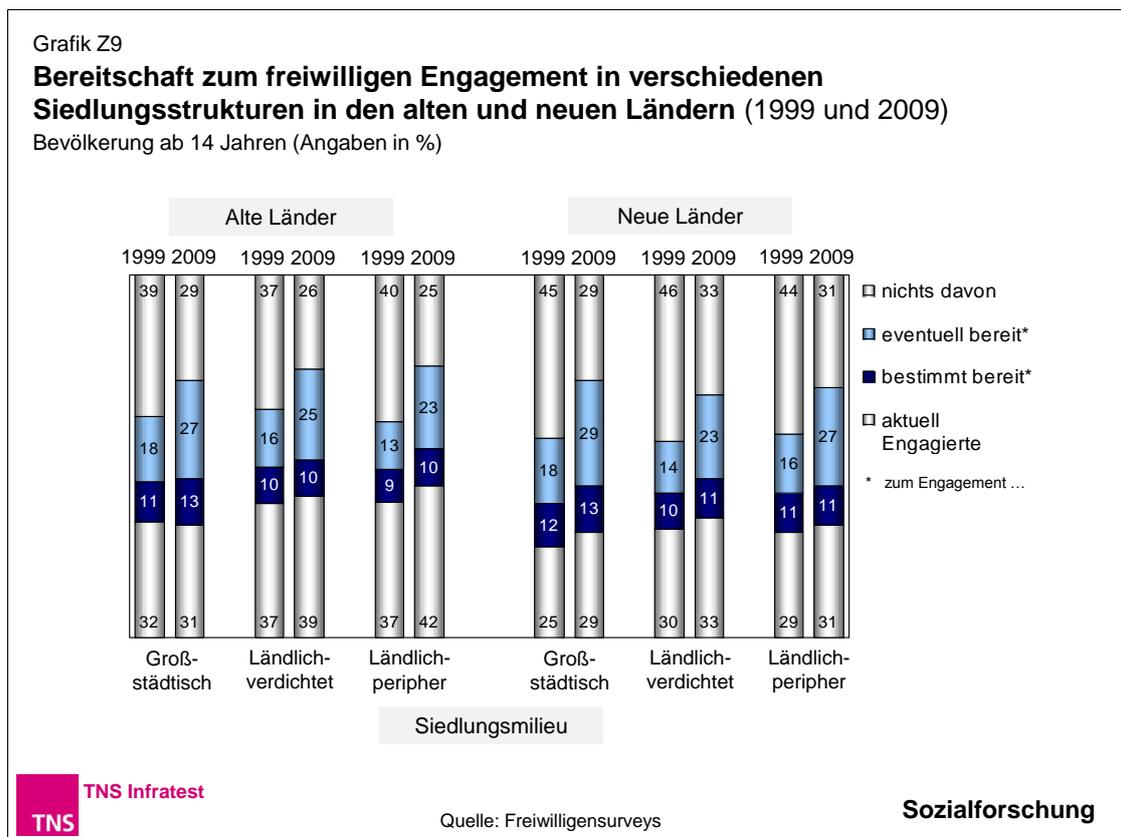


In den alten Ländern nahm das Verständnis der Tätigkeiten als „Ehrenämter“ umso mehr zu, desto peripherer das bewohnte Milieu ist. Gleichzeitig kamen jedoch in allen Siedlungsmilieus auch andere Alternativen stärker ins Spiel, wie etwa die Initiativen- und Projektarbeit und das Bürgerengagement. Eigentümlich ist die Entwicklung in den Großstädten des Ostens, dem einzigen Milieu, in dem das Ehrenamt kräftig verlor. Inzwischen folgt man hier besonders häufig Begriffen jenseits der Freiwilligenarbeit und des Ehrenamts (mit jeweils 11% der Initiativen- und Projektarbeit und dem Bürgerengagement). Aber auch in ländlichen Räumen hat sich die Pluralität des Verständnisses freiwilliger Tätigkeiten erhöht.

Potenziale und Freiwilligenmanagement

Wo es, wie in den ländlichen Regionen der neuen Länder relativ wenig Engagement gibt, könnte es mehr geben, wenn die Bereitschaft dazu vorhanden ist und diese sich auch in die Tat umsetzt. An dieser Bereitschaft mangelt es nicht, wobei sie in allen

Milieus zumeist nicht wirklich entschieden vorgetragen wird (Grafik Z9). Doch wenn es allein gelänge, die bestimmte Bereitschaft in Engagement umzusetzen, würde das schon einen erheblichen Zuwachs bedeuten. Es ist allerdings erstaunlich, dass auch da, wo das bürgerschaftliche Engagement stark gestiegen ist, wie in ländlichen Räumen der alten Länder, dennoch ein weiteres Zehntel der Bevölkerung bestimmt zum Engagement bereit ist.



Eines der wichtigsten Hemmnisse für mehr Engagement in ländlichen Räumen der neuen Länder ist der niedrige Organisationsgrad der Bevölkerung. Dadurch gibt es zu wenig *konkrete Anknüpfungspunkte* für bürgerschaftliches Engagement. Dann sind es die schon bekannten weiteren Hindernisse, der Mangel an öffentlicher Infrastruktur und das erhöhte Pendeln der Erwerbstätigen über größere Distanzen. Wiederum fällt auf, wie ähnlich sich die großstädtische Kultur in West und Ost inzwischen geworden ist. Die Typik der alten Länder zeigt sich dagegen besonders an den Daten des verdichteten, aber nicht peripheren Siedlungsmilieus.

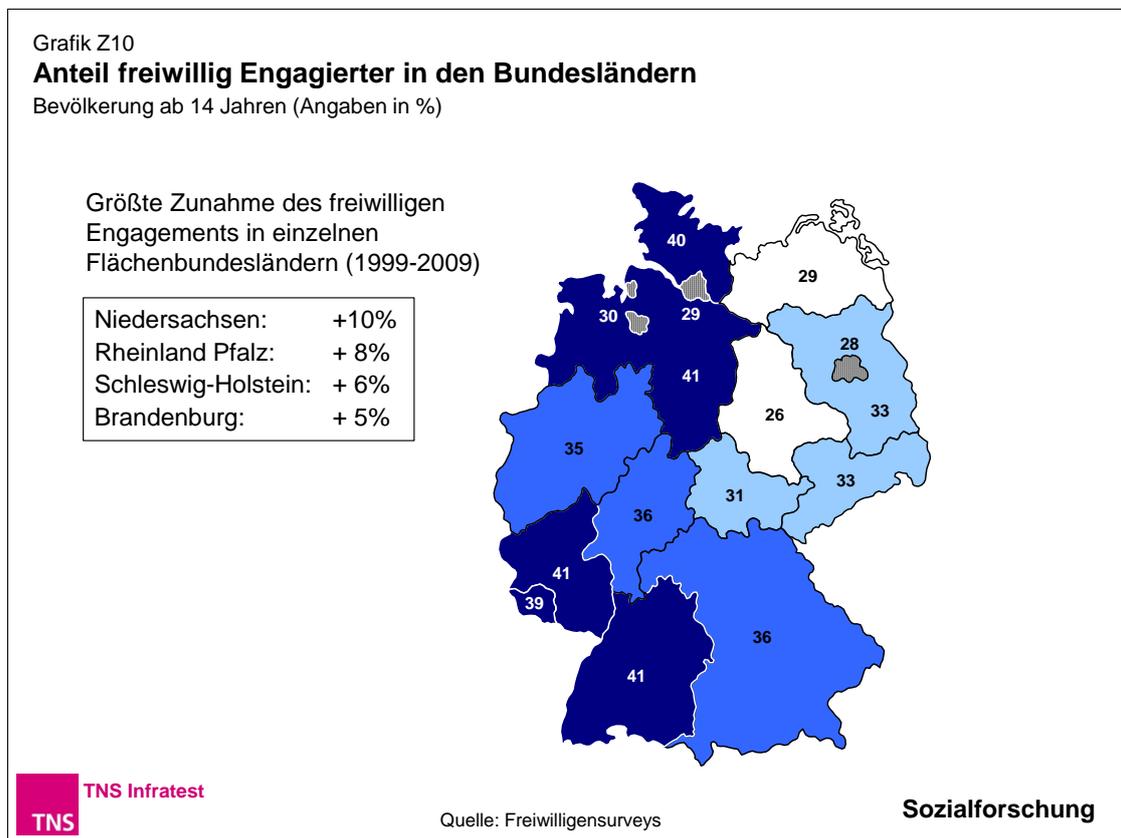
Zu wenig bekannt ist, dass es auch bei den Engagierten Potenzial zur Erweiterung des Engagements gibt. Das verweist darauf, dass die *Rahmenbedingungen* stimmen müssen, damit es mehr Engagement gibt, sowohl bei den Engagierten als auch bei den nicht Engagierten. Genau die Hälfte der Engagierten in ländlichen Räumen der neuen Länder sagt inzwischen, dass sie weitere Tätigkeiten übernehmen könnten, wenn sich etwas Interessantes bieten würde. Vor der Idee, mehr Menschen für das Engagement zu gewinnen, muss also zunächst die Frage stehen, ob die Engagierten überhaupt richtig eingesetzt und ausgelastet sind.

Das gilt genauso (oder sogar noch mehr) in ländlichen Räumen der alten Länder, wo es schon viel mehr Freiwillige gibt. In den neuen Ländern ist es bereits das Gebot der Knappheit, mit der kostbaren Ressource des Engagements angemessen umzugehen. Im heutigen Konzept des „Freiwilligenmanagements“ werden die Engagierten nicht als passive Verfügungsmasse zur Lösung sozialer Probleme verstanden, sondern als *selbstbestimmte Subjekte* ihrer Tätigkeiten. Die Aufgaben müssen ihren Neigungen entsprechen und befriedigend erlebt werden können. Die Organisation der Abläufe muss zweckmäßig sein. Chaos und Leerlauf wirken ebenso demotivierend wie der Einsatz von Freiwilligen als „Rädchen im Getriebe“.

Hoher Organisationsgrad bei mittlerer Bevölkerungsdichte

Die zivilgesellschaftlichen Kulturen der Bundesländer unterscheiden sich erheblich. Das hat etwas damit zu tun, dass es zwischen ihnen große Strukturunterschiede gibt. Das gilt auch für die neuen Länder, z.B. haben Länder wie Mecklenburg-Vorpommern und Sachsen eine sehr verschiedene Siedlungsstruktur. Nordrhein-Westfalen oder das Saarland sind Ausnahme-Länder: In dem einen Land leben fast 15% der Bevölkerung Deutschlands, im anderen nicht einmal 1%. Beide Länder ähneln sich jedoch, indem hier nur wenige Menschen im (wenig verdichteten und peripheren) ländlichen Raum leben. In Ländern wie Mecklenburg-Vorpommern oder Brandenburg ist dagegen fast die gesamte Bevölkerung in solchen Regionen zu Hause.

Wenn die Bevölkerungsdichte eine gewisse Vorhersage für den Organisationsgrad und das freiwillige Engagement gestattet, dann sind es eher westdeutsche Länder mit *mittlerer Dichte*, die die höchsten Werte aufweisen (Grafik Z10). Die Stadtstaaten, und in der Tendenz auch das hoch verdichtete Nordrhein-Westfalen, sind weniger organisiert. Am anderen Ende der Skala stehen vier dünn besiedelte Länder im Osten, in denen die Bevölkerung ebenfalls weniger in Organisationen aktiv ist. Dagegen sind Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz für den Zusammenhang einer mittleren Siedlungsstruktur mit einer entwickelten Zivilgesellschaft besonders typisch. Doch in diesen Ländern ist der hohe Anteil an organisierten Menschen und an Freiwilligen sicher keine Funktion der Bevölkerungsdichte.



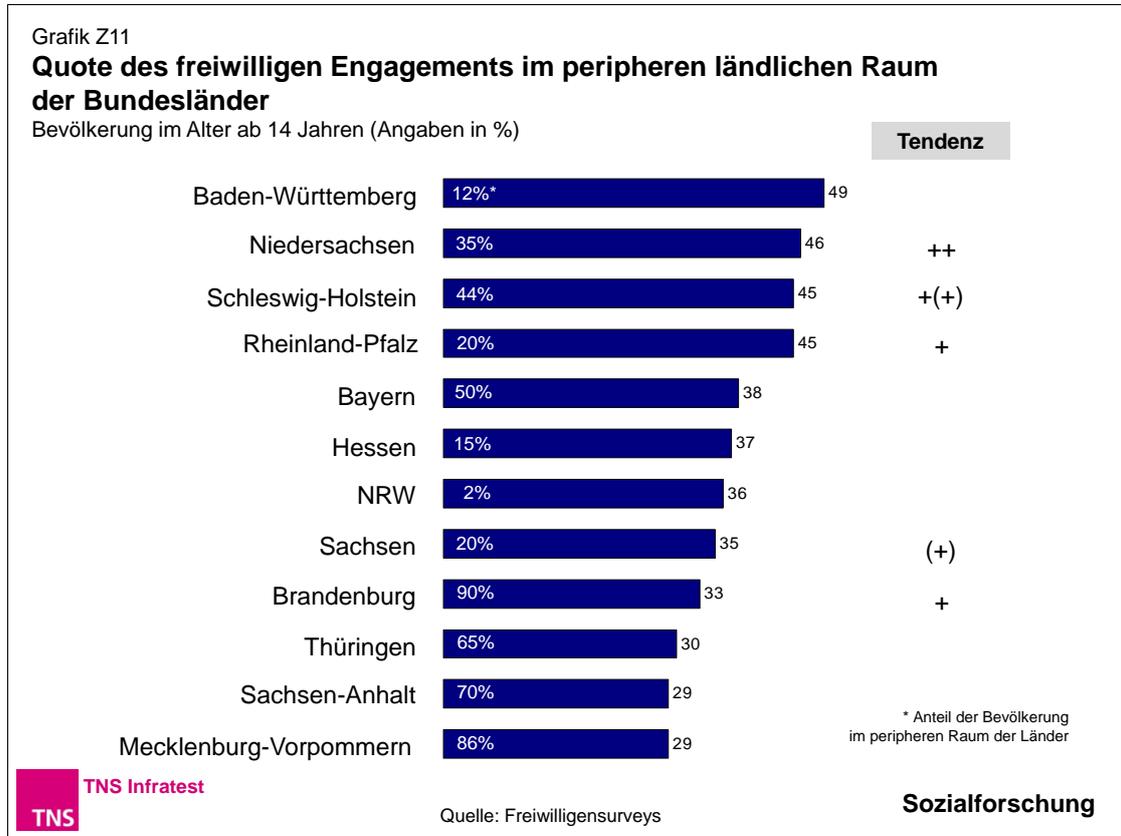
Rheinland-Pfalz war zu Beginn der Periode des Freiwilligensurveys durchaus kein starkes Land des bürgerschaftlichen Engagements, hatte aber gute Voraussetzungen dafür. Dass diese mit der Zeit in deutlich mehr Engagement umgesetzt wurden, ist

auch ein Verdienst der Engagementpolitik des Landes. Baden-Württemberg hat ebenso gute Voraussetzungen für eine lebendige Zivilgesellschaft. Allerdings wurden hier schon früher als in anderen Bundesländern die Potenziale durch eine gezielte Strategie der Engagementpolitik gehoben. Die Ausstrahlung auf andere Länder war groß, auch wenn die Erfolge bei der Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger eigentlich erst durch die Daten des Freiwilligensurveys im „harten“ Ländervergleich testiert wurden. Für Regierung und Verwaltung war die Förderung stets auch „Chefsache“ und es wurde besonders der Netzwerkgedanke zum Tragen gebracht.²⁵

Engagementpolitik hilft, aber die Bürger müssen es richten

Andere Fälle sind Bayern und Hessen. Die Bevölkerung ist hier hoch organisiert, aber es gelang im Vergleich zu den führenden Ländern des Engagements nicht (oder nicht mehr) die vielen Mitglieder in gemeinnützigen Organisationen auch zum freiwilligen Engagement zu bewegen. In beiden Ländern ist das Engagement in ländlichen Räumen unverändert hoch, aber es sind Verluste in den Metropolregionen eingetreten. Der Gegensatz zwischen reichen Ballungen, in denen das Engagement zurückgeht, und ländlichen Regionen, die weiterhin ein hohes Bürgerengagement vorweisen können, wird hier greifbar, ganz besonders in Bayern.

²⁵ Beispielhaft ist und wirkte hier das „Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement“, das sich aus drei kommunalen Netzwerken, dem Gemeinde-, Landkreis- und Städtenetzwerk zusammensetzt. In der regelmäßig tagenden Landesnetzwerkkonferenz sind alle wichtigen Multiplikatoren und Unterstützer des bürgerschaftlichen Engagements im Land vertreten. Die aktuelle Engagementstrategie des Landes wurde im Dialog zwischen Politik, Zivilgesellschaft und Wirtschaft erarbeitet. Vgl. http://www.sm.baden-wuerttemberg.de/de/Buergerengagement_in_Baden-Wuerttemberg/81089.html; und <http://www.zze-freiburg.de/assets/pdf/Engagementstrategie-Baden-Wrttemberg.pdf>



Daneben gibt es ländliche Länder wie Schleswig-Holstein oder Niedersachsen, die keine Spitzenquoten der Organisation haben, aber beim Engagement stark zugelegt haben. In Niedersachsen ergriff ein angelsächsisch geprägter Ministerpräsident, angeregt von Zahlen des Freiwilligensurveys persönlich das Thema „Volunteering“. Dagegen steht das Nachbarland Schleswig-Holstein eher für eine stiefmütterliche Engagementpolitik, und doch blüht hier das bürgerschaftliche Engagement. Grafik Z11 zeigt, dass es nicht zuerst die Situation im Großraum Hamburg ist, die das erklärt, sondern die Lage in der entlegenen ländlichen Fläche (wo im Land 44% der Bevölkerung leben).

8 Geplante und erreichte Ziele

Das Hauptziel der Studie konnte erreicht werden. Es gelang, die Siedlungsstruktur der Bundesrepublik besonders differenziert darzustellen. Auf dieser Grundlage konnte ein umfassender Überblick über die wesentlichen Indikatoren, die der Freiwilligensurvey zur Verfügung stellt, erarbeitet werden. Dabei konnten Stärken und Problemlagen der ländlichen Räume beschrieben werden. Eine weitere Differenzierung der ländlichen Räume nach einer Reihe bestimmter Gruppen konnte ebenso gewährleistet werden. Auf dieser Basis verdichtete die Studie und in den beiden Zusammenfassungen die Erkenntnisse auf wesentliche thematische Komplexe. Insofern konnte dem BMEL eine breite und bereits erschlossene Datengrundlage für seine politischen Entscheidungen zur Verfügung gestellt werden.

Die Analyse zeigte jedoch zugleich, dass sich der Freiwilligensurvey für bestimmte Aufgabenstellungen als weniger geeignet erwies. Das liegt vor allem daran, dass er keine Untersuchung ist, die im Besonderen auf die ländlichen Räume zugeschnitten ist. Seine Indikatoren sind so angelegt, dass die verschiedenen Milieus zwar differenziert verglichen, aber deren Unterschiede mehr allgemein quantitativ als konkret qualitativ abgebildet werden. Inhaltlich dringen sie bis zu größeren und kleineren Gruppen vor (Geschlechter, Altersgruppen, Erwerbsgruppen) und zu Querschnittsthemen (Sport, Freiwillige Feuerwehr, Soziales, Kultur usw.). Wie sich deren Bedürfnislagen oder Aspekte sich jedoch im Einzelnen vor Ort und in der konkreten Region darstellen, konnte die Untersuchung nicht abbilden.

Das betrifft vor allem die Analyse von engagementpolitischen Hintergründen und von tatsächlichen Wirkungen des bürgerschaftlichen Engagements. Zwar konnte im Allgemeinen festgestellt werden, dass hohes bürgerschaftliches Engagement in den verschiedenen Milieus mit Indikatoren des sozialen Zusammenhalts korreliert. Durch welche differenzierten Prozesse das jedoch in den einzelnen Milieus und in den Gemeinden wirklich geschieht, kann auf dieser Grundlage nicht ermittelt werden. Immerhin ließen sich aus der Analyse der Daten weiterführende Fragestellungen

bereits eingrenzen. Um dafür jedoch qualitativere Information zu gewinnen, kommt die Studie zu der Empfehlung, Fallanalysen auf der Ebene bestimmter Gemeinden in unterschiedlichen Milieus und Regionen vorzunehmen.

9 Literatur

- Alscher, Mareike/ Dathe, Dietmar/ Priller, Eckhard/ Speth, Rudolf (2009): Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland (im Auftrag des BMFSFJ): Wissenschaftszentrum Berlin.
- (<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/buergerschaftliches-engagement-bericht-wzb-pdf,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf> [Zugriff: 25.03.2013]).
- Ammann, Herbert (Hg.) (2011): Grenzenlos, Freiwilliges Engagement in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Zürich.
- Olk, Thomas/ Klein, Ansgar/ Hartnuß, Birger (2011, Hg.): Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe. Wiesbaden 2011, S. 215-229.
- Backhaus-Maul, Holger/ Ebert, Olaf/ Jakob, Gisela/ Olk, Thomas (Hg.) (2003): Bürgerschaftliches Engagement in Ostdeutschland. Potenziale und Perspektiven. Opladen.
- Baule, Bernward (2012): Bürgergesellschaft als starke Demokratie – Engagementpolitik im föderalen System der Bundesrepublik Deutschland, in: Härtel, Ines, Handbuch Föderalismus – Föderalismus als demokratische Rechtsordnung und Rechtskultur in Deutschland, Europa und der Welt, Springer Verlag, Berlin/ Heidelberg. S. 765-888.
- Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, (Autorin: Martina Wegener): Freiwilligensurvey Bayern 2009: Ergebnisse und Trends, München
- (<http://www.verwaltung.bayern.de/egov-portlets/xview/Anlage/4021511/FreiwilligensurveyBayern2009-ErgebnisseundTrends.pdf> [Zugriff: 25.03.2013]).
- Beetz, Susanne/ Brauer, Kai/ Neu, Claudia (Hg.) (2005): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden.
- Berlin Institut für Bevölkerung und Entwicklung (2011): Die demografische Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet.
- (http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Die_demografische_Lage_2011/D-Engagement_online.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hg.) (2012): Erster Engagementbericht 2012. Für eine Kultur der Mitverantwortung. Zentrale Ergebnisse. Berlin. Drucksache 17/10580.
- Bundesregierung (2010): Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung. Berlin. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (2010), 20 Jahre deutsche Einheit – zwei Dekaden im Rückblick, Informationen zur Raumentwicklung, 10-11, Bonn
- Enquete-Kommission „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“ Deutscher Bundestag (2002): Bericht. Bürgerschaftliches Engagement: auf dem Weg in eine zukunftsfähige Bürgergesellschaft. Opladen.
- Erlinghagen Marcel/ Hank, Karsten (Hg.) (2008): Produktives Altern und informelle Arbeit in modernen Gesellschaften. Wiesbaden.
- Geiss, Sabine (2010): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Augsburg 2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und

- bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Stadt Augsburg, TNS Infratest Sozialforschung München.
- (http://www.buendnis.augsburg.de/fileadmin/buendnis-aug/dat/11_materialien/pdf/freiwilligensurvey_augsburg_2009.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gemeinnützige Hertie Stiftung (2010), Hertie Studie FrankfurtRheinMain, Frankfurt/Main
- Gemeinnützige Hertie Stiftung (2008), Hertie Berlin Studie, Hamburg
- Gensicke, Thomas (2011a): Öffentliche Beteiligung und freiwilliges Engagement in Mecklenburg-Vorpommern 1999–2004–2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Auswertung im Auftrag Netzwerk freiwilliges Engagement Mecklenburg-Vorpommern, TNS Infratest Sozialforschung München.
- (<http://www.netzwerk-mv.net/media//netzwerk-mv/absatz/fws-mecklenburg-vorpommern-text.pdf> und <http://www.netzwerk-mv.net/media//netzwerk-mv/absatz/freiwilligensurvey-mecklenburg-vorpommern.pdf>)
- Gensicke, Thomas (2011b): Öffentliche Beteiligung und freiwilliges Engagement in Sachsen-Anhalt 1999–2004–2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Auswertung im Auftrag der Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt.
- (http://www.sachsen-anhalt.de/fileadmin/Elementbibliothek/Bibliothek_Engagiert/Downloads/Dokumente/Studien-Gesetze/Freiwilligen-Surve_Sachsen-Anhalt2011.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas (2011c): Konzept und Ergebnisse des deutschen Freiwilligensurveys (1999, 2004, 2009). In: Ammann, Herbert (Hg.) (2011): Grenzenlos, Freiwilliges Engagement in der Schweiz, Österreich und Deutschland. Zürich
- Gensicke, Thomas (2011d): Notwendigkeit einer integrierten Theorie für die Beschreibung der Zivilgesellschaft. In: Priller, Eckhard/ Alscher, Mareike/ Dathe, Dietmar/ Speth, Rudolf. (Hg.): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Münster.
- Gensicke, Thomas (2010): Wertorientierung, Befinden und Problembewältigung. In: Deutsche Shell (Hg.): Jugend 2010. Eine pragmatische Generation behauptet sich. Frankfurt am Main.
- Gensicke, Thomas (2013): Werte und Wertewandel. In: Wichard Woyke, Uwe Andersen (Hg.): Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden.
- Gensicke, Thomas (2005): Stichwort „Lebensqualität“. In: Beetz, Susanne/Brauer, Kai/Neu, Claudia (Hg.): Handwörterbuch zur ländlichen Gesellschaft in Deutschland. Wiesbaden.
- Gensicke, Thomas (2002): Stichwort „Neue Bundesländer“ im Handwörterbuch der politischen Kultur der Bundesrepublik Deutschland, Greiffenhagen, M. und S. (Hg.), Wiesbaden.
- Gensicke Thomas (2001): Freiwilliges Engagement in den neuen und alten Ländern. In: Klages, Helmut/Braun, Joachim (Hg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Band 2: Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotenzial in den neuen und alten Bundesländern. Stuttgart, S. 22-113.
- Gensicke, Thomas (2000): Deutschland im Übergang. Lebensgefühl, Wertorientierungen, Bürgerengagement, Speyerer Forschungsberichte 204, Speyer.
- Gensicke, Thomas (1998): Die neuen Bundesbürger. Eine Transformation ohne Integration. Wiesbaden.
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2011a): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Sachsen 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag Sächsischen Staatsministeriums für Soziales, TNS Infratest Sozialforschung. München.

- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine. (2011b): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Brandenburg 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Staatskanzlei des Landes Brandenburg, TNS Infratest Sozialforschung. München.
(http://www.stk.brandenburg.de/media/lbm1.a.4856.de/FWS_Brandenburg_108393.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2011c): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Berlin 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag des Berliner Senats, TNS Infratest Sozialforschung, München.
(http://www.berlin.de/imperia/md/content/buergeraktiv/aktuelles/endafassung_der_pr__sentation_15.06.2011.pdf?start&ts=1308211828&file=endafassung_der_pr__sentation_15.06.2011.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2011d): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Hamburg 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg, TNS Infratest Sozialforschung. München.
(<http://www.hamburg.de/engagement/veroeffentlichungen/3076870/freiwilligensurvey-hamburg.html> [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine. (2011e): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Nordrhein-Westfalen 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, TNS Infratest Sozialforschung. München.
(http://www.engagiert-in-nrw.de/pdf/freiwilligensurvey_2009_110614.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010a): Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009, Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009, der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, erschienen auf der Homepage des BMFSFJ, 2014 im Erscheinen bei Springer VS
(<http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationsliste.did=165004.htm> [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010b): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Niedersachsen 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Staatskanzlei des Landes Niedersachsen, TNS Infratest Sozialforschung. München
(http://www.freiwilligenserver.de/doc/doc_download.cfm?uuid=EB172169C2975CC8A58F4085B6817D94&&IRACER_AUTOLINK [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010c): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement in Rheinland-Pfalz 1999-2004-2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Staatskanzlei des Landes Rheinland-Pfalz, TNS Infratest Sozialforschung. München
(http://www.wir-tun-was.de/fileadmin/site_images/page_content/wettbewerbe/Landestudie_Netz.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).
- Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010d): Zivilgesellschaft und freiwilliges Engagement im Saarland 2009: Ergebnisse des Freiwilligensurveys, der repräsentativen Erhebung zu Ehrenamt,

Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, Studie im Auftrag der Staatskanzlei des Saarlandes, TNS Infratest Sozialforschung. München

(http://lv-saarland.drk.de/fileadmin/user_upload/Download_allgemein/Freiwilligensurvey__BE-67_06_108019_END1.pdf [Zugriff: 25.03.2013]).

- Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine (2006): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement, VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Gensicke, Thomas/ Olk, Thomas (2009): Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und Qualitative Befunde. Wiesbaden.
- Hahne, Ulf (2011): Neue Ländlichkeit. Landleben im Wandel, in: Raumbilder für das Land. Regionen, Orte und Bauten im ländlichen Raum, Der Bürger im Staat, 1-2, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, Stuttgart
- Jakob, Gisela/Englert, Christine/Geiss, Sabine (2011): Der Freiwilligensurvey für den Kreis Offenbach. Ergebnisse aus dem Freiwilligensurvey 2009, Studie im Auftrag des Landkreises Offenbach. Darmstadt/München
<http://www.kreis-offenbach.de/index.phtml?NavID=1856.498&La=1> [Zugriff: 25.03.2013]).
- Klages Helmut/Braun Joachim (Hg.) (2001): Zugangswege zum freiwilligen Engagement und Engagementpotential in den neuen und alten Bundesländern, Bd. 2 der Berichte zur Repräsentativerhebung 1999 Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. 2. Auflage. Stuttgart, Berlin, Köln.
- Köcher, Renate (Hg.) (2009): „Die Berliner Republik“, Allensbacher Jahrbuch Nr. 12 (2003-2009). Berlin, New York und Verlag für Demoskopie, Allensbach am Bodensee.
- Olk. T., Gensicke, T. (2014): Bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland. Stand und Perspektiven, Bericht im Auftrag des Bundesministeriums des Inneren über den Stand der zivilgesellschaftlichen Entwicklung in den neuen Ländern, Springer VS Verlag Wiesbaden
<http://www.springer.com/springer+vs/politikwissenschaft/book/978-3-658-03787-1>
http://www.beauftragter-neue-laender.de/BODL/DE/Themen/Gesellschaft/Buergergesellschaft/buergergesellschaft_node.html
- Olk. Thomas/Hartnuß, Birger (Hg.) (2011a): Handbuch bürgerschaftliches Engagement. Weinheim und Basel.
- Petersen, Thomas/Hierlemann, Dominik/Vehrkamp, Robert. B./Wrtil, Christopher (2013): Gespaltene Demokratie. Politische Partizipation und Demokratiezufriedenheit vor der Bundestagswahl 2013, Bertelsmann Stiftung.
- Pollack, Detlef (2009): Rückkehr des Religiösen? Studien zum religiösen Wandel in Deutschland und Europa II. Tübingen.
- Picot, Sibylle (2012): Jugend in der Zivilgesellschaft. Freiwilliges Engagement Jugendlicher von 1999 bis 2009. Analysen auf Basis des Freiwilligensurveys; Bertelsmann Verlag
(Online-Vorabversion) http://www.bertelsmann-stiftung.de/bst/de/media/xcms_bst_dms_33702_33705_2.pdf [Zugriff: 25.03.2013])
- Priller, Eckhard/Alscher, Mareike/Dathe, Dietmar/Speth, Rudolf (Hg.) (2011): Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft. Münster.
- Priller, Eckhard/Alscher, Mareike/Droß, Patrick J./Paul, Franziska/Poldrack, Clemens J./Schmeißer, Claudia/Waitkus, Nora (2012): Dritte-Sektor-Organisationen heute: Eigene Ansprüche und

ökonomische Herausforderungen. Ergebnisse einer Organisationsbefragung. Discussion Paper SP IV 2012 - 402, WZB Berlin

www.wzb.eu/org2011 [Zugriff: 25.03.2013]).

Rosenblatt, Bernhard von (Hg.) (2001): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Ergebnisse der Repräsentativerhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement in Deutschland, Bd. 1, Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Bd. 194.1. Stuttgart, Berlin, Köln.

Senatorin für Arbeit, Frauen, Jugend, Gesundheit und Soziales der Freien Hansestadt Bremen (2011) in Kooperation mit der Freiwilligenagentur Bremen: Freiwilligensurvey 2009. Bremen engagiert sich. Ergebnisse und Trends, Bremen

(<http://www.buergerengagement.bremen.de/sixcms/detail.php?gsid=bremen89.c.7475.de> [Zugriff: 25.03.2013]).

Zimmer, Annette/Priller, Eckhard (2007): Gemeinnützige Organisationen im gesellschaftlichen Wandel: Ergebnisse der Dritte-Sektor-Forschung. Wiesbaden.

10 Grafik- und Tabellenverzeichnis

Grafiken

	Seite
Grafik 1 Empfundener sozialer Zusammenhalt im Wohnviertel / Wohnort	25
Grafik 2 Anteil der Bürgerinnen und Bürger, die Mitglied in mindestens einer gemeinnützigen Organisationen sind nach Siedlungsmilieu und Geschlecht (2009)	28
Grafik 3 Anteil der Bürgerinnen und Bürger, die Mitglied in einem <i>Sportverein</i> sind nach Siedlungsmilieu und Geschlecht (2009)	29
Grafik 4 Anteil bürgerschaftlich Engagierter an den Mitgliedern gemeinnütziger Organisationen nach Siedlungsmilieu und Geschlecht (2009)	32
Grafik 5 Verhältnis zu Kirchen und Religionsgemeinschaften nach Siedlungsmilieu (nur alte Länder)	35
Grafik 6 Anteil der bürgerschaftlichen Engagierten an den hoch und mittel an Kirchen und Religionsgemeinschaften Gebundenen (nur alte Länder)	37
Grafik 7 Interesse an Politik und öffentlichem Leben nach Siedlungsmilieu	40
Grafik 8 Politische Aktivitäten: Teilnahme an Demonstrationen (DEM) und an Bürgerversammlungen (BÜR) nach Siedlungsmilieu (2009)	41
Grafik 9 Anteil der bürgerschaftlichen Engagierten an den Menschen mit hohem politisch-öffentlichen Interesse nach Siedlungsmilieu	43
Grafik 10 Öffentlich aktive Bürgerinnen und Bürger nach Siedlungsmilieu (BBSR)	45
Grafik 11 Öffentlich aktive Bürgerinnen und Bürger nach Siedlungsmilieu (BBSR nach alten und neuen Ländern)	46
Grafik 12 Siedlungsmilieus (9 Kategorien) nach BBSR (alte/neue Länder)	49
Grafik 13 Öffentlich Aktive im Bereich „Sport und Bewegung“ nach Siedlungsmilieu (BBSR)	50

	Seite
Grafik 14 Öffentlich Aktive im Bereich „Sport und Bewegung“ nach Siedlungsmilieu (BBSR nach alten und neuen Ländern)	51
Grafik 15 Ländlicher Raum*: Öffentliche Beteiligung in verschiedenen Bereichen	55
Grafik 16 Ländlicher Raum*: Öffentliche Beteiligung in verschiedenen Bereichen (Alte und Neue Länder: 2009)	58
Grafik 17 Ländlicher Raum*: Freiwilliges Engagement in verschiedenen Bereichen	69
Grafik 18 Ländlicher Raum*: Freiwilliges Engagement in verschiedenen Bereichen	72
Grafik 19 Bürgerschaftliches Engagement nach Siedlungsmilieu im Trend	76
Grafik 20 Hauptamtliche Beschäftigte im Umfeld von Engagierten	78
Grafik 21 Bürgerschaftliches Engagement nach Siedlungsmilieu (alte und neue Länder)	79
Grafik 22 Freiwilliges Engagement im ländlichen Raum* nach Geschlecht und Altersgruppen im Trend	82
Grafik 23 Personen in Haushaltsgrößen im ländlichen Raum* (1999 und 2009)	88
Grafik 24 Freiwilliges Engagement im ländlichen Raum* nach Haushaltsgröße im Trend	90
Grafik 25 Freiwilliges Engagement nach Erwerbsstatus im ländlichen Raum* im Trend	92
Grafik 26 Freiwilliges Engagement nach Erwerbsstatus im ländlichen Raum* in den neuen und alten Ländern (2009)	94
Grafik 27 Motiv, sich zu engagieren: „Ich will durch mein Engagement die Gesellschaft zumindest im Kleinen mitgestalten.“	98
Grafik 28 Motiv, sich zu engagieren: „Ich will durch mein Engagement vor allem mit anderen Menschen zusammenkommen.“	101

	Seite
Grafik 29 Motiv, sich zu engagieren: „Ich will durch meine Engagement Ansehen und Einfluss in meinem Lebensumfeld gewinnen.“	102
Grafik 30 Motiv, sich zu engagieren: „Ich will mir Qualifikationen erwerben, die im Leben wichtig sind.“	104
Grafik 31 Motiv, sich zu engagieren: „Ich will durch mein Engagement auch beruflich vorankommen.“	106
Grafik 32 Selbstverständnis des Engagements im Zeitverlauf (1999-2009)	110
Grafik 33 Selbstverständnis des Engagements im Zeitverlauf (1999-2009)	112
Grafik 34 Internetnutzung im Engagement	114
Grafik 35 Ländlicher Raum*: Internetnutzung in verschiedenen Bereichen	115
Grafik 36 Ob man das Internet nutzen würde, um sich über Möglichkeiten für freiwilliges Engagement zu erkundigen	117
Grafik 37 Siedlungsstruktur und Bevölkerungsdichte der Bundesländer	119
Grafik 38 Mitgliedschaften in gemeinnützigen Organisationen in den Bundesländern	124
Grafik 39 Verhältnis zu Kirchen und Religionsgemeinschaften nach Bundesländern	125
Grafik 40 Freiwillig Engagierte und Beteiligte nach Bundesländern	127
Grafik 41 Freiwillig Engagierte und Beteiligte <i>im ländlichen Raum</i> nach Bundesländern	128
Grafik 42 Potenzial für mehr Engagement nach Bundesländern	135
Grafik 43 Potenzial für mehr Engagement <i>im ländlichen Raum</i> nach Bundesländern	137

	Seite
Grafik 44 Internes und externes Potenzial für mehr Engagement nach Bundesländern	139
Grafik 45 Internes und externes Potenzial für mehr Engagement <i>im ländlichen Raum</i> nach Bundesländern	141
Grafik Z1 Anteil der Bevölkerung in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern	160
Grafik Z2 Mitgliedschaft gemeinnützigen Organisationen in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern	162
Grafik Z3 Bürgerschaftliches Engagement in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern	164
Grafik Z4 Bürgerschaftliches Engagement im peripheren ländlichen Raum in den alten und neuen Ländern nach Alter	166
Grafik Z5 Bürgerschaftliches Engagement im peripheren ländlichen Raum in den alten und neuen Ländern nach Haushaltsgröße	168
Grafik Z6 Bürgerschaftliches Engagement im peripheren ländlichen Raum in den alten und neuen Ländern nach Erwerbsstatus	170
Grafik Z7 Motive des Engagements in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern (1999 und 2009)	171
Grafik Z8 Selbstverständnis des Engagements in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern (1999 und 2009)	173
Grafik Z9 Bereitschaft zum freiwilligen Engagement in verschiedenen Siedlungsstrukturen in den alten und neuen Ländern (1999 und 2009)	174
Grafik Z10 Anteil freiwillig Engagierter in den Bundesländern	176
Grafik Z11 Quote des freiwilligen Engagements im peripheren ländlichen Raum der Bundesländer	177

Tabellen

	Seite
Tabelle 1: Verteilung der Siedlungsmilieus nach BBSR 4	48
Tabelle 2 Zusammenhänge zwischen den Bereichen der öffentlichen Aktivität (Bevölkerung und ländlicher Raum)	60
Tabelle 3 Zusammenhänge zwischen den Bereichen der öffentlichen Aktivität (nur ländlicher Raum)	62
Tabelle 4 Veränderungen der Themen des Engagements im ländlichen Raum nach Geschlecht und Alter	85
Tabelle 5 Gestaltung, Geselligkeit und Ansehen als Motive (nach BBSR4)	100
Tabelle 6 Qualifikation und berufliches Vorankommen als Motive (nach BBSR4)	103
Tabelle 7 Korrelationsmatrix der Motive des Engagements	107

Anhang 1:

Bürgerschaftliches Engagement als Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher Problemlagen - zur Engagementstrategie der Bundesregierung

Die Nationale Engagementstrategie der Bundesregierung nennt fünf verschiedene Herausforderungen einer modernen und sich wandelnden Gesellschaft, auf die die Zivilgesellschaft und das bürgerschaftliche Engagement, vom ersten und zweiten Sektor (Staat und Wirtschaft) richtig gefördert, Antworten finden kann:

Bürgerschaftliches Engagement wird als wichtiger Aspekt von Integration und Teilhabe aller Menschen in verschiedenen Bereichen von Staat und Gesellschaft eingestuft. Eine moderne Engagementpolitik fördert dieses Engagement und bietet auch bislang engagementfernen Gruppen Möglichkeiten zum Engagement und damit zur Integration und Teilhabe an unserer Gesellschaft.

Wer sich bürgerschaftlich engagiert, erwirbt und erhält Schlüsselkompetenzen nicht nur für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben. Engagement kann den Weg in den Beruf eröffnen. Bürgerschaftliches Engagement ist ein eigener Bildungsort, den die Bundesregierung anerkennen will. Darüber hinaus ist es wichtig, die Potenziale der Bildung in den Bildungseinrichtungen zur Entwicklung der Engagementbereitschaft zu fördern. Sie müssen sich für das Engagement öffnen. Die Bundesregierung will in Abstimmung mit den Ländern und Kommunen hierzu einen Beitrag leisten.

Lebensgrundlagen der Gesellschaft

Der Erhalt einer sicheren und gesunden Umwelt und die Entwicklung benachteiligter Stadtteile können ohne das Engagement der Bürger und Bürgerinnen vor Ort nicht gelingen. Die Bundesregierung wird die beteiligten Umweltschutzorganisationen darin unterstützen, dass mehr Menschen für ein aktives Umweltengagement gewonnen und qualifiziert werden können. Sie wird weiterhin die Beteiligung der Bewohnerinnen und Bewohner an der Stadt- und Quartiersentwicklung fördern.

Der demografische Wandel unserer Gesellschaften stellt unser Land vor komplexe, miteinander verknüpfte Herausforderungen, die auch Chancen für die Gesellschaft darstellen können. Die Bundesregierung will Lösungsansätze befördern, in denen das bürgerschaftliche Engagement einen Beitrag dazu leisten kann, dass diese Herausforderungen sektorübergreifend und nicht isoliert voneinander in den Blick genommen werden.

Bürgerschaftliches Engagement ist Teil praktizierter nationaler Verantwortung in Europa und einer globalisierten Welt. Die Bundesregierung wird den europäischen und internationalen Austausch zu engagementpolitischen Fragen fördern und die Rolle des Engagements in der Entwicklungszusammenarbeit stärken. Sie wird die Bundesbürger in der Nutzung europäischer Beteiligungsprozesse unterstützen und den Austausch von Freiwilligen in Europa fördern.

Von diesen Grundaspekten sind alle für die ländlichen Räume relevant, besonders jedoch die Frage der Ökologie und der Nachhaltigkeit, des demografischen Wandels und der gleichen Chancen für alle.

Nachhaltiges und regionales Wirtschaften

Hier liegen die größten Chancen für die ländlichen Räume. Dezentrale Erzeugung von Energie ist die eine große Chance und diese sollte gerade auch in ihrer kleinsten Form gesehen werden, der Energieerzeugung der Privathaushalte. Auf dem Lande gibt es einen hohen Anteil an kleinen Hausbesitzern und damit viele Möglichkeiten, auf dieser Ebene dezentral Energie zu produzieren. Bürgerschaftliches Engagement kann hier zur Aufklärung und Vernetzung führen und vielleicht auch alternative Wege der Finanzierung aufzeigen.

Dazu kommt die Produktion, Distribution und Konsumtion regionaler Verbrauchsgüter: Bürgerläden können die lokale Versorgung mit notwendigen Verbrauchsgütern sichern und das bevorzugt durch regionale Produkte, was wiederum die lokale Wirtschaft unterstützt. Dem Erhalt von Kneipen und Restaurants kommt wegen der

Funktion als öffentliche Treffpunkte eine hohe Bedeutung zu, am besten in Kombination mit Angeboten von kulturellen Veranstaltungen.

Außerdem erhöhen ein attraktives natürliches und landschaftliches Umfeld und die Pflege einer eigenen unverwechselbaren Kultur die Chancen auf Tourismus und Zuzug neuer Bürgerinnen und Bürger. Bürgerschaftliches Engagement umfasst dabei viele attraktive Tätigkeitsfelder und trägt selbst zur Problemlösung bei. Richtig unterstützt und vernetzt, kann es auch die Rolle eines lokalen und regionalen Vermittlers spielen, zwischen Wirtschaft, Politik und Staat und den Bedürfnissen und Kompetenzen der Bürgerinnen und Bürgern.

Demografische Wandel

Dieser Prozess ist zwar in ganz Deutschland ein Problem, aber vermehrt in Regionen, in denen die Bevölkerungsdichte gering und deswegen die öffentliche Infrastruktur weniger ausgebaut ist. Man nähert sich schneller der kritischen Masse, unter der die Finanzierung öffentlicher Strukturen sehr teuer wird. Andererseits verfügt jedoch gerade ländliche Räume über private und informelle soziale Strukturen, über die Ballungsräume, vor allem deren Kernregionen nicht in dem Maße verfügen.

Diese eigenwüchsigen Strukturen müssen gestützt und mit der Zivilgesellschaft besser vernetzt werden. Obwohl die regionale Mobilität auch an und für sich ein Thema der ländlichen Räume ist, spielt sie dort auch für die bürgerschaftliche Vernetzung eine Rolle. Die öffentliche Hand und die Organisationen müssen die Mobilität auch deswegen unterstützen, damit die bürgerschaftliche Vernetzung über den privaten und nachbarschaftlichen Bereich hinaus gewährleistet werden kann.

Dabei sind selbstorganisierte Modelle besonders zu unterstützen, dass Bürgerinnen und Bürger die Frage der Mobilität selbst in die Hand nehmen, sich wechselseitig aushelfen oder sogar Bürgerbusse organisieren. Eine zunehmend wichtige Rolle spielt die Sicherung der medizinischen Versorgung, was allerdings ein Bereich ist, der bei Ausfall privater Angebote im Grunde fast nur seitens der öffentlichen Hand geregelt werden kann.

Auch dieses Thema ist für die ländlichen Räume besonders relevant. Die Nachteile bei der Mobilität und den Infrastrukturen im Allgemeinen zählen hier hinein, weil sie Chancen nicht nur der Bürgerschaftlichen, sondern auch der sozialen und kulturellen Teilhabe im Allgemeinen verringern können. Dabei steht das heute so hoch eingestufte Gut der Bildung ganz vorn. Eine zu ausgedünnte Bildungsinfrastruktur gefährdet die Zukunftschancen der Menschen in ländlichen Räumen.

Dazu zählt nicht nur die Verfügung über Kindereinrichtungen und Schulen, sondern auch über Volkshochschulen, Bibliotheken und ähnliche Angebote. Zusammen mit Einschränkungen bei der regionalen Mobilität verstärkt sich die Benachteiligung derjenigen, die sich zum Abwandern nicht entschließen wollen oder können. Das Internet kann dabei Einiges ausgleichen, dazu muss es jedoch in guter Qualität verfügbar sein, was auf dem Lande oft nur eingeschränkt der Fall ist.

Bürgerschaftliches Engagement kann bei richtiger öffentlicher Unterstützung vieles ausgleichen, z.B. älteren Menschen Hilfe beim Zugang zum Internet gewähren, und im Allgemeinen einen Austausch an Informationen und Bildungs- und Kulturgütern unterstützen, die Kinder- und Jugendbetreuung verbessern.

Im Grunde wirken alle Faktoren zusammen, was bei einer Problemballung zu einer Verstärkung von Abwanderung, Kindermangel und Strukturverlust führen kann. Ein lebhaftes Engagement der Bürgerinnen und Bürger gleicht vieles aus, aber wenn viele Probleme gleichzeitig wirken, wird es an Kraft verlieren. Die Aktiven wandern ab und die anderen resignieren. Deshalb wird es einer ständigen Ermunterung und Unterstützung der Zivilgesellschaft bedürfen.

Wenn die Engagierten spüren, das sie eigenwirksam etwas bewegen können, Erfolgserlebnisse haben, an der Lösung von Problemen wachsen, dann werden sie ihre Engagement fortführen oder sogar verstärken. Machtdenken, Abneigung oder Furcht vor dem Bürgerengagement seitens der Kommunalpolitik, bürokratischer Formalismus seitens der Verwaltung sind dabei fehl am Platze.

In jeder Kommune sollte es einen runden Tisch aller öffentlichen Akteure geben, an dem die Wirtschaft, die Politik, die Verwaltung und die Zivilgesellschaft Platz finden.

Gerade in kleinen Siedlungsstrukturen überlappen sich bei vielen Menschen diese Rollen, der Bürgermeister oder seine Kinder sind im Sportverein, die Lehrerin in der Kirche aktiv, der Mittelständler fährt die Kinder des Sportvereins oder die Schüler zu ihren Bestimmungsorten usw.

Zwischen allen Beteiligten bedarf es eines fairen Dialogs und bei der Lokalpolitik eines starken und nachhaltigen Bewusstseins, dass das Bürgerengagement, obwohl es eines finanziellen, organisatorischen und psychischen Mehraufwands bedarf, eine entscheidende Ressource zur Lösung aktueller, vor allem aber zukünftiger Probleme darstellt.

Dabei muss vor allem die Eigenlogik dieses Engagements verstanden werden. Es schafft aus Sicht der „Regierenden“ zunächst manchmal neue Probleme, erbringt jedenfalls zumeist nicht sofort „funktionale“ Lösungen, wie die Einführung eines neuen Gesetzes seitens der Politik oder einer neuen Technologie seitens der Wirtschaft, wobei oft ausgeblendet wird, dass die ungeplanten Nebenwirkungen neuer Gesetze und Technologien oft genug eigene Folgeprobleme schaffen.

Schon in dieser Hinsicht kann Bürgerengagement negative Nebeneffekte mildern. Vor allem aber wirkt es indirekter und langfristiger, weil es dazu beiträgt, dass Menschen mehr miteinander reden, sich zusammengehöriger fühlen und bereit sind, gemeinsam Lösungen zu finden. Viele kleine soziale Fortschritte schaffen in der Summe (und hier ist das Ganze mehr als die Teile) eine positive Atmosphäre und eine Kultur der Kooperation, mit der sich Dinge lösen lassen, die ohne eine solche Vernetzung scheinbar nicht lösbar waren. Psychologen weisen mit Recht darauf hin, wie eine Kultur der Sprachlosigkeit den sozialen Zusammenhalt und die soziale Aktivität lähmt.

Anhang 2:

Informationen über den Freiwilligensurvey

Ende der 1990er-Jahre entschloss sich die Bundesregierung, ein Informationssystem einzurichten, das die Zivilgesellschaft in Deutschland im großen Stil und in repräsentativer Form empirisch darstellen sollte. Zu diesem Bedürfnis nach öffentlicher Sichtbarkeit kam die Absicht, die Zivilgesellschaft kontinuierlich zu beobachten. Diese Aktivitäten dienten dem Ziel, auf Basis verlässlicher Informationen eine tragfähige gesellschaftliche Strategie zur Förderung der Zivilgesellschaft zu entwickeln bzw. diese immer wieder an neue Entwicklungen anzupassen.

Eine Recherche des BMFSFJ als federführendem Ministerium, 1996 als Reaktion auf eine Große Anfrage des Bundestags durchgeführt, war zu dem Ergebnis gekommen, dass die vorliegenden Statistiken nicht in der Lage waren, ein umfassendes und verlässliches Bild der Zivilgesellschaft in Deutschland zu zeichnen. Deshalb wurde bewusst der Weg der großen Bevölkerungsbefragung gewählt, um sich bei den Bürgerinnen und Bürgern selbst nach ihren zivilgesellschaftlichen Aktivitäten zu erkundigen. Aus den Informationen seitens der Freiwilligen, anderweitig öffentlich aktiver Personen und auch der zivilgesellschaftlich Unbeteiligten sollte in Form sozialwissenschaftlicher Studien ein detailliertes Gesamtbild der Zivilgesellschaft in Deutschland zusammengesetzt werden. Wirklichkeit, Potenziale und Probleme der Zivilgesellschaft sollten dabei gleichermaßen in den Blick genommen werden.

Ein nach einer Pilotphase 1999 gestarteter „Ehrenamtsurvey“, der sich konzeptionell schnell zu einem „Freiwilligensurvey“ wandelte, wurde inzwischen bereits zum dritten Male durchgeführt (1999 – 2004 - 2009). Der Survey war vorrangig für den Zweck einer genauen Beschreibung des Kernbereichs der Zivilgesellschaft konzipiert, des freiwilligen Engagements. Ehrenamt, Freiwilligenarbeit, bürgerschaftliches Engagement, Initiativen- und Projektarbeit sowie Selbsthilfe sollten detailliert und verallgemeinerbar zugleich beschrieben werden. Heute, wo eine breitere Darstellung der Zivilgesellschaft und ihrer Überlappung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen verlangt wird, erweist sich das Konzept des Freiwilligensurveys als geeignet, auch den

weiteren Bereich der Zivilgesellschaft und dessen Randzonen zu anderen Bereichen abzustecken.²⁶

Der Freiwilligensurvey hat eine Reihe von Stärken, stößt allerdings als klassische Bevölkerungsbefragung auch an gewisse Grenzen. Zunächst sollen die Stärken benannt werden, die dazu geführt haben, dass der Survey trotz seiner beträchtlichen Kosten bereits dreimal aufgelegt wurde und von Wissenschaftlern, Politikern, Funktionären, Praktikern und Engagierten gleichermaßen intensiv genutzt wird. Nicht zuletzt für die Enquetekommission des Bundestags „Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements“ sowie für die jeweiligen Unterausschüsse des Bundestags zum Bürgerschaftlichen Engagement war und ist der Freiwilligensurvey ein wichtiges Arbeitsinstrument.

Hohe Fallzahl: Der erste Freiwilligensurvey startete 1999 mit einem Umfang von knapp 15.000 Interviews und war damit bereits eine der größten deutschen Bevölkerungsbefragungen. Der zweite folgte 2004 mit ebenfalls ca. 15.000 Interviews. Ein wichtiger Grund für dieses aufwendige Format lag darin, dass auch von der Größenordnung kleine, aber gesellschaftlich wichtige Engagementbereiche abgebildet werden sollten, also nicht nur die Großbereiche Sport, Kindergarten und Schule, Religion und Kirche, Kultur und Freizeit, sondern auch die kleineren Bereiche Freiwillige Feuerwehr und Rettungsdienste, außerschulische Jugend- und Bildungsarbeit, Umwelt- und Tierschutz, politische und berufliche Interessenvertretung, Gesundheit und lokales Bürgerengagement.

Die Vielzahl größerer und kleinerer Engagementbereiche spiegelt die Vielfalt von Engagementmöglichkeiten (und nicht zuletzt auch von Engagementnotwendigkeiten)

²⁶ Bei der Erfassung dessen, was man mit „Zivilgesellschaft“ benennt, bildete für die Bundesregierung zunächst der in der deutschen Kultur fest verankerte Begriff des „Ehrenamtes“ den Ausgangspunkt. Daher wurde 1998 eine repräsentative Umfrage über das Ehrenamt ausgeschrieben. Heute dient dem federführenden Ministerium der Begriff des zivilgesellschaftlichen Engagements als Kernbegriff der Zivilgesellschaft, nachdem zwischenzeitlich das „bürgerschaftliche Engagement“ eine wichtige Rolle gespielt hatte. Die Initiative „Zivilengagement“ des Ministeriums bündelt die entsprechenden Aktivitäten.

in Deutschland wider. Diese „zersplitterte“ Situation, die es schwermacht, überhaupt von einem ganzheitlich strukturierten Freiwilligen-„Sektor“ zu sprechen,²⁷ erfordert in jedem Falle einen hohen statistischen Aufwand, um richtig dargestellt zu werden. Die hohe Fallzahl des Surveys hatte darüber hinaus zusätzliche positive Nebenwirkungen. So konnte von Anfang an durch ein entsprechendes Stichprobendesign fast allen Bundesländern eine Stichprobe von mindestens 900 Befragten zur Verfügung gestellt werden, die für viele Größen des Surveys auch länderspezifische Aussagen ermöglichten.²⁸ Ganz besonders die neuen Länder und die Stadtstaaten profitierten davon.

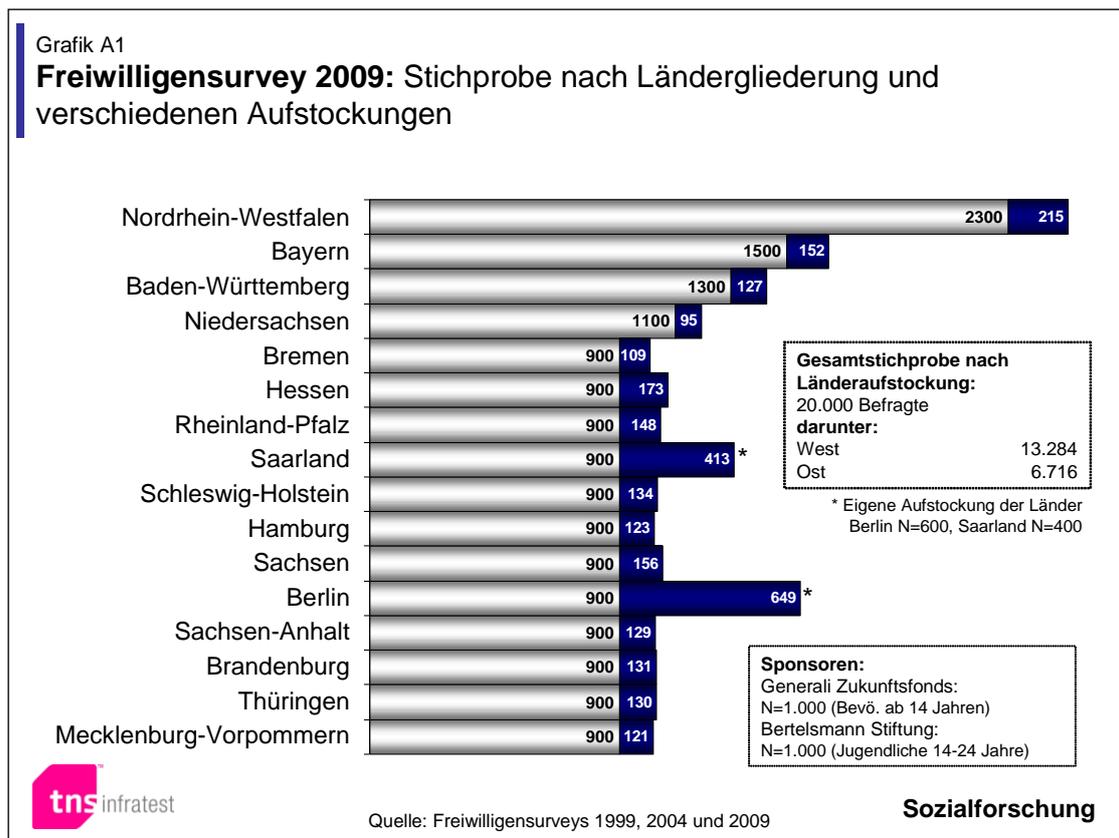
Bedeutende Fallzahlerhöhung 2009: Im Rahmen der dritten Welle des Surveys wurde die Stichprobe des Freiwilligen Surveys auf 20.000 Interviews erhöht, so dass nunmehr in allen Flächenländern und Stadtstaaten mindestens 1.000 Interviews durchgeführt wurden (Grafik A1).²⁹ Die enorme Stichprobengröße, die der Freiwilligen Survey inzwischen erreicht hat, hat die Auswertungsmöglichkeiten für kleinere Engagementbereiche und Bevölkerungsgruppen weiter verbessert, die bei den üblichen, viel geringeren Stichprobengrößen von Bevölkerungsbefragungen nicht gesondert bzw. nicht statistisch gesichert untersucht werden können. Das können z.B. sehr fein geschnittene

²⁷ Wir tun das dennoch, weil die gesellschaftliche Notwendigkeit unabweisbar ist, die Zivilgesellschaft und das freiwillige Engagement zu einem Politikfeld mit Querschnittscharakter und zentraler ministerieller Federführung zu machen. Jedem Regierungschef auf Bundes- und Landesebene sei außerdem angeraten, die Frage der Förderung des Bürgerengagements unter seine Schirmherrschaft zu nehmen, weil damit einerseits eine große gesellschaftliche Ressource besser genutzt werden kann, andererseits die Freiwilligen sich in ihrer Bedeutung dadurch besonders anerkannt sehen.

²⁸ Die Robert Bosch Stiftung finanzierte davon 5.000 Interviews, da sie besonders an landesspezifischen Informationen des Freiwilligen Surveys interessiert war.

²⁹ Diese Stichprobenvergrößerung ging auf mehrere Ursachen zurück. Zum ersten finanzierte das Ministerium nunmehr auch dem Saarland, Bremen und Schleswig-Holstein eine Stichprobe von 900 Interviews. Zum anderen stockten das Saarland und Berlin ihre Stichproben aus eigenen Mitteln auf, und zwar um jeweils 400 und 600 Interviews. Drittens stellte der Zukunftsfonds der Generali Versicherung Mittel für weitere 1.000 Interviews zur Verfügung, die den kleinen Ländern mit nur 900 Befragten zugeschlagen wurden, die nunmehr 1.000 Interviews zur Verfügung haben. Viertens ermöglichte die Bertelsmann Stiftung die Durchführung von 1.000 zusätzlichen Interviews mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 24 Jahren. Diese Aufstockungen führten zu deutlichen Verbesserungen der Auswertungsmöglichkeiten des Freiwilligen Surveys.

Altersgruppen sein (z. B. 14- bis 19-Jährige oder 70- bis 75-Jährige) bzw. es eröffnet die Möglichkeit, für die Analyse verschiedene Merkmale zu kombinieren, z.B. Alter mit Geschlecht (etwa um 20- bis 25-jährige Männer und Frauen miteinander zu vergleichen oder Ähnliches).



Erfassung konkreter Tätigkeiten: Um seine Kernaufgabe zu erfüllen, das freiwillige Engagement der Bürgerinnen und Bürger belastbar zu erfassen, stützt sich der Freiwilligensurvey nicht primär auf die Abfrage von Meinungen und Einstellungen. So wichtig diese sind, um Motive und Hintergründe des Engagements zu erfassen, so wenig reichen sie für eine empirische Bestandsaufnahme des lebendigen Kerns der Zivilgesellschaft aus. Dieser besteht in konkreten Aufgaben, Arbeiten und Funktionen, die Menschen im Rahmen der „Infrastruktur der Zivilgesellschaft“ (Jan van Deth) längerfristig übernehmen. Diese Infrastruktur wird durch die unzähligen Vereine,

Initiativen und Gruppen gebildet, außerdem von Großorganisationen ebenso wie durch die öffentlichen Institutionen und Einrichtungen, in denen Freiwillige aktiv sind.

Die Tätigkeiten von Freiwilligen und Ehrenamtlichen, ihren menschlichen Einsatz, ihre Leistungen sichtbar zu machen, ist eine Hauptaufgabe des Freiwilligensurveys. Für einen Befragten ist es schnell gesagt, dass er oder sie irgendwo öffentlich „engagiert“ ist. Die Spreu sondert sich jedoch vom Weizen, wenn wörtlich beschrieben werden muss, worin dieses Engagement eigentlich besteht. Der Freiwilligensurvey ist die einzige große Befragung, in der offene Fragen gestellt werden wie: Im Rahmen welcher Organisation oder öffentlichen Einrichtung findet Ihre Tätigkeit statt? Welche Aufgabe, Arbeit oder Funktion üben Sie dort im Moment aus? Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, wie wichtig die Verfügung über diese nicht durch Kategorien gestützten, sondern wörtlichen Angaben ist, um Quantität und Qualität des freiwilligen Engagements realistisch zu erfassen.

Prüfung der Tätigkeiten auf Gültigkeit und Bereichszuordnung: Es erstaunt, wie wenig noch immer die Frage der exakten Erfassung freiwilligen Engagements und deren Bedeutung für die Qualität der gewonnenen Informationen über die Zivilgesellschaft diskutiert wird. Die oft vorrangig angesprochenen Fragen der Größe von Stichproben und vor allem der zeitlichen Dichte der entsprechenden Umfragen verdecken eine wesentliche Schwäche der alternativ zum Freiwilligensurvey vorliegenden und zitierten Umfragen. Wird das freiwillige Engagement nur oberflächlich mit einzelnen, kurzen Fragen erfasst, richtet sich das Interesse nicht auf wirklich ausgeübte, konkrete Tätigkeiten und wird deren Profil nicht durch anschließende Nachfragen vertieft, können die besten Stichproben und am häufigsten wiederholten Befragungen nicht die auftretenden Qualitätsmängel beheben.

Im Freiwilligensurvey 2009 lagen dagegen über 14.000 offene Tätigkeitsangaben vor, die nach Inhalt und organisatorischer Anbindung auf ihre definitorische und bereichsbezogene Gültigkeit hin überprüft wurden. Ca. 2.000 Tätigkeiten wurden als ungültig aussortiert und Tausende von Tätigkeiten neu und zutreffender bestimmten Bereichen zugeordnet. Dieser enorme Aufwand lohnt sich, indem auf diese Weise belastbare Informationen über das freiwillige Engagement in Deutschland gewonnen werden.